



F868









G e s c h i c h t e *D. G.*  
der  
italienischen Freystaaten  
i m M i t t e l a l t e r

von

J. C. L. Simonde Sismondi,

Correspondirendem Mitgliede der Königl. Preussischen Aca-  
demie, der kaiserlichen Universität zu Wilna  
und mehrerer andern Academien.



---

Aus dem Französischen.

---

Elfter Theil.

---

Zürich, 1820.

In der Gessnerschen Buchhandlung.



3685



---

## Drey und achtzigstes Capitel.

Lorenz von Medicis erbt von seinem Vater den Einfluß auf die florentinische Republik. — Stolz und Ehrgeiz der Neffen von Sixtus IV. Erster Feldzug Julians von Rovera, der nachher Julius II wurde. Fortschritte der Türken; erste Belagerung von Scutari; Belagerung von Lepanto; Einnahme von Caffa.

1469 — 1475.

Bisher hatten wir gesehen, wie die Republik Florenz sich in den Mittelpunkt aller Unterhandlungen stellte, alle Begebenheiten lenkte, oder wenigstens an allen Staatsumwälzungen, an allen wichtigen Kriegen Theil nahm, welche Italien verwirrten. Allein unter der Leitung der Medizäer hörte Florenz auf, diesen erhabenen Rang einzunehmen; es ließ sich in der Waagschale Italiens vergessen; die Revolutionen der benachbarten Staaten verflochten sich in einander, ohne daß es sie lenkte, oder zurückzuhalten sich be-

mühte, und beym Ueberblicke der großen politischen Begebenheiten sind wir genöthigt zurückzugehen, um zu untersuchen, was die Republik damals in ihrer innern Verwaltung vornahm. Da finden wir sie durch die Schwächlichkeit ihres Hauptes gelähmt, oder durch die außerordentliche Jugend seines Nachfolgers geschwächt; wir sehen, wie sie an dem Elend der Regentschaft und Unmündigkeit Theil nehmen muß, und wir begreifen, wie mit dieser Veränderung ihres Geistes auch ihre Kraft verschwinden mußte.

Die alte Freyheitsliebe der Florentiner mußte  
 1.469 sehr geschwächt seyn, da der Tod des Peter von Medicis gar keine Revolution in der Republik veranlaßte. Schon der alte Cosmus, der sein Ansehen mehr auf seinen überlegenen Reichthum als auf große Dienste gründete, hatte daselbe auf seinen Sohn Peter wie einen Erbanteil übertragen. Allein Peter war doch zu einem Alter gelangt wo die Republik sich nicht zu schämen brauchte, ihm zu gehorchen. Seine Kränklichkeit hatte ihm früher einen Rang unter den Greisen angewiesen; er war vielleicht gerade deswegen mehr geachtet und weniger gefürchtet, weil er an den Leidenschaften der andern Männer weniger Theil nehmen konnte. Sein gewöhnlicher Aufenthalt auf dem Lande, die Mühe und Langsamkeit, mit welcher man ihn in der Sänfte fortbrachte, zu einer Zeit, wo jedermann nur zu Pferde reiste, gaben demjenigen einen Anschein von Würde, den man

bey allen wichtigen Vorfällen wie ein Orakel 1469.  
um Rath fragte. Als Peter starb, hinterließ  
er nur seine beyden Söhne als Familienhäupter,  
von denen der ältere noch nicht einmahl ein und  
zwanzig Jahre alt war \*). Es war der Ehre  
der Republik zuwider, daß ehrwürdige Staats-  
männer, die in öffentlichen Geschäften grau ge-  
worden, von ganz Europa geachtet, und gewohnt  
waren, dessen Politik zu lenken, als die bloßen  
Anhänger zweyer junger Leute betrachtet werden  
sollten, deren Ansprüche mit der Verfassung und  
allen Gesetzen des Staates im Widerspruche stan-  
den, deren Dienste für nichts galten, deren Ab-  
stammung niedriger als die ihrer Nebenbuhler  
war, und deren persönliches Verdienst noch gar  
nicht erkannt werden konnte. Indessen unterdrück-  
ten diejenigen, welche in Peters Nahmen Florenz  
beherrscht hatten, ihre Liebe zum Vaterlande, um  
nur engherzigen Gesinnungen, dem Parteygeist  
und dem Uebermuth des Sieges Gehör zu geben.  
Sie wollten die Mißbräuche einer Parteyherrschaft  
erhalten, weil sie davon Nutzen zogen. Das per-  
sönliche Ansehn der jungen Medizäer sollte erst in  
einem Zeitpunkte, der ihnen noch entfernt schien,  
die Oberhand gewinnen, und sie hielten es für  
leichter, ihre Partey unter einem alten Nahmen  
vereint zu erhalten, als vor den Augen der Welt

\*) Er war den ersten Januar 1448 geboren.

1469. diejenigen auf den ersten Platz zu erheben, die ihn in der That einnahmen.

Die Bürger, welche damals Florenz wirklich beherrschten, waren Thomas Soderini, Bruder jenes Nikolaus, der bey der letzten Revolution verbannt worden war; Andreas Pazzi, der von der Republik im Februar 1468, während dem er Gonfalonier der Justiz war, die Ritterwürde erhalten hatte \*); Ludwig Guicciardini, Matthäus Palmieri, und Peter Minerbetti. Diese hatten während der schmerzhaften Krankheiten des Peter von Medicis die Signoria geleitet, und sich des Ansehens des Volkes bemächtigt, um die Magistrate zu erwählen; gerade diese waren es, die Peter von Medicis, ermüdet durch ihren Uebermuth und die Plackereyen, die sie an allen Bürgern verübten, bedroht hatte in die Schranken der bürgerlichen Ordnung zurückzusetzen, durch Wiedereinberufung der Verbannten. Nach seinem Tode verabredeten sie sich, um unter einem leeren Nahmen eine Commission fortzusetzen, die ihnen die Vertheilung aller Stellen, und die Verfügung über die Staatseinkünfte zusicherte. Die Gesandten, welche gewohnt waren, mit Thomas Soderini zu unterhandeln, die Bürger, welche seit langer Zeit wußten, daß ihr Glück von seiner Gunst abhänge, bezugten ihm eine Art von

\*) Cronaca di Leonardo Morelli T. XIX. Deliz. Erud. p. 185.

Ehrerbietung, und eilten ihm ihre Aufwartung zu machen, sobald sie den Tod des Peter von Medicis erfuhren. Allein Soderini fürchtete die Eifersucht seiner Verbündeten zu erregen und seine Partey zu schwächen, wenn er diese äußern Zeichen der Achtung annähme. Er sandte die Bürger, welche ihn besuchen wollten, an die jungen Medizäer, als die alleinigen Häupter des Staates; er versammelte in der Kirche Sant Antonio alle Männer, welche den meisten Einfluß in der Republik besaßen; er stellte ihnen den Lorenzo und seinen Bruder vor, und empfahl ihnen für diese jungen Leute den Credit zu erhalten, den ihr Haus schon seit fünf und dreyßig Jahren genossen habe, und stellte ihnen vor, daß es weit leichter sey, eine durch die Zeit befestigte Gewalt zu erhalten, als eine neue zu gründen \*).

1469.

\*) Macchiavelli L. VII, p. 328. — Scipione Ammirato L. XXIII, p. 106. — Jo. Mich. Brutī L. V, p. 103—106. — Ricordi di Lorenzo di Medici p. 45. Roscoë [Life of Lorenzo C. III. p. 132] bezweifelt diese Fürsprache des Soderini, weil Lorenzo in seinem Ricordi nicht davon spricht. Herr Roscoe setzt voraus, daß das Andenken an die von der Familie des Lorenzo geleisteten Dienste, seine auswärtigen Verbindungen, die indessen den Florentinern mißfielen, und sein unermesslicher Reichthum hinreichend waren, ihm ein Uebergewicht zu erhalten, das seinem Vater so lebhaft abgeriffen wurde. Herr Roscoe, getäuscht durch

1469. Die Medizäer nahmen die Beweise von Zu-  
neigung und Achtung, die man ihnen im Nah-  
men der Republik gab, mit Bescheidenheit an;  
und mehrere Jahre lang machten sie keinen Ver-  
such, eine Macht an sich zu ziehen, die öffentlich  
nur den Magistraten zukam, und über diese  
heimlich nur von Männern ausgeübt werden  
konnte, denen lange Dienste und anerkannte La-

das veränderliche Verhältniß des Guldens zum  
Pfunde, fällt übrigens in einen starken Irr-  
thum, wenn er den Goldgulden auf zwey Schil-  
ling sechs Pence anschlägt, statt zehn, was er  
in der That galt. Nach dieser Rechnung hätte  
sich das Vermögen des Peter von Medicis nicht  
auf dreysigtausend Pfund Sterling an Capital  
belaufen, welches gewiß nicht hinreichend genug  
gewesen wäre, um die Freyheit des reichsten  
Staates zu kaufen. Allein Herr Roscoe kehrt,  
wie jeder Biograph, alles zum Vortheile seines  
Helden; er setzt die Erscheinung eines Medicis  
in der florentinischen Geschichte um hundert Jahre  
zurück. Diese kommt bey der Belagerung von  
Scarperia vor im Jahr 1351 und nicht 1251  
wie er Seite 8 erzählt. Er übertreibt die Dienste  
seiner Familie, und verkleinert oder verschweigt  
ihre Verbrechen; er verkehrt endlich den unabhän-  
gigen und argwöhnischen Sinn der Florentiner,  
die noch weit davon entfernt waren, sich unter  
das Joch eines Fürsten zu schmiegen, wenn sie  
auch ihre Freyheit durch eine Parthey erschüttern  
ließen.



lente die Achtung zusicherten. Sieben Jahre 1469.  
lang behielt Florenz so ziemlich Frieden im In-  
nern; die Medizäer, getheilt zwischen ihre Stu-  
dien und jugendlichen Vergnügungen empfangen  
bald in ihrem Hause die ausgezeichnetesten Män-  
ner in Künsten und Wissenschaften; bald belustig-  
ten sie das Volk durch glänzende Feste, womit  
sie es beschäftigten. Diese Schauspiele vermehrten  
sich noch und die Verschwendung verdoppelte sich  
im Frühling 1471, als Galeazzo Sforza, Herzog 1471.  
von Mailand, mit seiner Gemahlin Bonna unter  
dem Vorwande der Erfüllung eines Gelübdes  
nach Florenz kam.

Galeazzo, den seine Eitelkeit sein Wankelmuth  
und seine Grausamkeit bereits seinen Unterthanen  
unerträglich machte, wollte vor den Augen von  
ganz Italien mit den Schätzen prunken, die er  
seinem Volke durch grausame Erpressungen ent-  
riß. Niemahls wurde eine Reise mit mehr Ge-  
pränge unternommen. Zwölf mit Goldstoff be-  
deckte Wagen wurden auf Mauleseln über den  
Apennin geschafft zum Dienste der Herzogin; denn  
damahls gab es noch keine fahrbare Straße über  
diese Berge. Fünzig Zelter für die Herzogin  
und fünfzig Handpferde für den Herzog alle mit  
Decken von Goldstoff; hundert Reuter und fünf-  
hundert Mann zu Fuß als Leibwache, fünfzig  
Heiducken in Silber, Goldstoff und Seide geklei-  
det, fünfhundert Koppeln Jagdhunde und eine  
Unzahl von Falken zogen vor dem Herzog von

1471. Mailand voraus. Sein von allen seinen Hofleuten vergrößertes Gefolge machte eine Schaar von zweytausend Pferden aus \*). Zweymahlhunderttausend Goldgulden waren von ihm auf diesen unsinnigen Prunk verwendet worden: mit der Hälfte dieser Summe hätte man die Insel Negropont wenige Monathe früher vertheidigen können und sie wäre nicht in die Hände der Türken gefallen.

Lorenz von Medicis empfing den Herzog von Mailand in seinem Hause, und ließ nun auch seine eigene Pracht sehen, um seinen Gast würdig zu bewirthen. Weniger Gold und Diamanten waren auf seinen Kleidern und in seinen Palästen zur Schau gestellt; allein die Pracht der Künste ersetzte diejenige des Reichthums, und die Zahl alter Denkmahle, bewunderswerther Gemälde und Bildsäulen, die Lorenz gesammelt hatte, setzte den Herzog von Mailand in Erstaunen \*\*). Die Republik auf ihrer Seite wetteiferte in Verschwendung mit ihrem Gaste und ihrem reichen Mitbürger. Das ganze zahlreiche Gefolge des Herzogs wurde auf öffentliche Kosten beherbergt und unterhalten. Drey heilige Schauspiele, nach Art der Mysterien wurden hintereinander den Lombarden vor Augen gebracht. In der Kirche San Felice stellte man den englischen Gruß vor, bey den

\*) Antonii de Ripalta Annales Placentini p. 929.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIII, p. 108.

Carmelitern die Himmelfahrt Christi, und in der Kirche San Spirito die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel. Diese letzte Vorstellung wurde durch den Brand der Kirche selbst gestört. Die Flammen, die man in Zungengestalt vielfach angebracht hatte, ergriffen die Dekorationen und verbrannten sie, so wie das Holzwerk der Kirche \*). Allein ein viel größerer Schaden für Florenz war die Mittheilung des Geschmacks, der Verschwendung, der Vergnügen und Laster eines verdorbenen Hofes, die Ansteckung mit seinem Müßig gange und seiner Galanterie, für einen Freystaat, der sich sonst durch strenge Sitten, Sparsamkeit der Hausväter, Thätigkeit und Arbeitsamkeit der Jugend erhielt. Gerade bey Lebzeiten des Lorenzo von Medicis sah man die Florentiner sich zur Knechtschaft bilden; sie hatten sich vorher mehr als einmahl der drückenden Gewalt einer siegreichen Partey unterworfen; allein die Spannkraft der alten Sitten, die jeder vorübergehenden Unterdrückung überlegen war, führte bald die Herrschaft der Gesetze zurück. Als Weichlichkeit und Ausschweifung an die Stelle jener alten Thatkraft traten, so fanden die Medizäer eine große Anzahl von Bürgern, welche die Ruhe des Gehorsams der Unruhe des Befehls vorzogen \*\*).

\*) Scipione Ammirato L. XXIII, p. 108.

\*\*\*) Macchiavelli L. VII, p. 336. — J. M. Bruti L. V, p. 114.

1471. Das unbedachtsame Wagstück eines florentinischen Ausgewanderten hatte wenige Monate vorher an das Vorhandenseyn und die Umtriebe einer Parthey erinnert, die man im Jahre 1466 ihres Vaterlandes beraubt hatte. Alle Söhne des Andreas Nardi, der im Jahr 1446 Gonfalonier gewesen war, lebten in der Verbannung. Bernhard, der jüngste und beherzteste unter ihnen versuchte den Krieg zu erneuern, indem er sich der Stadt Prato bemächtigte. Er hatte in dieser Stadt eine große Anzahl Freunde; noch viel mehrere aber unter den Bauern von Pistoja: er wußte überdieß, daß in diesen beyden Städten die Liebe zur alten Unabhängigkeit nicht erloschen war, und daß man sich über die Ungerechtigkeit und die Erpressungen der florentinischen Statthalter beklagte. Er theilte sein Vorhaben und seine Hoffnungen dem Diotisalvi Neroni mit, den die Ausgewanderten als ihr Oberhaupt ansahen, und erhielt von ihm die Versicherung, daß ihm Hülfe von Bologna oder Ferrara zukommen würde, wenn er Prato einnehmen und sich vierzehn Tage lang darin halten könne. Auf dieses Versprechen hin versammelte Bernhard Nardi in der Nacht vom 6. April 1470 etwa hundert Bauern vor dem Thore von Prato auf der Seite gegen Pistoja. Dann ließ er den Podestat ersuchen, daß man einem verspäteten Reisenden die Thore öffnen möchte. In Friedenszeiten war man nicht ge-

wohnt, diese Gefälligkeit abzuschlagen. Mardi 1471.  
warf sich auf den, der die Thorschlüssel trug,  
und bemächtigte sich derselben. Er ließ alle seine  
Gefährten hereinkommen, und begann durch die  
Straßen zu laufen, und die Einwohner von Pra-  
to zu den Waffen und zur Freyheit aufzurufen.  
Er bemächtigte sich, ohne Widerstand zu finden,  
der Person des Podestat, Cäsar Petrucci, des  
öffentlichen Palastes und der Citadelle; allein kein  
Bürger von Prato hatte die Waffen zu seinen  
Gunsten ergriffen, alle betrachteten mit Erstaun-  
nen eine aufrührische Bewegung, die sie nicht be-  
greifen konnten. Die Signoria von Prato hatte  
sich versammelt; Bernhard verfügte sich zu ihr,  
um sie zu ermahnen, ihre eigene Freyheit wieder  
zu erwerben, und den Florentinern zur Erlangung  
der ihrigen beyzustehen. Allein sie antwortete mit  
Ruhe, daß sie keine andere Freyheit als diejenige  
verlange, die sie unter dem Schutze von Florenz  
genieße. Indessen hatte man Zeit gehabt, zu be-  
merken, wie klein die Anzahl der Begleiter des  
Mardi sey; die Florentiner, welche sich zu Prato  
befanden, hatten angefangen, sich zu vereinigen  
und zu bewaffnen. Georg Ginori, Ritter von  
Rhodus, stellte sich an ihre Spitze: er griff die  
Parteygänger an, tödtete mehrere und nahm die  
übrigen alle gefangen. Diese in fünf Stunden  
gestülte Empörung, die keine wirkliche Gefahr er-  
regt hatte, wurde mit außerordentlicher Härte be-  
straft. Mardi nebst sechs von seinen Gefährten

1471. wurden zu Florenz enthauptet; zwölf andere wurden auf die gleiche Weise zu Prato bestraft; mehrere waren bey der Gegenwehr umgekommen, so daß beynabe alle, welche die Waffen ergriffen hatten, als Opfer ihrer Unbesonnenheit fielen \*).
1472. Zwey Jahre nachher brach eine Empörung von ernsthafterer Art zu Volterra aus, bey Gelegenheit einer dort entdeckten Allaungrube. Ein Sienefer Namens Venuccio Capacci hatte sie von der Stadtobrigkeit in Pacht erhalten; allein da er einen viel größern Vortheil, als man anfangs vermuthet hatte, daraus zu ziehen schien, und dieser Nutzen fast gänzlich in die Hände von Fremden fiel, so wollten die Einwohner von Volterra unter dem Vorwande einiger Unregelmäßigkeiten in dem ersten Vertrag, denselben für nichtig erklären \*\*). Der Privatvortheil und die beleidigte Eigenliebe einiger Volterraner hatten die Gemüther so sehr erbittert, daß diese Zänkereyen über die Allaungrube Gefechte, Ermordungen, Verbannungen mehrerer Bürger und endlich eine völlige Veränderung der Stadtregierung zur Folge hatten. Volterra war eine den Florentinern mehr verbün-

\*) Nicol. Macchiavelli L. VII, p. 330—336. — Scipione Ammirato L. XXIII, p. 107. — Filippo de Nerli Comment. L. III, p. 53. — J. M. Bruti L. V, p. 107.

\*\*\*) Antonii Hyvanni commentariolus de bello Volaterrano T. XXIII, Rer. Ital. p. 9.

dete als unterthänige Stadt: sie hatte sich bloß 1472.  
verpflichtet, ihnen jährlich tausend Gulden zu bezahlen, welche nicht den zehnten Theil ihrer Einkünfte ausmachten, und alle sechs Monathe einen Podestat von Florenz anzunehmen. Sonst wurde die Stadtobrigkeit alle zwey Monathe durch das Loos gewählt, nach der alten Sitte der italienischen Freystaaten: jene herrschte unabhängig, gab Gesetze oder schaffte sie ab, und ernannte die Befehlshaber von etwa zwanzig in ihrem Gebiete liegenden Schlössern. Die Zehnmänner, welche während der Streitigkeiten über die Alaungrube ernannt worden waren, nahmen es sehr übel auf, daß die Republik Florenz sich in ihre Verwaltung mischte, und die mit Gewalt vertriebenen Unternehmer der Grube wieder in den Besitz derselben gesetzt hatte. Sie setzten in ihren Vorstellungen an die Florentiner die Achtung und Ehrerbietung aus den Augen, die ihre Vorfahren immer gegen diesen beschützenden Staat bewiesen hatten; sie verwarfen endlich den Rath des Lorenzo von Medicis, der ihnen ihre Unklugheit begreiflich machen wollte, und durch ihre Umaßung beleidigt, dann der Meinung war, sie mit den Waffen zum Gehorsam zu zwingen \*).

Die Volterraner hatten schon Gesandte an mehrere Mächte Italiens geschickt, um ihren Schutz zu erbitten, und die florentinischen Aus-

\*) *Rer. Ital.* p. 14.

1472. gewanderten, die jede Gelegenheit suchten, die Regierung anzugreifen, versprachen ihnen Geld und Beystand. Die Empörung kam endlich am 27. April 1472 zum Ausbruch. Indessen wollte Thomas Soderini noch versuchen, die Unterhandlungen fortzusetzen. Seine Nebenbuhler gaben der Entscheidung durch Waffen den Vorzug, und wurden von Lorenzo von Medicis unterstützt, der seine Verwaltung durch eine Kriegsthät berühmt machen wollte. Zwar begab er sich nicht selbst zu der Armee: sie versammelte sich ohne ihn, unter dem Befehl des Friedrich von Montefeltro, Grafen von Urbino, und trug bald einen Sieg davon, von dem sie mehr Schande und Neue als Ehre hatte. Mit Mühe hatten die Volterranner etwa tausend Soldaten zusammengebracht; ihre Vorposten waren bald aufgehoben, und ihre alten Mauern, ein Werk der alten Etrusker wurden von den Kanonen eingeschossen. Sie capitulirten gegen die Mitte des Juny, fünf und zwanzig Tage nach Anfang der Belagerung. Allein da ein Soldat, der Capitulation zuwider, einen alten Magistrat von Volterra, der so eben seine Stelle niedergelegt hatte, geschlagen und ausgeplündert hatte, so wurde dieses Beyspiel militärischer Ungebundenheit sogleich von der ganzen siegreichen Armee befolgt. Volterra wurde einen Tag der Plünderung Preis gegeben; man verschonte weder die heiligen Gebäude noch die Ehre der Frauen: Die Stadtregierung wurde abgeschafft; eine Fe-



fung wurde auf dem Platze des bischöflichen Palastes errichtet, und die Stadt von dem Range einer Verbündeten auf den einer unterworfenen herabgesetzt \*).

Die beyden Tumulte von Prato und Volterra waren die einzigen Störungen des Friedens, den Florenz unter der Herrschaft der Vormünder und Freunde der jungen Medizäer genoss. Ihre Gewalt stand bereits so fest, daß Verschwörungen, die gegen sie verunglückten, sie befestigten statt sie zu erschüttern. Allein gerade in diesem Zeitpunkte wurde der Mann, der ihr heftigster Feind werden, der neuen Verschwörungen, Beystand und heilige Segnungen versprechen sollte, Sixtus IV, zur höchsten Stelle in der Christenheit erhoben.

Die Gefahr, in welche die Einfälle der Türken Italien versetzten, wurde so allgemein empfunden, ein so großer Schrecken hatte alle Gemüther ergriffen, daß in dem Collegium der Cardinäle Niemand war, der nicht entschlossen schien, alle Reichthümer der römischen Kirche, so wie alle Macht der Christenheit darauf zu verwenden, die Barbaren zu bekämpfen. Ein neuer Pabst, der den Thron bestieg, brachte immer dieß Gelübde auf denselben mit, daß er in einer

\*) Antonii Hyvani Commentariolus de bello Volaterrano T. XXIII, p. 5—20. Scipione Ammirato L. XXIII, p. 111. — Macchiavelli L. VII, p. 338—342. Annal. Foroliv. T. XXII, p. 231.

Ital. Freystaaten XI.



1472. weniger erhabenen Stellung gethan hatte; seine ersten Congregationen, seine ersten Briefe waren alle voll von dem Eifer, den er allen Gläubigen mittheilen wollte; allein sobald er eine Zeit lang das Vergnügen des Befehlens gekostet hatte, so bald er auf der einen Seite den heimlichen aber beständigen Widerstand aller derjenigen erfahren hatte, deren Vortheil sich nicht mit dem Kriege vereinigen konnte, und von der andern Seite das Vergnügen empfunden hatte, seine Creaturen zu bereichern, seine eigenen Neigungen, oder die seiner Lieblinge zu befriedigen, die Schätze der Kirche zur Erfüllung seiner Gelüste zu verwenden, und nicht mehr zur Vertheidigung der Christenheit; so erkaltete alle sein Eifer, er fand Vorwände um sich von der Theilnahme am Kreuzzuge loszusagen, den er selbst gepredigt hatte, und diejenigen, denen er die Waffen in die Hände gegeben, mußten sich glücklich schätzen, wenn er nicht die ihnen von ihm aufgetragene Beschäftigung dazu benutzte, sie selbst in ihrer Heimath anzugreifen und zu berauben.

Diese steigende Erkältung, die man bey Calixtus III, Pius II, und Paul II hatte bemerken können, wurde an Sixtus IV noch viel auffallender. Seit der Regierung Nikolaus V war der päpstliche Zepter nach und nach in immer unreinere Hände gefallen, und diese Verschlechterung sollte am Ende des Jahrhunderts sich mit der ärgerlichen Regierung Alexanders VI

schließen. Franz von Rovera, der unter dem 1473.  
 Nahmen Sixtus IV den päpstlichen Stuhl be-  
 stiegen hatte, war wie man versichert, durch Be-  
 stechung darauf gekommen. Die Stimme des  
 Cardinal Orsini war durch das Versprechen ge-  
 kauft worden, ihn zum Schatzmeister oder Käm-  
 merer zu machen; die des Vicetanzlers für die  
 Abtey Subiaco; die des Cardinals von Mantua  
 für die Abtey San Gregorio \*). Auf diese  
 Weise wurden der Cardinal Bessarion, der im An-  
 fang alle Stimmen zu vereinigen geschienen hatte,  
 und der Cardinal von Pavia, der eben so der  
 dreysachen Krone Ehre gemacht hätte, auf die  
 Seite geschoben, doch nicht, ohne daß sie die Um-  
 triebe merkten, durch die sie zurückgewiesen wur-  
 den \*\*).

In der ganzen Kirche waren die Klagen über  
 den Geiz Pauls II wiederholt worden; man  
 hatte gesehen, wie er die Einkünfte der geistlichen  
 Pfründen anhäuften, die er lange Jahre hindurch  
 nicht besetzte; man kannte bey ihm keinen Günst-  
 ling, keinen Prunk, keine verschwenderischen Aus-  
 gaben; man wußte, daß er Geschmack daran fand,  
 Schätze zu häufen, ohne sie zu gebrauchen, und  
 man hatte ihn oft selbst sagen gehört, daß seine  
 Kisten mit unermesslichen Schätzen gefüllt seyen.

\*) Stefano Infessura Diario Romano p. 1142.

\*\*\*) Cardinalis Papiensis Epistola 395, p. 733 —  
 Raynaldi Annales 1471. §. 66, p. 233.

147.3 Indessen erklärte Sixtus IV, daß er nur fünftausend Gulden darin gefunden habe \*). Allein der plötzliche Reichthum seiner Neffen, die ärgerliche Pracht, die sie vor den Augen von ganz Europa sehen ließen, brachten auf die Vermuthung, daß der Schatz des letzten Pabstes nicht vor ihren räuberischen Eingriffen sicher gewesen sey.

Sixtus IV hatte vier Neffen, deren schnelle Erhebung ein Gegenstand des Aergernisses für die ganze Christenheit war. Leonhard und Julian, die beyde wie er den Nahmen Rovera trugen, waren Söhne seines Bruders; Peter und Hieronymus Riario gehörten seiner Schwester. Schändliche Gerüchte schrieben die Geburt dieser Letztern einer Blutschande zu; andere suchten eine wo möglich noch entehrendere Ursache der unsinnigen Borliebe des Sixtus für diese beyden jungen Leute; diese schimpflichen Beschuldigungen waren überall verbreitet, und die Sitten und das Betragen des Pabstes diente zu ihrer Bestätigung.

Indessen wurden alle Angelegenheiten der Kirche und der Christenheit der Begierde aufgeopfert, die Neffen des Pabstes zu erheben. Leonhard von Rovera wurde zum Präsekt von Rom ernannt; er heirathete eine natürliche Tochter Ferdinands und bey Gelegenheit dieser Heirath überließ Sixtus IV dem Könige von Neapel Sora,

\*) Vita Sixti IV, Platinae tributa T. III, P. II, p. 1057.

Urpino und alle die Lehen, welche Pius II in 1473 dem letzten Kriege der Kirche erworben, und welche Paul II so kräftig vertheidigt hatte. Zugleich erließ Sixtus dem Ferdinand, nicht ohne heftige Einwendungen des heiligen Collegiums jenen rückständigen Tribut, der Besorgniß zu Feindseligkeiten zwischen dem Könige von Neapel und dem heiligen Stuhl erregt hatte \*). Er befreyte ihn sogar für die Zukunft lebenslänglich von demselben. Er bildete so, auf Unkosten seiner Kirche die engste Verbindung mit der neapolitanischen Regierung. Julian von Rovera, den Sixtus IV zum Cardinal machte, und mit geistlichen Pfründen bereicherte, wurde nachher der Pabst Julius II. Hieronymus Riario heirathete durch die Gunst seines Oheims die Catharina, eine natürliche Tochter des Grafen Galeazzo Sforza, Herzogs von Mailand, die ihm die Grafschaft Bosco an den ligurischen Alpen zur Mitgift brachte, und was in den Augen des Pabstes noch kostbarer war, den Schutz des Hauses Sforza \*\*). Allein dieß war für den Ehrgeiz des Pabstes noch nicht genug; er ließ im Jahre 1473 für den Hieronymus durch seinen Bruder Peter für vierzigtausend Goldducaten die Stadt und Herrschaft

\*) Vitæ Romanorum Pontif. T. III, p. 1059. —  
 Cardin. papiensis epistola 439, p. 760. Annal.  
 Eccles. 1472. §. 56, p. 247.

\*\*\*) Hieronymus de Bursellis Annales Bonon. p.  
 901.

1473. Imola kaufen; bey welcher Thaddäus Manfredi, der damals in einem einheimischen Kriege gegen seine Gemahlin und seinen Sohn begriffen war, sich nur mit Mühe erhalten konnte \*).

Ob schon eine solche Erhebung der Neflen des römischen Papstes ohne Beyspiel in der Kirche war, so ließ sie sich doch bis dahin bloß durch die Habsucht und den Ehrgeiz erklären. Allein die Vorliebe Sixtus IV für seinen Nefen Peter Riario, den er aus einem bloßen Franciscaner-Mönch zum Cardinal Priester von Santo Sisto, Patriarchen von Constantinopel und Erzbischof von Florenz machte, gab Veranlassung, daß man häßlichere Beweggründe vermuthete. Peter Riario nur sechs und zwanzig Jahre alt, zeichnete sich durch kein Talent, keine Tugend aus; er war noch von Niemandem gekannt, als ihn sein Oheim schon im fünften Monath seiner Regierung zum Cardinal ernannte. „Von der Zeit an“, sagt Jakob Ammanati, Cardinal von Pavia, „hatte er „alle Gewalt am Hofe; sein Rang und sein „Prunk übertraf alles, was jemahls unsere Enkel glauben werden, und die Erinnerung alles „bessers, was jemahls unsere Väter gesehen haben. „Wenn er an den Hof ging oder von da zurückkam, begleitete ihn eine Menge Menschen von

\*) Vitæ Romanor. Pontif. T. III, P. II. p. 1060.  
Hier. de Burselli Annal. Bonon. T. XXIII, p. 900.

„jedem Stande und Range, und keine StraÙe  
„war breit genug für die Menge, die vor ihm  
„herlief oder ihm folgte. Bey ihm waren die  
„Audienzen viel häufiger als bey dem Pabste.  
„Die Bischöfe, die Legaten, Männer von jedem  
„Rang strömten zu jeder Stunde in seinem  
„Hause zusammen. Er gab den Französischen  
„Gesandten eine Mahlzeit und niemahls hatte  
„das Alterthum, niemahls die heidnischen Völker  
„etwas so Verschwenderisches gekannt. Die Zu-  
„rüstungen erforderten mehrere Tage; die ge-  
„samnte Kunst der Etruscer wurde da gesucht  
„und angewandt, das ganze Land wurde an allem,  
„was es kostbares und seltenes hatte, erschöpft,  
„und alles geschah in der Absicht, einen Prunk  
„zu zeigen, den die Nachwelt nicht übertreffen  
„könne. Die Ausdehnung der Zurüstungen, ihre  
„Mannigfaltigkeit, die Befehle der Offizianten,  
„die Anzahl der Schüsseln, der Preis der aufge-  
„gestellten Gerichte, alles wurde mit Sorgfalt  
„von Aufsehern verzeichnet, alles in Verse ge-  
„bracht, und überall verbreitet, nicht bloß in  
„der Stadt, sondern in ganz Italien. Man  
„nahm sich sogar die Mühe, Abdrücke davon in  
„die Länder jenseits der Alpen zu senden“ \*).

\*) *Cardinalis Papiensis epistola 548 ad Franciscum Gonzagam Cardinalem p. 821 — Annales Ecclesiae 1474. §. 22—23, p. 256. — Onofrio Panvinio vita Sdi Sixto IV, ad calcem Platinae. edit. Veneta 1730, p. 456.*

1473. Wenige Tage nach der Mahlzeit, deren Glanz die Gelübde der Armuth des Franziscaner-Ordens zu verhöhnern schien, in welchem der Cardinal Riario erzogen worden war, zog Leonore, Tochter des Ferdinand und Braut des Herkules von Ferrara, durch Rom, im Begleit von Siegmund dem Bruder des Herkules, um sich zu ihrem Bräutigam zu begeben. Noch ausschweifendere Pracht wurde bey dieser Gelegenheit von dem Cardinal Riario zur Schau gestellt. Ein von Seide und Gold strogender Palast wurde auf dem Platze der heiligen Apostel aufgerichtet. Alle zum Dienste dieses Hofes bestimmten Gefässe, selbst die vom niedrigsten Gebrauche waren von Silber, oder vergoldet \*). Feste folgten auf Feste; in kurzer Zeit ergab es sich, daß der Cardinal Riario zweymahlhunderttausend Gulden verzehrt und für sechzigtausend Gulden Schulden gemacht hatte. Zur Bestreitung dieser unsinnigen Ausgaben, welche den Einkünften der reichsten Fürsten gleich kamen oder sie überstiegen, hatte Riario die einträglichsten geistlichen Stellen der Christenheit zusammen gehäuft. Er war Titular-Patriarch von Constantinopel, und besaß zugleich drey Erzbisthümer, und eine Anzahl anderer Pfründen.

Bald hernach wollte Peter Riario ganz Ita-

\*) Diario di Stefano Infessura p. 1144. — Giov. Batt. Pigna L. VIII, p. 789.



lien die Verschwendung zeigen, die er sonst nur 1473.  
zu Rom an den Tag gelegt hatte. Er begab  
sich mit königlichem Prunk nach Mailand, wo er  
den 12. September, 1473 ankam. Er erschien  
dort unter dem Titel eines Legaten von ganz  
Italien, den Sixtus IV ihm gegeben hatte. Er  
ließ sich in einen Wettkampf der Pracht mit  
Galeazzo ein, der gleich ihm sich in Eitelkeit be-  
rauschte. Man glaubte auch, daß sie sich gegen-  
seitig versprochen hätten, der eine sollte König der  
Lombardey, der andere Pabst werden. Von da  
begab sich Riario nach Venedig, um dort nicht  
nur den Glanz der Ehre, die man ihm zuerkannte,  
zu suchen, sondern auch die Ausschweifungen.  
Man versichert daß er sich jeder Unmäßigkeit  
hingab, mehr als seine Constitution vertragen  
konnte. Erschöpft von den schändlichsten Wol-  
lüsten, die aber weniger verderblich für die Völ-  
ker waren, als seine Prachtliebe, mochte er kaum  
nach Rom zurückgekehrt seyn, als er am fünften  
Januar 1474 starb, nachdem er achtzehn Mona- 1474.  
the lang vor ganz Italien ein Ansehn genossen  
hatte, dessen Schändlichkeit bis dahin unbekannt  
war. Mit ihm fing der Nepotismus an, den  
man vorher dem römischen Hofe vorzuwerfen we-  
nig Gelegenheit gefunden hatte \*).

\*) Diario di Stefano Infessura p. 1144. — Rom.  
Pontif. vitæ p. 1060. — B. Corio Hist. Milan.  
P. VI, p. 976.

1474. Sixtus IV schien eines Günstlings zu bedürfen, um an ihn alle Reichthümer der Kirche zu verschwenden. Bey dem Verluste des Peter Riario weinte er bitterlich, und eilte einen andern Neffen hervorzuziehen, den seine Jugend bisdahin vom Glücke entfernt gehalten hatte. Dieß war Johann von Rovera, ein Bruder des Leonhard und Julian. Sixtus IV verheirathete ihn mit Johanna von Montefeltro, der Tochter Friedrichs von Urbino, der unter allen Lehenträgern der Kirche sich am meisten durch seine Talente und Tugenden auszeichnete. Damit diese Fürstentochter nicht einen bloßen Bürger heirathe, sonderte der Pabst die zwey Städte Sinigaglia und Mondavio nebst ihrem Gebieth von dem Kirchenstaate ab. Doch war die Einwilligung des Consistoriums der Cardinäle zu dieser Belehnung erforderlich, und nicht so leicht zu erhalten. Der Cardinal Julian, Bruder des neuen Fürsten, wandte die dringendsten Vorstellungen an, um seine Collegen zu überzeugen. Der Pabst kaufte ihre Stimmen eine nach der andern durch reiche Pfänden, und die ernstlichsten Vertheidiger des Eigenthums der Kirche wurden endlich durch den Wunsch der Mehrheit hingerissen \*). Sixtus IV wollte hiernächst die Würde des Für-

\*) Cardin. Papiens. Epist. 589—590 Raynalbi führt hier unrichtig 588 und 589 an. Vitae Roman. Pontif. T. III. P. II. p. 1063.

sten erhöhen, den er mit seiner Familie in Ver- 1474.  
bindung gebracht hatte. Friedrich von Monte-  
feltro, der seinen kleinen Staat wohlhabend  
machte, galt für einen der besten Heerführer in  
Italien. Er hatte immer eine gute Armee unter  
seinem Befehle, die er als Anführer unterhielt,  
indem er von irgend einem mächtigern Fürsten  
den Sold bezog. Die Lage seiner Staten in der  
Nachbarschaft von Rom gab einer Verbindung  
mit ihm noch mehr Werth; um sich seiner immer  
mehr zu versichern, bekleidete ihn der Pabst mit  
dem Titel eines Herzogs von Urbino, am 21.  
August 1474 mit demselben Prunk und den glei-  
chen Ceremonien, die drey Jahre vorher bey Er-  
nennung des Borso von Este zum Herzogthum  
Ferrara Statt gefunden hatten \*). Friedrichs  
Lochtermann schritt bald selbst zu einer neuen  
Würde hinüber: als sein Bruder Leonhard am  
11. November 1475 gestorben war, folgte er  
ihm in der Stelle eines Präsekten von Rom.

Der andere Bruder Rovera, jener Cardinal  
Julian, der sich später bey vorgerücktem Alter  
als einen der kriegerischsten Päbste zeigen sollte,  
machte um dieselbe Zeit seinen ersten Versuch  
in der Kriegskunst im Kirchenstaat. Die Stadt  
Lodi war der erste Schauplatz seiner Heldentha-

\*) Cardin. Papiens. epist. 568, p. 832. Raynaldi  
Annal. 1474. §. 21, p. 256. Vite Romanorum  
Pontif. T. III, P. II, p. 1062.

1474. ten. Die alte Zwenracht zwischen den Guelfen und Gibellinen hatte sich dort erneuert, die man nach einer Dauer von drey Jahrhunderten wohl hätte für erloschen halten sollen. Gabriel Castellani das Haupt der Guelfen des Landes war ermordet worden. Matthäus Canali, das Haupt der Gibellinen hatte sich gewissermaßen zum Herrn von Todi gemacht. Die ganze Provinz war bey dieser Gelegenheit in Aufruhr gerathen, und die Erinnerung an alte Beleidigungen hatte den Haß mit eben so viel Wuth entflammt, als ob die beyden Factionen noch über die Rechte des Reichs und der Kirche zu streiten hätten. Die Einwohner von Spoleto, der Graf Giordano Orsini und der Graf von Vitigliano waren der Guelfischen Partey zu Hülfe geeilt; Julius von Verano, Herr von Camerino hatte sich für die Gibellinen erklärt. Uebrigens dachten beyde nicht mehr an die Absichten, welche jenen Parteyen den Ursprung gegeben hatten, und die Guelfen waren so wenig die Vertheidiger der Rechte der Kirche geblieben, daß der Päpstliche Legat sich zur Partey der Gibellinen schlug. Er rückte mit seinem kleinen Heere in Todi ein, und verjagte die Bauern daraus, die man hereingebracht hatte; er bestrafte die Auführer mit Gefangenschaft oder Verbannung, und brachte die Provinz wieder unter die Bothmäßigkeit des heiligen Stuhles. Von Todi führte Julian von Rovera sein Heer nach Spoleto. Orsini und Vitigliano zogen sich bey

seiner Annäherung daraus zurück und die Stadt 1474.  
öffnete mit Capitulation ihre Thore. Allein die  
Bedingungen, die der Cardinal Legat den Ein-  
wohnern bewilligt hatte, wurden nicht gehalten:  
seine Soldaten warfen sich ihm zum Trotz auf  
die Einwohner und plünderten sie. Dessen unge-  
achtet waren es nicht die Soldaten, welche die  
Kirche hernach für ihren Ungehorsam bestrafte,  
sie hielt sich dafür an die Einwohner von Spoleto,  
denen der Cardinal nichts mehr schuldig zu seyn  
glaubte, weil ihre Capitulation nicht gehalten  
worden sey. Mehrere von ihnen wurden ins Ge-  
fängniß geworfen, andere verbannt und ihre  
Gerichtsbarkheit über die Provinz wurde abge-  
schafft \*).

Zur Beendigung seines Feldzuges hatte Julian  
von Rovera nur noch den Nikolaus Vitelli, Für-  
sten von Tiphernum oder Eltta di Castello zu be-  
zwingen. Vitelli nahm keinen andern Titel an,  
als den eines Vikars der heiligen Kirche; er er-  
klärte sich bereit, den Befehlen des Papstes zu  
gehorschen; jedoch behauptete er in seinem kleinen  
Fürstenthum eine Unabhängigkeit, die seine Vor-  
fahren ihm schon seit mehrern Geschlechtsfolgen  
überliefert hatten. Er trieb die Gewalt mit Ge-  
walt zurück; er trug einen Vortheil über die  
Truppen des Cardinal Julian davon, und ver-

\*) Romanorum Pontif. vitæ T. III. P. II, p. 1061.

— Onofrio Panvino vita di Sixto IV, p. 457.

1474. langte zugleich von den Florentinern Beystand. Diese betrachteten das unruhige Wesen des Pabstes und seiner Neffen nicht ohne Besorgniß, und diese Veränderung der Kirchenregierung, die eine militärische Monarchie aus derselben zu machen schien. Sie hatten Ursache für Borgo San Sepolcro besorgt zu seyn, eine Stadt, die sehr nahe am Kriegsschauplatz lag, die sie sich von den Päbsten hatten abtreten lassen, und sich wieder entrissen sehen konnten. Sie sandten ein kleines Heer unter den Befehlen des Peter Nasi dahin; zugleich ließen sie auch dem Vitelli einige Hülfe zufließen, und reizten so den Zorn des Pabstes, der es ihnen nicht verzieh, daß sie ihn in seinen Unternehmungen gestört hatten \*). Da der Cardinal die Hoffnung verlor, den Vitelli mit Gewalt zu zwingen; so bewilligte er ihm eine ehrenvolle Capitulation. Zweyhundert päpstliche Soldaten wurden in Citta di Castello eingelassen, zum Zeichen seiner Unterwerfung; allein die Regierung wurde nicht verändert, und die Herrschaft des Vitelli wurde anerkannt. Dieser Vertrag wurde indessen in dem heiligen Collegium heftig gestadelt. Die tugendhaftesten Cardinäle waren gerade diejenigen, die am eifrigsten darauf bedacht

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 113. Sie schickten zugleich eine Gesandtschaft an Ludwig XI, um seinen Schuß zu verlangen. Continuat. de Monstrelet Chron. Vol. III, f. 179. verso.

waren, die weltliche Herrschaft der Kirche am weitesten auszudehnen. Sie hatten gehofft, daß Citta di Castello unmittelbar dem heiligen Stuhl unterworfen würde und betrachteten die dem Bittelli bewilligte Vergünstigung als der Würde und Herrschaft des Papstes zuwiderlaufend \*).

Wenn die Florentiner Besorgnisse gefaßt hatten über die Bewegungen der Armee des Cardinal Julian auf ihren Grenzen, so hatten sie noch weit mehr Veranlassung zur Unruhe über die enge Verbindung des Papstes und des Königs von Neapel: besonders seit diese beyden Fürsten den Friedrich von Montefeltro an sich gezogen hatten, der bisdahin immer General der Republik gewesen war. Mit Erstaunen hatten die Florentiner diesen Friedrich sich zu einer Reise nach Neapel vorbereiten gesehen, und ihn zurückhalten wollen, in der Ueberzeugung, daß wenn er sich einmahl in Ferdinands Händen befinde, dieser ihn so behandeln würde, wie er den Piccinino behandelt hatte \*\*). Allein da sie im Gegentheil erfuhren, daß der Herzog von Urbino mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen zu Neapel empfangen und zum Anführer der verbündeten Armee des Papstes und des Königs von Neapel ernannt worden sey, glaubten sie, daß es Zeit sey, sich gegen den

\*) Epist. Card. Papiens. 570, p. 833. — Raynald. Annal. Eccles. 1474. §. 17. p. 256.

\*\*\*) Macchiavelli L. VII, p. 345.

1474. Ehrgeiz dieser furchtbaren Nachbarn in Sicherheit zu setzen. Auf der einen Seite ernannten sie den Robert Malatesti, Fürsten von Rimini, zu ihrem General, und auf der andern sandten sie den Thomas Soderini nach Venedig, um dort ein engeres Bündniß mit dieser Republik zu schließen \*).

Die Venetianer waren damals mehr als je von den Waffen der Türken bedrängt, zugleich waren sie durch die Angelegenheiten von Cypren mit den beiden mächtigsten Staaten Italiens verwickelt. Ferdinand hoffte immer seinem natürlichen Sohn Don Alphons dieses Königreich zu verschaffen, den er von der Königin Charlotte, der rechtmäßigen Schwester Jakobs hatte an Sohnes Statt hatte annehmen lassen, und den er der andern Charlotte, der natürlichen Tochter eben dieses Jakob, verlobt hatte; da hingegen die Genueser, Unterthanen des Herzogs von Mailand, sich nicht über den Verlust von Samagusta zufrieden geben konnten, und drohten die Insel Cypren mit mailändischen Truppen anzugreifen \*\*). Die Venetianer unruhig über die Ansprüche solcher Nebenbuhler, ergriffen eifrig die Gelegenheit sich mit dem gesammten Norden von Italien zu verbinden. Die Unterhandlung wurde mit Gewandtheit zugleich zu Mailand und zu Venedig geleitet; und am 2. November 1474 unterzeich-

\*) Scipione Ammirato L. XXIV. p. 118.

\*\*) Vita Roman. Pontif. T. III, P. II, p. 1063.



neten die beyden Republiken mit Galeazzo Sforza 1474 ein Vertheidigungsbündniß auf fünf und zwanzig Jahre. Man kam überein, daß jede der drey Mächte sogar in Friedenszeiten dreytausend Pferde und zweytausend Mann zu Fuß unter den Waffen erhalten sollte. Bey einem Kriege auf dem festen Lande sollten sie zwanzigtausend Pferde und vierzehntausend Mann zu Fuß zusammenbringen, jedoch so, daß wenn die Venetianer und der Herzog von Mailand jeder Theil für drey dazu beytrage, so mußten die Florentiner nur für zwey geben. Bey Seekriegen endlich verpflichteten sich die Florentiner und der Herzog von Mailand jede Partey den Venetianern monatlich fünftausend Gulden zu zahlen. Man verabredete noch, den Herzog von Ferrara, den Pabst und den König Ferdinand zu dieser Allianz einzuladen. Der erstere nahm in der That daran Theil am 13. Februar; da hingegen der Pabst und der König Ferdinand sich begnügten, allgemeine Versicherungen zu geben, daß sie Freunde der contrahirenden Parteyen bleiben wollten, ohne irgend eine Verpflichtung auf sich zu nehmen \*).

Allein obgleich Italien durch zwey auf einander eifersüchtige Verbindungen getheilt war, die sich gegenseitig beobachteten und sich zu schaden suchten, so wurde doch sein innrer Friede nicht

\*) Gio. Batt. Pigna Storja de' Principi d' Este L. VIII, p. 794.

1674. gestört; die drohendsten Unterhandlungen führten keine Folgen herbey. Die Geschichte von Florenz biethet mehrere Jahre nach einander nichts merkwürdiges dar; die von Mailand ist beynahе ganz nichtig; alle Interessen, alle Thätigkeit der Italiener waren in diesem Zeitpunkte gegen die Levante gerichtet. Der Türkenkrieg beschäftigte alle Gemüther, und lähmte alle Kräfte. Nur der Pabst, immer mehr von den Venetianern entfremdet, zog sich schrittweise aus dem Kampfe zurück. Im Jahr 1472 hatte die päpstliche Flotte diejenige der Republik mit aller Macht unterstützt; im folgenden Jahre hatte sie im Meere von Rhodus bloß damit geprunckt; im dritten Jahre erschien sie nicht mehr in diesem Kriege, der doch den heiligen Stuhl so unmittelbar anging.

Vor Ende des Jahres 1473 hatte Mahomet II eine Armee unter dem Befehle des Soliman, Beglerbey von Romanien, in die Moldau gesandt. Der Fürst, welcher den Titel eines Valatimus und Boywoden der Moldau trug, war Stephan, der würdige Nachfolger des Bladus Drakula. Allein seine schrecklichen Grausamkeiten waren durch den feurigsten Religionszeifer erregt; auch nannte ihn Sixtus IV, der ihm einen Theil des durch den Ablass eingebrachten Geldes zusandte, in allen seinen Briefen seinen geliebten Sohn, den wahren Kämpfer

Christi \*). Stephan versuchte nicht, den Tür- 1474.  
ken ein Treffen zu liefern, um sein Land zu ver-  
theidigen; er verheerte es im Gegentheil vor ihnen  
her mit solcher Thätigkeit, daß die Musulmänner  
beym Vorrücken bald kein Mittel des Unterhalts  
mehr fanden. Nachdem ihr durch Hunger und  
Krankheit erschöpftes Heer seinen Mutb wie seine  
Kräfte verloren hatte, griff es der Woywode am  
17. Januar bey den Sümpfen von Rackowickz  
an, und vernichtete es gänzlich. Er beging hier-  
auf die Unmenschlichkeit, alle seine Gefangenen  
spießen zu lassen, mit Ausnahme einiger Generals-  
offiziere; und derselbe Geschichtschreiber, der diese  
Grausamkeit erzählt, fügt unmittelbar hinzu:  
„Daß er weit entfernt, sich dem Stolze wegen  
„dieses Sieges zu überlassen, vier Tage lang bey  
„Wasser und Brot fastete, und in seinem ganzen  
„Lande bekannt machen ließ, daß Niemand sich  
„unterstehe, diesen glücklichen Erfolg sich selbst  
„zuzuschreiben, sondern Jedermann dafür Gott  
„allein die Ehre gebe“ \*\*). Der Woywode

\*) Bulle vom Januar 1476. In Libro Bullarum  
XXIII, p. 91. — Raynaldi Annal. 1476, §. 5,  
p. 265.

\*\*\*) Der Geschichtschreiber Matthias Michovias war  
ein Zeitgenosse und Canonicus von Krafau im  
Anfange des sechszehnten Jahrhunderts. Chron.  
Polon. L. IV, c. 70. Raynaldi Annal. 1474, §.  
10, p. 254. — Andrea Navagiero Storia Vene-  
tiana p. 1144, Stephan, Woywode, der Walla-

1474. setzte den Krieg in den beyden folgenden Jahren fort, ohne ein Treffen zu liefern; allein seine leichte Reiterey, die immer an der Seite des musfulmännischen Heeres herum schwärmte, nahm ihm Tausende von Gefangenen weg, die Stephan alle lebendig schinden oder spießen ließ \*).

Nachdem der Beglerbey von Romanien nach der Niederlage von Rackoviecz sein Heer wieder hergestellt hatte, belagerte er im May 1474 Scutari, eine der festesten Städte, welche die Venezianer in Albanien besaßen \*\*). Die Lateiner ver-

hey und Moldau, ist einer von den Lieblingshelden des Geschichtschreiber Dlugos, seines Zeitgenossen. Im Jahr 1467 hatte er den Matthias Corvinus seinen Nebenbuhler besiegt, und hernach die Zaparovichschen Cosaken, und gegen beyde die schrecklichsten Grausamkeiten verübt. Ibid. p. 445, 450. Er hatte hierauf Radul, den Sohn des Bladus Dracula, Boywoden von Bessarabien befreit, und ihn genöthigt, sich in die Arme der Türken zu werfen p. 508, 516. Endlich waren sein Sieg über den Beglerbey von Romanien, die Hinrichtung aller Gefangenen und das Fasten der Sieger bey Wasser und Brod mit denselben Umständen von Dlugos und Michovias erzählt. Hist. Polon. L. XIII, p. 526. — Demetrius Cantemir L. III. c. I. §. 29. p. 111.

\*) Raynaldi Annal. 1476. §. 6 et 7. p. 265.

\*\*\*) Marinus Barletius, derselbe, dem wir Scanderbegs Leben verdanken, beginnt seine Geschichte der zweyten Belagerung von Scutari mit eines

sichern, daß Soliman sechszigtausend Mann un- 1474.  
ter seinen Befehlen hatte, die unter ihm von  
sieben Sangiahs angeführt wurden. Anton Lore-  
dano sollte die Stadt vertheidigen, mit dem Titel  
eines Generals und Grafen der Stadt. Die  
Mauern von Scutari waren schwach und wurden  
bald von der Artillerie zusammen geschossen; die  
Türken hatten damahls im Geschütz eine große  
Ueberlegenheit vor den Christen. Allein Loredano  
ließ hinter den eingestürzten Mauern Erdwälle er-  
richten, und benutzte die vortheilhafte Lage des  
Bodens, der bey allen albanesischen Städten im-  
mer fester ist als die Mauern. Der Proveditor Lu-  
nado Boldu wollte eine Verstärkung in den Platz  
hineinwerfen; seine kleines Heer ward in die

guten Beschreibung dieser Stadt. Er berichtet  
uns, daß sie der Signoria von Venedig durch  
Georg Balsitsch einen epirotischen Fürsten und  
Zeitgenossen Amuraths II und Scanderbegs ver-  
pfändet worden; daß die durch frühere Verheerun-  
gen der Türken verwüstete Stadt sich nicht mehr  
an beyden Ufern des Kodrino Flusses ausbreitete,  
der sonst in die Bogiana fiel, und jetzt bey Pysus  
vorbeyläuft, und zehn Miglien von da ins Meer  
fällt. Scutari war von da an nahe bey'm Zu-  
sammenfluß der beyden Ströme gerade in den  
Umfang zusammengedrängt, der der Stadt zur  
Zeit ihres größten Wohlstandes zur Festung  
diente. Marinus Barletius de Scodrensi ex-  
pugnatione L. I, p. 391. edit. Basiliensis fol.  
r566. ad calcem Laonici Chalcondylæ.

1474. Flucht geschlagen. Die Belagerten hatten ihre Vorräthe erschöpft, vorzüglich fehlte es ihnen an Wasser, und die geringe Portion, die man noch den Soldaten gab, würde in drey Tagen noch die letzte Cisterne ausgetrocknet haben, als in der Mitte Augusts Soliman einen Sturm unternahm. Dieser wurde acht Stunden lang tapfer ausgehalten; die Türken verloren dabey dreystausend Mann, gab:n endlich das Gefecht auf, und entschlossen sich zur Aufhebung der Belagerung \*).

Die türkische Belagerungs-Armee von Scutari hatte ungeheuern Verlust durch die Krankheiten erlitten, welche der morastige Boden erzeugte, auf dem sie gelagert war. Sabellico schätzt diesen Verlust auf sechszehntausend Mann. Das Venetianische Heer war eben so wenig dem Einflusse der schlechten Luft entgangen. Gritti und Bembo waren zuerst mit sechs Galeeren an die Mündung der Bogiana geschickt worden, eines Flusses, der das Wasser aus dem See von Scutari aufnimmt, und zwischen Dulcigno und Alessio ins Meer fällt. Peter Mocenigo war hierauf an denselben Landungsplatz gekommen mit der Flotte, welche die Insel Cypern unterworfen hatte; alle drey wurden nach einander krank, und mußten sich nach Cattaro bringen

\*) Marinus Barletius de Scodrensi expugnatione  
L. II, p. 393. — Coriol. Cepio de rebus Ven.  
L. III, p. 367.

lassen. Die Armee, welche Baldu in Albanien sammelte, und zu der sich Johann Czernowitsch mit mehreren tapfern Epiroten gesellte, war niemals stark genug, um sich mit den Türken zu messen, und während dem sie Verstärkung erwartete, entriß die Krankheit ihr die Soldaten, die sie schon hatte. Die Einwohner von Scutari endlich liefen sogleich nach dem Abzuge des muslimännischen Heeres Schaarenweise an die Ufer der Bogiana, um nach einer so langen Entbehrung ihren Durst zu löschen; allein eine große Anzahl von ihnen wurde das Opfer ihrer hastigen Begierde; kaum hatten sie ihren Durst gelöscht, so wurden ihre Glieder steif und sie fielen plötzlich todt nieder \*).

Die Republik Venedig bezeugte den tapfern Einwohnern von Scutari und ihrem Befehlshaber den verdienten Dank für ihre Treue. Sie ließ ihre Fahne in der Markuskirche aufhängen, zum Zeichen der Standhaftigkeit dieser Stadt, und machte den Anton Loredano zum Ritter, den sie schnell zu der Stelle eines Propeditors und Obergenerals erhob \*\*).

\*) Andrea Navagiero Stor. Venez. p. 1141—1143. — Coriol. Capiro L. III, p. 363—368. — Raynaldi Annal. 1474. §. 12, 13. p. 254. — M. A. Sabellico Decas III, L. X, f. 220—221.

\*\*) Andrea Navagiero Storia Veneziana, p. 1143. — M. A. Sabellico Decas III, L. X, f. 223.

1475. Während des Winters, der auf die Belagerung von Scutari folgte, suchten die Venetianer irgend einen Vertrag mit den Türken zu machen; allein die Forderungen des Grossultans waren zu übermäßig, als daß man sie hätte bewilligen können. Zu gleicher Zeit forderten sie von ihren Verbündeten Hülfe für den nächsten Feldzug. Der Herzog von Mailand bezahlte ihnen treulich die Hülfsgelder, wozu er sich verpflichtet hatte; der Pabst hingegen, nachdem er zehn Cardinäle ernannt hatte, um sich mit dem Türkentriege zu beschäftigen, weigerte sich daran Theil zu nehmen. Die Republik, über diese Vernachlässigung erbittert, rufte den Gesandten zurück, den sie in Rom hatte \*).

Der Feldzug von 1475 zeichnete sich durch wenig Ereignisse aus. Soliman, Beglerbey von Romarien, belagerte Lepanto, eine venetianische Festung in Aetolien am Eingange des Meerbusens von Corinth. Seit langer Zeit waren die Mauern dieser Stadt nicht ausgebessert worden, und fielen in Trümmern: allein ihre Lage auf steilen Felsen, die sie von der Nordseite umgaben, und auf denen ein festes Schloß stand, diente ihr statt künstlicher Festungswerke. Zwischen diesen Felsen und dem Hafen zogen die Venetianer Gräben hinter den eingefallenen Mauern, und schützten dieselben mit Wällen. Fünfhundert

\*) Andrea Navagiero Storia Veneziana p. 1144.



leichte Reuter waren in die Stadt gekommen, und ihre häufigen Ausfälle waren alle mit Erfolg gekrönt. Anton Loredano besetzte den Meerbusen mit der Venetianischen Flotte, und führte Lepanto stets Lebensmittel, Waffen und frische Truppen zu. Als Solintann nach vier Monathen vergeblichen Angriffs einsah, daß er nichts ausrichten konnte, beschloß er, die Belagerung aufzuheben \*). Zu Ende desselben Jahres versuchte die ottomanische Flotte einen Angriff auf Coccino, in der Insel Lemnos; ihre Artillerie machte einen Mauerbruch, allein die Annäherung des Loredano mit der venetianischen Flotte nöthigte die Türken zum Rückzug \*\*).

Indessen wurde in demselben Jahre ein anderer italienischer Freystaat wider Willen in den Krieg mit den Türken verwickelt. Die Genueser besaßen noch Caffa in der Krim, welches die Alten Theodosia nannten, und diese Stadt, die mächtigste ihrer Colonien war auch der berühmteste Marktplatz des ganzen Pontus Eurinus. Caffa seit mehr als zweyhundert Jahren unter der Herrschaft der Genueser hatte eine Bevölkerung und einen Reichthum erlangt, die beynähe der Mutterstadt gleich kamen. Der Chan der

\*) M. A. Sabellico Decas III, L. X, f. 222. Navagiero p. 1146. — Allein er setzt diese Belagerung in das Jahr 1477.

\*\*\*) M. A. Sabellico Dec. III, L. X, f. 222.

1475. Tartaren, mitten in dessen Staaten diese Stadt lag, hatte eingesehen, daß ihr Wohlstand seine eigenen Unterthanen bereichere. Caffa war der Marktplatz aller Erzeugnisse des Nordens: Holz, Wachs, Pelzwerk wären in den Händen der Tartaren ohne Werth geblieben, wenn die Genuesischen Kaufleute sie nicht an sich gebracht hätten. Kein Lebensgenuß, kein Kunstprodukt der gebildeten Völker gelangte in diese Einöden anders als durch italienische Kaufleute. Europa stand mit Asien durch Vermittlung der Genueser in Verbindung. Die in Persien verfertigten Seiden- und Baumwollenzeuge, die Früchte und Gewürze von Indien kamen über Astrachan dahin, und die Bergwerke des Caucasus wurden dort für Rechnung der Ligurier bearbeitet. Der Chan hatte ihnen außerordentliche Vorrechte bewilligt; er hatte zugegeben, daß ihre Richter in allen Prozessen seiner eigenen Unterthanen bis auf eine gewisse Entfernung von der Stadt sprechen durften; er zog sie immer bey der Ernennung des Statthalters der Provinz zu Rathe, und zeigte eine große Bereitwilligkeit für alle Forderungen dieser mächtigen Stadt. Die Regierung dieser Colonie bestand in einem Rathe, der alljährlich vom Senat zu Genua ernannt wurde, aus zwey Besitzern und vier Richtern vom Lande \*).

Die Eroberungen Mahomets II und sein

\*) Ubertus Folieta Genuens. Hist. L. XI, p. 626.

Daß gegen die Abendländer hatten den Genuesern 1475.  
Besorgniß für ihre Colonie erregt. Daß schwarze  
Meer war ihren Schiffen verschlossen, oder we-  
nigstens konnten sie den Hellespont und Bospho-  
rus nicht durchfahren, ohne sich den Erpressungen  
der Türkischen Zollbedienten zu unterwerfen. Sie  
konnten keine Soldaten über Meer nach Caffa  
senden, und fürchteten doch, daß dieser Platz sie  
dringend bedürfe. Cerio, der Anführer einer Bande  
von Abenteurern erboth sich, diese Schaar von unge-  
fähr hundert und fünfzig Reitern zu Lande in die  
Krimm zu führen, wenn ihm ein Sold zugesichert  
würde, der einer so schwierigen Unternehmung  
angemessen wäre, die noch viel bedenklicher schien,  
weil die Erdkunde damahls noch in tiefer Finster-  
niß lag. In der That ging Cerio durch das  
Friaul aus Italien; er durchzog Ungarn, einen  
Theil von Polen, und der kleinen Tartarey und  
brachte nach einer Reise von mehr als zwölfhun-  
dert Miglien seine Reuterey wohlbehalten nach  
Caffa \*).

\*) Sansovino Origine e Imperio de' Turchi L. II,  
f. 167. verso. Ein anderer Versuch der Genue-  
ser von Caffa, ihre Besatzung zu vermehren, hatte  
einen weniger glücklichen Erfolg gehabt. Galeazzo,  
einer der Magistrate dieser Colonie, war im Jahr  
1463 nach Polen gegangen, und hatte vom König  
Casimir die Erlaubniß erhalten, dort fünfhundert  
Reiter anzuwerben. Allein da er sie durch die  
russischen Provinzen, die von den Litthauern ab-

1475. Diese Verstärkung war unbeträchtlich, und doch hatten die Obrigkeiten von Caffa, die ihre Wichtigkeit und Macht nach der Achtung beurtheilten, die man für sie hatte, die gefährlichsten Feinde gereizt. Beym Tode des Statthalters der Provinz in welcher Caffa liegt, hatte der Chan der Tartaren ihm den Eminekes [Eminachbi, nach Barbaro] \*), zum Nachfolger gegeben, den

hingen, nach Caffa führte, so verbrannten diese schlecht disciplinirten Soldaten den Flecken Brackslaw. Michael Czartorysky, der Herr der Provinz, verfolgte sie um sich zu rächen, und da er sie an den Gestaden des Bug eingeholt hatte, ermordete er alle mit Ausnahme des Galeazzo und der Bürger von Caffa, die ihn begleitet hatten. Dlugoss Hist. Polon. L. XIII, p. 318.

\*) Joseph Barbaro, derselbe, welcher durch Scythien zu Ussun Cassan gesandt worden war, erzählt diesen Krieg auf eine etwas verworrene Weise. Indessen machen sein langer Aufenthalt zu Caffa und Tana, wo er als Kaufmann beynahse seit seiner Kindheit gelebt hatte, seine Kenntniß der tartarischen Sprache und seine Verbindungen in dem Lande — seine Erzählung zu einem der merkwürdigsten Denkmahle dieses Jahrhunderts. Sie ist von Jakob Genser von Heroldsberg erhalten und hinten an der Geschichte Persiens von Peter Bizarro abgedruckt. Frankfurt, in Folio 1601. Ueber die Eroberung von Caffa S. 453.

die Genueser anerkannt hatten. Sein Vorgänger hatte einen Sohn, Namens Seitakes hinterlassen, der um sich zu der von seinem Vater besessenen Stelle zu erheben, die Magistrate von Caffa mit Geld bestach, und dahin bewog, ihr Ansehn für ihn bey dem Chan zu verwenden. Durch ihre dringenden Vorstellungen, durch Drohungen sogar brachte er es dahin, daß der Tartarische Kaiser darein willigte, den Eminekes abzusetzen, und den Seitakes an seine Stelle zu ernennen. Allein unter diesen herumziehenden Horden hatte das Ansehn des Fürsten wenig Einfluß, und seine Befehle wurden nicht sehr geachtet. Eminekes im Zorne über den Tartar-Kaiser und noch mehr über die Genueser, verband sich mit zwey andern Häuptlingen seiner Nation, Karaimerza und Aidar. Mit ihrer Hülfe wiegelte er alle Tartaren der Krimm auf und belagerte Caffa, indem er zugleich Mahomet II um Hülfe ansprechen ließ. Der Sultan, immer darauf erpicht, eine neue Eroberung zu machen, sandte die beträchtliche Flotte, die er gegen Candia ausgerüstet hatte, vor Caffa. Die von den Tartaren unternommene Belagerung hatte schon sechs Monathe gedauert, als Achmed, der Anführer jener Flotte, am 1. Juny 1475 vor Caffa ankerte, und sein Geschütz auf die Stadtmauern richtete. Die Befestigung von Caffa hatte immer unüberwindlich geschienen für Tartarische Waffen, die

1475. sie nur mit ihren Säbeln, ihren Pfeilen und ihrer leichten Reuterey angriffen; aber in wenigen Tagen hatte das türkische Geschütz breite Mauerlücken gemacht. Vier Tage lang vertheidigten die Einwohner diese offenen und zugänglichen Lücken; sie unterschrieben endlich eine Capitulation, die nicht gehalten wurde. Eine große Anzahl Senatoren und alter Magistrate wurden hingerichtet, fünfhundert Kinder wurden nach Constantinopel geführt, um unter den Janitscharen erzogen zu werden, die übrigen Lateiner wurden nach Pera versetzt und die Herrschaft der Genueser auf dem schwarzen Meere zerstört \*).

\*) *Laudivius Vezanensis, Lunensis eques Hierosol. Cardinali Papiensi epistola* 661, p. 873. — *Ubertus Folieta L. VI, L. VI, p. 627—628.* — *P. Bizarro S. P. Q. Genuens. Hist. L. XIV, p. 327.* — *Agostino Giustiniani Annali di Genova L. V, f. 226.* — *Turco græciæ hist. polit. L. I, p. 25.* — *Raynaldi Annales 1475. p. 262.* Der Chan oder Kaiser der Tartaren war damals Murdu'wad, der im Jahr 1466 auf seinen Vater Ekziger Gierai gefolgt war [*Dlugosa hist. Polon. L. XIII, p. 403.*] Er regierte noch im Jahr 1478 [*ibid. p. 566.*]; allein seine Macht wurde sehr wenig anerkannt. Die Einwohner von Caffa hatten 1469 seinen Bruder Mengili Gierai berebet, sich gegen ihn zu empören [*ibid. p. 438.*] Sein anderer Bruder Asidar hatte Rußland und Podolien mit einem tartarischen

Von Seite Ungarns her entsprach Matthias 1475  
Corvinus den dringenden Bitten der Venetianer  
nicht, und versuchte keine bedeutende Abwendung  
zu machen. Indessen eroberte er in diesem Jahre  
die Festung Schabat, welche Sirminten bedrohte,  
allein er setzte seinen Waffenzug nicht weiter fort\*).

Seere im Jahr 1474 überfallen [ibid. p. 514]  
und die Einwohner von Caffa waren gewohnt,  
sich für Schiedrichter ihrer Nachbarn der Tartarischen Fürsten zu halten. Die Eroberung von  
Bessarabien durch Mahomet II im Jahr 1474  
hätte ihnen die Augen über ihre Gefahr öffnen  
sollen. Die Eroberung von Caffa verbreitete im  
ganzen Norden eine desto größere Bestürzung, da  
diese Stadt der einzige Verbindungspunkt zwis-  
schen Europa und Persien war, das eben so die  
Türken befeindete, und ein Bedürfnis hatte sich  
anzuschließen. Dlugoss hist. polon. L. XIII, p.  
533. Mengili Gierai, der von Achmet Giedik  
in den Mauern von Caffa gefunden wurde, wo  
er sich unter den Schutz der Genueser begeben  
hatte, und der damals von Mahomet II eine  
Armee erhielt, mit welcher er seinen Bruder be-  
siegte, war der erste von den Türken eingeseßte  
Chan, der den Namen des Sultans in seinem  
Gebethe hersagen ließ. Demetrius Cantemir  
Histor. Ottomane L. III, Cap. I, §. 28,  
p. 111.

\* Raynaldi Annales Ecclesiae 1475. §. 28.  
p. 262.

1475. Auf allen Seiten, bey den Musulmännern wie bey den Christen, waren die Völker durch einen langen Krieg erschöpft und keine muthige Anstrengung kündigte mehr große Ereignisse an.

---



---

## Vier und achtzigstes Capitel.

Verschwörung des Nikolaus von Este zu Ferrara, des Hieronymus Gentile zu Genua, des Digiati, Visconti und Lampugnani zu Mailand. Staatsveränderungen zu Mailand nach dem Tode des Galeazzo Sforza.

1476 — 1477.

Während dem der Krieg im Auslande nachließ, und die verschiedenen Staaten Italiens durch Bündnisse vereinigt waren, welche den Frieden ihnen zu verbürgen schienen, wurde ihre innere Verfassung Schlag auf Schlag durch mehrere Verschwörungen erschüttert. In drey Jahren zählte man eine zu Ferrara zwey zu Genua, eine zu Mailand und eine zu Florenz. Es schien, als ob die Völker endlich der Unterdrückung müde, unter welcher sie geseufzt hatten, allenthalben entschlossen seyen, ein unwürdiges Joch abzuschütteln, und allenthalben fielen sie doch wieder in die alten Ketten zurück, die sie niedergedrückt hatten. Weder Geheimniß, noch Treue, noch Kühnheit mangelte den Verschwornen; alle

gelangten zur Ausführung ihres Vorhabens, und doch erntete keiner die Früchte davon; so schwer ist es, eine bestehende Regierung umzukehren, und so sehr unterstützt die Gewohnheit des Gehorsams bey einem Volke die Macht selbst der verhaßtesten Tyrannen. Nicht selten hört man einer Nation Schwäche und Kleinmuth vorwerfen, nach Verhältniß des Joches, das sie getragen hat. Wenn man tausende von Menschen einem einzigen gehorchen sieht, gegen ihren Vortheil, gegen ihre Gesinnung, wenn man sie Launen sich fügen sieht, die sie verabscheuen, oder Werkzeuge der Leidenschaften werden, vor denen sie sich entsetzen, so kann man sich nicht enthalten, ihnen vorzuwerfen, daß sie da dienen, wo sie befehlen könnten, und ihre Stärke nicht mit der persönlichen Schwäche desjenigen messen, den sie fürchten. Gewiß wäre es ein Glück, wenn jenes Vorurtheil sich in der Meinung befestigte, und mit jeder Art von Knechtschaft Schande verbunden wäre. Vielleicht thäten die Völker dann für die Ehre, was sie nicht einmahl für die Freyheit thun. Indessen wäre es ungerecht, eine Nation nur nach dem Joch, das sie getragen hat, zu verurtheilen. In der gesellschaftlichen Einrichtung liegt eine solche Stärke, die Kräfte aller werden von dem Despoten so gut gegen jeden gerichtet, daß wenn dieser oder sein Minister auch nur ein wenig geschickt, muthig und wachsam ist, er immer Zeit hat, seine entdeckten Feinde gerade

durch den Arm seiner heimlichen Feinde zu erdrücken; so daß das edelste und großherzigste Volk nicht stark genug ist, sich mit offener Gewalt seines Tyrannen zu entledigen. Dem Vaterlandsfreunde bleibt einzig die Zuflucht zu Verschwörungen, wenn er mit seinen schwachen persönlichen Mitteln mit dem Manne sich in den Kampf lassen will, der über die Polizey, die Armee und den Schatz gebiethet. Mehrere entfernen sich aus edelm Widerwillen von dergleichen Unternehmungen, weil sie darin einen Schein der Verstellung, des Verraths finden; sie erkennen nicht, daß die äußerste Gefahr die am wenigsten erhabenen Mittel veredelt, und der Mörder eines Tyrannen mehr Muth haben muß, als der Grenadier, der eine Batterie mit dem Bayonette erstürmt. Jenes Vorurtheil schwächt jedoch die Parthey der sich Verschwörenden. Oft entfernt es im Augenblicke der Gefahr diejenigen von ihnen, die am Tage vorher alle ihre Gefinnungen zu theilen schienen, und der muthige Mann, der sich zum Vollstrecker des Willens eines ganzen Volkes gemacht hat, stirbt auf dem Blutgerüste gerade durch die Hände derer, denen er gedient hat.

Die Geschichte Italiens, wo die Begehrenheiten sich drängen und häufen, wo alle Leidenschaften der Reihe nach einen freyen Ausbruch haben, wo alle Einrichtungen sich auf tausend Arten verbinden, zeigt uns unter abwechselnden

Gestalten diese Bestrebungen der Völker und der Individuen, um das Joch der Tyranny abzuschütteln. Wir erblicken da abwechselnd offene Empörungen und Verschwörungen; wir sehen, wie man sich bald zu Gunsten eines königlichen Stammes, oder eines für gesetzlich gehaltenen Fürsten, bald für die Republik verschwört; wir sehen da alle Kämpfe, den des ergebenen Gehorsams, den des stolzen Adels und den der Freyheit. Ungeachtet der Verschiedenheit der Grundsätze, auf welche die Politik eines Jeden sich stützt, gibt es Niemanden, der nicht in der Anzahl eine Verschwörung findet, die ihm gesetzmäßig dünkt; Niemanden, der sich nicht von Herzen zu irgend einer der Unternehmungen schlage, welche dahin trachten, entweder die Herrschaft eines alten Stammes, oder die glorreiche Herrschaft eines großen Anführers, oder die Regierung der Kirche einzuführen; Niemand der die Macht, wie sie auch sey, immer als gleich und unverletzlich ansieht, und eine weniger engherzige Denkungsart sollte ihn belehren, daß alle Verschwörungen einen gewissen Grad von Bewunderung, selbst dann, wenn sie in seinen Augen strafwürdig sind, verdienen wegen des Zweckes, den die Verschwornen sich vorsetzen; denn in allen liegt eine große Aufopferung seiner selbst für einen höhern Zweck, eine große Hingebung seiner Person für eine edle Sache, eine große und schreckende Gefahr, der

man um entfernter Hoffnungen willen, Troz biethet.

Unter den Verschwörungen, welche Italien im Jahre 1476 erschütterten, war die von Ferrara die erste, welche zum Ausbruche kommen sollte. Nikolaus von Este, Sohn des Marchese Lionnel, lebte damahls zu Mantua bey seinem Schwager; zahlreiche Ausgewanderte von Ferrara hatte ihn dahin begleitet, sie betrachteten ihn als den Stellvertreter und rechtmäßigen Erben von Lionnel und Borso, den beyden liebenswürdigsten Fürsten des Hauses Este, und sie beredeten ihn, daß das gesammte Volk ihre Zuneigung und Sehnsucht mit ihnen theile. In dieser Ueberzeugung suchte Nikolaus Mittel, wieder nach Ferrara zu kommen, indem er nicht zweifelte, wenn er einmal in den Mauern dieser Stadt wäre, so würde er sogleich von allem Volk als Fürst begrüßt werden. Der Marchese von Mantua, sein Schwager erlaubte ihm, Soldaten in seinen Staaten zu sammeln, und Galeazzo Sforza, immer auf seine Nachbarn eifersüchtig, wenn er auch keine Absichten gegen sie hatte, gab ihm Geld und versprach ihm Beystand. Indessen fand sich die Stadt Ferrara zufälliger Weise offen; man hatte einen Theil der Mauern eingerissen, um sie nach einem neuen Plane wieder aufzubauen; Nikolaus wurde Tag für Tag von dem unterrichtet, was an dem Hofe seines Oheims vorfiel. Er wußte, daß am ersten September 1476 Herkus

1476.

1476. Ieß I frühe auß der Stadt nach seinem Landhause Belrigardo gehen würde, und an dem gleichen Tage kam er von Mantua nach Ferrara mit fünf Schiffen, auf denen sich sechshundert Mann Fußvolk befanden. Er zog durch die Lücken der wieder aufzubauenden Mauer hinein, er durchrannte sogleich die Straßen, indem er vor sich her sein Feldgeschrey: Das Segel! ausrufen ließ. Zugleich versprach er dem Volke, ihm wieder Ueberfluß zu verschaffen, da hingegen die schlechte Verwaltung des Herkules den Preis des Getraides erhöht hatte; er kündigte die Ankunft eines Heeres von vierzehntausend Mann an, das der Herzog von Mailand und der Marchese von Mantua ihm zum Beystande gegeben haben, und lud seine Mitbürger ein, die Waffen zu ergreifen, ohne zu erwarten, daß Fremde sie zwingen, ihren rechtmäßigen Fürsten anzuerkennen.

Don Siegmund, Bruder des Herzogs, hatte sich bey der ersten Nachricht von dem Tumult mit Donna Leonore von Aragonien, seiner Gemahlin in das alte Schloß zurück gezogen; allein er hatte dort nicht für drey Tage Lebensmittel. Herkules, dem Flüchtlinge den Einzug eines zahlreichen Heeres in Ferrara berichtet hatten, gab schon die Hoffnung auf, diese Stadt wieder einzunehmen, und sammelte nur seine Soldaten zu Reggenta und Lugo um diese beyden Festungen zu vertheidigen. Indessen hatte noch kein Ferrareser die Waffen ergriffen, um sich zu Nikolaus

zu schlagen. Dieser, der umsonst durch alle 1476  
Straßen gerannt war, und das Volk zu seinem  
Beystand aufgefördert hatte, fing an den Muth  
zu verlieren. Man hatte die Soldaten gezählt,  
die ihn begleiteten, und man verachtete ihre ge-  
ringe Anzahl; man sah das angekündigte Heer  
nicht ankommen, und glaubte seinen Versprechun-  
gen nicht mehr. Siegmund, Zeuge des wenigen  
Glückes seines Gegners ritt aus dem Schlosse  
hervor und forderte seinerseits die Ferrareser zur  
Vertheidigung ihres Fürsten auf. Er ritt durch  
Borgo del Leone und die große Straße der Giu-  
decca, und alle ihre Bewohner bewaffneten sich  
auf seinen Ruf. So wie Nikolaus das Volk zu-  
sammenlaufen sah, verließ er ein Quartier nach  
dem andern, ohne ein Gefecht zu versuchen. End-  
lich da er sein Unternehmen für fehlgeschlagen er-  
kannte, ging er aus der Stadt, setzte über den  
Po und entfloß mit seiner Schaar. Allein die  
schon gegen ihn aufgestandenen Bauern wachten  
auf allen Straßen, um ihn zu verhaften. Er fiel  
ihnen wirklich in die Hände, mit den meisten  
seiner Begleiter, und wurde nach Ferrara zurück-  
gebracht. Der Herzog Herkules, sein Oheim,  
ließ ihm sogleich den Kopf abschlagen, so wie sei-  
nem Vetter, Uzzo von Este; fünf und zwanzig  
seiner Spießgesellen wurden gehangen, alle Feinde  
des Herkules mit Schrecken erfüllt, und seine in  
demselben Jahre durch die Geburt eines Sohnes

1476. Alphons befestigte Erbfolge, wurde nicht mehr beeinträchtigt \*).

Die ersten Bewegungen gegen Galeazzo Sforza, Herzog von Mailand, brachen zu Genua aus und waren beynahе gleichzeitig mit der Verschwörung zu Ferrara. Durch den Vertrag, welchen Genua bey der Ergebung an Franz Sforza geschlossen

\*) Diario Ferrarese T. XXIV, p. 250—251. — Diario Sanese di Allegretto Allegretti T. XXIII p. 776. Johann Baptista Pigna, der im Jahr 1572 seine Geschichte der Fürsten von Este, Alphons II widmete, schließt sie am 21. July 1476 bey der Geburt des Sohnes des Herkules, der nachher Alphons I wurde. Er bleibt fünf Monate vor dem Tode des Nikolaus stehen, den er ohne Zweifel selbst als einen Flecken für das Andenken des Herkules ansieht. Pigna schmeichelt seinen Fürsten und ist ein leichtgläubiger Geschichtschreiber; der ganze erste Theil seiner Geschichte ist nicht weniger fabelhaft, als die fast zu der gleichen Zeit von Ariosto und Tasso in ihre Gedichte verwebte Genealogie. Allein die vier letzten Bücher, welche die Jahre 1372—1476 umfassen, sind von großem Nutzen für die italienische Geschichte; sie sind zierlich geschrieben. Die Begebenheiten in andern Theilen Europa's besonders die, welche sich auf das Haus Este in Deutschland beziehen, sind mit Kunst herbegeführt, und wenn der Ruhm des Hauses Este dabey nicht Gefahr läuft, so werden die Thatsachen mit ziemlich guter Kritik und genügender Unpartheylichkeit beurtheilt.



hatte, schien diese Republik, weit entfernt, auf ihre Freyheit Verzicht zu leisten, dieselbe vielmehr befestigt zu haben. Sie hatte zwar einen Befehlshaber und eine kleine Besatzung in ihre Mauern gelassen; allein diese fremde Macht war gerade hinreichend, um die aufrührerischen Bewegungen der Parteyen zu unterdrücken, und jene Unwälzungen und häufigen Kämpfe zu verhindern, die in den vorhergehenden Jahren die Stadt an Mannschaft und Geld erschöpft hatten. Uebrigens hatte sich der Herzog verpflichtet, weder die Zahl der Soldaten noch die Befestigungen der Stadt zu vergrößern.

Er empfing jährlich von Genua einen Tribut von fünfzigtausend Ducaten, und diese Summe reichte kaum zur Bewachung der Stadt und Festung zu. Nicht nur hatte er kein Recht, diese Abgabe zu erhöhen, er konnte sich nicht einmahl in ihre Erhebung einmischen. An der Gesetzgebung, Justizverwaltung und der ganzen innern Regierung der Stadt hatte er durchaus keinen Antheil \*).

So lange Franz Sforza lebte wurden diese Bedingungen gewissenhaft erfüllt; sein Sohn Galeazzo war zu unbeständig in allen seinen Unternehmungen, zu eitel und zu leidenschaftlich um

\*) Antonii Galli Comment. Genuens. ab anno 1476 ad annum 1478. Rer. Ital. T. XXIII p. 263.

1476. lange die Gesetze zu achten, denen er sich selbst unterworfen hatte, da er indessen nicht weniger kleinmüthig als anmaßend war, so hielt er oft plötzlich in einer ungerechten und beleidigenden Unternehmung inne, und gab der Furcht nach wenn er vorher den Vorstellungen seines Volkes getrozt hatte. Die Mailänder, mitten unter welchen er lebte, hatten nicht nur von seinen Regentenfehlern, sondern auch von seinen häuslichen Untugenden zu leiden. Seine Ausschweifung brachte Verwirrung in alle Familien, und seine durch den geringsten Widerstand gereizte Grausamkeit ließ sich nur durch schreckliche Strafen befriedigen. Zu Genua war man dieser Tyranney im Einzelnen weniger ausgesetzt; und obgleich der Vertrag zwischen den Fürsten und der Republik verletzt wurde, und die Genueser sich daher wie ihres Eides entbunden ansahen, so fürchteten die Reichen eine Revolution, welche sie zu Grunde richten konnte, weit mehr als vorübergehende Mißbräuche der Gewalt, denen sie sich zu entziehen hoffen konnten.

Indessen hatte die ganze Stadt durch die Verachtung sehr beleidigt geschienen, die Galeazzo ihr bezeugt hatte, als er auf der Rückreise von seiner kostbaren florentinischen Pilgerfahrt nach Genua gekommen war. Man hatte die glänzendsten Feste, die prächtigsten Geschenke zu seinem Empfange bereitet. Er that, als ob er den Prunk lächerlich machen wollte, indem er in den

elendesten Kleidern erschien; er schlug die ihm zu- 1476.  
bereitete Wohnung aus, und zog sich in das  
Schloß zurück, wo er sich furchtsam zu verbergen  
schien. Endlich nach drey Tagen verließ er Ge-  
nuua ohne Anzeige und wie ein Flüchtling \*).

Nachdem Galeazzo das Mißvergnügen dieser  
mächtigen Stadt erregt hatte, die nicht gewohnt  
war, Verachtung zu ertragen, dachte er nur dar-  
auf, sie so in Ketten zu schlagen, daß der Geist  
der Freyheit auf immer erstickt würde. Das Pro-  
ject das er dafür entwarf, ist merkwürdig. Ober-  
halb Genuua am Ende des steilen Berges der die  
Thäler Bisagno und Polsevera trennt, lag die  
Festung Castelletto, wo der Herzog von Mailand  
eine Besatzung hatte. Galeazzo wollte eine Kette  
von Verschanzungen von dieser Festung bis an  
das Meer führen lassen. Eine doppelte mit Boll-  
werken versehene Mauer sollte die Stadt in zwey  
gleiche Theile theilen, die, sobald es dem Com-  
mandanten gefiel, keine Gemeinschaft mit einander  
hätten und vereinzelt unterdrückt werden konnten.  
Bereits waren die Linien für die Mauer und die  
Thürme auf dem Boden gezogen, und die Arbei-  
ter begannen unter dem Befehle des herzoglichen  
Statthalters und in dessen Gegenwart die Gra-  
ben auszuhöhlen. Die Bürger knirschten über

\*) Antonii Galli de Rebus Genuens. Comment.  
p. 265. — Uberti Folietæ Genuensis Hist. L.  
XI, p. 625.

1476. daß ihnen bevorstehende Loos; allein sie thaten nichts zu seiner Abwendung, als Lazarus Doria im Nahmen der Republik befahl, ein Werk einzustellen, das den Gesezen und Verträgen zuwider sey, und mit eigener Hand die Absteckungspfähle ausriß. Die Menge gab dieser kühnen That jubelnden Beyfall, die Arbeiter hörten auf und der Statthalter, der einen Aufruhr besorgte, zog sich in das Schloß zurück \*).

Als die Nachricht von diesem Ereignisse nach Mailand kam, brach Galeazzo Sforza in Drohungen und Berwünschungen aus; er befahl, daß die Stadt Genua ihm sogleich acht ihrer angesehensten Bürger sende. Nach dem heftigen Zorn, den er geäußert hatte, zweifelte man nicht, daß er sie zum Tode bestimmt habe; allein ein plötzlicher Schrecken hatte seine Hitze abgekühlt: er empfing sie gütig und sandte sie zurück, ohne ihnen ein Leid zugefügt zu haben. Indessen hatte er dreyßigtausend Mann zusammengebracht, um Ligurien zu überfallen. Entschlossen, den Genuesern keinen Anführer zu überlassen, hatte er den Prosper Adorno zu Bada aufheben, und ohne Anklage, ohne Untersuchung in die Kerker der Festung von Cremona werfen lassen, als er plötzlich seinen Feldzug aufgab, und alle versammelten Truppen entließ.

\*) Petri Bizarri S. P. Q. Genuens. hist. L. XIV, p. 329. — Agostino Giustiniani Hist. di Genova L. V, f. 228. EE.

Die verschiedenen Entschlüsse, die Galeazzo nach einander gefaßt hatte, waren zu Genua alle bekannt; man wußte von seinem Zorn, und hatte keine Gewähr für die Dauer der Mäßigung, die er zeigte. Daher kaufte man auch von allen Seiten Waffen, man machte Bertheidigungsanstalten, und sprach sich Muth ein, die Freyheit zu erhalten, wenn sie angegriffen würde. Während dem das gesammte Volk die Ereignisse mit Furcht erwartete, beschloß Hieronymus Gentile, der Sohn Andreas, ein junger wohlhabender Kaufmann, der keine persönliche Ursache zur Klage gegen die Regierung hatte, sich zuerst der Gefahr auszusetzen, um seinem Vaterlande die Freyheit wieder zu geben. Er versammelte bey sich in der Vorstadt im Juny 1476 eine große Anzahl Bewaffneter; er kam des Nachts in die Stadt durch das St. Thomasthor, dessen er sich bemächtigte, und durchlief die Straßen, indem er die Bürger zu den Waffen und zur Freyheit rief. Eine große Menge Genueser schlugen sich wirklich zu ihm, und in kurzer Zeit machte er sich Meister von allen Thoren, allein er zauderte zu lange den Staatspalast anzugreifen. Während dieser Zeit versammelten sich die Senatoren darin unter dem Vorsitze des Stadt-Commandanten Guido Visconti. Die, welche sich anfangs an Gentile angeschlossen hatten, fürchteten dann als Auführer verurtheilt zu werden, durch die Macht, die sie als gesetzmäßig anerkannten; sie entflohen

1476. einer nach dem andern bey'm Anbruch des Tages. Da Gentile sich nach ihrem Entweichen nicht mehr stark genug fand, zog er sich in guter Ordnung nach dem St. Thomas Thore zurück, wo er sich verschanzte \*).

Der Senat hatte acht Hauptleute vom Volke ernannt, um den Gentile aus der Stadt zu vertreiben. Ungefähr dreyhundert Mann hatten auf ihren Befehl die Waffen ergriffen, und zogen gegen das St. Thomas Thor. Gentile hatte kaum noch dreyßig Mann um sich, allein es waren alles entschlossene Soldaten; da hingegen kein einziger unter seinen Gegnern war, der sich nicht mit Widerwillen schlug; auch fehlte wenig, daß die Volkshauptleute nicht gefangen und ihre Leute auseinander gesprengt wurden. Mittlerweile anerbethen sich die Vorsteher der Künste und Gewerbe als Vermittler. Hieronymus Gentile nahm ihre Vermittlung an, warnte jedoch seine Mitbürger, daß sie bald die Gelegenheit zurück wünschen werden, die sie sich entgehen ließen. Er verlangte hierauf, daß ihm siebenhundert Ducaten ersetzt würden, für die Unkosten die seine Zurüstungen ihm gemacht haben, und welche er, wie er sagte, für das Wohl der Republik ausgegeben habe. Nachdem er sie aus den Händen der

\*) Antonii Galli de Rebus Genuens. p. 267. —  
Uberti Folietæ Genuens. hist. L. XI. p. 631. —  
P. Bizarri hist. Genuens. L. XIV, p. 322. —  
Agostino Giustiniani L. V, f. 229. I. L.

Schatzmeister empfangen, übergab er das Thor 1476.  
den Volkshauptleuten und zog ab \*).

Als die Nachricht von dieser sonderbaren Capitulation nach Mailand kam, äußerte Galeazzo vielen Zorn darüber, daß man dem Anführer einer Empörung das Geld ersetze, was er seinem eigenen Geständnisse nach zur Störung der Ruhe des Staates verwendet habe. Indessen bestätigte er die vom Senat bekannt gemachte Amnestie, und wenn er das Vorhaben verhehlte, diese Gnade wieder zurück zu nehmen, so hatte er keine Zeit zur Ausführung desselben. Dem Galeazzo mangelte es nicht völlig an allen Eigenschaften, wodurch sein Vater geglänzt hatte; er verstand sich sehr gut auf die Kriegszucht und die bürgerliche Verwaltung seines Staates; die Gerechtigkeit wurde sorgfältig in seinen Gerichtshöfen gehandhabt, und die öffentliche Sicherheit wurde durch eine strenge Polizey erhalten. Galeazzo war beredt in seinen Vorträgen, höflich in seinem Betragen, und wenn er wollte, verstand er allen äußern Schein der Güte mit Ehrfurcht gebiethender Hoheit zu verbinden; allein er vereinigte außerordentliche Prunkliebe mit unbegrenzter Habsucht: er hatte in seinem Charakter eine Bosheit, die er vorzüglich gegen diejenigen ausübte, welche

\*) Antonii Galli de rebus Genuens. Comment. p. 268. — Uberti Folietæ Genuens. Hist. L. XI, p. 632.

1476. seine Freunde zu seyn geschienen hatten; er gefiel sich, sie desto tiefer zu erniedrigen, je mehr er sie erhöht hatte; niemahls sah man ihn standhaft in irgend einer Zuneigung, und man konnte immer den nahen und kläglichen Fall desjenigen weisfagen, der bey ihm am meisten in Gunsten war, wenn er auch auf keine Weise seinen Zorn gereizt hatte. Begierig nach allen sinnlichen Lüsten, mit Wohlgefallen die Sitten und Gesetze der Gesellschaft verhöhrend, brachte er Verzweiflung und Schande in alle Familien \*). Seine Ausschweifungen befriedigten ihn noch nicht, wenn er sich nicht an der Verzweiflung der Väter oder Ehegatten weiden konnte, deren Haus er besleckt hatte. Es machte ihm Vergnügen, sie selbst zu Werkzeugen ihrer Entehrung zu gebrauchen: er überließ seiner Leibwache die Frauen, die er ihren Männern entführt hatte, und machte hernach die Beschimpfung öffentlich kund \*\*).

Unter denen, deren Häuser Galeazzo am meisten entehrt hatte, waren zwey junge Männer von Adel, Carlo Visconti, und Girolamo Digiati, deren Gemüth durch ihren Lehrer zur Verabscheuung des Joches der Tyranney vorbereitet war.

\*) Antonii Galli de rebus Genuens. Comment. p. 268. — Bern. Corio Hist. Milan. P. VI, p. 982.

\*\*\*) Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII, P. 777.



Sie waren mit Andreas Lampugnani verbunden, dem der Herzog ungerechter Weise das Patronat= recht der Abtey Miramondo geraubt hatte \*). Alle drey hatten gemeinschaftlich den Unterricht des Colas de Montani di Gaggio angehört, eines Bolognesers, der um das Jahr 1466 zu Mailand eine Schule der Beredsamkeit eröffnet hatte. Man behauptet, daß er vorher dem Galeazzo selbst Unterricht gegeben, und ihn mehr als einmahl mit der Strenge bestraft habe, die in der alten Erziehung gebräuchlich war. Als Galeazzo ein Fürst geworden, wollte er sich an seinem ehemaligen Lehrer für die Züchtigungen seiner Anabenjahre rächen, und ließ ihn auf dem öffentlichen Platze peitschen \*\*). Montano bedurfte dieser Beschimpfung nicht, um die Tyranny zu verabscheuen. Vom Geiste des Alterthums genährt, versäumte er niemahls die Gelegenheit, seinen Schülern zu zeigen, daß alle Tugenden, die sie an den großen Männern Griechenlands und Roms bewunderten, durch die Freyheit entwickelt worden seyen, daß ein freyes Vaterland jede Art von Kraft, jeden

1476

\*) Macchiavelli L. VII, p. 349. — Allegretti Diari Sanesi T. XXIII, p. 777. — Diario Ferrarese T. XXIV, p. 254. Allein Ripamontius schreibt dem Visconti zu, was Andere dem Lampugnani beylegen. Hist. Mediol. L. VI, p. 630.

\*\*) Giovio elogi degli uomini illustri L. III, p. 179 — Tiraboschi L. III, cap. V, §. 28, p. 95.

1476. Fortschritt des Geistes ermuntere, weil jede Art von Größe bey seinen Bürgern stets zum Vortheile aller angewendet werde, da hingegen ein Tyrann, eifersüchtig auf jede Art von Kraft, über die er nicht gebiethe, sich stets damit beschäftige, Talent, Muth, Tiefe des Charakters zurückzuhalten, zu unterdrücken, zu zerstören, weil sie einst gegen ihn gebraucht werden könnten \*).

Nikolaus von Montano wollte, daß die jungen Edelleute, um sich der Freyheit würdig zu machen, die Anführung der Heere erlernten. Er hatte daher den Olgati und einige andere bewogen, die Kriegskunst unter Bartholomäus Coléoni zu lernen. Die Eltern dieser jungen Leute, die mehr als sie selbst Gefahren und Anstrengungen scheuten, geriethen vor Zorn außer sich darüber, daß ein Lehrer der Beredsamkeit ihre Söhne zu Soldaten gemacht hatte. Montano zwischen der Gunst der Eltern und Schüler hin und her getrieben, war wechselweise verbannt, und dann wieder zurückberufen worden; eingekerkert und dann wieder mit Jubel aufgenommen, und wurde seinen Zöglingen lieber durch die Verfolgungen, die er erduldet hatte, weil er ihr Herz eben so sehr als ihren Kopf bildete \*\*).

Galeazzo hatte indessen den Haß des Volkes

\*) Macchiavelli L. VII, p. 348. — Ubertus Fo-  
lieta L. XI, p. 632.

\*\*\*) Tiraboschi L. III. C. V, p. 956.

auf das höchste gesteigert, durch die grausamen 1476  
Todesstrafen, die er kürzlich verhängt hatte.  
Einige seiner Schlachtopfer hatte er lebendig ver-  
graben lassen; andere hatte er gezwungen, sich  
von menschlichem Unrath zu nähren, und durch  
diese verurtheilte Speise langsam getödtet; er hatte  
wilden Hohn mit seinen Hinrichtungen verbunden;  
er hatte die Schändung der von ihm verführten  
Edelfrauen dadurch aufs Höchste getrieben, daß  
er sie der öffentlichen Entehrung Preis gab \*).  
Hieronymus Olgiati zählte eine ehemals geliebte  
Schwester unter den Opfern der viehischen Wuth  
des Tyrannen. Indem er die allgemeine Erbitt-  
terung nach der seinigen beurtheilte, suchte er  
den Kampugnani auf, und schlug ihm vor, eine  
unerträgliche Tyranny zu endigen, und den  
Eforza für seine Verbrechen zu bestrafen. Bald  
gestellten sie den Carl Visconti zu sich, und ver-  
banden sich durch gegenseitige Eide. In dem  
Garten der Kirche des heiligen Ambrosius hielten  
sie ihre erste Zusammenkunft. Alle nähern Um-  
stände dieser Begebenheit, und was noch mehr ist,  
alle Empfindungen des vornehmsten Verschwornen  
sind uns von Olgiati selbst treulich aufgezeichnet  
in einer Erzählung, die er er wenige Tage nach-  
her schrieb. „Beym Weggehen aus dieser Zu-  
sammenkunft“, erzählt er, „trat ich in den  
„Tempel, ich warf mich zu den Füßen des Bil-

\*) J. Ripamontii Hist. Mediol. L. VI, p. 657.

476. „ des des heiligen Oberpriesters, den man dort  
„ verehrt, und richtete folgendes Gebeth an ihn:  
„ Großer heiliger Ambrosius, Stütze die-  
„ ser Stadt, Hoffnung und Schutzengel  
„ des Volkes von Mailand, wenn das  
„ Vorhaben, das deine Mitbürger, deine  
„ Kinder gefaßt haben, um die Tyranny  
„ die Unreinigkeit, die Ausschweifungen  
„ weit von hier zu vertreiben, deines  
„ Beyfalls würdig ist, so sey uns günstig  
„ mitten unter den Zufällen und Gefah-  
„ ren, denen wir uns für die Befreyung  
„ des Vaterlands bloß stellen. Nach dem  
„ Gebethe kehrte ich zu meinen Genossen zurück,  
„ ermahnte sie zum Muth und versicherte sie,  
„ daß ich mich mehr von Hoffnung und Kraft  
„ durchdrungen fühle, seitdem ich den heiligen Be-  
„ schützer unsers Vaterlandes zu Gunsten unserer  
„ Unternehmung angerufen habe. In den folgen-  
„ den Tagen übten wir uns im Gesechte mit dem  
„ Dolche, um gewandter zu werden, und uns an  
„ das Bild der Gefahr zu gewöhnen, der wir  
„ Troß biethen wollten . . . Am sechsten Tage  
„ in der Nacht vor St. Stephans Tag, der zur  
„ Ausführung bestimmt war, versammelten wir  
„ uns noch einmahl, als ob wir uns nicht wie-  
„ der sehen sollten. Wir bestimmten die Stunde,  
„ wo wir zusammen in die Kirche treten wollten,  
„ die Rolle, die jeder auf sich nehme, und alle  
„ Umstände der Ausführung, so genau, als man

„Dinge voraussehen kann, die zum Theil vom .1476  
„Zufall abhängen. Am folgenden Tage bey früh-  
„hem Morgen gingen wir in die St. Stephans-  
„Kirche: wir flehten den Heiligen an, die große  
„That zu begünstigen, die wir in seinem Tem-  
„pel vollführen sollten, und nicht unwillig zu  
„werden, wenn wir seine Altäre mit Blut besleck-  
„ten, weil dieses Blut die Befreyung dieser Stadt  
„und des Vaterlandes vollenden sollte. Nach  
„dem Gebethe, das in dem Kirchenbuche dieses  
„ersten Blutzegen enthalten ist, sprachen wir ein  
„anderes, das Visconti aufgesetzt hatte; endlich  
„wohnten wir dem Messopfer bey, welches der  
„erste Priester dieser Kirche feyerte; hierauf ließ  
„ich mir die Schlüssel des Hauses dieses Prie-  
„sters geben, wo wir uns hinbegaben“ \*).

Die Verschwornen befanden sich in diesem Hause beym Feuer; denn eine heftige Kälte hatte sie genöthigt aus der Kirche zu gehen, als der Lärm der Menge sie von der Annäherung des Fürsten benachrichtigte. Es war am Tage nach Weihnachten, den 26. Dezember 1476. Galeazzo der von Ahndungen zurückgehalten schien, hatte sich nur mit Widerwillen entschlossen auszugehen. Doch ging er zu dem Feste zwischen dem Gesand- von Mantua und dem von Ferrara. Johann An- dreas Lampugnani trat ihm im Innern der Kirche

\* Confessio Hieronymi Olgiati morientis apud Ripamontium Hist. Mediol. L. VI, p. 649.

1476. entgegen bis zu dem Steine der unschuldigen Kindlein. Mit Gebeyrden und Worten entfernte er die Menge. Als er ganz nahe bey ihm war, faßte er wie aus Höflichkeit mit der linken Hand das Barett, das Galeazzo in der Hand trug; er setzte ein Knie auf den Boden, wie wenn er eine Bittschrift übergeben wollte, und zugleich gab er ihm mit der Rechten, in welcher er einen kurzen im Aermel verborgenen Dolch hielt, von unten herauf einen Stich in den Bauch. Hieronymus Olgiati traf ihn zu gleicher Zeit in den Hals und die Brust, Carl Visconti in die Schulter und mitten in den Rücken. Sforza fiel mit dem Rufe „Ach Gott!“ in die Arme der beyden Gesandten, die neben ihm hergingen. Die Stiche waren so schnell geschehen, daß diese Gesandten selbst noch nicht wußten, was vorgegangen war \*).

In dem Augenblick, wo der Herzog getödtet wurde, entstand ein heftiger Aufruhr in der Kirche: mehrere zogen die Schwerter; die einen flohen, die andern liefen hinzu, Niemand kannte weder die Absicht noch die Macht der Verschwornen.

\*) Antonii Galli de rebus Genuens. p. 269. — Macchiavelli L. VII, p. 354. — Uberti Folietæ Hist. L. XI, p. 633. — Antonii de Ripalta Annal. Placentini T. XX, p. 952. — Diario Parmense Anonym. T. XXII, p. 247. — Bern. Corio P. VI, p. 980. Corio war damals selbst unter den Edelknaben, welche den Galeazzo begleiteten.

Allein die Wachen des Herzogs und seiner Hof- 1476.  
 leute, welche die Mörder erkannt hatten, fasten  
 bald den Muth, sie zu verfolgen. Lampugnani  
 warf sich bey dem Herauslaufen aus der Kirche in  
 einen Haufen Weiber, welche auf den Knien  
 lagen; ihre Kleider verwickelten sich in seine  
 Sporen: er fiel und ein maurischer Stall-  
 meister des Herzogs ergriff und tödtete ihn. Carl  
 Visconti wurde ein wenig später gefangen, und  
 ebenfalls von der Wache des Herzogs umgebracht.  
 Hieronymus Digiati entfloh aus der Kirche, und  
 kam zu seinem Hause; allein sein Vater wollte  
 ihn nicht hereinlassen, und schloß vor ihm die  
 Thüre zu. Ein Freund verschaffte ihm einen Zu-  
 fluchtsort, wo er nicht lange in Sicherheit blieb.  
 Er stand, wie er selbst erzählt, auf dem Punkte  
 herauszugehen, und das Volk zu einer Freyheit  
 aufzurufen, welche die Mailänder nicht mehr  
 kannten, als er das Geschrey des Übels hörte,  
 welcher den zerrissenen Körper seines Freundes  
 Lampugnani im Roth schleppte. Starr von  
 Schrecken verlor er den Muth und erwartete den  
 furchtbaren Augenblick, wo er entdeckt wurde. Er  
 mußte eine fürchterliche Folterung ausstehen, und  
 mit zerfleishtem Körper und verrenkten Knochen  
 setzte er die umständliche Erzählung seiner Ver-  
 schwörung auf, die wir noch haben. Allein diese  
 zwischen der Folter und Hinrichtung auf Befehl  
 der Richter geschriebene Beichte, ist von dem glei-  
 chen Muth belebt, von demselben Vertrauen in

1476. die Gerechtigkeit seiner Sache, welches die größten Männer des Alterthums unssterblich gemacht hat. Er endigt sie mit folgenden Worten: „Nunmehr, heilige Mutter unsers Herrn, und du Fürstin Bona, Euch flehe ich an, daß eure Huld und eure Güte für das Heil meiner Seele Sorge tragen. Ich verlange nur, daß man diesem elenden Leibe Kraft genug lasse, daß ich meine Sünden nach den Gebräuchen der Kirche bekennen, und dann mein Schicksal erdulden möge“ \*).

Olgiate war damals zwey und zwanzig Jahre alt; er wurde verurtheilt, mit glühenden Zangen gezwickt und lebendig in Stücke zerschnitten zu werden. Mitten unter diesen wüthenden Schmerzen ermahnte ihn ein Priester zur Reue. „Ich weiß“, antwortete Olgiate, „daß ich durch viele Fehler diese und noch größere Qualen verdient habe, wenn mein schwacher Körper sie ertragen könnte. Allein was die schöne That betrifft, für die ich sterbe, so ist sie es, die mein Gewissen tröstet: weit entfernt zu glauben, daß ich durch dieselbe meine Strafe verdient habe, vertraue ich mich auf sie mit der Hoffnung, daß der oberste Richter mir meine andern Sünden vergeben wird. Nicht eine sträfliche Be-

\*) Confessio Olgiate apud Ripamontium Hist. Mediol. L. VI, in Grævii Thes. Rer. Ital. T. II.



„gierde hat mich zu dieser Handlung getrieben, 1476.  
„sondern allein das Verlangen, aus unsrer Mitte  
„einen Tyrannen wegzuschaffen, den wir nicht  
„mehr ertragen konnten. Weit entfernt, dieseß  
„zu bereuen, würde ich, wenn ich zehn Mal  
„wieder aufleben sollte, um zehn Mal in der  
„gleichen Qual zu sterben, dennoch all mein  
„Blut und meine Kräfte einem so edeln Zwecke  
„weihen“ \*). Als der Henker ihm die Haut  
von der Brust abriß, stieß er einen Schrey aus,  
faßte sich aber sogleich wieder: „Bitter ist die-  
„ser Tod“, rief er lateinisch, „aber der Ruhm  
„desselben ist ewig! Mors acerba, fama per-  
„petua! Stabit veteris memoria facti“ \*\*).

Der älteste Sohn des Herzogs von Mailand,  
Johann Galeazzo Sforza, war damals nur acht 1477  
Jahre alt; er wurde ohne Schwierigkeit aner-  
kannt. Die Gefühle der Freiheit, welche die drey  
Verschwornen wieder zu beleben geglaubt hatten,  
waren nicht mehr im Volke vorhanden: Niemand  
machte eine Bewegung zum Umsturz der Regie-  
rung, die nicht mehr im Stande war, sich zu  
vertheidigen. Die Abgeordneten aller Staaten

\*) Auton. Galli de rebus Genuens. p. 269. —  
Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII,  
p. 777. — Giovio elogi degli uomini illustri  
L. III, p. 180.

\*\*\*) Macchiavelli L. VII, p. 355. — Uberti Fo-  
lietæ L. XI, p. 633. Agostino Giustiniani L.  
V, f. 230. P.

1477. Italiens begrüßten die Herzogin Bona von Savoyen, Wittwe des Galeazzo, und anerböthten ihr ihren Beystand, um sie und ihren Sohn auf dem Throne zu erhalten. Der Pabst sandte ihr zwey Cardinäle, welche den Auftrag hatten, alle diejenigen in den Bann zu thun, welche irgend eine Revolution zu Mailand veranlassen wollten \*). Bona wurde ohne Schwierigkeit als Regentin anerkannt. Bis dahin war die Regierung kaum verändert; denn die Seele aller Berathschlagungen war noch inmer Cecco oder Franz Simoneta aus Calabrien, welcher Geheimschreiber und Rathgeber des Franz Sforza gewesen, und nachdem er ihm mit seltener Treue gedient hatte, auch noch erster Minister seines Sohnes geworden war, und der durch seine Talente und Tugenden die Launen und Ausschweifungen dieses Tyrannen verdeckt hatte. Sein Bruder war jener Johann Simoneta, der so zierlich und genau das Leben des Franz Sforza beschrieb. Beyde standen wegen ihrer Gelehrsamkeit beynah in gleicher Achtung, wie wegen ihres politischen Charakters. Sie unterhielten mit allen Gelehrten Italiens einen Briefwechsel; sie waren die Lusttheiler aller Gunstbezeugungen gewesen, welche die beyden Herzoge von Mailand den Gelehrten ertheilt hatten, und es sind noch in dem Briefwechsel des

\*) Bulle vom 26. Februar. *Annales Ecclesiae*  
1477, S. 1, p. 268.

Filelfo, des Decembrio und in andern Schriften 1477 dieses Jahrhunderts Denkmale des Schutzes vorhanden, den sie den Wissenschaften gewährten \*).

Auf der andern Seite hatte Galeazzo fünf Brüder hinterlassen, die während der Minderjährigkeit seines Sohnes einige Ansprüche an die Regentschaft machen konnten. Die vier ersten, Sforza Herzog von Bari, Ludwig zugenannt Moro, Octavian und Ascanio hatten schon das Mißtrauen des Galeazzo erweckt, und er hielt sie von Mailand entfernt. Sobald sie seinen Tod erfuhren, kamen sie zurück und bemühten sich, eine Macht an sich zu reißen, an welche, ihrer Behauptung nach, der älteste ihres Hauses mehr Recht habe, als eine Frau und ein Minister vom Auslande. Um ihre Absicht zu verdecken, suchten sie den alten Parteygeist der Gibellinen wieder zu beleben. Sie erklärten sich für die Beschützer dieser Partey, welcher das Haus Visconti seine Erhebung verdankte; sie beschuldigten die Herzogin und den Cecco Simoneta der Parteylichkeit für die Guelfen, und nöthigten sie in der That, sich denselben in die Arme zu werfen; denn die ehemahls durch den Streit zwischen dem Reiche, und der Kirche getheilten Parteyen behielten ihre Eifersucht bey, wenn auch die Ursachen ihres vormahligen Hasses nicht mehr vorhanden waren.

\*) Tiraboschi Storia della Letteratura L. I, C. I, §. IV, p. 18. XV. Jahrhundert.

1477. Um wo möglich die Ansprüche der Brüder Sforza und der Herzogin zu vereinigen, beschloß man auf den Vorschlag des Ludwig Gonzaga, Marchese von Mantua, daß der Regierungsrath zu gleichen Theilen aus Guelfen und Gibellinen bestehen sollte \*).

Als die Nachricht von dem Tode des Galeazzo nach Genua kam, versammelte Franz Pallavicini, der Statthalter des Herzogs, den Senat, um ihn zu bewegen, durch seine Wachsamkeit den Revolutionen zuvorzukommen, welche dieses Ereigniß aufregen könnte. Acht Volkshauptleute wurden von der Republik ernannt, nach der in allen schwierigen Lagen h'ergebrachten Uebung, und einige Truppen wurden aufgebothen, um die Mißvergnügten im Zaume zu halten \*\*).

Alle Parteyen in Genua schienen gleich ungeduldig, der Republik ihre alte Freyheit wieder zu verschaffen. Die Sforza's hatten, um sie zu bändigen, die Vorsicht gebraucht, ihre Anführer durch ganz Italien zu zerstreuen. Prosper Adorno saß zu Cremona im Kerker, die Fieschi wurden unter der Aufsicht des Papstes zu Rom zurückgehalten, die Fregosi und andere bedeutende Männer waren verbannt. Indessen befanden sich ihre Anhänger, wenn schon der Führer beraubt, allent-

\*) Diarium Parmense Anonym. T. XXII, p. 250.

\*\*\*) Ant. Galli de rebus Genuens. p. 270. — Uberti Folietæ L. XI, p. 634.

halben in Bewegung. Am 16. März 1477 näherten sich die Freunde der Fieschi den Mauern von Genua. An ihrer Spitze standen Georg und Matthäus zwey junge Männer aus dieser Familie, die einzigen, welche die Regierung nicht entfernt hatte, weil sie kaum aus den Kinderjahren heraus waren. Diese Verschwornen erstiegen die Stadt auf der Seite von Carignan \*). Sie riefen das Volk zur Freyheit und brachten so eine ziemlich starke Bewegung hervor; allein sie begingen denselben Fehler, der den Hieronymus Gentile wenige Monathe vorher zu Grunde gerichtet hatte; sie zauderten zu lange, den Staatspalast anzugreifen. Bald wären sie verlassen gewesen, als Peter Doria mit Hintansetzung aller Familieneifersucht die Umstehenden ermahnte, eine vielleicht einzige Gelegenheit nicht zu versäumen, um ihrem Vaterlande wieder die Freyheit zu geben. Zugleich trat er aus den Reihen der mailändischen Partey heraus; er bewog das Volk ihm zu folgen: Die Besatzung zog sich in die beyden Schlöffer zurück, und da die Stadt sich in Freyheit befand, so ernannte sie Volksmagistrate.

Schon war auf die Nachricht von dieser Veränderung Ibletto von Fieschi, das wahre Haupt

\*) Ant. Galli de rebus Genuens. p. 271. — Uberti Folietæ L. XI, p. 635. — P. Bizarro L. XIV, p. 338. — Agost. Giustiniani Annali di Genova. L. V, f. 231. T.

1477. dieser Familie von Rom entwischt, um sich an die Spitze seiner Partey zu stellen, und die mit ihm einstimmigen Fregosi näherten sich ihrem Vaterlande, ohne daß sie es wagten, die Stadt zu betreten. Die Regentschaft zu Mailand sah nun ein, daß sie ihr Ansehn zu Genua nicht anders retten könne, als durch ein Genuessisches Parteyhaupt. Simoneta ließ den Prosper Adorno aus dem Gefängniß kommen; er anerboth ihm im Nahmen des jungen Herzogs die Regierung von Genua und die Anführung des Heers, das zur Befreyung der beyden Schlöffer bestimmt war, wenn nur Adorno verspreche, die empfangenen Beleidigungen völlig zu vergessen, und zu Genua, nicht die despotische Oberherrschaft des Herzogs von Mailand, sondern die gleiche beschränkte Gewalt herzustellen, die ein Vertrag dem Franz Sforza bewilligt hatte. Prosper Adorno verstand sich dazu \*); er stellte sich an die Spitze einer Armee von ohngefähr zwölftausend Mann, die Robert von San Severino, Ludwig il Moro und Octavian Sforza zusammengebracht hatten, und schlug die Straße nach Genua ein.

\*) Ant. Galli p. 273. — Uberti Folietæ L. XI, p. 638. — Alb. de Ripalta Annal. Placent. T. XX, p. 954. — P. Bizarro L. XIV, p. 340. — Agost. Giustiniani L. X, f. 232. A. — In dieser Erzählung beschuldigt Bizarro den Prosper Adorno und Giustiniani rechtfertigt ihn.

Aorno mußte bey dem Vorfatze den Vortheil seiner Vaterstadt mit dem des Herzogs von Mailand zu verbinden, außerordentliche Vorsicht anwenden, um ein entscheidendes Treffen zu vermeiden, entweder seine eigne Partey oder die Freyheit seines Vaterlandes zu Grunde gerichtet hätte. Er ließ seinen Bruder Carl Aorno in das Schloß Castelletto gehen, und gab ihm den Auftrag, in die Stadt herab zu steigen, um den Tiletto Fieschi daraus zu verjagen, indeß er selbst sich mit den Fregosi herumschlage. Seine Befehle wurden pünktlich befolgt. Prosper schlug die Fregosi zu Promontorio, und sein Bruder bemächtigte sich der Stadt und des St. Thomas=Thores, das ihm eine Verbindung mit dem mailändischen Heere eröffnen konnte \*). In diesem Augenblicke besonders bewies Prosper Aorno seine Mäßigung und Gewandtheit: Er ließ die Truppen des San Severino in ihrem Lager stehen, und ging allein mit den Anhängern seiner Partey in die Stadt. Diese vermehrte sich, so wie er weiter vorrückte; die Straßen ertönten von dem Geschrey: Es leben die Aorni und die Spinola! und in der ganzen Menge sprach Niemand den Nahmen des Herzogs von Mailand auß. Als Prosper in dem Palast ankam, erklärte er, daß er allen denen, die Theil an den

1477.

\*) Ant. Galli p. 276. — Uberti Folietæ L. XI, p. 639.

1477. letzten Unruhen genommen hatten, die Strafe schenkte; er versammelte den Senat, der ihn als Statthalter anerkannte; er verlangte ein Geschenk von sechstausend Gulden für die Anführer des Heeres, und die Bürger, die sich auf eine viel beträchtlichere Brandschatzung gefaßt gemacht hatten, bezahlten mit Vergnügen diese kleine Summe vor der Frist von drey Tagen \*).

Am 30. April kehrte Genua so unter die beschränkte Herrschaft des Herzogs von Mailand zurück. Robert von San Severino beirat die Stadt unbewaffnet, mit Ludwig und Octavian, den Oheimen des Johann Galeazzo und mit ihren vornehmsten Offizieren. Sie gingen beynahe auf der Stelle wieder heraus und führten ihr Heer zu der Belagerung von Savinione, einem Schlosse der Fieschi in den Apenninen. Um diese Belagerung abzuwenden, versammelte Ibletto von Fieschi eine Schaar von fünftausend Bauern; Johann Baptist Goano stieß zu ihm mit den Bewohnern von Polsevera; allein San Severino hielt den letztern durch täuschende Unterhandlungen auf, und zerstreute seine Armee. Die des Ibletto erlitt eine kleine Niederlage und zog sich in die Berge zurück. Savinione ergab sich; Ibletto schloß hierauf Friede mit den Mailändischen Ge-

\*) Ant. Galli p. 276. — Uberti Folietæ p. 640.  
— P. Bizarro Hist. Genuens. L. XIV, p. 343.  
— Agost. Giustiniani L. V, f. 223. G.



teralen: eine gleiche Beweglichkeit, ein ähnlicher Geschmack an Ränken bewog sie zur nähern Gemeinschaft mit ihm, und nach Beendigung des Genuesfischen Feldzuges begleitete Ibletto den San Severino und die Brüder Sforza nach Mailand \*).

Die Letztern wünschten mit Ungebuld an den Hof ihres Neffen zurückzukehren, und die Macht des Simoneta zu bestreiten. Sie sahen, wie dieser geschickte Minister im Nahmen der Herzogin Bona eine unumschränkte Herrschaft ausübte, Die Ueberlegenheit seiner Talente und seines Charakters unterwarf alles seinem Willen. Man hatte unter den beyden vorhergehenden Fürsten die Gewohnheit angenommen, ihm nicht zu widerstehen; auf der andern Seite hatten die Brüder des Herzogs, die nur den Wunsch merken ließen, seine Gewalt zu beschränken, vielleicht den Vorsatz gefaßt, ihn und seinen Herrn zu verdrängen. Man versichert, daß sie damit umgingen, die Herzogin und ihre beyden Söhne aus dem Wege zu räumen, dem Ludwig Moro den Titel eines Herzogs von Mailand und jedem seiner Brüder die Herrschaft über eine Stadt zu geben, dem Robert von San Severino Parma, und dem Ibletto von Fieschi Genua \*\*). Um

\*) Ant. Galli p. 277. — Uberti Folietæ p. 641.  
— P. Bizzarro L. XV, p. 344.

\*\*\*) Diarium Parmense T. XXII, p. 259.

1477. der Ausführung dieser Projekte willen hatten sie den Krieg in Ligurien plötzlich geendet, und ihre Armee in starken Märschen nach Mailand zurückgeführt. Allein Simoneta, der auf sie ein wachsameres Auge hatte, ließ am 25. May den Donato von Conti verhaften, der ihr Hauptgeschäftsführer war, und um alle ihre Geheimnisse wußte \*).

Die Brüder Sforza saßen bey der Tafel, als man ihnen die Verhaftung des Donato von Conti meldete. Mit Hestigkeit stürzten sie aus ihrem Palast hervor und riefen das Volk zu den Waffen. In der That sammelte sich eine große Menge um sie, und half ihnen sich der Porta-Lesa zu bemächtigen. Robert von San Severino und Octavian Sforza wollten den Palast angreifen, und durch das Preisgeben des Schatzes und der Kornmagazine sich den Pöbel geneigt machen. Der Herzog von Bari und Ludwig il Moro widersezten sich dagegen. Schon hatte die in die Citadelle entflozene Herzogin versprochen, den Donato von Conti in Freyheit zu setzen; allein während dieser Zeit versammelten sich ihre Freunde um sie, und die Anhänger ihrer Schwäger verloren den Muth. Robert und San Severino, Tioletto und Octavian versuchten von Neuem den Pöbel aufzuhezen, indem sie durch die Stadt liefen mit dem Geschrey: Tod den Fremden!

\*) Alberti de Ripalta Annales Placentini T. XX, p. 954.

Allein die Brüder Simoneta, welche sie mit diesem Nahmen bezeichneten, waren den Mailändern nicht verhaßt, und Niemand griff zu den Waffen. Am folgenden Tage gingen alle diese Anführer frühe durch das Thor von Vercelli aus der Stadt. Robert von San Severino und Zibletto von Fieschi ruhten nicht eher, als bis sie auf das Gebieth von Asti gekommen waren. Gerade auf dieser Grenze trat Zibletto von Fieschi durch Ermüdung entkräftet in einen Gasthof, um auszu-ruhen und wurde darin verhaftet. Robert ging weiter und setzte sich in Sicherheit unter den Schutz des Herzogs von Orleans. Die Brüder Sforza waren auf verschiedenen Straßen entkommen. Octavian, dessen gewaltthätiger Charakter am meisten zu fürchten war, ertrank bey dem Uebergange über die Adda, wo er, wie man erzählt, durchschwimmen wollte. Andere versichern hingegen, daß er von den ihn verfolgenden Trabanten des Simoneta am Ufer umgebracht worden sey. Seine Brüder wurden durch einen Urtheilsspruch der Regentschaft zu Mailand verbannt: der ältere Sforza in das Herzogthum Bari, dessen Titel er hatte, Ludwig nach Pisa und der Cardinal Ascanio nach Perugia. Unter dieser Bedingung versprach man jedem von ihnen einen Gehalt von zwölfstausend Ducaten \*). Der sechste

\*) Alberti de Ripalta Annal. Placentiui T. XX, p. 954—955. — Bern. Corio, Hist. Milanese P. VI, p. 987. — Ant. Galli p. 278.

1477. Bruder Philipp Sforza blieb allein zu Mailand; er hatte an den Untrieben seiner Brüder durchaus keinen Antheil nehmen wollen, und sich zu der Partey der Herzogin und des Simoneta geschlagen \*).

Als man dem Pabste Sixtus IV den Tod des Galeazzo Sforza berichtete, rief er aus: „Italiens Friede ist heute mit ihm untergegangen“ \*\*). In der That war diese ansehnliche Macht, die das ganze nördliche Italien in Ruhe erhielt, zerstört: Genua und Mailand waren von Neuem der Wuth des Bürgerkrieges Preis gegeben; die lange Verbindung, welche Franz Sforza mit der Republik Florenz unterhalten hatte, war erschüttert; das Gegengewicht, das der Herzog von Mailand dem Ehrgeize des Königs von Neapel hielt, war nicht mehr vorhanden, das Feld zu neuen politischen Verbindungen stand offen, und wir werden sehen, wie derselbe Pabst, der sich über die Zerstörung des Friedens von Italien beklagte, den Samen zu einem neuen Kriege ausstreute, und die allgemeine Verwirrung vermehrte.

\*) Antonii Galli p. 278.

\*\*\*) Josephi Ripamontii L. VI, p. 650 — Bern. Corio P. VI, p. 983.

---

## Fünf und achtzigstes Capitel.

### Die Verschwörung der Pazzi.

1478.

Die Republik Florenz wurde von Tage zu Tage der allgemeinen Politik von Italien und Europa mehr entfremdet. Sie setzte sich nicht in Verfassung, die ehrgeizigen Absichten Ferdinands und Sirtus IV zu hindern, sie unterstützte die Venezianer nicht in ihrem Kriege gegen die Türken; die Genueser nicht zur Wiedererlangung ihrer Freyheit, weder die Herzogin Regentin von Mailand, noch ihre Nebenbuhler die Brüder Sforza in dem Kampfe um die oberste Gewalt. Die Obrigkeiten folgten zu Florenz auf einander, ohne daß ihre Regierung durch irgend eine wichtige Begebenheit sich auszeichnete. Der auf Kleinigkeiten haltende Geschichtschreiber Scipione Ammirato findet kaum in sechs Jahren Stoff, um vier Seiten auszufüllen, und sein Stillschweigen bezeugt die allgemeine Erschlaffung und Erstarrung \*).

\*) Scipione Ammirato Stor. Fior' L. XXIII.  
p. 111—114.

7478. Die beyden Brüder Medicis setzten als erwachsene Männer ihren Ehrgeiz darein, in allen Dingen ihr persönliches Uebergewicht demjenigen der Republik zu unterschreiben. Die Florentiner mißtrauisch gegen die oft mit den Wahlen verbundenen Umtriebe, hatten geglaubt, eine gleichförmigere Stellvertretung zu erhalten, wenn sie ihre Vorsteher durch das Loos wählen ließen; allein die Medizäer hatten an die Stelle dieser am meisten Volksthümlichen Wahlart die willkürlichste aller Einzelherrschaften gesetzt. Sie ernannten selbst fünf Wahlmänner oder Accoppiatori, und diese wählten die Gonfaloniere und Vorsteher ohne das Volk zu fragen, und ohne daß mehr die geringste Verbindung zwischen dem Volk und seinen Stellvertretern übrig blieb. Weil die Signoria noch zu zahlreich war, um im Gehorsam erhalten zu werden, hatten sie die Macht des Gonfaloniers vermehrt, der anfangs nur der Vorsteher derselben war. Sie beriefen ihn allein zu ihren Berathschlagungen, und verleiteten ihn, Befehle im Nahmen eines Rathes zu geben, den sie nicht anzuhören würdigten. Die außerordentliche Commission, Balie genannt, sollte nach altem Gebrauche nur in Zeiten der Verwirrung ernannt werden, um die Republik aus einer großen Gefahr zu retten; allein die Medizäer hatten sie in eine bestehende Behörde verwandelt, der sie gesetzgebende, verwaltende und richterliche Macht zugleich beylegten. Noch mehr, sie erhoben die-

felbe über die Hoheit des Volkes selbst; denn sie 1478.  
ertheilten ihr eine Vollmacht, welche die Völ-  
ker ihren Fürsten nicht übertragen haben. So  
verurtheilte die Balie Männer, welche den Medi-  
zäern verhaft geworden waren, ohne gerichtliche  
Untersuchung; statt der Abgaben machte sie will-  
führliche Auflagen, sie gab zurückwirkende Gesetze,  
sie verschärfte alte Urtheilssprüche, indem sie sol-  
chen, die sich keine neue Vergehen hatten zu  
Schulden kommen lassen, neue Strafen aufer-  
legte; sie verfügte über die gesammten Staats-  
einkünfte, ohne davon Rechenschaft zu geben.  
Sie verwendete hunderttausend Gulden, um ein  
Wechselhaus vom Bruche zu retten, das Tho-  
mas degli Portinari zu Brügge für Rechnung  
der Medizäer besorgte. Andere Summen wur-  
den bey andern Gelegenheiten den öffentlichen Cas-  
sen entzogen, ebenfalls für die Handelsbedürfnisse  
dieser Staatshäupter. Sie hatten die Unvorsich-  
tigkeit, die großen Wechselunternehmungen fortzu-  
setzen, die ihren Ahnherrn bereichert hatten, da sie  
hingegen sich damit gar nicht Mühe gaben, und  
in den Grundsätzen hierüber unwissend waren.  
Auch hätte ihre Prunksucht und Ungeschicklichkeit  
sie bald zu Grunde gerichtet, wenn nicht die  
Staatsgelder oft zu ihrem Vortheil verwendet  
worden wären \*).

\*) *Istorie di Giov. Cambi* T. XXI, *Deliz. Frudit.*  
p. 1—3.

1478.

Indem die Medizäer so auf die Alleinherrschafft ausgingen, hatten sie dennoch eine zahlreiche Partey zu Florenz: sie bestand erstens aus Bürgern von alten Familien, welche mit ihnen die öffentlichen Stellen und Einkünfte theilten, und nicht sicher waren, ohne sie ihren Einfluß zu behalten; ferner aus allen Gelehrten, Dichtern und Künstlern, die Lorenz und Julian in ihr Haus zogen, und mit Ehre und Geschenken überhäufeten, die sie bis zu sich hinaufzogen, indes sie von allen andern sich absondern wollten; endlich bestand ihre Partey aus dem gemeinen Pöbel, der von den Festen und Schauspielen bezaubert war, welche die Medizäer gaben; er wurde es nicht gewahr, daß man ihn mit seinem eigenen Gelde bestach, und ihm mit der einen Hand das nahm, was man mit der andern zu geben sich stellte. Allein auf der andern Seite stand ungeachtet der revolutionären Urtheilssprüche, welche seit 1434 Classenweise alle alten und berühmten Familien von Florenz getroffen, Italien und Frankreich mit Verbannten erfüllt, und alle geschichtlichen Nahmen der Republik in die Verweisung mit einbegriffen hatte, dennoch die ganze Masse der alten Bürger den Medizäern gegenüber. Jubelnde Freude hatte sich zwölf Jahre vorher gezeigt, als wieder einige Freyheit bey den Wahlen gegeben wurde, und eine dumpfe Niedergeschlagenheit hielt seit einigen Jahren mit dem Fortgang der Tyranny gleichen Schritt.



Lorenz von Medicis und sein Bruder Julian 1478. waren in ihrem Regierungssystem nicht völlig einer Meinung. Der Letztere sanfter, bescheidener, mehr geneigt unter seinen Mitbürgern als ihres gleichen zu leben, war einigermaßen beunruhigt über die Hitze, den Stolz und die Gewaltthätigkeiten seines Bruders; auch suchte er ihn durch seine Vorstellungen zurückzuhalten \*). Allein da Lorenzo sah, daß die Familien Ricci, Albizzi, Barbadori, Peruzzi, Strozzi seit 1434, die Macchiavelli seit 1458, die Acciaiuoli, Neroni, Coderini seit 1466 verbannt und die der Pitti und Capponi ihres alten Ansehens beraubt waren, suchte er nur zu bewirken, daß keine von ihnen sich wieder erheben, keine zu Reichthum oder Achtung gelangen könne, die ihm nachtheilig wäre: in der Ueberzeugung, daß er, so lange er der Menge keinen Anführer lasse, ohne Gefahr ihren Unwillen reizen könne.

Unter den Familien, deren Eifersucht den Medicizäern Besorgniß erwecken konnte, nahm die der Pazzi die erste Stelle ein. Die Pazzi von Bal d'Urno lange verbunden mit den Ubalдини, Ubertini und Tarlati waren alle Gibellinische Lehnsherrn, welche im beständigen Streite mit der

\*) J. Mich. Bruti hist Florent. L. VI, p. 143. Alfieri hat diesen Gegensatz der Gemüthsarten in seinem Trauerspiel die Verschwörung der Pazzi benutzt.

1478. florentinischen Republik gelebt hatten. Nach dem die Vergrößerung der Letztern sie bewogen hatte, ihre Schlösser zu verlassen, um in der Hauptstadt zu wohnen, fuhren sie fort, der argwöhnischen Volksherrschaft Mißtrauen zu erwecken; sie wurden unter die Adelichen gezählt, und durch gesetzmäßige Verordnungen von allen Aemtern ausgeschlossen. Allein nachdem Cosmus von Medicis im Jahre 1434 den Volksadel aus der Regierung vertrieben hatte, empfand er die Nothwendigkeit, sich durch Verbindung mit dem alten Adel zu verstärken. Zu diesem Ende hin erlaubte er mehreren Altadelichen in die Volks-Classe zurück zu treten. Die Familie der Pazzi war eine von denen, welche dieses Bürgerrecht annahmen, welches von andern als eine Herabwürdigung angesehen wurde, und Andreas war im Jahre 1439 der erste aus dieser Familie, der in die Signoria kam. Dieser hatte drey Söhne, Anton, Peter und Jakob, und von dem einen von diesen fünf Enkel, von dem andern zwey; Jakob, der jüngste, blieb unverheirathet \*). Diese zahlreiche Familie war nicht nur durch einen Beschluß dem Volke einverleibt worden, sondern hatte auch die Lebensart der florentinischen Bürger angenommen. Die Pazzi hatten sich auf Handelsgeschäfte eingelassen, und ihr Wechselhaus war eines der reichsten und angesehensten in Italien. Als Kaufleute waren

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 115.

sie den Medizäern eben so sehr überlegen, wie sie 1478.  
als Edelleute über ihnen standen, und hatten um  
sich aufrecht zu erhalten, nicht nöthig, die öffent-  
lichen Gelder zu ihrem Vortheile zu verwenden.

Cosmus von Medicis hatte gesucht, diese so  
zahlreiche und so begüterte Familie durch Ver-  
wandtschaft mit sich zu verbinden, weil ihr An-  
sehen für ihn so nützlich und so gefährlich werden  
konnte. Seine Enkelin Bianca, die Schwester  
des Lorenz und Julian mußte den Wilhelm von  
Pazzi, Sohn des Anton und Enkel des Andreas  
heirathen \*). Lorenzo hatte eine ganz entgegenge-  
setzte Politik, sein Grundsatz war, sie zu Grunde  
zu richten, oder wenigstens das Anwachsen ihres  
Reichtums aufzuhalten; und als Johann degli  
Pazzi, der Schwager seiner Schwester, die Toch-  
ter und einzige Erbin des Johann Borromei, ei-  
nes außerordentlich reichen Bürgers, geheirathet  
hatte, so ließ Lorenzo beym Tode des Borromei  
ein Gesetz machen, nach welchem die männlichen  
Neffen den eigenen Töchtern bey der Beerbung  
eines Vaters vorangingen, der ohne Testament  
gestorben sey, und gab dem Gesetz eine rückwir-  
kende Kraft; so daß Pazzi die Erbschaft seines  
Schwiegevaters verlor, welcher nicht nöthig ge-  
glaubt hatte, zu Gunsten seiner einzigen Tochter  
ein Testament errichten zu müssen \*\*).

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 116. — J. M.  
Bruti, hist. Flor. L. VI, p. 140.

\*\*\*) Macchiavelli Istorie L. VIII, p. 361. — Jacopo

1478. Von den drey Söhnen des Andreas Pazzi war allein noch Jakob am Leben, welcher un-  
verheirathet geblieben war. Im Jahre 1469 war  
er Gonfalonier der Justiz gewesen, und das Volk

Nardi Ist. Flor. L. I, p. 11. Er bemerkt, daß  
zu seiner Zeit dieses Gesetz noch in Kraft war  
J. M. Bruti L. VI, p. 142. Herr Roscoe, der  
die wahre Beschaffenheit dieser Ungerechtigkeit ver-  
heimlicht, behauptet, sie falle in einen Zeitraum,  
wo Lorenzo noch sehr jung, und außer seinem Va-  
terlande war. Zum Beweise dafür führt er nach-  
folgende Stelle aus einem Briefe des Ludwig  
Pulci vom 22. April 1465 an Lorenzo von Me-  
dicis an: „ Ho chiamanta piú volte felicissima  
„ questa tua partenza, accio che tu non abbi  
„ commesso peccato, ad aiutare nella sua pe-  
„ tizione nuovamente affermata quello, con che  
„ l'amico di Val d'Arno del Corno voleva en-  
„ trare nell' orto del Borromeo per le mura;  
„ ovvero con che egli pota le pergole, quan-  
„ do non vi aggiugne d'appié, col suo pen-  
„ natuzzo ". Ich verstehe diese in einer wunder-  
lichen Sprache ausgedrückten Späße nicht ganz,  
allein ich zweifle, ob Herr Roscoe sie besser als ich  
versteht. Wollte man jedoch annehmen, daß hier  
von Johann Borromei die Rede, und der Amico  
di val d'Arno ein Pazzi sey, weil die Pazzi Herrn  
von Val d'Arno gewesen waren, wollte man an-  
nehmen, daß jene erstiegene Gartenmauer, jenes  
Rebmesser einen bildlichen Sinn haben, und nicht  
sich auf wirkliche Jugendstreiche siebzehnjähriger

hatte ihn zum Ritter gemacht; allein von der Zeit an hatte Lorenzo von Medicis alle Pazzi sorgfältig von der Signoria ausgeschlossen, mit Ausnahme des Johann, des Schwagers von seiner Schwester, welcher ein einziges Mal im Jahre 1472 unter die Vorsteher gewählt wurde \*). Diese Ausschließung war um so beleidigender, weil zu dieser Zeit neue Männer in dieser Familie das Alter hatten, um obrigkeitliche Stellen be-

1478.

Jünglinge beziehen, so wäre denn doch noch von einem Unternehmen die Rede, worüber Lorenzo von Medicis mit dem Freunde von Bal d' Arno einverstanden gewesen, und wo es ihm gelungen sey, wie z. B. seine Heirath, nicht jenen Freund zu berauben, dessen Begehren, wie er sagt, bestätigt worden sey. Es erfordert gegründete Vermuthungen, um das Zeugniß zweyer beynabe gleichzeitiger Geschichtschreiber umzustossen. Man ist auf seiner Huth gegen die Parteylichkeit eines Aufrührers, der für seine Partey, eines Schmeichlers, der für seinen Fürsten schreibt, sogar gegen einen Bürger, der den Ruhm seines Vaterlandes erheben will; allein sollte man erwarten, daß drey Jahrhundert später und dreyhundert Meilen weiter entfernt, ein Schriftsteller die größte Gelehrsamkeit anwenden würde, sich selbst so gut wie die Andern über die Bedeutsamkeit, die Rechte und Tugenden seines Helden zu täuschen. Roscoe Life of Lorenzo Cap. IV, p. 182.

\*) Man sehe das Priorato Deliz. Erud. A. XX p. 401 und ff.

1478. Kleiden zu können, da sie die angesehensten Männer in der Stadt waren, und alle Wahlen von den Medizäern abhingen.

Franz Pazzi, der älteste der Schwäger der Bianca von Medicis, konnte es nicht ertragen, daß ein Mann sich an die Stelle des Vaterlandes setze, daß er das, was allen gehörte, wie eine Gunst bewilligte oder versagte, und daß er Erkennlichkeit von denen verlangte, denen er sie schuldig war, wenn er sich auf ihren Credit stützte und sich mit ihrem Gelde bereicherte. Pazzi ließ sich zu Rom nieder, wo er eines seiner ersten Handlungshäuser hatte; der Pabst Sixtus IV machte ihn vorzugsweise vor den Medizäern zu seinem Banquier, und dieser Pabst so wie sein Sohn Hieronymus Riario schlossen von der Zeit an eine engere Verbindung mit ihm.

So sehr die florentinischen Bürger auf das Haus Medicis eifersüchtig waren, eben so sehr haßten Sixtus IV und Hieronymus Riario dasselbe; sie betrachteten es als ihren Vergrößerungsabsichten hinderlich. Sixtus hatte weder die dem Nikolaus Vitelli geleistete Hülfe, noch das im Norden von Italien geschlossene Bündniß, noch die von Lorenzo eingeleiteten Unterhandlungen vergessen, um den Hieronymus Riario an der Erwerbung von Imola zu verhindern. Hieronymus besorgte seinerseits, daß bey dem Tode des Pabstes die Medizäer ihn einer Herrschaft berauben würden, die keine Stütze mehr hätte. Er wünschte

Florenz die Freyheit wieder zu geben, um sich nachher unter den Schutz dieser Republik zu stellen. Franz von Pazzi, der mit Sixtus und Riccio vertraulich umging, machte ihren Haß noch giftiger und suchte mit ihnen die Mittel, einer Annahmung ein Ziel zu setzen, die sich mit jedem Tage verstärkte \*).

Die frühere Geschichte der Republik ließ keinen Zweifel übrig, daß alle Versuche von Ausgewanderten übel abgelaufen seyen: ein Angriff von außen, weit entfernt, die Regierung zu erschüttern, befestigte sie, indem er ihr Gelegenheit gab, ihre heimlichen Feinde zu verhaften oder zu verbannen, und die Hülfsmittel des Staates mit großer Anstrengung zu gebrauchen. Der Versuch einer gesetzmäßigen Verbesserung war ebenfalls unnütz: Wenn man mitten unter bestochenen Räthen einen Mann gefunden hätte, der muthig genug gewesen wäre, im Nahmen der Gesetze die Erhaltung der Freyheit zu fordern, so hätte sein Eifer nichts anders als seinen unmittelbaren Untergang bewirkt. Die Medizäer waren den Gesetzen nicht mehr unterworfen, vor keinem Gerichtshofe mehr zu belangen, und alles Auftreten gegen sie hätte nur dahin geführt, ihnen neue Schlachtopfer zu bezeichnen. Eine bewaffnete Empörung in der Stadt war eben so unausführbar, die beständige Wachsamkeit der Re-

\*) Nic. Macchiavelli L. VIII, p. 593.

1478. gierung hätte die Pazzi verhindert, in ihrem Hause die Bürger von ihrer Parthey oder die Bauern von ihren Landgütern zu versammeln. Und wenn man auch eine feindliche Zusammenrottung im ersten Augenblick hätte vor ihnen verbergen können, so würden, da sie Meister vom Palaste, von allen Thoren und allen festen Plätzen, da alle Obrigkeiten und Richter ihre Günstlinge und Creaturen waren, auch alle Streitkräfte des Staates und alle Beamten der Justiz sich gegen ihre Feinde gewendet haben. Es blieb also kein anderer Ausweg als der einer Verschwörung übrig, denn man war ziemlich sicher, daß nach der Ermordung der beyden Medicis, die Bürger, welche vor ihnen zitterten, sogleich ihr Andenken verwünschen und den Angriff ihrer Mörder als eine That der öffentlichen Rache ansehen werden. Das neuerliche Beyspiel der mailändischen Verschwörung konnte, weit entfernt den Verschwornen ihren Muth zu nehmen, ihnen vielmehr Zuversicht einflößen; es hatte bewiesen, wie leicht es sey, sich eines Tyrannen zu entledigen, und wenn das Volk von Mailand nicht sogleich aufgestanden war, so konnte man als Grund davon anführen, daß es den Galeazzo Sforza, so verhaßt er auch war, für seinen Herrscher anerkannte; da hingegen die Medizäer es nicht einmahl wagten, öffentlich zu gestehen, daß sie sich für vornehmer als die Florentiner halten.

Die Gemüther waren schon durch gegenseitige Beleidungen erbittert, und die Feinde der Medi-



cis bereiteten sich zu einer Verschwörung, als 1478.  
 neue Kränkungen ihnen unerwartet Verbündete  
 verschafften. Auf d. r. einen Seite machte Cirtus  
 IV beym Tode des Philipp von Medicis, Erzbi-  
 schofs von Pisa den Franz Salviati zu seinem  
 Nachfolger, den Verwandten eines Jakob Salvi-  
 ati, den die Medicis für einen Empörer hatten er-  
 klären lassen \*). Sie wollten den neuen Prä-  
 laten nicht anerkennen, und verweigerten ihm die  
 Besitznahme sein s Erzbisthums. Auf der andern  
 Seite wollte Carl von Montone, Sohn des  
 Braccio, des Wiederherstellers der Kriegskunst in  
 Italien, nachdem er einigen Waffenruhm erlangt  
 hatte, versuchen, die Gewalt wieder zu erlangen,  
 die sein Vater zu Perugia ausgeübt hatte. Er  
 war nach Florenz gekommen, als seine bedungene  
 Dienstzeit bey den Venetianern vorbey war und  
 hatte eine Compagnie von Kriegseuten dert zu-  
 sammengebracht. Da er indessen vernommen  
 hatte, daß die Florentiner so eben ihr Bündniß  
 mit Perugia erneuert hätten, mußte er seine Un-  
 ternehmung gegen diese Stadt aufgeben, und  
 kehrte seine Waffen gegen die Republik Siena,  
 mit welcher Florenz nicht im Kriege war, deren  
 Demüthigung es aber nicht ungerne sah. Carl

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 359. — Scipione  
 Ammirato L. XXIV, p. 116. — Conjuratio-  
 naria Patrianae Commentarius Poliziani p. 6.

1478. von Montone nahm während des Sommers 1477 den Siensern eine große Anz. hl Schläffer weg, und verlangte von ihnen die Bezahlung einer von seinem Vater übernommenen Schuld; und da er sie zur Gegenwehr schlecht vorbereitet fand, schmeichelte er sich schon damit, diese Republik zu bezwingen; allein die Florentiner hatten wohl darein gewilligt, daß Nachbarn, die ihnen unangenehm waren, ein wenig beschädigt würden, wollten aber deswegen nicht auf ihren Grenzen einen Krieg entstehen lassen. Sie nöthigten den Montone seine Unternehmung aufzugeben; nichts desto weniger fand sich die Republik Siena tief dadurch gekränkt, daß die Armee, welche ihr Gebieth angefallen hatte, aus den florentinischen Staaten gekommen war \*). Um sich dafür zu rächen, schloß sie ein enges Bündniß mit dem Pabste und dem Könige von Neapel \*\*), indeß Sixtus IV von seiner Seite eine kleine Armee an den florentinischen Grenzen sammelte, unter dem Vorwande, das Schloß Montone zu belagern, und den General zu bestrafen, der so eben den Frieden gestört hatte \*\*\*).

Während dem dieß vorfiel, wurde das Unter-

\*) Scipione Ammirato L. XXIII, p. 114. — Macchiavelli Ist. L. VII, p. 346.

\*\*\*) Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 782,

\*\*\*\*) Macchiavelli L. VIII, p. 366. — Allegretto Allegretti p. 783.

nehmen, die Regierung von Florenz durch den Mord 1478.  
der Medicis zu verändern, zwischen Franz Pazzi  
und Hieronymus Riario beschlossen; sie theilten  
es dem Erzbischof Salviati mit, der durch neu-  
erliche Beschimpfungen gereizt war, und wirklich  
nahm er mit Hitze daran Theil. Franz Pazzi  
kam hierauf nach Florenz, um das Haupt der  
Familie, seinen Oheim Jakob, in die Verschwö-  
rung zu ziehen; allein er fand dabey mehr  
Schwierigkeiten, als er erwartet hatte. Johann  
Baptist von Montesecco, ein in päpstlichen Dien-  
sten stehender, angesehenes Offizier und Vertrau-  
ter des Hieronymus Riario wurde nun an den  
alten Staatsmann gesendet, um ihn zu überreden.  
Montesecco hatte sich mit dem vorgeblichen Auf-  
trag einer Unterhandlung mit Lorenz Medicis  
nach Toscana begeben, und vor seiner Abreise  
eine Audienz bey dem Pabste gehabt, der alle  
seine Kräfte zur Unterstützung der Verschwörung  
angebothen hatte \*). Dieser Beytritt des Pab-  
stes riß endlich den Jakob Pazzi hin, und er  
willigte darein, sich an das zu halten, was sein  
Neffe zu Rom für ihn thun würde. Wirklich  
war Franz dahin zurück gekehrt, um sein Vorha-  
ben in Gemeinschaft mit dem Pabste, dem Gra-  
fen Riario und dem Gesandten des Ferdinand  
zur Reife zu bringen, der von seiner Seite kräf-

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 364. — J. M. Bruti  
L. VI, p. 146.

1478. tige Mitwirkung versprach. Man ward darüber einig, daß unter dem Vorwande, den Montene anzugreifen, eine päpstliche Armee sich auf dem Gebiete von Perugia sammeln sollte; daß Lorenzo Giusini von Citta di Castello, der Nebenbuhler des Mikolaus Vitelli, Soldaten anwerbe, als ob er seine Angelegenheit durchsetzen wolle; daß Johann Franz von Tolentino, einer der päpstlichen Generale mit seinen Truppen in die Romagna gehen, und Franz Pazzi, der Erzbischof Salviati und Johann Baptist von Montesecco nach Florenz zurück kehren sollten, um die Zahl der Verschworenen zu vermehren, und den Augenblick abzuwarten, wo beyde Brüder zugleich überfallen werden könnten \*).

Unter denen, welche sich zur Unterstützung des Pazzi und Salviati verpflichteten, zählte man Jakob, den Sohn des Poggio Bracciolini, eines berühmten Schriftstellers, dem wir außer andern Werken eine Geschichte von Florenz verdanken. Jakob selbst war Verfasser mehrerer gelehrter Arbeiten \*\*). Man sah ferner unter ihnen zwey Jakob Salviati, der eine war der Bruder, der andere der Wetteer des Erzbischofs; Bernard Vandiai und Napoleon Francesi, kühne und dem Hause Pazzi ganz ergebene Jünglinge, Anton

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 366.

\*\*\*) Roseoe life of Lorenzo Cap. V, p. 185. Anmerkung.

Maffei, ein Priester von Volterra und apostolischer Schreiber und Stephan Bagnoni, der eine natürliche Tochter des Jakob Pazzi in der lateinischen Sprache unterrichtete. Nicht alle Glieder der Familie dieses letztern nahmen an der Verschwörung Theil; Renat, einer der fünf Söhne des Peter, weigerte sich bestimmt, darauf einzugehen, und begab sich auf das Land, um nicht mit den Verschwornen vermengt zu werden \*).

Der Pabst hatte den Raphael Riario einen Neffen des Hieronymus auf die Hochschule nach Pisa geschickt, und machte am 10. December diesen kaum achtzehnjährigen Jüngling zum Cardinal. Seine Erhebung zu dieser neuen Würde sollte mit Festen gefeyert werden. Die Verschwornen glaubten, daß diese eine bequeme Gelegenheit darbieten würden, den Lorenzo und Julian von Medicis an Einem Orte zusammen zu bringen, um sie zugleich zu tödten; denn es war wesentlich nothwendig, daß die beyden Brüder mit einander angegriffen würden, sonst hätte der Tod des einen den andern erinnert, auf seiner Huth zu seyn. Der Pabst schrieb daher dem Cardinal Riario, daß er alles thun solle, was ihm der Erzbischof von Pisa befehle, und kurz darauf ließ dieser den Cardinal nach Florenz kommen. Jakob Pazzi bewirthete ihn festlich in seinem

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 367. — Politianus Conjurat. Pactionæ Comment. p. 8—9.

1478. Hause zu Motughi, eine Miglie von der Stadt. Er hatte die beyden Brüder Medicis dahin eingeladen; allein Julian kam nicht. Eben so wenig wohnte er einer Mahlzeit bey, die Lorenzo dem Cardinal zu Fiesole gab; endlich erfuhr man, daß er nicht einmahl zu dem Feste kommen würde, das Lorenzo am 26. April 1478 dem Riario in seinem Hause in der Stadt geben würde. Erst jetzt beschloß man die beyden Brüder an eben diesem Tage in der Hauptkirche zu überfallen, wo der Cardinal die Messe anhören sollte, und wo die beyden Medicis nicht wohl vom Gottesdienste ausbleiben durften \*).

Franz von Pazzi und Bernhard Bandini nahmens über sich den Julian zu tödten. Man hielt ihr Unternehmen für das schwierigere, weil dieser furchtsame junge Mensch gewöhnlich einen Panzer unter seinen Kleidern trug; dem Johann Baptist von Montesecco hatte man aufgetragen, den Lorenzo umzubringen. Er hatte sich dazu willig gezeigt, als der Mord bey einer Mahlzeit begangen werden sollte; allein da man den Ort für die That abänderte, und er in der Kirche und während der Messe einen Mann umbringen sollte, dessen Gastfreund er gewesen, erklärte er, daß er sich nicht fähig fühle, Verrath und Tempelmord

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 368. — Scipione Ammirato L. XXIV, p. 117. — J. M. Brutj L. VI, p. 148.

C

zusammen zu begehren. Die Bedenklichkeiten <sup>1478.</sup> dieses Kriegers veranlaßten den übeln Ausgang des Unternehmens, weil sich unter allen Verschwornen nur noch Priester fanden, die aus Gewohnheit in der Kirche zu leben, gegen den Ort gleichgültig waren, und vor der Vorstellung eines Kirchenmordes sich nicht entsetzten \*). Man war also genöthigt, die Ermordung des Lorenzo dem Apostolischen Schreiber Anton von Volterra und dem Stephan Bagnoni Pfarrer von Montemurlo zu überlassen. Der bestimmte Augenblick war der, wo der Priester die Hostie aufhebe, und die beyden Schlachtopfer knieend das Haupt senkten, und so die Mörder nicht sehen könnten. Die Messglocken sollten den andern Verschwornen, die den Staatspalast anzugreifen hatten, den Augenblick der That anzeigen. Der Erzbischof Salvati mit den seinigen und Jakob, der Sohn des Poggio Bracciolini, sollten sich der Signoria bemächtigern und sie zwingen, einen schon vollführten Mord zu billigen \*\*).

\*) Parumper hæsitatum est, cum obtruncando Laurentio miles delectus et multa emtus mercede, negaret sese in loco Sacro cædem ullam perpetraturum, deinde alio negotium suscipiente, qui familiarior, utpote sacerdos, et ob id minus sacrorum locorum metuens. — Ant. Galli de rebus Genuensium T. XXXIII, p. 282.

\*\*\*) Macchiavelli L. VIII, p. 369. — Politianī Comment. p. 11.

1478. Die Verschwornen befanden sich in der Kirche, Lorenzo und der Cardinal kamen in dieselbe, sie war mit Menschen angefüllt. Die Messe begann und Julian erschien noch immer nicht. Franz Pazzi und Bernhard Bandini holten ihn ab; sie überredeten ihn, daß seine Gegenwart notwendig sey, zugleich legten sie, wie im Scherze die Arme um seinen Leib, um zu fühlen, ob er den Panzer trage. Allein Julian, der an Weinschmerzen litt, hatte sich nicht bewaffnet; sondern im Gegentheil sogar gegen seine Gewohnheit seinen Hirschfänger abgelegt, weil er ihm an das franke Bein schlug. Julian trat indessen in die Kirche und näherte sich dem Altare; zwey Verschworne standen bey ihm, zwey andere bey seinem Bruder, und die Menge, welche sich um sie drängte, gab ihnen den Vorwand, sich nahe an die Meizäer zu schließen. Der Priester erhob die Hostie und in dem Augenblick stieß Bernhard Bandini dem Julian den Dolch in die Brust. Dieser that einige Schritte und fiel zu Boden. Franz Pazzi warf sich über ihn und durchbohrte ihn mit wiederholten Dolchstößen und mit solcher Wuth, daß er sich zugleich selbst schwer in den Schenkel verwundete. In demselben Augenblicke griffen die beyden Priester den Lorenzo an. Anton von Volterra faßte ihn mit der linken Hand bey der Schulter, und wollte ihm einen Dolchstich in den Hals geben; allein Lorenzo machte sich hurtig los, wickelte den Mantel um seinen



linken Arm, brauchte ihn wie einen Schild, zog 1478.  
seinen Degen und vertheidigte sich mit Hülfe der  
beyden Stallmeister Andreas und Lorenzo Caral-  
canti. Der Letztere wurde verwundet, Lorenz  
selbst war nur am Halse gestreift, als die beyden  
Priester den Muth verloren und entflohen.  
Bernhard Bardini hingegen verließ den eben  
getödteten Julian, lief auf den Lorenzo zu und  
tödtete auf seinem Wege den Franz Nori,  
der sich ihm entgegen stellte. Lorenzo hatte sich  
mit seinen Freunden in die Sakristei geflücht-  
et. Polizian schloß die ehernen Thüren derselben  
zu, indeß Anton Ridolfi das Blut aus der  
Wunde sog, die sein Beschützer erhalten hatte,  
und einen ersten Verband darauf legte.

Indessen versammelten sich die in der Kirche  
zerstreuten Freunde der Medicis mit dem Degen  
in der Hand vor den Thoren der Sakristei; sie  
verlangten, daß man ihnen öffne und Lorenzo  
sich an ihre Spitze stelle. Dieser glaubte, durch  
jenes Geschrey getäuscht zu werden, und wagte  
nicht zu öffnen, bis Sisimondi della Stufa, ein  
ihm ergebener junger Mensch durch die Orgel-  
treppe an ein Fenster gestiegen war, von wo er  
in das Innere der Kirche sehen konnte: auf der  
einen Seite erkannte er Julian, von dessen  
Schicksal Lorenzo nichts wußte; er sah ihn in  
seinem Blute schwimmend auf dem Boden liegen;  
auf der andern Seite versicherte er sich, daß die,  
welche den Eingang forderten, wahre Freunde der  
Medicis seyen. Auf seinen Bericht öffnete man

1478. ihnen die Thüre und Lorenzo stellte sich mitten unter sie, um zu seinem Hause zu kommen \*).

Die Verschwornen hatten keine Verstärkung in der Kirche aufgestellt, um ihre Schlachtopfer in ihren Schlupfwinkel zurückzuwerfen, welches wahrscheinlich nicht schwer gewesen wäre; sie hatten alle ihre Streitkräfte beisammenbehalten, um sich des Staatspalastes zu bemächtigen. Sie wußten wohl, daß die Menge nur nach rohen Vorstellungen urtheilt, und die Sieger für die öffentlichen Gewalthaber ansieht, wer sie auch seyen, sobald sie mit der Wache der Signoria umgeben den Richterstuhl eingenommen haben. Der Erzbischof hatte sich in den Palast begeben mit den Salviati, seinem Verwandten, mit Jakob Braccellini und einer Schaar untergeordneter Verschwornen, die besonders aus Einwohnern von Perugia bestand. Er ließ einen Theil seiner Trabanten am ersten Eingange, mit Befehl sich des Hauptthores zu bemächtigen, sobald sie Lärm hörten. Er führte andere mit sich bis zu den Gemächern welche die Signoria bewohnte, er gab ihnen Befehl, sich in die Canzley zu verbergen, um keinen Verdacht zu erwecken. Allein da diese die Thüre hinter sich zugemacht hatten, war das Schloß so eingeschnappt, daß es ohne Schlüssel

\*) Conjurat. Pactianæ Commentar. p. 13 et 14. —  
Commentari di Ser Filippo Nerli L. IV, p.  
54.

nicht geöffnet werden konnte, so daß dieser Hause 1478.  
 von Verschwornen, der nothwendigste von allen  
 zu dem Unternehmen, sich in der Unmöglichkeit  
 befand daran Theil zu nehmen.

Indessen war der Erzbischof Salviati zu dem  
 Gonfalonier getreten, unter dem Vorwande, daß  
 er ihm etwas im Nahmen des Pabstes mitzuthei-  
 len habe. Diese vorderste Magistrat:person war  
 damahls derselbe Cäsar Petrucci, der zu Prato  
 von Bernardo Nardi überfallen worden und in  
 Gefahr gerathen war, bey jener Verschwörung  
 umgebracht zu werden. Von jener Zeit an war  
 er mißtrauischer als irgend jemand geblieben: er  
 bemerkte, daß der Erzbischof während der An-  
 rede so verwirrt war, daß die Worte, die er  
 stammelte, kaum einen Sinn hatten. Salviati  
 veränderte unaufhörlich die Farbe, er kehrte sich  
 gegen die Thüre, er hustete, wie wenn er ein  
 Zeichen geben wollte, und konnte seine Bewegung  
 nicht verbergen. Cäsar Petrucci sprang selbst  
 auf diese Thüre zu, fand da den Jakob Braccio-  
 lini, faßte ihn bey den Haaren, warf ihn zu Bo-  
 den und übergab ihn seiner Wache. Zugleich  
 rufte er die Priori auf, sich zu vertheidigen: in-  
 dem er mit ihnen durch die Küche des Palastes  
 lief, ergriff er dort einen Bratspieß, mit dem er  
 sich an der Thüre des Thurmes zur Wehre stellte,  
 wohin die Signoria sich flüchtete. Während die-  
 ser Zeit verschloß die Wache die verschiedenen  
 Thüren der Gänge des Palastes, und griff dann

1478. Die Verschwornen vereinzelt an, von denen die meisten sich selbst schon in die Canzley eingesperrt hatten. Alle, welche den Salviati in das obere Stockwerk begleitet hatten, waren bald verhaftet; sie wurden alle sogleich umgebracht, oder lebendig zu den Fenstern hinausgeworfen. Allein die andere Abtheilung der Verschwornen, die an dem Eingangsthore geblieben war, hatte sich desselben bemächtigt, und im Augenblicke des Tumultes, als die Freunde der Medicis Schaarenweise zu dem Palaste liefen, um der Signoria Beystand zu leisten, verschlossen ihnen die Verschwornen den Eingang und hielten eine Zeit lang eine Art von Belagerung aus \*).

Unter denen, welche die Ermordung der Medicis übernommen hatten, wurden die zwey feige entflohenen Priester von den Freunden des Lorenzo verfolgt, und in Stücken gehauen. Als Bernard Wandini, nachdem Lorenzo ihm entwischt war, sah, daß sein Genosse Franz Pazzi verwundet war, und das Volk sich gegen ihn erklärte, so begriff er, daß die Sache gefehlt habe. Ohne Zögern floh er aus der Stadt und begab sich in Sicherheit. Franz Pazzi fand bey seiner Nachkaufkunft sich so sehr durch den Blutverlust aus

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 373. — Conjurat. Pactianæ Comment. p. 15. — Scipione Ammirato L. XXIV, p. 118. — Diar. Parmense T. XXII, p. 278.

der Wunde geschwächt, die er sich selbst bengebracht hatte, daß er sich nicht auf dem Pferde halten konnte. Er gab also sein Vorhaben auf, die Stadt zu durchrennen und das Volk zur Freiheit aufzurufen, und bath seinen Oheim Jakob Pazzi, es an seiner Stelle zu versuchen. Ungeachtet seines hohen Alters stellte sich Jakob an die Spitze von etwa hundert Mann, die zu diesem Behufe in seinem Hause versammelt waren, und zog auf den Palast zu, indem er die Bürger, welchen der Anlaß zur Wiedererlangung der Freiheit sich zeigte, aufforderte, die Waffen zu ergreifen. Allein Niemand gesellte sich zu ihm, da indessen die Priori von dem Palastthurme herab Steine auf ihn warfen. Sein Schwager Serristori, den er allein auf der Straße antraf, machte ihm Vorwürfe über den Tumult, den er zu Florenz veranlasse, und rieth ihm sich zurückzuziehen. Da Jakob Pazzi von keiner Seite Beystand erhielt, so ging er mit seinem Zuge nach einem der Stadttore, und durch dasselbe hinaus auf die Romagna zu \*).

Als Lorenzo nach Hause gekommen war, hatte er keine Maßregel ergriffen, um die Berschwornen abzuhalten; er überließ dem Volke seine Rache, die darum nur desto grausamer wurde. Der Gonfalonier Cäsar Petrucci, ergrimmt über

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 375. — J. M. Brant L. VI, p. 152.

1478. die Gefahr, in der er sich befunden hatte, ließ den Erzbischof Salviati nebst seinem Bruder, seinem Vetter und Jakob Bracciolini an den Fenstern des Palastes aufhängen. Alle seine Begleiter kamen eben so ums Leben, mit Ausnahme eines einzigen, der sich unter einem Holzhaufen verborgen hatte. Als man ihn nach vier Tagen entdeckte, hielt man ihn für gestraft genug durch den Hunger und die Angst, die er ausgestanden hatte. Das wüthende Volk hingegen suchte von seiner Seite alle diejenigen auf, die einigen Widerstand gegen den Ehrgeiz der Medicis gezeigt hatten, oder in einiger Freundschaft mit den Verschwornen gewesen waren. Sobald sie ihm angezeigt waren, hieb es sie in Stücken und schleppte ihre Leichname in den Straßen herum \*); ihre zerrissenen Glieder wurden auf Lanzen in den verschiedenen Quartieren der Stadt herumgetragen und dieser wüthende Durst nach Rache schien nie erfättigt werden zu können. Der junge Cardinal Riario, der von der Verschwörung nicht unterrichtet war, hatte sich auf den Altar geflüchtet, wo er mit Mühe von den Priestern vertheidigt wurde. Franz Pazzi wurde aus dem Bette hervorgezogen, in das er sich seiner Wunde wegen legen mußten, und in den Palast geführt, ohne daß man ihm erlaubte, seine Kleider anzuziehen und so an demselben Fenster mit dem

\*) Commentari di Nerli L. III, p. 53.

Erzbischof aufgehangen. Unterwegs konnten ihm 1478.  
 alle Schimpfworte des Pöbels nicht ein Wort  
 entreißen; er sah bloß seine in die Knecht-  
 schaft zurückkehrenden Mitbürger mit star-  
 rem Blicke an und seufzte \*). Wilhelm Pazzi  
 hatte sich in das Haus seines Schwagers Lorenzo  
 geflüchtet, und die Fürbitte seiner Gemahlin Di-  
 anca von Medicis rettete ihn. Renat Pazzi, der  
 vorher aufs Land gegangen war, um keinen Theil  
 an der Revolution zu nehmen, wollte doch ent-  
 fliehen, als er ihren Ausbruch vernahm; allein er  
 wurde unter der Verkleidung eines Bauern er-  
 kannt, verhaftet und nach Florenz geführt, wo  
 er gehangen wurde. Jakob Pazzi wurde eben so  
 von den Bergbewohnern gefangen genommen, als  
 er über die Appeninen gehen wollte; er bath  
 sie flehentlich, ihn sogleich zu tödten, er both ih-  
 nen sogar eine Belohnung dafür an; allein er  
 konnte sie nicht bewegen, und wurde mit seinem  
 Neffen gehangen. Es war schon am vierten Ta-  
 ge nach der Verschwörung, und während dieser  
 ganzen Zeit hatte sich der Pöbel im Blute geba-  
 det. Mehr als siebzig Bürger, die entweder  
 wirkliche Mitglieder oder der Theilnahme an der  
 Verschwörung verdächtig waren, wurden in Stü-  
 cken gehauen, und ihre Glieder durch die Straßen  
 geschleppt \*\*). Der Leichnam des Jakob Pazzi

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 376.

\*\*\*) Allegretti versichert, daß während der folgenden

1478. wurde zu wiederholten Mahlen dieser Mißhandlung unterworfen: anfangs war er in die Grabstätte seiner Vorfahren beygesetzt worden; allein da man behauptete, daß er bey seinem Tode geflucht habe, welche Unart er wirklich an sich gehabt zu haben scheint, so schrieb man den heftigen Regen, welcher erfolgte, dem zu, daß der Leichnam eines Gotteslästerers in geweihter Erde ruhe. Er wurde weggenommen, um an der Mauer begraben zu werden; Kinder rissen ihn aufs Neue aus diesem zweyten Begräbniß heraus, um ihn lange in den Straßen herum zu schleppen, ehe er in den Urno geworfen wurde. Johann Baptist von Montesecco wurde enthauptet, nach einem langen Verhöre, in welchem er den Antheil offenbarte, den der Pabst an dieser Verschwörung genommen habe. Bernhard Vandini hielt sich auf seiner Flucht nirgends auf, und hatte sich nach Constantinopel begeben; allein selbst in dieser Stadt besaß Lorenzo von Medicis Credit genug, um ihn verhaften zu lassen. Der Sultan Mahomet II lieferte ihn aus, und Vandini, der den 14. December des folgenden Jahres nach Florenz zurück kam, wurde den 29. December 1479 an den Fenstern des Bargello aufgehangen \*).

Sage noch mehr als zweyhundert Personen umgebracht wurden. *Diari Sanesi*, p. 784.

\*) *Strinatus apud Adimarum in notis ad conjurationis Pactianæ Comment. p. 56. — Annales Bononienses Hieronymi de Bursellis T. XXIII.*



Die Florentinischen Geschichtschreiber, welche 1478. unter den Medizäern gelebt haben, schildern die Pazzi auf die nachtheiligste Weise. Polizian schreibt ihnen alle, selbst die widersprechendsten Laster zu: Man wirft ihnen überhaupt unmäßigen Stolz vor; Franz ließ sich vom Zorne verblenden, und in dieser Verwirrung verwundete er sich selbst, in dem Wahne, seinen Feind zu treffen. Jakob war dem Spiel und der Gewohnheit des Fluchens ergeben; sonst war er ein sehr mitleidiger Mann. Er verwendete einen Theil seiner Einkünfte zur Unterstützung der Armen, und zur Bereicherung der Kirchen. Um nicht diejenigen, die ihm ihr Zutrauen geschenkt hatten, in sein Unglück zu verwickeln, hatte er alle seine Schulden am Tage vor der Ausführung der Verschwörung bezahlt, und alle Waaren, die er für fremde Rechnung auf dem Kaufhause hatte, ihren Eigenthümern zurückgewiesen \*).

Wenn auch schon den Verschwornen ihr Angriff nicht gelungen war, so befand sich Lorenzo von Medicis doch in einer gefährlichen Lage. Die Truppen, die im Liberthale unter Lorenzo Giu-

p. 902. Dieser Geschichtschreiber nennt ihn Bernardo di Bandino Baronelli. In der That ist Bandino im Toscanischen ein Taufname; alle andern nehmen indeß Bandini für einen Familiennamen.

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 378.

1478. finiani und in der Romagna unter Johann Franz von Tolentino standen, waren schon in das florentinische Gebieth eingerückt; allein als sie den Sturz der Pazzi vernahmen, zogen sie sich ohne Schwertstreich zurück. Während dieser Zeit schickte König Ferdinand andere Truppen, die schon über den Tronto gegangen waren: er hatte sein Bündniß mit dem Pabste und der Republik Siena bekannt gemacht. Diese Verbündeten hatten den Friedrich von Montefeltro, Herzog von Urbino, zu ihrem General gewählt, und nicht der florentinischen Republik, sondern einzig dem Lorenzo von Medicis den Krieg erklärt, den sie nicht mit seinem Vaterlande verwechseln wollten. Zu gleicher Zeit schleuderte der Pabst den Bannstrahl gegen die Republik, wenn sie nicht innert Monatsfrist vom 1. Juny an gerechnet, den Lorenzo von Medicis, den Gonfalonier, die Priori und die Acht Vorsteher der Commission mit allen ihren Helfershelfern den geistlichen Gerichten ausliefere, damit sie für ihr ungeheures Verbrechen bestraft werden können \*). Dieses Verbrechen bestand darin, daß sie Hand an einen Geistlichen gelegt hatten. „Weil die Bürger“, sprach der Pabst, „unter sich einige bürgerliche und Privatstreitigkeiten bekamen, so hat dieser Lorenzo nebst den Priori mit Hintansetzung aller Achtung

\*) Bulla Sixti IV, apud Raynaldum Annales Eccles. 1478 §. 10, p. 273.

„vor Gott, von Kasern entflammt, von einer 1478.  
„Eingebung des Teufels geplagt, und wie Hunde  
„von unsinniger Wuth getrieben, auf das  
„schändlichste gegen geistliche Personen gewüthet.  
„O Schmerz! o unerhörtes Verbrechen! Sie ha-  
„ben gewaltthätige Hände an einen Erzbischof  
„gelegt, und am Tage des Herren selbst haben  
„sie ihn öffentlich an den Fenstern des Palastes  
„aufgehängt“ \*).

Der Pabst läugnete es nicht, Theil an der  
Verschwörung genommen zu haben; in keiner  
von seinen Bullen suchte er diesen Vorwurf von  
sich abzulehnen; die Florentiner hingegen erkann-  
ten ihr Unrecht, daß sie den Erzbischof von Vifa  
und die verschwornen Priester umgebracht hatten,  
die nur von geistlichen Gerichten verurtheilt wer-  
den durften; sie suchten den Pabst zu beschwich-  
tigen, indem sie sich seinem Tadel unterzogen,  
und gaben dem Cardinal Riario die Freyheit  
wieder \*\*). Diese Mäßigung half ihnen zu  
nichts; am zehnten July traf eine neue Bulle  
sie mit noch größern Strafen; sie verboth allen  
Gläubigen den Verkehr mit ihnen, hob ihre vori-  
gen Bündnisse auf, und wehrte allen Staaten,  
neue mit ihnen zu schließen; sie untersagte jedem  
Krieger, sich in ihren Sold zu begeben \*\*\*).

\*) Raynaldi 1478. §. 9, p. 272.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 120.

\*\*\*) Annales Eccles. 1478. §. 12, p. 273. — Diario  
Parmense p. 279.

1478. Die Florentiner rüsteten sich indessen, den Angriff, mit welchem sie bedroht waren, mit gewaffneter Hand abzuwenden und am 13. Juny machten sie nach ihrem alten Gebrauche Zehnmänner für den Krieg \*). Sie sandten zugleich allen christlichen Fürsten einen Bericht von der Verschwörung; sie forderten durch ihre Gesandten den Herzog von Mailand und die Republik Venedig in Kraft ihrer Verträge zum Beystande auf \*\*). Zugleich versammelten sie zu Florenz eine Provinzial-Kirchenversammlung aller höhern Geistlichen von Toscana; sie verlangten von ihnen eine Protestation gegen den Spruch Sixtus IV, und eine Abvellation wegen ihres Bannes an ein ökumenisches Concilium \*\*\*). Sie machten auch das erwiesene Geständniß des Montesecco bekannt, um den Antheil, den der Pabst an dieser Verschwörung genommen, außer Zweifel zu setzen,

\*) Die bey dieser Gelegenheit ernannten zehn Männer des Kriegs waren Lorenzo Medicis, Thomas Soderini, Ludwig Guicciardini, Bongiani Gianfiliazzi, Peter Minerbetti, Bernhard Buongiroiami, Roberto Lioni, Gedo Serristori, Anton Dini, Nikolaus Fedini. — Scipione Ammirato L. XXIV, p. 120.

\*\*\*) Macchiavelli L. VIII, 385.

\*\*\*) Herr Roscoe hat diese Protestation bekannt gemacht, die vielleicht nie die förmliche Bestätigung von der Toscanischen Kirchenversammlung erhielt Append. N°. 27. p. 114—153.

und sandten dieses Actenstück nebst ihrer Appellation dem Kaiser, dem Könige von Frankreich und den vornehmsten Fürsten der Christenheit zu \*). Endlich um den Lorenzo von Medicis vor ähnlichen Angriffen sicher zu stellen, bewilligte ihm die Signoria eine Leibwache von zwölf Mann \*\*).

Die europäischen Monarchen waren kaum in der Lage, die Beweggründe florentinischer Bürger zu beurtheilen, die der Unmaßung des Hauses Medicis Grenzen setzen wollten. Sie betrachteten bereits die beyden Brüder als rechtmäßige Fürsten, und eine Verschwörung gegen sie kam ihnen wie ein Angriff auf die Majestät der Thronen vor. Ohne übrigens die Rechte zu untersuchen, welche die Verschwornen haben konnten, schien ihnen das Betragen des Papstes, der sich zur Befriedigung der Rache und Habsucht eines Neffen, der für seinen Sohn galt, mit ihnen verbunden hatte, immer schändlich. Auch drohten der König von Frankreich, der Kaiser Friedrich, die Venetianer, der Herzog von Mailand und der Herzog von Ferrara dem Papste Sixtus IV mit

\*) Es ist ebenfalls von Herrn Roscoe bekannt gemacht N°. 28. p. 154—172. Herr F. H. Egerton hat seinerseits [Paris 25. März 1814] einen Brief der Signoria von Florenz an Sixtus IV vom 21. July 1478 herausgegeben. Dieser Brief ist edel, fest und in einem zierlichen Style

\*\*) Scipione Ammirato L, XXIV, p. 123.

1478. Aufkündigung des Gehorsams, wenn er fortfahre die Christenheit durch einen ungerechten Krieg zu verwirren. Ludwig XI erneuerte die Streitigkeiten über die pragmatische Sanction; er wollte die Annaten zurückhalten, weil die Schätze, welche sie nach Rom brachten, zum Kriege gegen Christen, nicht zur Bertheidigung gegen die Türken verwendet wurden. Er lud sogar Sixtus IV für eine Kirchenversammlung, die er anfangs zu Orleans, dann zu Lyon halten wollte, die aber nie zu Stande kam \*). Endlich schickte er den berühmten Geschichtschreiber Philipp von Commines als Gesandten nach Florenz, um das Ansehen der Medicis durch ein feyerliches Versprechen seines Schutzes zu erhöhen \*\*).

Die einsichtsvollsten Cardinäle sahen mit Schmerz, wie sehr das päpstliche Ansehen durch die Unbedachtsamkeit ihres Oberhauptes gefährdet war; allein sie hielten es für viel wichtiger, dasselbe zu retten, als Sixtus IV zu nöthigen, den Rathschlägen der Gerechtigkeit Gehör zu geben. In einem seiner letzten Briefe \*\*\*) schrieb der Cardinal von Pavia an den Papst: „Ich weiß, daß uns der König von Frankreich einen in

\*) Annales Eccles. 1478. §. 13, p. 274.

\*\*\*) Memoires de Philippe de Commines L. VI, c. V. — Collect. univers. des Memoires T. XII, p. 40.

\*\*\*) Der Cardinal von Pavia starb am 11. Sept. 1479.

„ Gallien hochgeschätzten Gesandten zuschickt; des- 1478.  
„ sen Auftrag voll Hochmuth ist. Er soll uns  
„ den Gehorsam der Franzosen aufkünden, und  
„ auf ein Concilium sich berufen, wenn wir nicht  
„ die über die Florentiner verhängten Strafen zu=  
„ rücknehmen, wenn die, welche den Julian  
„ umgebracht und sogar die welche den Mord ge=  
„ billigt haben, nicht bestraft werden; kurz wenn  
„ wir nicht den eben angefangenen Krieg aufge=  
„ ben . . . . Was könnten wir indessen schimpf=  
„ liches thun, welche tiefere Wunde, welchen  
„ grausamern Tod könnten wir der Macht Roms  
„ anthun, als wenn wir unsern Spruch zurück=  
„ nähmen, ehe noch die Dinte, womit er geschrie=  
„ ben ward, trocken geworden, das einzige Straf=  
„ werkzeug, das Gott uns zu unserer Erhaltung  
„ verliehen hat, würde uns aus den Händen fal=  
„ len, der apostolische Stab würde nicht mehr Kraft  
„ behalten, um unnütze Gefässe zu zerschlagen; die  
„ weltliche Macht hätte dann eine Zuflucht gegen  
„ alle Strafurtheile, und was unsere Schwäche  
„ einmahl aufgegeben hätte, könnte unser Muth  
„ niemahls wieder erlangen.“

Der Cardinal schlug hierauf dem Pabste vor, durch ausweichende Antworten Zeit zu gewinnen, zu versprechen, daß er die Florentiner begnadigen würde, wenn sie ihre Reue bezeugten; aber zu erklären, daß er es nur in einer Versammlung aller Cardinäle thun könne, und diese während der Pest unmöglich sey; unter demselben Vor-

1478. wande der Pest die französischen Gesandten an einem vom Hofe entfernten Orte aufzuhalten; endlich dem Beyspiele des Königs von Frankreich zu folgen, der bisweilen ein ganzes Jahr lang gezögert, ehe er den römischen Legaten Antwort gegeben habe. „Wenn der König,“ sprach er, „wie es wahrscheinlich ist, in diesen Aufschub „willigt, so hast du Zeit die Waffen deiner „Feinde zu Boden zu werfen, und Gott verleiht „uns oft nach seiner Barmherzigkeit unerwartete „Befreyungen; beruhigt sich der König dabey „nicht, so ist er schuldig und verantwortlich für „alle Folgen seiner Ungeduld . . . . Dann „möge deine Heiligkeit sich gänzlich auf Gott „verlassen, der welcher in den Himmeln herrscht, „ist größer als wer auf Erden lebt. Jener hat „seine Priester in schwerern Streite aufrecht er- „halten, er wird ihnen bey einer kleinern Gefahr „nicht ausbleiben: Ueberdieß würden unsre „Feinde für die Sünde kämpfen, und wir wider „dieselbe; sie würden unser Verderben suchen, „und wir begehren nichts als ihr Heil und Le- „ben. In einer so ungleichen Lage und bey der „Gerechtigkeit unsrer Sache müssen wir wahrlich „alle unsre Hoffnung auf Gott setzen“ \*).

Der Rath des Cardinals von Pavia wurde befolgt: Sixtus IV schob es bis zum folgenden

\*) Cardin. Papiens. Epistol. 693, 16. July 1478.

— Annales Eccles. 1478. §. 15, 16. p. 274.



27. Januar auf, den französischen Gesandten 1478.  
eine erste Audienz zu bewilligen; selbst dann gab er ihnen keine bestimmte Antwort; er sagte ihnen, daß er einem Legaten den Auftrag geben werde, den Ausdruck seiner Gesinnungen an Ludwig IX zu überbringen; indessen fügte er hinzu, daß es ihm Leid gethan habe, zu sehen, wie dieser Monarch dem Lorenzo und seinen Mitschuldigen Gehör gebe, mehr als demjenigen, der seine Macht nur allein von Gott empfangen habe, und nur diesem dafür Rechenschaft schuldig sey; denn die heilige Schrift sagt: „der Stolge, der dem Befehle des Priesters nicht gehorchen will, welcher deinem Gott dienet, soll sterben nach dem Spruch des Richters. So wirst du das Böse aus Israel hinwegnehmen; das Volk, das es sieht, wird sich entsetzen, und keiner wird sich mehr in eitler Hoffarth aufblasen“ \*). Und während dem der Pabst durch seine Langsamkeit und seine zweydeutigen Antworten den Bund lähmte, der sich gegen ihn zu erheben schien, setzte er den gegen Toscana unternommenen Krieg nachdrücklich fert.

\*) Raynaldi Annales Eccles. 1478. §. 18, 19. p. 275. Ex archivio Mss. Vaticani.

---

## Sechs und achtzigstes Capitel.

Krieg zwischen Sixtus IV, als Verbündetem Ferdinands von Neapel, und den Florentinern. — Genua erlangt seine Freyheit wieder. Fortsetzung und Ende des Kriegs der Venetianer gegen die Türken.

1478.

1478. Die Leitung einer Verschwörung erfordert immer einen gewissen Grad von Verstellung und sogar von Falschheit; diejenigen, auf welche dergleichen Angriffe gerichtet werden, beklagen sich oft bitter über die Treulosigkeit derer, die sie für ihre Freunde angesehen hatten; sie denken nicht an ihre eigenen Beleidigungen, weil die, welche sich dafür rächen, keine Empfindlichkeit darüber bezeugt haben, und sie verlangen, daß man sie mit unverhülltem Gesicht und mit gleichen Waffen angreife, während dem sie in Festungen sich einschließen, mit Wachen sich umgeben, und ein ganzes Volk zu ihrer Vertheidigung bewaffnen. Aber wenn der Vorwurf der Heucheleiy keinen

Schandfleck auf die Verschwornen werfen soll, so muß eine ausgezeichnete persönliche Gefahr sie rechtfertigen; diejenigen, welche ihre Streiche von einem sichern Orte aus führen, welche mit fürstlicher Macht in den Händen, zum Dolche der Meuchelmörder ihre Zuflucht nehmen, verdienen einzig die Beschimpfung, welche auf den Verrath fällt. Die Pazzi und Salviati können groß und achtungswerth erscheinen, selbst dann, wenn sie die Medizäer durch falsche Liebkosungen einschläfern, und indem sie zum Zeichen der Freundschaft sie umarmen, unter ihren Kleidern nachforschen, ob diese Schlachtopfer einen Panzer tragen; Allein Sixtus IV, der die Waffen der Verschwornen einsegnet, und Ferdinand von Neapel, der sein Heer zu ihrem Beystande vorrücken läßt, dieser Pabst und dieser Monarch, die selbst das Gesetz angreifen, unter dessen Schutze sie leben, verdienen nicht mehr Achtung als die Feigen, welche gedungene Mörder bezahlen, um ihre Rache zu befriedigen. So oft öffentliche Rache zu erhalten möglich ist, soll die heimliche unterbleiben. Die Rächer für Privatpersonen sind die Gerichtshöfe, der Gerichtshof für Fürsten ist der Krieg. Die Gerichtshöfe sind unfähig, die Ehre zu vertheidigen, und ungetreu, wenn sie die Freyheit schützen sollen; darum hat die öffentliche Meinung das Schwert wieder in die Hände der Bürger gegeben, um ihre Ehre im Zweykampfe zu rächen, und ihre Freyheit durch rechtmäßige

1478. Verschwörungen wieder zu erlangen. Zweykämpfe und Verschwörung verbiethet den Fürsten die Ehre, sie haben einen andern Richter, das Loos des offenen Krieges \*).

Sixtus IV hatte vielleicht große Gedanken und edle Anschläge für die Unabhängigkeit Italiens; ohne die Freyheit nach ihrem Werthe zu schätzen, kannte er die Macht der Republiken; er wollte der Halbinsel alle Mittel zusichern, die Angriffe der Fremden und Barbaren abzuwenden durch die Vereinigung von Toscana mit der Lombardey, unter dem Schutze von Regierungen, welche das Zutrauen und die Liebe der Völker unerschütterlich machen würden. Der Plan, den er in seinem Kopfe entworfen hatte, und dessen Entwicklung wir sehen werden, war eines Mannes von Genie würdig, und sogar eines wahren Freundes seines Vaterlandes; allein der Charakter des Pabstes verdarb seinen Verstand, und mischte Falschheit und Treulosigkeit in seine großen Plane. Unfähig die Tugend von dem Laster zu unterscheiden, waren ihm alle Mittel der Ausführung gleichgültig, und er entehrte seine Projecte durch die Werkzeuge, die er zu ihrer Verwirklichung wählte. So machte er sich gerade als er für die Freyheit zu Felde zog, den Republikanern

\*) Der Uebersetzer ist hierin anderer Meinung als der Verfasser, welches anzumerken gegenwärtig [1819] nicht überflüssig seyn dürfte.

verhaßt; indem er die Kirchengewalt zu Hülfe 1478.  
zog, ärgerte er die Rechtgläubigen, und indem  
er die Unabhängigkeit Italiens sich vorsetzte,  
stellte er es zuerst den Einfällen der Fremden  
bloß.

Sixtus IV und Ferdinand hatten sich zum  
Kriege gerüstet, ehe die Pazzi ihre Streiche gegen  
die Medizäer ausgeführt hatten. Die Florentiner  
hingegen hatten noch keine Armee und brauchten  
eine ziemlich lange Zeit, um eine zu bilden. Man  
raffte für sie in der Lombardey alle Offiziere zu-  
sammen, welche Anstellung suchten, und hatte  
den Nikolaus Orsini, Grafen von Pitigliano,  
Conrad Orsini, Rudolf von Gonzaga, Bruder  
des Marchese von Mantua, seine beyden Söhne  
und andere Offiziere unter ihre Fahnen angewor-  
ben. In Absicht auf die kleinen Fürsten der Ro-  
magna, die alle das Söldner-Handwerk trieben,  
war Sixtus IV den Florentinern zuvorgekommen.  
Er hatte Friedrich den Herzog von Urbino, den  
Robert Malatesti, Herrn von Rimini, und Co-  
stanzo Sforza, den Herrn von Pesaro in seinen  
Sold genommen. Die so vollzählig gemachte  
päpstliche Armee rückte im Monath July in das  
Gebiet der Republik ein, zugleich mit dem Heere  
des Herzogs von Calabrien \*). Die Florentiner  
welche sich im offenen Felde nicht halten konnten,  
vertheilten ihre Soldaten in die festen Plätze auf

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 121.

1478. den Grenzen des Gebiethes von Siena und des Herzogs von Urbino. Sie errichteten auch ein Lager zu Poggio Imperiale; allein man sah in denselben eben so viel unabhängige Schaaren, als es Anführer bey ihrer Armee gab; keiner wollte das Ansehen eines andern anerkennen, die Befehle der von der Republik ernannten Commissarien wurden verachtet; jeder Offizier hielt sich wenigstens für gleich mit den Bürgerlichen, die im Kriegsrathe saßen, und hätte geglaubt, seiner Ehre etwas zu vergeben, wenn er den Befehlen eines Mannes gehorcht hätte, den seine Geburt und sein Rang nicht üb.r die Andern erhoben.

Um den Gehorsam wieder herzustellen, bothen die Florentiner dem Herzog Herkules von Ferrara den Befehl über ihr Heer mit einem Gehalte von sechszigtausend Gulden an, die bey'm Frieden auf vierzigtausend herabgesetzt werden sollten. Sie gaben den Rärthen der Signoria von Venedig kein Gehör, welche ihnen vorstellte, daß Herkules als Tochtermann des Ferdinand sich eben nicht so eifrig gegen seinen Schwager Alphons von Calabrien schlagen würde \*). Herkules selbst zögerte lange, ehe er das Anerbiethen annahm, und erst am 30. August unterschrieb er seinen Vertrag mit den florentinischen Commissarien \*\*).

\*) Marin Sanuto vite de' Duchi T. XXII, p. 1209.

\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 126.

Indessen hatten die Feindseligkeiten schon in 1478.  
der Mitte des July begonnen, die Herzoge von Urbino und Salabrien hatten mit außerordentlicher Grausamkeit den Theil des florentinischen Gebiethes verheert, den sie überfallen hatten. Sie hatten nach einander Mancine, la Castellina, ein festes Schloß acht Miglien von Siena, nebst Radda belagert. Diese drey Festungen waren tapfer vertheidigt worden, hatten aber doch alle capitulirt, unter der Bedingung, ihre Thore den Feinden zu öffnen, wenn sie nicht vor einer bestimmten Zeit Hülfe bekämen, und daß florentische Heer, welches um diese Bedingungen wußte, hatte nicht gewagt ein Treffen zu liefern, um sie zu retten \*). Die Feinde hatten hierauf Mortaio eingenommen, sie belagerten Brolio, bedrohten Cacchiano, als der Herzog von Ferrara endlich am 8. September zu Florenz ankam. Am 12. besuchte er das Lager; allein gerade um diese Zeit ergab sich Brolio beynähe in seiner Gegenwart an die Feinde, und diese plünderten und verbrannten ungeachtet der Capitulation das Schloß, wie sie kurz vorher das von Radda geplündert und verbrannt hatten \*\*).

Wiß zur Ankunft des Herzogs von Ferrara

\*) Diario Sanese di Allegretto Allegretti, p. 785.  
— Orlando Malavolti Storia di Siena P. III,  
L. III. f. 73.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 127.

1478. mochten es die Florentiner bedauern, keinen Anführer zu haben; aber bald mußten sie es bereuen, einen solchen gewählt zu haben, dem es entweder an Talent oder an Entschlossenheit fehlte, wenn er nicht sogar in heimlichem Einverständnisse mit den Feinden war. Man hatte den von den Sterndeutern bestimmten Augenblick erwartet, um ihm den Commandostab zu übergeben, und diese hatten ihn auf den 27. September um halb elf Uhr oder sechszehn Uhr nach italienischem Zeiger hinaufgeschoben. In Erwartung dieses günstigen Augenblicks ließ nun der Herzog Cacchiano unter seinen Augen wegnehmen, und Monte San Sovino in Val di Chiana belagern, einen der wichtigsten Grenzplätze, weil er den Eingang der Ebene von Arezzo und Cortona, des Thals von Umbra und Arno beherrschte \*).

Bald haderte der Herzog von Ferrara mit den florentinischen Commissarien, bald mit seinen eigenen Offizieren; er fand nie einen Ort sicher genug, um da sein Lager zu schlagen; er weigerte sich den Feinden auf den Leib zu gehen; und beeilte sich einen Waffenstillstand unter den nachtheiligsten Bedingungen zu schließen. Er willigte darein, daß während seiner Dauer der Herzog von Urbino die Belagerungsarbeiten von San Sovino fortsetze. Beym Ausgange des

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 128.



Waffenstillstandes zu Ende des Octobers schlug 1478.  
 der Herzog von Ferrara vor, San Savino in die  
 dritte Hand zu übergeben, um zum Wiederan-  
 fangen der Unterhandlungen Zeit zu lassen; er  
 schlug noch andere Auskunfts Mittel vor, die alle  
 entweder seine Charakterschwäche oder Unredlichkeit  
 bewiesen, und weigerte sich standhaft ein Treffen  
 zu liefern, um die Belagerten zu befreien: seine  
 Streitkräfte kamen indessen ungefähr denen des  
 Feindes gleich; er hatte siebentausend Reuter und  
 sechstausend Mann zu Fuß; der Herzog von Ur-  
 bino hatte tausend Reuter mehr und zweytau-  
 send Fußgänger weniger \*). Endlich ergab sich  
 San Savino am 8. November beynahе unter  
 den Augen des Herzogs von Ferrara, und nach-  
 dem die Feinde zwischen Foiano, Lucignano und  
 Asinalunga an den Grenzen des Gebiethes von  
 Siena ihre Winterquartiere genommen hatten, en-  
 digte er seinerseits diesen schimpflichen Feldzug  
 und verlegte seine Truppen zwischen L' Olmo  
 und Pulicciano \*\*).

Man kann sich einiger Verwunderung nicht  
 enthalten, wenn man bemerkt, daß Lorenzo von

\*) Man fing damals an die Reuterey nach Schwa-  
 dronen zu zählen, meistens von fünf und siebenzig  
 Mann; der Herzog von Urbino hatte 109; die  
 Florentiner 94. Diario Parmens. p. 289.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 130. —  
 Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII,  
 p. 784.

1478. Medicis nicht in dem florentinischen Lager erschien, während eines Krieges, in den sein Vaterland nur um seinerwillen verwickelt war. Er hatte das Heer anfangs den Nachtheilen der Insubordination bloß gestellt, ehe der Herzog von Ferrara bey demselben ankam, dann dem Mißtrauen und vielleicht der Verrätherey nach der Ankunft desselben, ohne zu versuchen, die Ordnung wieder herzustellen, oder die Unternehmungen zu beschleunigen. Die Regierung und vielleicht er selbst hatte kein großes Vertrauen in seine kriegerischen Talente; allein die Commissarien, welche die Republik zu der Armee sandte, waren vermuthlich nicht kriegerischer als er. Als die Kriegserklärung von Sixtus IV und Ferdinand nach Florenz gebracht wurde, und Lorenzo sich darin als den einzigen Feind dieser beyden Fürsten bezeichnet sah, hatte er einen Rath der Richesten zusammenberufen, wozu dreyhundert Bürger eingeladen waren. Er erklärte ihnen, daß er bereit sey, sich der Verbannung, der Gefangenschaft, dem Tode sogar zu unterwerfen, wenn sein Vaterland glaube, ihn aufopfern zu müssen, um sich dem Angriffe seiner Feinde zu entziehen. Allein zugleich erinnerte er sie, daß ihre Klugheit und Beharrlichkeit allein hinreichend wären, um das Ungewitter zu beschwören, und den Uebeln ein Ziel zu setzen, womit man sie bedrohe. Die zu diesem Rathe berufenen Florentiner antworteten auf dieses großmüthige Anerbieten, indem

sie sich verpflichteten, ihr Vermögen und ihr Leben der Vertheidigung des Lorenzo von Medicis zu opfern \*).

1478.

Während dem die Zehnmänner des Kriegs neue Soldaten aushoben, Kriegsvorräthe zusammenbrachten, und das Materiale der Armee wieder herstellten, sandte die Republik ihre geschicktesten Unterhändler an die Mächte, von denen sie Hülfe hoffen konnte. Donato Acciaiuoli, einer der gelehrtesten und trefflichsten Männer seines Jahrhunderts, hatte den Auftrag als Gesandter nach Frankreich erhalten; allein er starb zu Mailand, ehe er sich auf den ihm bestimmten Posten begeben konnte und Guid' Antonio Vespucci wurde zu seinem Nachfolger bestimmt \*\*). Jedoch sollten alle von Ludwig IX der florentischen Republik erwiesenen Freundschaftsbezeugungen ohne Erfolg bleiben. Dieser alte und kranke Monarch besorgte immer, daß Europa seine Abnahme merke, und ein Anzeichen seines nahen Endes darin erblicken werde; daher suchte er dasselbe stets mit Unterhandlungen zu beschäftigen, durch Drohungen in Erstaunen zu setzen, und ihm den Gedanken an seine beständige Thätigkeit tief einzuprägen, dagegen hütete er sich zugleich

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 122. — Nic. Macchiavelli L. VIII, p. 380.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 126. — J. M. Bruti Hist. Flor. L. VII, p. 167.

1478. vor Unternehmungen, zu deren Durchsetzung er nicht mehr genug Kräfte hatte \*). Die Sieneser, welche vergeblich von den Florentinern geschont worden waren, hatten sich öffentlich als ihre Feinde erklärt. Die Lucefer, immer eifersüchtig auf ihre mächtigen Nachbarn, waren eben so geneigt, die Waffen gegen sie zu ergreifen, und Peter Capponi, der Sohn des Meri, der als Gesandter zu ihnen kam, hatte die größte Mühe sie durch Bewilligungen von jeder Art bey der Neutralität zu erhalten \*\*). Johann Bentivoglio, der zu Bologna ungefähr den gleichen Rang, wie die Medizäer zu Florenz, einnahm, blieb unthätig, obschon er mit Lorenzo verbündet war. Manfredi, Herr von Faenza, rührte sich eben so wenig. Die Venetianer hatten sich förmlich widersezt, daß dem Hieronymus Riario zugehörige Fürstenthum Imola von diesen beyden Herren angreifen zu lassen, damit der Krieg sich nicht in der Romagna entzünde.

Alle Hoffnung des Medicis und der Florentiner beruhte auf ihrem Bündnisse mit den Staaten Mailand und Venedig. Allein die Venetianer benutzten den Umstand, daß die Feinde erklärt hatten, sie führen nur gegen Lorenzo von Medi-

\*) Memoires de Philippe de Commines L. VI, cap. VII, p. 53.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 130. — Macchiavelli L. VIII, p. 392.

cis und nicht gegen die florentinische Republik 1478. Krieg, und sie behaupteten, daß sie nicht verpflichtet seyen, bloße Bürger in ihren Privatstreitigkeiten zu vertheidigen. Ueberdies waren sie noch in einem verderblichen Krieg mit den Türken verwickelt und gerade in diesem Jahre hatte ein furchtbarer Ueberfall sie in Schrecken gesetzt. Die Regentschaft von Mailand unterstützte aufrichtig die florentinische Regierung; allein der König von Neapel hatte, um dem Lorenzo diesen mächtigen Beystand zu entziehen, Mittel gefunden, die Herzogin Bona auf eine ernstlichere Weise in ihren eigenen Staaten zu beschäftigen.

Ferdinand begann zuerst mit Prosper Aldorno zu unterhandeln, der immer Statthalter von Genua im Nahmen des Herzogs von Mailand war, aber im vorhergehenden Jahre eben so viel Mißtrauen gegen die mailändischen Hülfsstruppen wie gegen seine eigenen Feinde gezeigt hatte. Ferdinand anerböth ihm seinen Beystand zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit von Genua und sandte ihm zu diesem Behufe zwey Galeeren mit starken Geldsummen. Die Herzogin Bona, welche sogleich von dieser Unterhandlung Nachricht bekam, gab dem Bischof von Como den Auftrag, die Regierung von Genua zu übernehmen. Dieser kam ohne Gefolge und verkleidet in der Stadt an; er versammelte den Senat in der Kirche San Cyro, und theilte ihm die herzoglichen Briefe mit, welche den Prosper abriefen und ihn

1478. an seine Stelle ernannten \*); doch wagte er nicht, diese Erklärung in dem Staatspalaste zu thun, und seine Einsetzung zu verlangen, ehe er einige Soldaten zusammen gebracht hatte. Prosper Adorno benutzte diesen Aufschub; er rief alle seine Anhänger zu sich, selbst alle diejenigen, die unter seiner Gegenpartey doch an der Freyheit von Genua zu halten schienen; er ließ sie sechs Volkshauptleute erwählen, die aus den Bürgern und Handwerkern genommen wurden, und indem er den Titel eines Statthalters mit dem eines Dogen vertauschte, erklärte er die Unabhängigkeit seiner Vaterstadt \*\*). Indessen hatte die mailändische Besatzung nicht bloß die Festungen inne; sie hatte sich auch in die ihnen zunächst gelegenen Häusermassen verschanzt, so daß man genöthigt war, sich täglich in den Straßen zu schlagen. Die adelichen Familien schienen alle der Herrschaft der mailändischen Herzoge gewogen. Die Doria und Spinola hatten sich sogar in die Festungen eingeschlossen, um das Schicksal der Besatzung zu theilen. Jeder dieser prächtigen Paläste, die damahls schon Genua den Titel

\*) Antonii Galli de rebus Genuensis p. 284. — Diario Parmense T. XXII, p. 281. — Uberti Folietae Genuens. Hist. L. XI, p. 642. — P. Bizarro Hist. Genuens. L. XV, p. 346. — Agost. Giustiniani L. V, f. 237. B.

\*\*\*) Anton Galli de rebus Genuens. p. 285. — Uberti Folietae L. XI, p. 643.

der Stolzen [superba] erwarben, wurde mit 1478. grobem Geschütz angegriffen und vertheidigt. Prosper Adorno lud den Robert von San Severino, der sich damahlß nach Asti geflüchtet hatte, ein, sich an die Spitze der Genueser zu stellen, und Robert ergriff mit Freuden den Anlaß, die Regentschaft von Mailand zu bekämpfen, der er mit Mühe entronnen war. Von seiner Seite führte Ludwig Fregoso, der zweymahl Doge von Genua gewesen war, sieben neapolitanische Galleren mit einer kleinen Anzahl Soldaten in den Hafen seiner Vaterstadt \*).

Die Regentschaft von Mailand sah wohl ein, wie wichtig es sey, Genua zu vertheidigen, ehe die Festungen vom Volke eingenommen wären, und da die Pferde in den Ligurischen Gebirgen von geringem Nutzen sind, so hatte sie eine Armee von achttausend gepanzerten Fußgängern zusammen gebracht, sechstausend Mann leichte Truppen und nur zweytausend Reuter \*\*). Allein sie anvertraute unvorsichtiger Weise den Befehl über

\*) Anton Galli p. 286. — Uberti Folietæ p. 644. Anton de Ripalta Annales Placent. T. XX, p. 956. — P. Bizarro Hist. Genuens. L. XV, p. 348. — Agostini Giustiniani L. V, f. 238. G.

\*\*\*) Uberti Folietæ p. 644. Das Tagebuch eines Ungenannten von Parma schätzt die Armee auf 20,000 Mann. T. XXII. Rer. Ital. p. 282. Andere geben ihr 28,000.

1478. dieselben dem Sforzino, einem natürlichen Sohne von Franz I, Herzog von Mailand, der weder die Tugenden noch die Talente seines Vaters besaß. Peter Franz Visconti und Peter del Verme wurden ihm als Rätbe mitgegeben; man anerkannte das Verdienst dieser beyden Männer in bürgerlichen Angelegenheiten, und bildete sich ein, daß sie eben so geschickt seyn werden, Armeen anzuführen \*).

Robert von San Severino war hingegen ein unruhiger parteyständiger Mann im Rätbe, aber ein vortrefflicher Kriegsmann. Er ließ die beyden Citadellen in den Händen der mailändischen Besatzung hinter sich zurück, und dehnte seine Vertheidigungslinien in die engsten Schluchten der Alpenminen bis auf sieben Meilen von der Stadt aus, und nahe an die sogenannten Zwillingsschlösser. Dort warf er in der Eile Verschanzungen auf, deren Lage ihre Wichtigkeit vermehrte. Sein Heer war nicht zahlreich, und die Militz von Genua sollte die Hauptstärke davon ausmachen. Um sie desto sicherer beysammen zu erhalten, ließ er vor dem Volke durch einen Dominikaner=Mönch einen Brief vorlesen, den er aufgefangen zu haben vorgab, und in welchem die Herzogin von Mailand dem Bischofe von Como die nahe Ankunft des zu seiner Befreyung bestimmten Heeres ankündigte. In diesem Briefe

\*) Antonii Galli de rebus Genuens. p. 290.



versprach man der Besatzung ihre Standhaftigkeit 1478.  
zu belohnen, indem man ihr die Stadt Genua  
zu dreytägiger Plünderung überlasse, weil es  
Zeit sey, diese unruhige Stadt zu bezähmen,  
die das Elend allein wieder zum leidenden Gehor-  
sam zurückzuführen vermöge \*). Nach dieser  
Vorlesung lief in der That alles, was zu Genua  
die Waffen zu tragen im Stande war, unter die  
Fahnen des Robert von San Severino. Er  
theilte sie sorgfältig in Schaaren, die unter er-  
fahrenen Offizieren standen, und die Einrichtung,  
die er dieser Militz gab, machte sie beynahе einer  
Armee gleich. Er versicherte sich auch der vor-  
theilhaftesten Stellung nicht nur dem Feinde ge-  
rade gegenüber sondern auch gegen die Seiten-  
flügel der Mailänder, und erwartete so ihren An-  
griff.

Das Treffen begann am Morgen vom 7.  
August 1478 und dauerte mit der größten Er-  
bitterung mehr als sieben Stunden lang. Drey  
Abtheilungen wurden nach einander zum Angriffe  
der genuesischen Linien vorgeführt, und beständig  
zurückgeworfen. Nachdem die Mailänder sieben-  
hundert Todte und eine große Menge Verwun-  
dete bekommen hatten, entschlossen sie sich endlich  
zum Rückzuge. Allein sie hatten sich unvorsich-  
tiger Weise in die Engpässe hineinbegeben, aus

\*) Anton Galli L. I. p. 289. — Uberti Folietæ  
L. XI, p. 645.

1478. denen sie nur durch einen Sieg herauskommen konnten. San Severino erlaubte nicht, daß man ihnen sogleich in die Bergschluchten nachfolge, durch die sie zurück mußten. Er fürchtete sie möchten noch Zeit zum Umkehren gewinnen, und die Milizen, welche zu ihrer Verfolgung aus einander laufen würden, könnten dann ihre Ordnung nicht mehr beybehalten. Allein als die Mailänder sich mitten in diesen gefährlichen Engpässen sahen, empfanden sie selbst, wie leicht es sey, sie da zu überwältigen, und diese Besorgniß war hinreichend, sie in Verwirrung zu bringen. Jeder wollte seinen Gefährten voranlaufen, um aus diesen furchtbaren Schluchten heraus zu kommen. Jeder warf seine Waffen weg, um behender zu seyn, und die Armee, die sich eben tapfer geschlagen hatte, schien nur noch eine furchtsam fliehende Herde zu seyn. Als hierauf die Genueser die Mailänder im Rücken angriffen, fanden sie keinen Widerstand mehr, die Bergbewohner zermalmten sie von den Felsen herab, indem sie große Steine auf sie herunterrollen ließen. Die Angreifenden bemühten sich besonders Gefangene zu machen, um sie den Galeerenführern des Königs von Neapel als Sklaven zu verkaufen \*). In dessen war die Anzahl der zu dieser Arbeit brauch-

\*). Uberti Folictæ Genuens. Hist. L. XI, p. 646.  
 — P. Bizarro Hist. Genuens. L. XV, p. 350.  
 Agostino Giustiniani L. V, f. 238.

baren Leute beschränkt, da hingegen beynah die ganze mailändische Armee sich zu ergeben gezwungen war, ehe sie aus der Bergkette herauskam. Als hierauf die Bauern keinen Vortheil mehr darin fanden, Gefangene zu machen; so begnügten sie sich damit, sie auszuplündern, nicht nur ihrer Waffen sondern auch ihrer Kleider, und selbst der Heiden zu berauben, und man sah mehrere tausend Soldaten in die Lombarden zurückkommen, die statt aller Kleidung einen Gürtel von Zweigen und Blättern trugen \*).

Da die Regentschaft zu Mailand die Hoffnung aufgab, Genua mit Gewalt zu bezwingen, so versuchte sie dort wenigstens einen neuen Bürgerkrieg zu erregen, indem sie den dem Schein nach erloschenen Parteyhaß wieder aufreizte. Auf der einen Seite gab sie dem Fbletto von Sieschi die Freyheit wieder, auf der andern vermachte sie die Partey der Adlichen dazu, den Baptist Fregoso, Sohn des Dogen Peter, wieder nach Genua zurück kommen zu lassen. Da die in den beyden Festungen eingeschlossenen Mailänder ohne Hoffnung des Entsatzes waren, so übergaben sie dieselben diesem Baptist. Nachdem einige Kanonenschüsse seiner Partey angekündigt hatten, daß er sie in Besiß genommen habe, so bewaffnete sie sich in der ganzen Stadt herum, und griff das

\*) Anton Galli de rebus Genuens. p. 291—292.

— Diario Parmense T. XXII, p. 284.

1478. Sant Thomas Thor mit Buth an. Die Partey des Prosper Aldorno schien dort die Oberhand zu behalten, als Fbletto von Firschi, der sich mit allen seinen Anhängern auf die Seite des Dogen gestellt hatte, den Vorschlägen Gehör gab, die ihm von Seite des Baptist Fregoso gemacht wurden. Er ließ sich sechstausend Gulden bezahlen, um die Partey der Aldorni zu verlassen, allein um diesen Preis gewann er auch noch den Befehlshaber des Königs von Neapel, der bey der Gegenpartey stand. Für Ferdinand war es gleichgültig, ob ein Aldorno oder Fregoso Doge von Genua sey, wenn nur die Stadt nicht mehr unter dem Herzoge von Mailand blieb. Prosper, der seinen Sieg dadurch mißbraucht hatte, daß er einige seiner Feinde als Rebellen hinrichten ließ, wurde plötzlich von der Mehrzahl seiner Anhänger verlassen. Er sah sich genöthigt am 26. November 1478 aus der Stadt zu gehen, und sich auf eine neapolitanische Galeere einzuschiffen. Wenige Tage nachher wurde Baptist Fregoso, der schon im Besitze aller Festungen war, von allen Parteyen als Doge von Genua anerkannt und ausgerufen \*).

\*) Anton Galli de rebus Genuensium L. II, p. 296—300. Es ist das Ende dieses kleinen, mit Feuer, Zierlichkeit und großer Freyheitsliebe geschriebenen Werkes. — Diarium Parmense 287 et 290. Uberti Folietae L. XI., p. 647—648.

Als die Regentin von Mailand ihre Armee 1478. in die genuesischen Gebirge schickte, hatte sie Sforzino, dem Anführer derselben, befohlen, sie nach Toscana zu führen, sobald er die aufrührerischen Genueser bezwungen hätte, und mit aller seiner Macht den Lorenzo von Medicis zu unterstützen. Die Niederlage dieser Armee zerstörte die Hoffnungen des Lorenzo und die Revolution von Genua bedrohte ihn noch mit einem neuen Unglück. Die Florentinischen Kaufleute, welche auf das Bündniß mit dem Herzoge von Mailand, dem Herrn von Genua, zählten, hatten diese Stadt zur Hauptniederlage ihres Seehandels gemacht. Vier für ihre Rechnung befrachtete Galeeren, deren Werth auf mehr als dreymahlhunderttausend Gulden stieg, sollten in wenigen Tagen dort einlaufen. Wenn sie von der neuen mit Ferdinand verbündeten Regierung behalten und weggenommen wurden, so mußte ein so beträchtlicher Verlust die Florentiner muthlos machen, und ihnen die Mittel rauben, den Krieg fortzusetzen. Lorenzo sah sich also genöthigt die Genueser zu schonen, auf Gefahr hin, die Herzogin von Mailand unzufrieden zu machen. Die Signoria von Florenz wünschte dem Baptist Fregoso zu seiner Erhebung Glück, und anerboth

1478. ihm ihre Freundschaft, indem sie zu gleicher Zeit bey Bona über diese nothgedrungene Achtung gegen ihre Feinde sich entschuldigte \*).

Die Unterhandlungen des Lorenzo von Medici mit Venedig wurden desto wichtiger, je weniger Hülfsmittel ihm seine andern Verbündeten anbothen. Diese Republik war die einzige Hoffnung, die einzige Stütze der Florentiner; allein während des ganzen ersten Kriegsjahres war sie durch Unfälle bedrängt, welche ihr sogar die Möglichkeit benahmen, den Medizäern beyzustehen. Das erste und furchtbarste Unglück traf Venedig und Florenz zugleich, nämlich die Pest; sie schien in Italien durch einen Ueberfall der Heuschrecken veranlaßt worden zu seyn. Im Monath Juny 1478 bedeckte ein Heer dieser furchtbaren Insekten zwanzig Meilen in die Länge und vier in die Breite die Gebiethen von Mantua und Brescia. Der Marchese Ludwig von Mantua stellte viele tausend Arbeiter an, um sie zu tödten; aber er unterließ die Vorsicht, sie hierauf verscharren zu lassen; die Ansteckung, eine Folge ihrer Fäulniß, offenbarte sich sogleich \*\*). Sie hatte Toscana erreicht, Florenz und sein Gebieth verheert, und der Republik mehrere ihrer ausgezeichnetesten Offiziere weggerafft. Sie hatte sogar genöthigt, einige Festungen ohne Verthei-

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 130.

\*\*) Diarium Parmense T. XXII, p. 280.

digung zu verlassen, und unter beyden Heeren 1478.  
 hatte sie in einem Monath mehr als zweytausend  
 Soldaten weggenommen \*). Zu Venedig war die  
 Pest mit solcher Heftigkeit ausgebrochen, daß  
 man den Rath der Pregadi nicht mehr versam-  
 meln konnte; alle Edelleute, aus denen er be-  
 stand, waren auf das Land entflohen. Bey die-  
 ser immer drohenden Gefahr eines scheußlichen  
 Todes waren alle auf entfernte Politik sich bezie-  
 henden Berechnungen ohne Interesse; auch konn-  
 ten die Venetianer, weit entfernt, den Florenti-  
 nern den Beystand an Mannschaft und Geld zu  
 leisten, auf welchen diese mit Recht zählen durf-  
 ten, nur nach langem Aufschub den Senat ver-  
 sammeln, um den Gesandten nach Rom ihre  
 Aufträge zu ertheilen. Diese sollten dem Pabste  
 vorstellen, daß er durch den Krieg, den er in  
 Italien erzeuge, die Christenheit in Gefahr bringe,  
 daß er so gewissermaßen gemeine Sache mit dem  
 Türken mache, dessen Einfall man jeden Augen-  
 blick zu besorgen habe: wenn der Pabst nicht die-  
 ses Benehmen aufgebe, so sey die Signoria von  
 Venedig genöthigt, in Gemeinschaft mit dem  
 Kaiser und dem Könige von Frankreich ihm den  
 Gehorsam aufzukünden, und gegen seine unge-  
 rechten Beschlüsse an ein künftiges Concilium zu  
 appelliren \*\*).

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 125. —  
 Diarium Parmense p. 289.

\*\*\*) Andr. Navagiero Storia Veneziaua p. 1158.

1478. Die Anklage gegen den Pabst, daß er die Absichten Mahomed's II unterstütze, war nur allzugeschützt. Niemahls hatten die Fortschritte der Türken Italien in größere Gefahr gebracht. Venedig selbst fand sich dabey aufs Spiel gesetzt, und durch die geringste Zerspitterung seiner Kräfte mußte es den Angriffen des größten Feindes der Christenheit unterliegen.
1475. Die durch so lange Anstrengungen erschöpften Venetianer hatten am Ende des Jahres 1475 Mahomet dem Zweyten Friedensvorschläge machen lassen. Dieser hatte verlangt, daß Croja ihm wieder übergeben werde nebst allen festen Plätzen, welche die Signoria seit dem Anfange des Krieges bekommen hatte. Er verlangte überdieß die Bezahlung von hunderttausend Gulden für eine Schuld, welche die Unternehmer der Maungruben gemacht hatten, und für einen an seinem Schatze begangenen Diebstahl, den die Republik gewissermaßen befohlen hatte. Diese harten Bedingungen wurden nicht angenommen, allein sie veranlaßten die Abschließung eines Waffenstillstandes auf sechs Monathe \*). Während des Jahres 1476 hatten die Venetianer nichts gegen die Türken unternommen, doch waren sie nicht ohne Besorgniß für ihre Besitzungen in der Levante gewesen. Die Königin Charlotte von Cypern suchte immer neue Mittel, um in ihr Kö-
- 1476.

\*) Navagiero Stor. Venez. p. 1145.



nigreich zurück zu kehren, und hatte Don Alonzo, 1476.  
den natürlichen Sohn Ferdinands, an Sohnes  
Statt angenommen. Zwey neapolitanische Galee-  
ren sollten sie zu Rhodus abholen, um sie nach  
Cairo zu führen, wo sie den Schutz des Sultans  
von Egypten anflehen wollte. Als der Rath der  
Zehner hiervon Nachricht bekam, befahl er dem  
Anton Loredano, General-Capitän seiner Galee-  
ren, die drey natürlichen Söhne des letzten Kö-  
nigs und seine Mutter Mariette aus Cypern  
weg zuführen, unter deren Aufsicht er sie gelas-  
sen hatte. Alle vier wurden nach Venedig ge-  
bracht, und wohl verwahrt. So mißbrauchte die  
Republik das Vertrauen, welches der letzte Lufi-  
gnan auf sie gesetzt hatte; entweder war er selbst  
ein unrechtmäßiger Fürst, und hatte kein Recht  
auf seine Wittwe übertragen können, oder seine  
natürlichen Söhne hatten das gleiche Recht, wie  
er. Sobald sie sich mit der Königin Charlotte  
verbunden, sobald die rechtmäßigen und die au-  
ßerehelichen Söhne der Lufignan gemeinschaftliche  
Sache machten, so wurden die Ansprüche der  
Catharina Cornaro und der Republik Venedig  
völlig unhaltbar \*).

Der Krieg mit den Türken erneuerte sich im 1477.  
Jahre 1477. Achmet, der Sangiack von Alba-  
nien, fing an Croja mit achttausend Reutern zu  
belagern. Das Land wurde verheert, und seine

\*) Andr. Navagiero Storia Veneziana p. 1146.

1477. Bewohner flüchteten in das Gebirge; allein die Stadt war so fest, mehr durch ihre Lage als durch Werke von Menschenhänden, daß sie den Angriffen der Feinde Trotz biethen konnte. Peter Betteri führte darin den Befehl und Franz Contarini, Statthalter von Albanien, bekam den Auftrag, ein Heer in der Provinz zu sammeln, um die Belagerung aufzuheben. Den ganzen Sommer hindurch vertheidigten sich die Einwohner von Croja mit vieler Tapferkeit: zu Ende des Augusts erschien Contarini zu Alessio mit zweytausend Mann venetianischer Reuterey, fünfhundert leichten Reutern, und gutem Albanesischem Fußvolk, das Nikolaus Ducaini ihm zugeführt hatte. Von da rückte er am 2. September in die Ebene am Fuße von Croja vor, welche die Einwohner La Tiranna nannten, und wo die Türken vier Miglien von der Stadt ihr Lager aufgeschlagen hatten. Das Gefecht zwischen beyden Heeren begann gegen Mittag, und dauerte bis an den Abend, ohne daß das venetianische Fußvolk einen Augenblick sich von der Reuterey entfernt hätte. Beyde zusammen stellten den Türken einen Wall entgegen, den die wiederholten Angriffe ihrer Reuterey nicht zu erschüttern vermochten. Am Ende des Tages entflohen sie mit verhängtem Zügel, und gaben sogar ihr Lager auf. Die Einwohner von Croja thaten einen Ausfall, sie warfen die beyden Berhacke um, welche ihnen den Durchgang versperrten, und nahmen an der Mündung

1477.  
rung des Lagers Theil, wo sie große Reichthümer und viele Lebensmittel fanden, die ihnen zu man-  
geln anfangen. Allein die Türken, die sich auf die benachbarten Berge zurückgezogen hatten, sahen beym Mondschein die Unordnung der Sieger in dem von ihnen verlassenen Lager. Sie kamen schneller zurück, als sie sich entfernt hatten, überfielen die Venetianer, die sich um die Beute zankten; sie ermordeten den größten Theil derselben, dem Contarini, der in ihre Hände gefallen war, hieben sie den Kopf ab; sie zerstreuten die ganze Albanesische Armee, und tödteten mehr als tausend Mann bloß von den italienischen Truppen \*).

Zu Venedig hatte man sich noch nicht von dem Schrecken dieser Niederlage erholt, als man im October erfuhr, daß der Pascha von Bosnien das Friaul überfallen habe. Indessen hatte die durch den vorigen Ueberfall aus ihrer Sicherheit aufgeschreckte Republik dem Proveditor Franz Tron den Auftrag gegeben, diese Grenze zu befestigen: eine Kette von Verschanzungen war aufgeworfen, von den Mündungen des Isonzo bey Aquileja bis nach Görz; die Dämme der Flüsse wurden zu dieser Arbeit benutzt, die langen Wälle waren von Erde aufgeworfen, mit Rasen bekleidet und von Stelle zu Stelle mit Thürmen oder Bollwerken derselben Art besetzt. Alle diese Werke

\*) M. A. Sabellico D. III, f. 223. — Andrea Navagiero p. 1147.

1477. waren mit Pallisaden oder vielmehr mit grünenden Weidenstöcken umzäumt, und so enge an einander, daß kein Durchgang offen blieb. Diese Verschanzung, die sich auf eine Ausdehnung von zwölf bis fünfzehn Miglien erstreckte, glich der Mauer einer Festung. Eben so standen zwey befestigte Lager an den Orten, wo man den Ssonzo durchwaten konnte, das eine zu Gradiška, das andere zu Fogliano. Görz endlich, das auch eine Brücke über diesen Fluß hatte, war noch sorgfältiger befestigt worden \*). Hieronymus Novello von Verona, ein alter General, der seinen Sohn und mehrere tapfere Offiziere bey sich hatte, war beauftragt, diese Verschanzungen zu bewachen, mit ungefähre dreytausend Mann Fußvolk und mehreren Regimentern guter Reuterey: so geschützt, lebten die Einwohner von Friaul in völliger Sicherheit.

Allein die Venetianer hatten nicht hinlängliche Maßregeln getroffen, um von den Bewegungen ihrer Feinde zum Voraus unterrichtet zu werden. Eines Abends im October sahen sie die Türkische Reuterey vor demjenigen ihrer Lager erscheinen, welches jenseit des Flusses sich befand, ehe man ihnen ihr Ausrücken aus Bosnien angezeigt hatte. Es war schon zu spät am Tage, um sich zu schlagen; auch rüstete man sich von beyden Seiten auf den folgenden Tag zum Treffen. Aber

\*) M. A. Sabellico Decas III, L. X, f. 223 verso.

gerade in dieser Nacht bemächtigten sich die Türken der Brücke zu Görz, ohne daß man im Lager zu Gradiška etwas davon wußte. Ueber diese Brücke ließ der Pascha Mar Beg, Amat Beg oder vielmehr Achmet Siedick \*) tausend Reuter jenseit des Flusses marschiren, während dem an einem andern Orte die türkische Reuterey, die eine Zaunlücke am jenseitigen Ufer entdeckt hatte, durch den Isorzo schwamm, und einen Hinterhalt an dem Ort legte, wo sie die Venetianer hinlocken wollte. Am folgenden Tage ließ Achmet sein ganzes Heer über den Isorzo gehen, und both dem Hieronymus Novello ein Treffen an, welches dieser annahm. Es wurde eine Zeit lang mit vielem Muthe ausgehalten. Der Sohn des Hieronymus, welcher den Vortrab anführte, trieb die Feinde tapfer zurück. Allein ungeachtet der Warnung seines Vaters, der der leichten Flucht mißtraute, ließ er sich zu ihrer Verfolgung hinreißen, und fiel in den aufgestellten Hinterhalt. Sein Vortrab wurde da gänzlich niedergemacht. Die zweyte Schaar, welche ihm folgte, durch diese plötzliche Wendung des Glücks erschreckt,

\*) Demetrius Cantemir schreibt diesen Zug dem Achmet Siedick zu L. III, C. I. §. 32; und bemerkt, daß die Nahmen Alabey, Amatbey, Marbey nicht türkisch sind. Fugger nennt auch den Anführer dieses Feldzuges Achmet, ohne zu sagen, daß es der Bezir sey. *! Spiegel der Ehren*, Buch V, C. XXV, S. 826.

1477. wich zurück, und ihre Flucht, die man bis in die hintersten Reihen bemerkte, brachte die ganze Armee in Unordnung. Jeder war nur darauf bedacht, einen sichern Ort zu finden. Die im Verfolgen furchtbare türkische Reuterey setzte den Flüchtigen auf dem Fuße nach und fuhr fort, bis über Mersan hinaus Köpfe abzuschlagen. Hieronymus Novello wurde in dem Treffen getödtet, so wie sein Sohn nebst Jakob Badoero, Anastasius Flaminio und vielen andern ausgezeichneten Männern. Auch machten die Türken eine große Anzahl Gefangene \*).

Indessen verbreitete sich die türkische Reuterey sogleich in der ganzen Ebene zwischen dem Isongo und Tagliamento. Alles, was das Feuer verzehren konnte, wurde den Flammen übergeben. Man sah zu gleicher Zeit Futter, Ernten, Wälder, Meyerhöfe, Dörfer und etwa hundert Landhäuser, oder vielmehr Paläste brennen, welche adelichen Venetianern gehörten. Der Geschichtschreiber Sabellico, der damahls selbst in einem Schlosse nicht weit von Udine sich befand, hatte diese unermessliche Feuerbrunst vor Augen, welche von einem Thurme herab gesehen während der Nacht einem Feuermeere glich. Nachdem die Türken zwey Tage diese Gegenden verheert hatten, gingen sie noch über den Tagliamento und

\* M. A. Sabellico Decas III, L. X, f. 224. —  
 Marin Sanuto T. XXII, p. 1205.

verbrannten auch das Land zwischen diesem Fluß 1477.  
und der Piave. In der Nacht sah man zu Venedig  
selbst die Flammen dieser Feuerbrünste und sie ver-  
breiteten daselbst Bestürzung. Man wählte einen  
Generalstatthalter von Istrien; man gab dem von  
Albanien Befehl, sich ins Friaul zu begeben, man  
beauftragte den Proveditor der Lombardey, die  
Milizen von Verona, Vicenza und Padua zu  
sammeln; edle Venetianer wurden zur Bewachung  
jeder Festung abgesendet, und am 2. November  
setzte sich eine neue Armee in Bewegung, um  
die Türken aus den Orten zu vertreiben, die sie  
eingenommen hatten; allein sie waren von selbst  
abgezogen und wieder über den Ssonzo gegan-  
gen \*).

Alle Eroberungen der Türken hatten ähnliche Un- 1478r  
ternehmungen zum Borspiel gehabt, wie die, welche  
sie im Friaul ausgeführt hatten. Sie verheerten  
das Land durch ihre Einfälle in mehrern Feldzügen  
nach einander, ehe sie darauf dachten, sich  
darin niederzulassen. Hätte man sie von Neuem  
in den Norden von Italien eindringen lassen, so  
wären diese verheerten Provinzen bald keiner Ver-  
theidigung mehr fähig gewesen, und in wenigen  
Jahren würden die Waffen des halben Mondes  
bald in das Herz der Lombardey gedrungen seyn.

\*) Andr. Navagiero Storia Veneziana p. 1148.—  
M. A. Sabellico Decas III. L. X, f. 225. —  
Diario Parmense T. XXII, p. 268.

1478. Die Venetianer thaten alles, was von ihnen abhing, um sich gegen dieß Unglück sicher zu stellen. Sie hatten eingesehen, daß sie zu wenig Reuterey auf dieser Grenze hielten, und sie beriefen den Carl Montone, Sohn des Braccio, dahin, bey seiner Rückkehr von dem Zuge gegen Siena. Sie befestigten Gradiska, stellten die zugeworfenen Verschanzungen wieder her; sie theilten zwanzigtausend Mann Militzen aus ihren Provinzen vom festen Lande in Regimenter ein, sie vertheilten alle Einwohner Venedigs in Compagnien, welche sie verpflichteten, sich in den Waffen zu üben \*).

Indessen war die Belagerung von Croja immer fort gegangen, und diese Stadt fing an Mangel an Lebensmitteln zu haben. Die Republik Venedig, von den andern Staaten Italiens verlassen, beunruhigt durch die Ränke und den Ehrgeiz des Pabstes und seines Sohnes Hieronymus Riario, besorgte nicht mehr stark genug zu seyn, um den Barbaren lange den Eingang in die Halbinsel zu verschließen. Sie versuchte von Neuem Frieden von Mahomet II zu erhalten. Thomas Malipieri, Proveditor der Flotte, erhielt im Januar 1478 den Auftrag, sich selbst nach Constantinopel zu begeben, um der Pforte die Stadt Croja, die Insel Stalimene, den Meerbusen von Maino im Peloponnes und alle andern

\*) Andr. Navagiero p. 1149. — M. A. Sabellico  
I. 225.



Plätze anzubiethen, welche die Signoria im Laufe 1478. des Krieges erobert hatte, nebst hunderttausend Ducaten, im Nahmen der Pächter der Alaunbergwerke, gegen welche Mahomet Forderungen machte. Alle diese Bedingungen wurden vom Sultan angenommen; allein er fügte noch die eines jährlichen Tributes von sechstausend Ducaten hinzu. Malipieri antwortete, daß er nicht befugt wäre, ihn zu versprechen, und verlangte, um die Signoria zu berathen, zwey Monathe Zeit vom 15. April an gerechnet. Während dieser Zeit vernahm man zu Benedig, daß der König von Ungarn und der von Neapel mit dem Großsultan unterhandelt und alle seine Eroberungen anerkannt hätten. Man konnte keine Diverfion von Seite Persiens erwarten; Uffun Cassan war gestorben, und seine vier Söhne unter sich uneinig. Unter so drohenden Umständen beschloß der Senat von Benedig am 3. May, die von den Türken vorgeschriebenen Bedingungen anzunehmen, so hart sie auch seyn möchten. Allein als man diese Antwort an Mahomet überbrachte, erklärte er, daß er nicht mehr durch sein Wort gehalten sey. Die Lage der beyden Parteyen, sagte er, habe sich während der verflossnen Zeit geändert; er betrachtete Croja als schon ihm zugehörend, weil keine menschliche Macht es mehr retten könne, und wenn die Venetianer entschlossen seyen, den Frieden mit Aufopferung einer Stadt zu kaufen, so sey es Scutari und nicht mehr

1478. Eroja, was sie abtreten müssen. Da Malipieri in Absicht auf diese neue Forderung keinen Auftrag hatte, so verließ er Constantinopel, ohne etwas abzuschließen \*).

Die Einwohner von Eroja hatten die Belagerung ein ganzes Jahr lang ausgehalten, und während der letzten Monate waren sie gezwungen gewesen, sich mit der unreinlichsten Nahrung zu behelfen. Sie erfuhren indessen, daß der Sultan in Begleit des Sangiack, und des Beglerbey von Romanien vor Scutari mit einem zahlreichen Heere angelangt sey. Sie schickten ihm eine Gesandtschaft, mit dem Anerbithen sich ihm zu ergeben. Sie erhielten ein von Mahomet unterzeichnetes Schreiben, in welchem der Monarch sich anheischig machte, ihnen sämmtlich zu erlauben, sich mit allem ihrem Vermögen weg zu begeben, wenn sie nicht lieber in Eroja unter seinem Schutze und seiner Gunst versichert leben wollten. Da diese Wahl ihnen offen stand, so erklärten sie alle, daß sie auf ihre Vaterstadt Verzicht thun, und an den Ort hinziehen wollen, den die Signoria von Venedig ihnen anweisen werde. Indessen übergaben sie ihre Festung, und machten sich unter Bedeckung des Pascha Aaron, der die Belagerung commandirt hatte, auf den Weg. Raum waren sie auf die Ebene gekommen, so ließ dieser sie in Ketten legen, um sie

\*) Andr. Navagiero p. 1152.

dem Großsultan zu zuführen. Nachdem Mahomet einige angefehene Gefangene, welche Lösegeld zu zahlen vermochten, zurück behalten hatte, ließ er allen übrigen die Köpfe abhauen. So endigten die letzten Waffengefährten des Scanderbeg. Sein ganzes Volk sollte ihm sehr bald ins Grab nachfolgen \*).

Mahomet belagerte bereits damals schon Scutari; allein die Einwohner dieser Stadt, seines Angriffs gewärtig, hatten alles zu einem tapfern Widerstande vorbereitet. Alle diejenigen, welche nicht im Stande waren, die Waffen zu tragen, waren aus der Stadt geschickt worden; nur noch sechszehnhundert Bürger und zweyhundert und fünfzig Frauen blieben darin. Die Besatzung bestand aus sechshundert Soldaten; der venetianische Proveditor hieß Antonio de Kezze. Mahomet hatte in seinem Lager den Beglerbey von Romanien, den Sangiak Solimann und mehrere Großoffiziere seines Reichs. Die Gezelte seines Heeres bedeckten die ganze Ebene von Scutari, alle Abhänge der Berge und das ganze Land, so weit man sehen konnte \*\*).

Man hatte die Ankunft des Mahomet im muslimännischen Lager erwartet, um die ersten Dat-

\*) Andr. Navagiero p. 1153. — Marinus Barletius de Scodrensi expugnatione L. II, p. 399.

\*\*\*) M. A. Sabellico D. III, L. X, f. 225. — Mar. Barletius p. 394.

1478. terien gegen Scutari zu eröffnen: allein der Sultan, weit entfernt, seinen Generalen für diese Achtung Dank zu wissen, machte ihnen über ihre wenigen Fortschritte Vorwürfe. Eine einfache Mauereinfassung umschloß die Stadt, und das furchtbare Geschütz der Türken machte bald einen starken Mauerbruch darin. Indessen ersetzte der steile Abhang des Berges, auf dem die Mauer stand, wieder ihre Schwäche. Die Türken liefen am 22. July Sturm auf diesen Mauerbruch; nach einem hartnäckigen Kampfe wurden sie mit großem Verlust zurückgeworfen und von Steinen und Feuerwerk, die auf sie herab regneten, zermalmt \*).

Mahomet ließ hierauf sein Geschütz gegen einen Theil der Mauern richten, der ihm leichter zugänglich schien. Da sie durch keine Füllung unterstützt waren, so waren sie bald geöffnet, und der Sultan befahl einen zweyten Sturm auf den 27. July. Allein um die ungeheure Ueberlegenheit seiner Streitkräfte zu benutzen, theilte er sein Heer, daß die venetianischen Geschichtschreiber auf achtzigtausend Mann schätzen, in mehrere Haufen, die ununterbrochen auf einander folgend den Sturm erneuern sollten, bis die Einwohner von Scutari so großer Anstrengung unterlägen. Antonio de Lezze, von diesem

\*) Andr. Navagiero p. 1154. — Marin. Barletius p. 415.

Befehle des Feindes benachrichtigt, theilte eben 1478.  
so seine Besatzung in vier Schaaren, die sich jedesmahl nach sechs Stunden ablösen sollten. Der Sturm begann mit Tagesanbruch, die Janitscharen stiegen mit Unerschrockenheit in die Mauerlücke über rollende Steine und mitten unter den Pfeilen und dem Feuer, das man auf sie warf. Sie setzten über die Mauertrümmer und strebten dann an dem innern Walle hinauf zu klettern, der die letzte Schutzwehr bildete. Neue Stürmende rückten immer nach, trugen gewissermaßen die vordern Reihen, und stießen sie gewaltsam oben auf den Wall; allein dahin kamen sie nie anders als von Lanzen und Schwertstreichern durchbohrt; ehe sie selbst kämpfen konnten, fielen sie todt auf ihre Gefährten herab, die dadurch nicht muthlos wurden. Mahomet, wüthend über den hartnäckigen Widerstand, befahl mit immer frischen Truppen die ganze Nacht hindurch und die Hälfte des folgenden Tages den Angriff fortzusetzen. Endlich, sey es daß die Soldaten durch so viele Versuche abgeschreckt, sich weigerten, länger zu kämpfen, oder daß er selbst das Vergebliche dieses schrecklichen Gemetzels einsah, ließ er zum Rückzuge blasen, nachdem er ein Drittheil seiner Armee verloren hatte \*).

\*) Andr. Navagiero, p. 1155. — Marinus Barletius de Scodrensi expugnatione L. II, p. 420 bis 432.

1478. Der Sultan verwandelte hierauf die Belagerung von Scutari in eine Einschließung und beschäftigte sich damit, die übrige Provinz seiner Herrschaft zu unterwerfen, um den Belagerten alle Hoffnung zur Hülfe abzuschneiden. Weil die venetianische Flotte durch die Vogiana hinauf hätte zur Stadt kommen können, schloß er die Mündung dieses Flusses mit einer Brücke, die durch zwey Schanzen gedeckt war. Er sandte den Beglerbey von Romanien zur Belagerung der verschiedenen Schlösser in der Nachbarschaft. Das von Seleniko, das dem Johann Czernowitsch gehörte, ergab sich ohne Widerstand; die Stadt Drivas wurde am sechsten Tage nach dem Anfange der Belagerung erobert. Jakob von Mosto, der Proveditor derselben, wurde mit allen Einwohnern unter die Mauern von Scutari geführt, wo Mahomet ihm den Kopf abschlagen ließ, um den Belagerten das Schicksal zu zeigen, das sie erwarte, wenn sie nicht eilten, seinen Zorn zu beschwichtigen. Die Stadt Alessio wurde verlassen; allein zwey Galeeren wurden in ihrem Hafen überrascht, und zweyhundert Seeleute von denselben wurden hingerichtet. Die einzige Festung Antivari both allen Angriffen der Türken Trotz. Nachdem, der größte Theil des Sommers über diesen verschiedenen Belagerungen hingegangen war, anvertraute Mahomet den Befehl über die Einschließungs-Armee von Scutari seinem

Bezirk Ahmet Giedick und kehrte nach Constanti- 1478.  
nopol zurück \*).

Um zugleich auch anderswo die Kriegsmacht der Republik zu beschäftigen, hatte Mahomet II dem Pascha von Bosnien Befehl gegeben, von Neuem das Friaul zu überfallen, und man behauptete, daß der König von Ungarn, auf Zureden Ferdinands von Neapel, dessen Tochter Beatrix er 1476 geheyrathet hatte, den Türken den Durchgang durch seine Staaten bewilligte, damit dieser Angriff die Venetianer hindere, Theil an dem Kriege von Toscana zu nehmen \*\*). Der Pascha von Bosnien erschien an den Ufern des Fsonzo mit fünfzehntausend Pferden; allein er fand jene Ufer mit Soldaten besetzt, die Vittor Soranzo, der Statthalter der Provinz, zusammengebracht hatte, inderß der Graf Carl von Montone die Reuterey befehligte, die in dem besetzten Lager von Gradiska stand. Vergebens forderte der Pascha den Montone zum Treffen heraus: dieser, durch die Erfahrung des vorigen Jahres gewarnt, wußte, daß er die Barbaren besser aufhalten könne, wenn er unbeweglich bliebe. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, in das Friaul einzudringen, wandten

\*) Andr. Navagiero p. 1155. — M. A. Sabellico Decas III, L. X, f. 225 verso. — Mar. Barlettus L. III, p. 434.

\*\*\*) Diarium Parmense, p. 284.

1478. sich die Türken nach den Gebirgen von Krain, und behuten ihre Verwüstungen bis an die Grenzen von Deutschland aus \*).

Dieser Einfall hatte gerade zu der Zeit Statt gehabt, wo die Pest in Venedig große Verheerungen anrichtete, so daß man es nicht dazu hatte bringen können, die Schiffe zu bewaffnen, welche die Mündung des Tsonzo bewachen sollten \*\*). Der Krieg in Albanien und der im Friaul bedrängten zu gleicher Zeit die Republik: die Rüstungen des Papstes und Ferdinands und der Ueberfall von Toscana erweckten daselbst neuen Schrecken, endlich erregten auch die Angelegenheiten von Cypern lebhaftere Besorgnisse, in dem die Heftigkeit der Pest nicht einmahl erlaubte, die Råthe zu versammeln. Die Königin Charlotte von Lusignan hatte, nachdem sie den Papst aufgefordert hatte, sie wieder in ihr Königreich einzusetzen; den Entschluß gefaßt, nach Egypten über zu gehen, was sie im vorhergehenden Jahre nicht konnte oder nicht gewagt hatte. Der König Ferdinand hatte für sie zu Genua vier Galeeren ausrüsten lassen, die sie begleiten sollten. Zugleich hatte er eine catalonische Brigantine nach Venedig geschickt, deren Führer sich für einen Kaufmann ausgab und den Auftrag hatte, die junge Charlotte, eine natürliche Tochter des Ja-

\*) M. A. Sabellico D. III, L. X, f. 226.

\*\*\*) Marin Sanuto vjete de' Duchi p. 1206.



Fob Rufignan zu entführen. Der Rath der Zehner, von diesen Untrieben benachrichtigt, ließ nach einer am 27. August gehaltenen Berathschlagung die drey Kinder des Jakob in das Schloß zu Padua einsperren. Die junge Tochter starb bald daselbst, und ihre Wächter standen im Verdacht, sie vergiftet zu haben. Ein Proveditor wurde in die Gewässer von Candia mit zehn Galeeren geschickt; er hatte Befehl, den vier genuesischen Schiffen aufzulauern, sie anzugreifen, sich der Königin Charlotte zu entledigen, dann das Gerücht zu verbreiten, daß sie im Treffen umgekommen sey \*). Diese Flotte vergrößerte sich hernach bis auf sieben und zwanzig Galeeren; allein Charlotte war ihrer Ankunft zuvor geeilt, sie befand sich schon zu Alexandrien, und der Sultan hatte ihr gute Hoffnung gemacht. Auf Befehl der Venetianer schickte auch die andere Königin von Cypren, Catharina Cornaro eine Gesandtschaft an den Sultan, um ihm den jährlichen Tribut von dem Königreich anzubieten, den sie bis dahin nicht bezahlt hatte. Die beyden christlichen Königinnen vertheidigten ihre Sache vor dem musulmännischen Sultan; dieser that keinen Ausspruch; allein er schien für Charlotte geneigter zu seyn, und Venedig konnte sich auf einen neuen Krieg gegen die Mamelucken gefaßt machen, um das Königreich zu vertheidigen,

\*) Andr. Navagiero Storia Veneziana p. 1156.

1478. daß bereits nichts anders als eine venetianische Colonie war \*).

Die Råthe der Republik, von so vielen Unfällen betroffen, und von so vielen Gefahren bedroht, waren ungewiß, welche Partey sie ergreifen sollten, als sie ein Schreiben von dem Befehlshaber von Scutari erhielten, welches von der Lage dieses Plazes Rechenschaft gab. Bey dem letzten Sturm habe er acht seiner besten Offiziere nebst einer Menge Soldaten verloren; es bleiben ihm nur noch für vier Monathe Lebensmittel übrig, und wenn man ihm nicht schleunig zu Hülfe komme, so erklärte er, zur Uebergabe gezwungen zu seyn. Mit vieler Mühe konnte man den Senat zusammen bringen, um ihm diesen Bericht vorzulegen. Endlich vereinigte er sich am 14. November und nach einer sehr lebhaften Berathschlagung beschloß er, sechstausend Reuter und achttausend italienische Fußgänger in Sold zu nehmen, Albanien mit Hülfe des Georg Czernowitsch zum Aufstand zu bewegen, und sein kriegerisches Volk mit der venetianischen Armee zu vereinigen, den General-Capitain Venieri zurück zurufen, der mit seiner Flotte in den Cypriischen Gewässern sich befand, und so alle Kräfte der Republik anzuwenden, um Scutari von der Belagerung zu befreien. Allein vier Tage nachher versammelte sich der Senat von Neuem, und um der Muthlosigkeit nachzugeben.

\*) Andr. Navagiero Storia Veneziana p. 1157.

Die Kriegsleute stellten vor, daß weil die Bogiana 1478.  
mit einer Brücke und zwey Schanzen verschlossen  
sey, eine Landung daselbst unmöglich bewerkstel-  
ligt werden könne. Die Aufseher des Schazes  
stellten dessen Erschöpfung und die allgemeine Ar-  
muth als eine Folge des so langen Krieges vor.  
Andere gaben zu bedenken, daß wenn man die  
Flotte des Venieri von Cypem zurückrufe, man  
diese Insel verlieren müßte, welche dann den  
Ränken der Königin Charlotte und vielleicht gar  
einem Einfalle des Sultans von Egypten Preis  
gegeben sey. Mehrere durch die häufigen An-  
griffe der Türken auf das Friaul erschreckt, kün-  
digten an, daß man bald nicht mehr im Stande  
seyn werde, sie zurück zu treiben. Die Freunde  
des Lorenzo von Medicis und diejenigen der Her-  
zogin von Mailand drangen in ihre Collegen,  
den Krieg in der Levante zu beendigen, damit  
Venedig im Stande sey, sich in Italien Achtung  
zu verschaffen. Sie bewiesen daß die beyden  
mächtigsten Verbündeten der Republik, die Flo-  
rentiner und Mailänder, genöthigt seyen, sie  
um Schutz zu bitten, statt ihr in der Noth bey-  
zustehen, daß der König Ferdinand ein offenbarer  
Feind sey, daß er sich selbst mit den Türken in  
einen Friedens- und Allianzvertrag eingelassen  
habe, daß der Pabst seiner Erbitterung nachge-  
hend nur mit Drohungen spreche, daß endlich  
die Republik Genua Feindseligkeiten gegen sie an-  
gefangen habe. In einer so gefährlichen Lage

1478. schien der Friede mit den Türken allein die Republik retten zu können, und der Senat beschloß gerade die Bedingungen anzunehmen, die Mahomet vorschreiben würde.

In Folge dieser Berathungen wurde der Staatssecretär Johann Doria durch Albanien nach Constantinopel geschickt; er fand den Sultan bereit, ungefähr dieselben Bedingungen aufzustellen, die er im Anfange desselben Jahres vorgeschlagen hatte. Dem zufolge unterzeichnete dieser  
1479. Gesandte am 6. Januar 1479 einen Friedensvertrag zwischen der Pforte und der Republik Venedig, kraft dessen Scutari und sein Gebieth dem Großsultan überlassen, und alle während des Krieges in Morea, Albanien und Dalmatien gemachten Eroberungen gegenseitig zurückgegeben werden sollten. Die Venetianer mußten überdieß dem Sultan hunderttausend Ducaten im Rahmen der Alaungrubenpachtung bezahlen, welche bey Anfang des Kriegs zu Constantinopel zu zahlen aufgehört hatte; überdieß sollten sie einen jährlichen Tribut von zehntausend Ducaten entrichten; allein diese Bedingung, die erniedrigend scheinen konnte, war im Grund nur eine Vorausbezahlung der Einfuhrgebühren in das ottomanische Reich; denn vermöge dieser Zahlung sollten die Venetianer völlige Zollfreyheit für alle ihre Waaren in allen Staaten seiner Hoheit genießen. Der Gesandte wußte es auch noch geschickt in den Vertrag hineinzubringen, daß wenn

irgend ein Staat die Fahne des heiligen Markus 1479  
aufpflanze, ehe er unmittelbar von dem Sultan  
angegriffen werde, dieser einen solchen Staat als  
Untertban der Republik anerkennen und sein Ge-  
bieth verschonen werde; so daß die Venetianer  
die Hoffnung behielten, gerade durch das Schre-  
cken der musulmännischen Waffen Eroberungen  
zu machen \*).

In Folge dieses Vertrags zog der Proveditor  
Anton de Lezze aus Scutari ab mit hundert  
fünfzig Männern und hundert und fünfzig Wei-  
bern, welche allein die mörderische Belagerung  
überlebt hatten. Sie nahmen die Reliquien ihrer  
Kirchen, die heiligen Gefäße, ihr Geschütz, und  
was ihnen an Reichthum übrig blieb, mit sich.  
Sie gingen so mitten durch die ottomannische  
Armee hindurch, welcher diese tapfern Krieger  
Achtung einzufloßen schienen \*\*). Die Republik  
verpflichtete sich, für ihren Unterhalt zu sorgen;  
sie wollte ihnen anfangs Lehen in der Insel Cy-  
pern geben; allein da sie die ungesunde Luft in  
diesem Lande scheuten, so vertheilte sie dieselben  
in ihre verschiedenen Festungen, deren Bewachung  
sie ihnen anvertraute, und sicherte jedem einen  
Gehalt von zwey und einem halben Ducaten

\*) Andr. Navagiero p. 1159—1160. — Demetrius  
Cantemir L. III, C. I, §. 32. — Callimachus  
Experiens de Venetis contra Turcos p. 419.

\*\*) M. A. Sabellico D. III, L. X, f. 226 verso. —  
Marinus Barletius L. III, p. 437—440.

1479. monatlich zu \*). Zu gleicher Zeit ließ die Republik den Offizieren des Sultans die Berge Chimära, Strimoli, das Land der Mainoten in Morea, Castel Romano, Sarafena und die Insel Stalimene übergeben. Alle von den Türken gemachten Gefangnen wurden wieder ohne Lösegeld in Freiheit gesetzt, und der Friede von dem Dogen beschworen und zu Venedig bekannt gemacht, zu allgemeiner Freude am Tage des Evangelisten Markus, den 25. April 1479, nach fünfzehn Jahren des furchtbarsten Krieges, den die Republik bisher ausgehalten hatte \*\*).

\*) Andr. Navagiero p. 1161—1162.

\*\*) Johann Adelzreiter in seinen Baierschen Jahrbüchern führt die Briefe des Dogen an vom 26. Februar 1479, in welchen dieser den Christlichen Fürsten die Nothwendigkeit ankündigt, in der er sich befinde, mit den Türken Friede zu machen. Adelzreiter beschreibt zugleich den Schrecken, den man in ganz Deutschland empfand, als man erfuhr, daß Mahomet II nicht mehr von den Waffen der Republik Venedig zurückgehalten werde. Annales Boicæ Gentis P. II, L. IX, cap. 35. p. 193.

---

## Sieben und achtzigstes Capitel.

Sixtus IV zieht die Schweizer nach Italien; ihr Sieg über die Mailänder zu Giornico. — Er verleitet den Ludwig Moro sich der Regierung von Mailand zu bemächtigen. Bedrängniß des Lorenzo von Medici: er begibt sich nach Neapel, wo er einen Frieden unterschreibt, der Toscana's Unabhängigkeit in Gefahr bringt. Anschlag des Herzogs von Calabrien auf Siena; Revolutionen dieses Freystaates.

1478 — 1480.

Der Friede der Venetianer mit den Türken schützte Italien vor dem unter allen am meisten zu fürchtenden Ueberfall; er machte einer Gefahr ein Ende, die niemahls dringender gewesen war, und hätte für die verschiedenen Mächte dieses Landes ein Beweggrund zum Vertrauen und zur Ruhe seyn sollen. Indessen wurde die Nachricht von demselben von den Meisten mit Bestürzung vernommen. Durch Eifersucht verblindet, sahen sie darin nur die Wiederherstellung der mächtigen

1479.

1479. Republik, welche sie fürchteten. Sie waren überzeugt, daß Venedig von nun an seine Kräfte ungetheilt in Italien verwenden könne, wie es vor dem Jahre 1463 der Fall war. Der König von Neapel und die Republik Genua, die sich feindselig gegen Venedig betragen hatten, fürchteten seine Rache; die Herzogin von Mailand, der Herzog von Ferrara, der Marchese von Mantua, obgleich mit Venedig verbündet, ärgerten sich in der Stille darüber, daß ihre Bedeutsamkeit geringer wurde. Während des Krieges in der Levante hatte der Senat sie mit der äußersten Sorgfalt behandelt, jetzt kam die Reihe an sie, sich ergeben zu zeigen. Allein vorzüglich der Pabst konnte bey der Nachricht von diesem Frieden seinen Verdruß und Unwillen nicht verhehlen. Er, der keinen Theil an dem Kriege genommen, den er den heiligen nannte, behauptete, daß Christen ihn nicht haben beendigen können, ohne die Christenheit zu verrathen. Er kündigte Europa an, daß er gerade damahls Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich, dem Kaiser Friedrich III und Maximilian, seinem Sohne, Herzog von Burgund, eingeleitet habe; daß seine Absicht wäre, den Krieg mit Florenz zu beendigen und die Waffen des ganzen Abendlandes gegen die Türken zu kehren \*). Gerade in dieser Zwischen-

\*) Sixti IV Liber Brevium et Bullarum Epist. 119. apud Raynaldum Annal. 1478, §. 29, p. 277.



zeit, sagt er, haben die Venetianer die gemeinschaftliche Sache verlassen; sie haben den Frieden unterzeichnet und sich dazu eidlich verpflichtet. 1479.  
„Nicht zufrieden mit diesem Abfall“, fügte er in einer neuen Bulle hinzu, „haben sie sich noch „schuldiger gemacht; sie haben sich nicht gescheut, „in Gegenwart unserer ehrwürdigen Brüder der „Cardinäle, der Gesandten des Kaisers, des Königs, des Herzogs von Mailand, der Prälaten „und einer großen Menge von Christen zu behaupten, daß sie den Vertrag mit den Ungläubigen getreulich halten, und auf keine Weise „verlezen wollen“ \*). In der That waren alle Bemühungen des Papstes vergeblich, die Venetianer zur Erneuerung des Krieges zu bewegen.

Sixtus IV war indessen weit von dem Gedanken entfernt, die Christen zu vereinigen, oder sie ein Bündniß gegen die Türken schließen zu lassen. Sein Ehrgeiz hatte mit den Jahren zugenommen; die Leidenschaft zum Kriege und zu Ränken hatte sich seines Gemüthes bemächtigt; der Zorn, der Haß, und die Begierde, die Macht seines Sohnes Hieronymus Riario zu vermehren, gaben ihm wechselsweise die Waffen in die Hände. Er hätte gerne die Venetianer in neue Feindseligkeiten verwickelt, um sie zu schwächen, und die Florentiner des Vorrandes von ihnen zu berau-

\*) Bulla Sixti IV. 16. Kal. Septembris 1479 apud Raynaldum p. 281.

1479. ben. Auf gleiche Weise wollte er den Staat von Mailand verwirren, der eben so mit den Mediczäern verbündet war, und um diesen Zweck zu erreichen, wandte er sich an ein frömmeres Volk, das mehr als die Venetianer geneigt war, die Staatsmoral den willkührlichen Entscheidungen der Priester zu unterwerfen. Er bewog die Schweizer, den Eid zu brechen, der sie mit dem Herzog von Mailand verband, und durch einen gewaltthätigen Ueberfall, den Beystand abzuwenden, den Lorenzo von Medicis von dem Hause Sforza erwarten konnte.

Ungefähr seit zwey Jahren hatten sich die Ablasskrämer in der Schweiz verbreitet, bey Gelegenheit eines Jubiläums, und bey den guten Alpenbewohnern eine Festigkeit des Glaubens, ein blindes Vertrauen auf den Pabst und eine Bereitwilligkeit gefunden, sich aller zeitlichen Güter zu berauben, um geistliche Gnaden dafür zu kaufen, von der die Italiener, als Augenzeugen der Unordnungen des römischen Hofes weit entfernt waren. Ein Gerichtshof von achtzig bis hundert Priestern wurde in der Schweiz errichtet, um die Vergünstigungen der Bulle auszutheilen, und in zweifelhaften Fällen zu entscheiden; und Rom vernahm mit Erstaunen, wie viel Geld es aus diesen Cantonen ziehen könne, die es für so arm gehalten hatte. Allein da die Schweizer einmahl die Aufmerksamkeit Sixtus IV auf sich gezogen hatten, so bemerkte er bald an diesem Volke et-

was, das ihm noch wichtiger war, als der Ab- 1479.  
 laßhandel. Er sah ein, welchen Nutzen er in  
 den Kriegen des heiligen Stuhls, von solchen  
 Kriegern ziehen könne. Er sandte ihnen eine von  
 seiner Hand geweihte rothe Fahne, und ermahnte  
 sie zu bedenken, daß es ihre Pflicht sey, ihr  
 Blut für die Freyheit der Kirche nicht zu sparen.  
 Sein Legat, Guido von Spoleto, Bischof von  
 Anagni, ließ eine Tagsatzung zu Luzern versam-  
 meln, und dort in einer geheimen Sitzung vom  
 1. November 1478 that er den Schweizern den  
 Vorschlag, eine zahlreiche Partey von Edeln und  
 Bürgern zu Mailand zu unterstützen, welche in  
 der Lombardey eine Republik herzustellen wünsch-  
 ten. Es sey einzig darum zu thun, ein Hind  
 zu entfernen, das wenig für das Regieren  
 taugte, und damahls das Haupt des Hauses  
 Sforza war; und Sixtus IV anerboth ihnen zur  
 Belohnung für diesen Feldzug die Theilung der  
 unermesslichen Schätze, welche in den Schlössern  
 von Pavia und Mailand angehäuft seyen.  
 Guido fügte zu diesem Anerbiethen noch zehntau-  
 send Ducaten jährlich hinzu, um ihre Ausrüstung  
 zu erleichtern. Indessen konnten die Abgeordne-  
 ten der Eidsgenossen einen so wichtigen Ent-  
 schluß nicht fassen, ohne die Zustimmung des  
 Volkes, und die Sache war nicht so beschaffen,  
 daß sie ihm mitgetheilt werden konnte \*): Dahe:

\*) Müller Geschichte der Schweiz V Buch. II Cap.  
 S. 174.

1478. suchte der Legat zu gleicher Zeit die Bauern aufzureizen, indeß er ihren Vorstehern seine politischen Projecte mittheilte. Die Tagsatzung ging aus einander, ohne etwas zu beschließen; allein das Mißvergnügen und der Haß der Männer von Uri gegen die Mailänder war zum Ausbruch gekommen, und der Legat brachte es endlich dahin, einen Krieg zwischen der Schweiz und der Lombardey zu entzünden, bey Gelegenheit eines Castanienwaldes im Liviner Thal, dessen Eigenthum streitig war \*).

Eine alte Uebereinkunft vom Jahre 1467 verband die Schweizer mit dem Hause Sforza: Cecco Simoneta hatte dieselbe am 10. July 1477 zwischen Galeazzo und den Cantonen erneuern lassen. Der alte Vertrag wurde in einigen Punkten verändert, die rückständigen Gelder wurden den Schweizern bezahlt und alle Grenzstreitigkeiten waren beendigt \*\*), als während des Sommers 1478 mailändische Unterthanen einige Bäume in einem Walde fällten, den die Schweizer als ihr Eigenthum ansahen; da Cecco Simoneta die Erbitterung der Urner vernahm, anerböth er sich, die Stelle durch Schiedsrichter untersuchen zu lassen, und wenn das Recht der Schweizer anerkannt sey, Entschädigung zu be-

\*) Müller Geschichte der Schweiz V Buch, II Cap. S. 175.

\*\*\*) Ebendaselbe S. 169.

zahlen. Allein dem Bischof von Anagni gelang es, die Mäßigung dieses alten und klugen Staatsmannes zu vereiteln; eben so brachte er es dahin, die friedlichen Vorstellungen der Cantone Zürich und Bern zu unterdrücken. Der Canton Uri erklärte dem Herzog von Mailand den Krieg, er forderte seine Bundsgenossen auf zu eidgenössischem Zuzuge, und alle Cantone ließen, obgleich mit Widerwillen, ihr Contingent ausrücken. Eine Armee von zehntausend Eidgenossen ging im November 1478 über den St. Gotthard, als der Schnee ihn wieder zu bedecken anfing. Ein Wafsenherold hatte dem Herzog von Mailand den Absagebrief überbracht, und der Graf Marsilio Torelli erwartete auf den Grenzen die Schweizer mit einem Heere von achtzehntausend Mann \*). Indessen fingen diese an, das Gebieth von Tragna zu verwüsten; sie rückten bis nach Bellinzona vor, dessen äußere Mauer sie mit Sturm einnahmen; sie hätten mit derselben Leichtigkeit sich auch der innern bemächtigen können, wenn ihre Anführer sich nicht selbst gescheut hätten, eine Stadt der Plünderung auszusetzen, die ihnen zur

\*) Müller Geschichte der Schweiz V Buch, II Cap. S. 169.

\*\*\*) Müller Geschichte der Schweiz V Buch, II Cap. S. 177. — Diarium Parmense T. XXII, p. 290. Müller hat Borelli statt Torelli, ein Irrthum, der nur aus einem Schreibfehler entstanden seyn mag.

1478. Handels-Niederlage diente. Die Eidgenossen gingen hierauf über den Berg Cenero, der zwischen beyden Seen liegt, und bedrohten Lugano. Allein nachdem sie die Kombardey durch eine kurze Erscheinung erschreckt hatten, zogen sie, da schon ein sehr strenger Winter sich auf den höhern Alpen ankündigte, wieder über dieselben zurück, ehe der allzutiefe Schnee sie vollends unwegsam machte \*).

Die Schweizer hatten in dem Livinerthal nur zweyhundert Mann aus den Cantonen Uri, Zürich, Luzern und Schwyz zurückgelassen, und die Miliz des Thales, welche mit dieser schwachen Besatzung sich vereinigte, war nicht über vierhundert Mann stark. Der Graf Marsilio Torelli glaubte diese kleine Schaar leicht vernichten und Giornico erobern zu können, welche Festung der Schlüssel von der Gotthardsstraße geworden wäre. Er rückte mit ungefähr fünfzehntausend Mann bis nach Voleggio vor. Heinrich Troger, der Befehlshaber von Giornico, zog sich bey seiner Annäherung zurück; aber zugleich war er darauf bedacht, den Tessin aus seinem Bette abzuleiten und sich auf die Wiesen ergießen zu lassen, welche unten in diesem Thale liegen. Die sehr heftige Kälte der Nacht verwandelte dieses Wasserbecken sogleich in einen Eispiegel. Die auf die Anhöhe

\*) Müller Geschichte der Schweiz V Buch, II Cap. S. 178.

zurück gegangenen Schweizer hatten sich mit Eis- 1478.  
spornen versehen; sie warteten bis die mailändische  
Reuterey auf dieses Glatteis gekommen war; ehe  
sie dieselbe angriffen. Während dem die Pferde  
bey jedem Schritte stürzten, und die Krieger auf  
ihre Lanzen gestützt sich mit Mühe aufrecht erhal-  
ten konnten, fielen diese Bergbewohner über sie  
her, indem sie über diese Eisfläche eben so leicht  
wie über eine Wiese hinliefen. Da die Mailän-  
der ihre Waffen durchaus nicht gebrauchen konn-  
ten, so wichen sie zurück, und wollten fliehen;  
allein die Pferde, welche sich unter ihnen zerar-  
beiteten, versperreten alle Auswege. Mehr als  
fünfzehnhundert von ihnen wurden getödtet; die  
Zahl der Gefangenen war beträchtlich; das grobe  
Geschütz, das in den Händen der Sieger blieb,  
diente zur Besetzung der Mauern von Giornico,  
und reiche Beute wurde unter die Soldaten ver-  
theilt \*).

Indessen wünschte Cecco Simoneta ernstlich 1479.  
den Frieden, und ließ die Unterhandlungen wie-  
der eröffnen. Diejenigen Cantone, in denen die  
Regierung in den Händen der Städte ist, wünsch-  
ten nicht weniger als er, einen Krieg zu beendi-  
gen, der ihren Handel störte. Sie zwangen end-

\*) Müller Geschichte der Schweiz, V Buch, II Cap.  
S. 181. — Diarium Parmense T. XXII, p. 291.  
— Alb. de Ripalta Annales Placentini T. XX,  
p. 958. — Bern. Corio Storie Milanesi P. VI,  
p. 991.

1479. lich die Urner zur Mäßigung, das streitige Gehölz wurde den Schweizern überlassen, einige tausend Gulden wurden ihnen als Entschädigung bezahlt, und das gute Vernehmen zwischen beyden Staaten hergestellt. Allein dieser kurze Feldzug erhöhte das Ansehn der Schweizer in ganz Italien, und vermehrte in den Augen des Pabstes Sixtus IV den Werth, den er auf ein Bündniß mit ihnen legte \*).

Andere Ränke des Pabstes hatten der Regentschaft von Mailand und den Florentinern innere Feinde erweckt. Sixtus hatte den Robert von San Severino, den Ludwig Fregoso und Ibletto von Fieschi in das Gebieth von Luni gezogen; und während dem diese Generale mit Genuesischen Truppen die Schlösser der Malespini eroberten und Sarzana angriffen \*\*), verließen die Brüder Sforza den Ort ihrer Verbannung, durchreisten Toscana in einem drohenden Aufzuge, und vereinigten sich endlich mit San Severino \*\*\*). Die Florentiner, beunruhigt durch die Erscheinung dieser neuen Feinde, beriefen mehrere berühmte Anführer in ihre Dienste. Carl von Montone

\*) Müller V Buch, II Cap. S. 182. — Diarium Parmense p. 303.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 131. — Ripalta Annales Placentini p. 958.

\*\*\*) Den 27. Januar. Diarium Parmense p. 295. Scipione Ammirato L. XXIV, p. 132.



sind Deiphobus von Anquillara wurden ihnen von 1479  
den Venetianern abgetreten. Robert Malatesti,  
Herr von Rimini, Constanzo Sforza, Herr von  
Pesaro, und der eine Manfredi, Herr von Forli,  
verließen die päpstlichen Dienste, um in die ih-  
rigen überzugehen \*).

Je mehr der kriegerische Geist in Italien er-  
wachte, desto unbequemer wurde es für die flo-  
rentinische Regierung, demselben ganz entfremdet  
zu bleiben. Der Herzog von Ferrara, General  
der Republik hatte den Auftrag erhalten, den  
San Severino zurück zu treiben, indeß seine Geg-  
ner die Herzoge von Urbino und Calabrien in  
den Winterquartieren blieben. Er that es wirk-  
lich, aber mit so viel Langsamkeit, so viel Schlass-  
heit, mit einem so großen Mißtrauen gegen einen  
viel schwächern Feind, als er war, daß er drey  
Wochen brachzte, um die Küste von Pisa nach  
Sarzana zu durchziehen, die nicht länger als  
fünfzig Miglien ist. Niemahls erreichte er, nie-  
mahls sogar sah er den San Severino, dem er  
immer zwey oder drey Märsche voraus gab. Und  
nach diesem Zuge, worin nicht ein einziger Lan-  
zensich vorfiel, kehrte er mit derselben Langsam-  
keit auf die Grenzen von Siena zurück. Der  
Herzog Herkules von Ferrara hätte sich ein so  
schimpfliches Betragen nicht zu Schulden kommen  
lassen, wenn er dafür einer kriegerischen Regie-

\*) Scipione Ammirato p. 133.

1479. rung hätte Rechenschaft geben müssen; allein er wurde wenig gerührt von den Vorwürfen, die ihm die Medizäer mit ihrem Rathe von Kaufleuten machen konnten \*).

Bev Eröffnung des Feldzuges schwächte noch eine unerwartete Unordnung die florentinische Armee. Man sah in derselben den Grafen Carl von Montone mit seinen Soldaten, dem letzten Ueberreste der Schule des Braccio, seines Vaters, und den Costanzo Sforza, mit Soldaten von der Schule des Sforza Attendolo, seines Ahnherrn. Ihre Eifersucht war beynah schon ein Jahrhundert alt, und der Tod ihrer Stifter, die Veränderung ihrer ganzen Verfassung, hätte der Sache ein Ende machen sollen. Indessen war es unmöglich sie unter den gleichen Fahnen sich schlagen zu lassen. Hefige Zänkereyen, Herausforderungen, Zwenkämpfe ließen ein allgemeines Gefecht zwischen beyden Truppen besorgen. Man war genöthigt, sie zu trennen \*\*). Montone wurde mit Robert Malatesti nach Perugia seinem Vaterlande geschickt, wo er Anhänger zu finden hoffte; in der That unterwarfen sich etwa zwanzig Schlösser ihm und seinem Sohne Bernardino. Allein sein am 17. Juny

\*) Scipione Ammirato p. 134. — Diarium Parmense p. 303.

\*\*\*) Macchiavelli L. VIII, p. 394.

erfolgter Tod, zerstörte alle Hoffnungen, die man auf ihn gebaut hatte \*).

Die andere Armee, welche Herkules von Este anführte, war noch unglücklicher; während der ersten Zeit des Feldzugs blieb sie in einer schimpflichen Unthätigkeit. Als Herkules sie am 10. August dem Befehle seines Bruders Siegmund übergeben hatte, um in seine Staaten zurückzufahren, wurde sie am 7. September zu Poggio Imperiale von dem Herzog von Calabrien überfallen, und beynah ohne Gefecht völlig in die Flucht geschlagen \*\*). Die Schlösser Poggi Bonzi und Colle di Val d' Elsa hielten indeß die Neapolitaner auf, indem sie beyde eine hartnäckige Belagerung aushielten. Allein da die Florentiner keine Versuche machten, um sie zu befreien; so mußten beyde sich vor dem Ende des Feldzugs ergeben. Das von Colle capitulirte zuletzt am 14. November und nach dieser Eroberung verlegte der Herzog von Calabrien seine Truppen in die Winterquartiere \*\*\*).

Wenn zwey unglückliche Feldzüge die Macht des Lorenzo von Medici erschütterten, und ihm

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 136.

\*\*\*) Idem p. 138. — Allegretto Allegretti Diario Sanese T. XXIII, p. 793. — J. M. Bruti hist. L. VII, p. 170.

\*\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 142, — Allegretto Allegretti p. 795.

1479. seinen nahen Sturz vor Augen hielten, so würde er noch mehr durch die Revolutionen beunruhigt, welche zu gleicher Zeit die Macht seines getreuesten Verbündeten zu Boden warfen. Robert San Severino hatte sich nach seinem Zuge in das Gebieth von Luni in die Berge zwischen Parma und Genua zurück gezogen; dort hatte er sein Lager nahe bey Borgo di Val di Laro aufgeschlagen, so daß er wechselweise die Florentiner und die Herzogin von Mailand bedrohen konnte. Die Schwäger dieser Herzogin befanden sich bey San Severino, und sein Lager war der Mittelpunkt ihrer geheimen Umtriebe. Der Eine von ihnen, der Herzog von Bari, starb plötzlich am 27. July, und man hatte die beyden andern im Verdacht, ihn vergiftet zu haben \*). In weniger als einem Monath nach dieser Begebenheit erschien Ludwig Sforza, der ihm in dem Herzogthum Bari nachgefolgt war, plötzlich mit San Severino vor den Thoren von Tortona, die ihm am 23. August übergeben wurden \*\*). Er nahm davon Besitz im Nahmen seines Neffen, des Herzogs Johann Galeazzo und der Herzogin Bona selbst; er erklärte, daß er der Diener von beyden sey, und daß er weit entfernt, die Waffen

\*) Diarium Parmense p. 315. — Alb. de Ripalta Annales Placentini p. 958.

\*\*\*) Diarium Parmense p. 316. — Bern. Corio hist. Milanesi P. VI, p. 992.

gegen sie zu ergreifen, nur anrückte, um sie von 1479 ihren Feinden, besonders ihren ungetreuen Ministern zu befreien. Das Volk, das immer geneigt ist, den Ministern die Uebel Schuld zu geben, die es zu leiden hat, unterstützte mit Freuden eine Revolution, die nicht gegen seinen Fürsten gerichtet schien. Alle festen Plätze eilten, dem Ludwig Sforza ihre Schlüssel zu schicken. Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber versichert, daß zwey und vierzig Schlöffer sich ihm an ein und demselben Tage ergaben \*). Allein, was noch wichtiger war, eine schon gebildete Partey begünstigte ihn bereits am Hofe der Herzogin. Dieser Hof war in zwey Factionen getheilt. Auf der einen Seite übte Cecco Simoneta, mehr Herr als Minister, eine durch fünfzigjährige Gunst befestigte Gewalt aus; sein Sohn Anton, sein Bruder Johann, sein Freund Orfeo von Ricavo und alle alten meistens unter ihm gebildeten Rätthe betrachteten ihn als ihr Haupt und Draufel. Auf der andern Seite hatte sich Anton Tassini, aufgewachsen in der Gunst des neuen Hofes, eine Partey aus allen Neidern des Ministers gebildet, aus allen denen, die durch eine Veränderung sich zu erheben hofften. Tassini war ein Ferrareser von der niedrigsten Herkunft, der anfangs als Kammerdiener bey dem Herzog Gale-

\*) Alb. de Ripalta Annales Placentini T. XX<sup>a</sup>  
p. 959,

1479. leazzo angestellt war. Von da war er in den Dienst der Herzogin übergegangen; er hatte ihr so viel Vertrauen und vielleicht Liebe eingeflößt, daß sie ihn in den Staatsangelegenheiten zu Rathe ziehen wollte. Der Canzler Simoneta sah nicht ohne Verdruß, diesen unwürdigen Nebenbuhler sich auf seinen Trümmern erheben. Laffini, vermuthlich durch die Verachtung des alten Ministers beleidigt, hatte einen unverföhnlichen Haß gegen ihn gefaßt. In der Hoffnung ihn zu stürzen, hatte er sich in einige Verbindungen mit den Schwägern der Herzogin eingelassen, und als Ludwig il Moro zu Tortona erschien, überredete Laffini die Bona, ihn an ihren Hof zurück zu berufen. „Die Partey, die Sie ergreifen“, sagte ihr Simoneta, „wird Sie um die Herrschaft und mich ums Leben bringen“ \*\*); und diese Weissagung wurde sehr bald erfüllt. Ludwig Sforza zog am 8. September in Mailand ein, er erklärte sogleich, daß er als Diener der Herzogin und als ihr treuester Hüter komme \*\*), allein schon am 11. wurde Cecco Simoneta nebst seinem Sohne, seinem Bruder und allen seinen Freunden verhaftet \*\*\*).

Simoneta wurde in das Schloß zu Pavia

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 402. — Bern. Corio Hist. Milan. P. VI, p. 993.

\*\*\*) Diarium Parmense T. XXII, p. 319.

\*\*\*\*) Ibidem p. 319.

gebracht und dort anfangs mit vieler Achtung be- 1479.  
handelt; allein im Monath October sandte ihm  
Ludwig Sforza einen seiner Schreiber, um ihm  
anzuzeigen, daß er, wenn er seine Freyheit wie-  
der erlangen wolle, er dieselbe durch Auslieferung  
von etwa fünfzigtausend Gulden erkaufen könne,  
die er bey Handelkleuten zu Florenz stehen hatte.  
„Ich bin, antwortete Simoneta, auf eine  
„gesetzwidrige Weise verhaftet worden; man hat  
„mein Haus geplündert und mich mit Beschim-  
„pfungen überhäuft: das war mein Lohn für  
„die treuen Dienste, die ich dem mailändischen  
„Staate geleistet habe. Habe ich irgend gefehlt,  
„so strafe man mich; allein das Vermögen, das  
„ich durch ehrenvolle Arbeit und lange Ersparung  
„erworben habe, soll auf meine Kinder über-  
„gehen. Gott hat mir genug Gnade erwiesen,  
„daß er mein Leben bis auf diesen Tag verlän-  
„gerte, jetzt verlange ich nichts mehr als den  
„Tod“ \*). Von der Zeit an wurde Simoneta  
mit der größten Strenge behandelt; er wurde ab-  
scheulich gefoltert, um ihm das Geständniß von  
Verbrechen zu entreißen, für die man ihn nicht  
einmahl im Verdacht hatte: seine Gemahlin, die  
aus dem Hause Visconti war, wurde vor Ver-  
zweiflung wahnsinnig, und am 30. October

\*) Diarium Parmense T. XXII, p. 323. — Bern.  
Corio P. VI, p. 993, 994.

1479. 1480 wurde er im Schlosse zu Pavia enthauptet \*).

Die Weissagung des Simoneta gegen die Herzogin ging in allen Punkten in Erfüllung, und Laffini, der ihn gestürzt hatte, konnte sich nicht lange seines Triumphes freuen. Schon am 7. October ließ Ludwig Sforza seinen Neffen Johann Galeazzo Maria für mündig erklären; er behauptete, daß dieser damahls erst zwölfjährige Prinz bereits fähig sey zu regieren, und unter diesem Vorwande schloß er die Herzogin Bona von aller Theilnahme an den Geschäften aus. In dem gleichen Tage wurde Anton Laffini verhaftet, und in das Schloß Porta Zobbia gesteckt; Gabriel, Laffinis Vater, der herzoglicher Rath geworden war, wurde zu gleicher Zeit verhaftet: beyde wurden ihrer Güter beraubt und aus dem Herzogthum Mailand verwiesen. Die gekränkte und erniedrigte Herzogin Bona verließ Mailand am 2. November, um sich nach Vercelli zu begeben; sie ließ sich später zu Abbiato Grasso nieder, wo sie von allen Staatsgeschäften entfernt lebte \*\*).

\*) Albert de Ripalta Annal. Placent. p. 961. — Diarium Parmense p. 354. — Bern. Corio p. 997. Corio war von diesen Begebenheiten Augenzeuge und Theilnehmer, allein er erzählt nicht gewissenhaft, um den Ruf des Ludwig Sforza zu schonen.

\*\*\*) Albert de Ripalta p. 961. — Diar. Parmense



So unglücklich Lorenzo von Medicis in seinen beyden ersten Feldzügen und in dem Bündniß war, auf das er am meisten gezählt hatte, so verlor er doch den Muth nicht: er suchte in Italien selbst und außer Italien Beystand gegen die mächtige Verbindung, die ihn angriff. Im Einverständnis mit den Venetianern war er darauf bedacht, die alte Partey von Anjou wieder aufzuwecken, um sie der übermäßigen Gewalt Ferdinands im Königreiche Neapel entgegen zu stellen. Die Gesandten beyder Republiken suchten in Lothringen den Erben des alten Königs Renat auf, und fanden ihn bereitwillig, sich in die Unruhen und Kriege Italiens zu mischen, um Ansprüche wieder aufzuwecken, die seinem Hause den größten Glanz gaben.

Der alte Renat, Graf von Provence, der Nebenbuhler des Alphons und Ferdinand war noch am Leben. Er starb erst im folgenden Jahre in der Provence am 10. July 1480; allein er hatte seine ganze männliche Nachkommenschaft überlebt, und war zu einem Alter gelangt, wo er weder die Kraft noch den Willen hatte, jemand zu beunruhigen. Sein großmüthiger Sohn, Johann, Herzog von Calabrien, war im Jahr 1470 gestorben; er hatte aus seiner Ehe mit Maria von Bourbon zwey Söhne hinterlas-

1479. fen, von denen der ältere, der auch Johann hieß, ihn nur wenige Tage überlebte; der jüngere Nikolaus starb im Jahre 1473, im Alter von fünf und zwanzig Jahren ohne Kinder \*). Indessen war eine Tochter des Renat, Namens Yolanda, an Ferry, Grafen von Baudemont verheirathet worden; und hatte ihm alle Rechte ihrer Mutter auf Lothringen mitgebracht. Aus dieser Ehe, in die Renat nur ungern und um seine Freyheit wieder zu erlangen, gewilligt hatte, war Renat II Herzog von Lothringen entsprossen, der durch den Tod seiner Vettern, Johann und Nikolaus auch der Erbe aller Ansprüche wurde, die das Haus Anjou auf das Königreich Neapel machte. Der alte Renat hatte zwar seinem Enkel die Abstammung aus dem Blute der Baudemont nicht vergeben; er hatte am 22. July 1474 ein Testament gemacht, um ihn seines Erbtheils zu berauben, und den Carl du Maine, Sohn eines Grafen du Maine seines jüngsten Bruders zu demselben zu berufen \*\*). Dieser Carl war es, der alle seine Ansprüche an Ludwig XI durch ein Testament vom 10. Decembr 1481 übertrug, und am Tage darauf starb.

Allein das Völkerrecht läßt den Fürsten niemals die Gewalt, willkührlich die Erbfolge ihrer Staaten zu bestimmen; diese Erbfolge ist

\*) Continuation de Monstrelet Vol. III, f. 174.

\*\*\*) Idem ibidem. f. 187 verso.

durch die Gesetze eines jeden Volkes festgesetzt, 1479  
und die unwandelbare Ordnung des Erbes ist für Monarchien die einzige Gewähr gegen bürgerliche Kriege. Auch sieht man meistens nur dann solche Testamente, wenn der Vertrag zwischen dem Fürsten und dem Volke durch eine Eroberung gebrochen ist, und der aus den Besitzungen verdrängte Monarch seinen Erben nur einen leeren Titel überträgt. Das Königreich Neapel war ein Weiberlehen, und so lange ein Abkömmling in gerader Linie von dem letzten Fürsten übrig blieb, konnten die Seitenverwandten kein Recht darauf haben. Die Venetianer, die Florentiner und ganz Italien anerkannten in Renat II den Erben des Hauses Anjou, und als einem solchen anerböthen sie ihm ihren Beystand zu Wiedereroberung des Königreichs Neapel, und fanden ihn von seiner Seite bereit, sie mit allen seinen Kräften zu unterstützen.

Während dem man in Lothringen diese wichtigen Unterhandlungen betrieb, erhielt Lorenzo von Medicis von seinen Feinden, dem Herzog von Calabrien und dem Herzog von Urbino, unerwartete Eröffnungen zum Frieden. Ludwig Sforza selbst, der Regent von Mailand, den er für seinen Feind gehalten hatte, war nicht dagegen. Seitdem Ludwig die Zügel der Regierung ergriffen hatte, war er in die Gesinnungen seiner Vorfahren eingetreten; er wollte Florenz erhalten, dessen Bündniß ihm genehm war, und wünschte

1479. es von Venedig zu trennen. Eben so wollte er den König von Neapel von dem Pabste trennen, und sah schon den Samen der Zweytracht zwischen ihnen. Am 24. November kündigte ein Trompeter zu Florenz, wo man es gar nicht erwartete, die Unterzeichnung eines Waffenstillstandes zwischen dem König von Neapel, dem Pabste und der Republik an, um den Frieden zu unterhandeln \*).

Ferdinand hatte keinen persönlichen Haß gegen Lorenzo von Medicis, der Krieg, den er gegen ihn führte, war bloß politisch, er konnte ihn ohne Groll endigen, so bald sich ihm andere Ausichten zur Vergrößerung zeigten. Als Herr von Süd-Italien wünschte er seine Macht nach Ober-Italien auszudehnen. Die Revolution zu Mailand hatte ihm bereits Einfluß auf die Lombarden gegeben; die Republik Genua war beynah von ihm abhängig; der Herzog von Calabrien hatte Absichten auf Siena, die von einer mächtigen Partey begünstigt zu seyn schienen, und er konnte sich darauf gefaßt machen, daß dieser Staat binnen wenigen Monathen freywillig seine Oberherrschaft anerkennen würde. Es war daher dem Ferdinand nicht gelegen, in Gemeinschaft mit dem Pabste einen Krieg fortzusetzen, dessen Früchte dieser wenigstens hätte theilen wollen.

\*) Scipione Ammirato, p. 142. — Allegretto Allegretti p. 797.

Für den König war es besser, zu Florenz eine 1479  
Regierung bestehen zu lassen, die der Haß einer  
zahlreichen Partey schwächte, jedoch festen Fuß  
in Toscana zu fassen, die Begebenheiten und be-  
sonders den Tod des Papstes abzuwarten. Die Lage  
von Sixtus IV war durchaus verschieden; er fühlte  
sich erniedrigt gerade durch das Böse, das er den  
Florentinern hätte anthun wollen, eben so sehr  
als durch die Vorwürfe und Drohungen, die er  
von der ganzen Christenheit empfangen hatte; er  
konnte dem Lorenzo weder die Ermordung aller  
Freunde des Hieronymus Riario verzeihen, noch  
den ärgerlichen Prozeß, der ihre Complotte vor  
ganz Europa aufgedeckt hatte, noch den Schre-  
cken, den der junge Cardinal sein Neffe ausge-  
standen hatte. Man hatte ihn genöthigt, die  
Friedensbedingungen vorzuschlagen; alle, welche  
er vorzuschreiben wagte, waren höchst erniedrigend.  
Er wollte, daß Lorenzo und die Florentiner eine  
Capelle bauten, und Seelenmessen für diejenigen  
stifteten, welche in der Verschwörung der Pazzi  
umgekommen waren; er verlangte, daß die Re-  
publik die Kirche feyerlich um Verzeihung bitte,  
weil sie an die geheiligten Personen der Priester  
Hand angelegt habe. Er begehrte endlich, daß  
sie dem heiligen Stuhle Borgo San Sepolcro,  
Modigliano und Castro Caro abtrete, ungeachtet  
diese verschiedenen Städte von den Florentinern

1479. lange vor dem letzten Kriege rechtmäßig erworben waren \*).

Indessen wurde die Lage des Medicis selbst zu Florenz immer gefährlicher. Die Stadt war eines so verderblichen Krieges müde; ihre Truppen deren Besoldung unmäßige Summen gekostet hatte, waren zerstreut; die Feinde waren von mehreren der besten Festungen Meister, sie hatten nachgerade ihre Verheerungen in die Gebiethen von Pisa und Arezzo in das Thal von Elisa, von Nievole, vom Arno und in das Gebieth von Luni ausgedehnt; beynah keine Provinz war unberührt geblieben; der Handel in der Hauptstadt war erschüttert, er war in den entferntesten Ländern von den Confiskationen betroffen worden, die der Pabst verordnet hatte; jedermann fühlte daß der Krieg nur zur Vertheidigung der Medicäer unterhalten wurde, und den wahren Vortheil des Staates nicht anginge; jedermann wollte ihn beendigen, und Hieronymus Morelli, der für einen der eifrigsten Freunde und Anhänger der Medicäer galt, sagte im offenen Rathe zu Lorenzo: „Unsere Stadt ist jetzt ermüdet; sie will keinen Krieg mehr, sie will nicht mehr im Bann stehen, und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen seyn, um deinen Credit zu erhalten“ \*\*).

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 136.

\*\*\*) Jacopo Nardi, Istor. Fior. L. I. p. 12. — J. M. Bruti L. VII, p. 172.

Unter so schwierigen Umständen faßte Lorenzo von Medicis einen dem Anscheine nach kühnen Entschluß, der indessen der einzige vernünftige war, denjenigen sich selbst zu Ferdinand zu begeben, seine geheimen Absichten zu erforschen und zur Unterhandlung mit ihm zu benutzen; die Klagen der Mißvergnügten zu Florenz durch die Hoffnung eines nahen Friedens zu hemmen, und Europa zugleich zu beweisen, daß er nicht der Tyrann seines Vaterlandes sey, weil er es wagte, wie ein anderer Bürger sich in die Hände der Feinde zu begeben, unter der einfachen Schutzwehr des Gesandtenrechtes. Das Schicksal, das Piccinino an demselben Hofe zu Neapel erfahren hatte, gab in den Augen der Andern seinem Betragen das volle Verdienst eines hohen Muthes, und dennoch setzte er sich nicht der gleichen Gefahr aus. Piccinino, das einzige Oberhaupt seines Heeres, hinterließ weder Staaten noch Rächer; sein Tod hatte den Ferdinand nur ein Verbrechen nicht Schlachten gekostet. Die Republik Florenz hätte in ihrem vollen Bestande den Lorenzo überlebt, sie hatte sich eifriger gezeigt, die Mörder dieses berühmten Mitbürgers zu bestrafen, als ihn zu vertheidigen, und Ferdinand hätte von einem Verrath keine andere Frucht geerntet, als die Schande, ihn begangen zu haben. Lorenzo war von den Herzogen von Calabrien und Urbino zu dieser Reise eingeladen wor-

1479. den \*), hatte schon von Neapel aus die Zusicherung eines guten Empfanges erhalten, und ließ am 5. December durch den Gonfalonier einen Rath der Ricchiesti zusammen berufen, um ihnen seinen Entschluß mitzutheilen \*\*). Er verreiste an demselben Tage, und am dritten schrieb er von San Miniato aus an die Signoria, um bey ihr Abschied zu nehmen. In seinem Briefe schilderte er sich als ein Schlachtopfer, das sich hingebt, um den Zorn mächtiger Feinde abzuwenden \*\*\*). Bey seiner Ankunft zu Pisa fand er die Vollmacht der Zehnänner des Krieges vor, um im Nahmen der Republik zu unterhandeln; seine Anhänger hatten es nicht gewagt, dieselbe von dem Rathe der Hundert zu verlangen, aus Furcht dort Widerstand zu finden †). Eine Galeere von Neapel erwartete ihn auf Ferdinands Befehl zu Livorno und der

\*) Der Brief des Lorenzo vom 6. December an diese beyden Herzoge steht bey Malvolti Storia di Siena P. III, L. IV, f. 76. Medicis erklärt, daß er diese Reise unter ihrem Schutze und auf ihren Rath unternehme, und empfiehlt ihnen seine Angelegenheit während seiner Abwesenheit.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 143.

\*\*) Er steht bey Roscoe Life of Lorenzo T. I. p. 226.

†) Epistola Bartholomæi Scalæ apud Roscoe: Appendix XXX, T. III, p. 174.



Capitän empfing ihn an Bord mit den größten 1480.  
Ehrenbezeugungen.

Die Ankunft des Lorenzo von Medicis zu Neapel war ein Triumph; Friedrich, der zweyte Sohn des Königs, und sein Enkel Ferdinand empfingen ihn am Gestade, und der König selbst schien sich durch die Ankunft eines solchen Gastes für geehrt zu halten \*). Er hatte mit ihm lange Unterredungen über die Politik von Italien. Medicis gab dem Könige Kenntniß von den bereits mit Renat II begonnenen Unterhandlungen, durch welche dieser Herzog sich gegen die beyden Freystaaten verpflichtete sechstausend Reuter nach Italien zu führen, um das Haus Aragonien zu bekämpfen \*\*). Er theilte ihm auch die Anerbietungen Ludwigs XI mit, welcher sich das Ansehen gab, wechselweise die Ansprüche des Hauses Lothringen oder seine eigenen auf das Königreich Neapel geltend machen zu wollen. Dieser Monarch täuschte damals ganz Europa durch seine verwickelten Unterhandlungen und seine geheimnißvolle Politik über die Abnahme seiner Gesundheit. Der französische Ueberfall, der fünfzehn Jahre später den König von Neapel von seinem Throne stürzte, schien ihn bereits zu bedrohen. Der Beystand, welchen Ferdinand bey

\*) Valori in Vita Laurentii p. 33.

\*\*\*) Andr. Navagiero Storia Veneziana p. 1163. —  
Scipione Ammirato L. XXIV, p. 144.

1480. dem römischen Hofe fand, war allzu ungewiß, um gegen diese Gefahr in die Wagschale gelegt zu werden. Der Pabst war alt und krank, und wenn er starb, so konnte sein Nachfolger so sehr wie er auf die Vergrößerung seiner Neffen bedacht seyn, und sich deswegen zu der Gegenpartey schlagen, welche ihm die Veraubung des Hieronymus Niario und seiner Freunde anerbiethen würde. Allein indem Lorenzo von Medicis dem Ferdinand diese Schilderung von Europa machte, gestand er, daß es für die florentinische Republik leichter sey, sich zu rächen, als sich zu vertheidigen. Er gab zu, daß wenn sie einmahl die Fremden nach Italien berufen habe, es nicht mehr in ihrer Gewalt stehe, ihrem Uinfalle Schranken zu setz n, daß sie wahrscheinlich eben so viel als Ferdinand selbst von einem Kriege zu leiden haben werde, in welchem Toscana ihr Waffenplatz werden müßte. Der Vortheil Ferdinands und der Florentiner war zu enge verflechten, als daß sie nicht ein treues Bündniß einem zwecklosen Kriege vorgezogen hätten. Beyden lag gleich sehr daran, den Frieden von Italien zu erhalten, den Eintritt in dasselbe den Türken durch die Venetianer, den Franzosen durch den Herzog von Mailand zu verschließen, die Herrschaft des Letztern zu befestigen, die durch die neuerliche Revolution erschüttert war, und dagegen über den Ehrgeiz und die Fortschritte Benedigs zu wachen, das seitdem

es auf der östlichen Grenze Frieden bekommen 1480.  
 hatte, allein seinen Nachbarn Gesetze geben  
 konnte; endlich den unruhigen Geist des Papstes  
 zu zügeln, der um seinem Sohne den Besitz eines  
 kleinen Fürstenthums zuzusichern, durch die ver-  
 derblichsten Ränke ganz Italien in Gefahr gebracht  
 hatte \*).

Diese Betrachtungen waren für Ferdinand  
 nicht neu, und machten Eindruck auf ihn. In-  
 dessen hatte man ihn lange von dem Haß und  
 Mißvergnügen unterhalten, welches Lorenzo zu  
 Florenz erregt habe; und ehe er auf das Bünd-  
 niß mit diesem Parteyhaupt traute, war ihm  
 daran gelegen zu wissen, ob die Florentiner nicht  
 ihr Interesse von dem seinigen trennen würden.  
 In dieser Absicht behielt Ferdinand den Lorenzo  
 lange bey sich zurück, und beobachtete zu-  
 gleich sorgfältig, ob seine Abwesenheit irgend eine  
 Bewegung veranlasse. Die Feinde der Medizäer  
 ergriffen diese Gelegenheit, um laut ihre Besorg-  
 nisse über sein Schicksal an den Tag zu legen:  
 sie erinnerten an den grausamen Tod des Picci-  
 nino, in der Hoffnung den König auf den Ge-  
 danken zu bringen, ihren Gegner auf die gleiche  
 Weise zu behandeln. Zu gleicher Zeit widersetzten  
 sie sich in den Räthen allen Anträgen seiner  
 Freunde, und beklagten das Schicksal der Repu-  
 blik, die während der Abwesenheit ihres Ober-

\* J. M. Bruni Hist. Flör. L. VII, p. 178.

1480. hauptes in zwey Kriege zugleich verwickelt sey; denn gerade an dem Tage, wo Lorenzo zu der Unterhandlung mit dem Könige von Neapel von Florenz abgereis't war, hatte sich Augustin, der Sohn des Ludwig Fregoso, dem Waffenstillstande zum Troß der Stadt Sarzana durch Ueberrumpfung bemächtigt, die sein Vater mehrere Jahre vorher der Florentinischen Republik verkauft hatte \*).

Endlich willigte Ferdinand darein, zu Neapel am 6. März 1480 mit Lorenzo von Medicis einen Friedensvertrag zwischen seinem Königreich und der florentinischen Republik zu unterzeichnen. Er verlangte, daß die Pazzi, welche man in dem Thurme zu Volterra gefangen hielt, obgleich sie keinen Theil an der Verschwörung genommen hatten, wieder in Freyheit gesetzt würden, daß die Florentiner seinem Sohne, dem Herzog von Calabrien unter dem Titel eines Soldes jährlich sechzig tausend Gulden bezahlten. Von seiner Seite versprach er den Florentinern die Zurückgabe aller während des Krieges eroberten Städte und Schlösser, und beyde Regierungen gewährleisteten einander ihre Staaten \*\*). Was auch der Pabst gegen diese Unterhandlungen einzuwen-

\*) Scipione Ammirato L. XXIV, p. 143. — Diarium Parmense p. 327. — Macchiavelli Ist. L. VIII, p. 403.

\*\*\*) Scipione Ammirato] p. 145. — Macchiavelli L. VIII, p. 405. — J. Nardi L. I, p. 12.

den haben, wie sehr er seinen Verdruß darüber 1480.  
äußern mochte, daß man ihn nicht zu Rathe gezogen, wie eifrig er sich auch bemühte, sich mit der Republik Venedig zu verbinden, weil sie eben so sehr als er sich über den Mangel an Achtung von Seite ihrer frühern Verbündeten zu beklagen hatte, so ließ er sich doch in den Friedensvertrag von Neapel mit einschließen, und die im vorhergehenden Jahre durch einen Waffenstillstand aufgehobenen Feindseligkeiten erneuerten sich nicht mehr \*). Der Friede wurde auch zu Siena am 25. März 1480 bekannt gemacht \*\*).

Der Friede, den Lorenzo von Medicis zu Neapel erhalten hatte, vermehrte sein Ansehn zu Florenz; er wurde dort bey seiner Rückkehr wie ein Retter des Vaterlandes empfangen. Er benutzte diese Dankbarkeit des Volkes, um seine Macht zu befestigen. Er ließ am 12. April eine neue Balie ernennen, allein mit dem Vorsatze, in Zukunft keine mehr zu erwählen; denn der Mahme und die revolutionäre Gewalt der Balien trug dazu bey, die Macht der Medizäer verhaßt zu machen. Er ließ also einer bleibenden Corporation diejenige oberste Gewalt beylegen, die er beybehalten wollte. Dieses war ein neuer

\*) Jacobi Volaterrani Diarium Romanum T. XXIII, p. 105.

\*\*\*) Allegretto Allegretti Diarium Sanese p. 799.  
— Orlando Malavolti P. III, L. IV, f. 76.

148a Rath von siebenzig Bürgern, der vor allen übrigen in allen Geschäften zu Rathe gezogen werden sollte. Die Gonfaloniere sollten in demselben zugelassen werden, so wie sie aus dem Amte treten würden, ausgenommen wenn sie durch die Mehrheit der Stimmen ausgeschlossen wären. Der Rath der Siebenzig fing eine neue Wahlart an, um die künftigen Magistrate zu bestellen, und ließ diese Wahlart vier Jahre hinter einander fortwähren, um diejenigen, welche sich um Aemter bewarben, desto länger in Abhängigkeit zu erhalten. Zu gleicher Zeit verwandte er die Staatsgelder um die Schulden des Lorenzo von Medicis zu bezahlen \*).

Lorenzo, den die Nachwelt mit dem Nahmen des Prächtigen [magnifico] beehrt hat, da seine Mitbürger und die Schriftsteller seiner Zeit ihm dieses Beywort nur als einen Ehrentitel beylegten, der allen Fürsten, welche keinen andern hatten, allen Heerführern, allen Gesandten zukam, Lorenzo verdiente diesen Beynahmen, den ein Irrthum ihm zugetheilt hat. Die Prachtliebe lag eben so sehr in seiner Politik, als in seinem Charakter; er wollte gern für unermesslich reich gehalten werden, um so die Vorstellung, von seiner Macht zu erhöhen; niemahls berechnete er seinen Prunk nach seinen Einkünften: während

\*) *Istorie di Giovanni Cambi. Delizie degli Eruditi T. XXII, p. 2, 3.*

seines Aufenthaltes zu Neapel, nach einem für sein Vaterland wie für ihn selbst verderblichen Kriege hatte er bald eine Menge junge Weiber aus Calabrien und Apulien ausgesteuert, die sich an seine Freygäbigkeit gewendet hatten; bald hatte er vor den Augen der Neapolitaner in seinen Einkäufen, seinem Gefolge, seinen Pferden und Wagen die ganze Pracht eines Reichthums zur Schau gelegt, dem nichts Reales mehr zum Grunde lag, immer hatte er in Erstaunen setzen und blenden wollen \*).

Der Friedensvertrag, welcher seine Macht befestigte, setzte bald hernach seine Vaterstadt der furchtbarsten Gefahr aus, in der sie sich jemahls befunden hatte. Ferdinand hatte sich zu jenem Frieden vorzüglich deswegen entschlossen, um dem Herzog von Calabrien Zeit zu verschaffen, seinen Credit zu Siena zu befestigen, und diese mißtrauische Republik gänzlich abhängig von der Krone Neapel zu machen. Schon der König Alphons hatte heimlich dieses Vorhaben genährt, als er im Jahr 1446 nach Toscana kam; in den Jahren 1452 und 1456 war es wieder versucht worden; allein niemahls hatte es seiner Ausführung so nahe geschienen; als da Lorenzo, sein Vaterland seiner persönlichen Sicherheit und das Interesse des Augenblicks dem der Jahrhunderte aufopfernd,

\*) Valori in Vita Laurentii p. 35. — Diarium Parmense T. XXII. p. 335.

1480. darein gewilligt hatte, es zu unterstützen, indem er einen Frieden nachsuchte, welchen der Herzog von Calabrien mehr als er verlangte.

Siena hatte durch seine Gesetze alle die Parteyen beybehalten, die es nach einander beherrscht hatten, und seine Bürger fanden sich in mehrere Stände getheilt, die eigentlich Factionen waren, und den Nahmen Monti trugen. Der erste und der am meisten Eifersucht erregt hatte, war derjenige der Adelichen, der ehemahligen Grundeigenthümer des ganzen Gebiethes. Man hatte sie allmählig aller ihrer Schlösser beraubt, und zugleich von allen Aemtern ausgeschlossen. Der zweyte war der Monte der Neun, der zu Siena einen Volksadel ungefähr von der Art bildete, wie die Albizzi und ihre Partey zu Florenz gewesen waren. Es waren Männer, denen alte im Handel erworbene Reichthümer auch einen alten Credit zugesichert hatten, und die durch Erbrecht im Besitz desselben blieben. Unmittelbar wetteiferend mit diesem folgte der Monte der Zwölf. Er bestand ebenfalls aus reichen Kaufleuten, und damahls gehörten ungefähr vierhundert Männer zu demselben, die fähig waren in die Rätthe aufgenommen zu werden, die aber die Eifersucht der Regierung beständig davon entfernt hatte. Der übrige Theil der Bürgerschaft war in die zwey Stände oder neuern Monti der Reformatoren und des Volkes eingetheilt.



Seit dem 27. November 1403 bestand eine 1480.  
 Verbindung zwischen dreyen dieser Stände, den  
 Neun, den Reformatoren und dem Volke. Sie  
 wurden allein zu der Regierung gelassen, und  
 die beyden andern blieben davon ausgeschlossen.  
 Die Signoria bestand aus neun Vorstehern, drey  
 aus jedem Monte und einem Gonfalonier der  
 Justiz, der wechselweise aus jedem Stand ge-  
 nommen wurde \*). Diese Regierungsform hatte  
 sich länger als keine der vorhergehenden erhalten,  
 trotz der Versuche Pius II, der selbst ein edler Sie-  
 neseer aus dem Hause Piccolomini war. Dieser Pabst  
 hatte verlangt, daß man die Adelichen und den  
 Monte der Zwölf in alle bürgerlichen Rechte wie-  
 der einsetze; man hatte im Jahre 1458 sein Be-  
 gehren abgeschlagen, aber zugleich gesucht, ihm  
 zu willfahren, in dem man die Mitglieder der  
 Familie Piccolomini in den Stand des Volks ein-  
 treten ließ. Im folgenden Jahre hatte man so-  
 gar den Adelichen Antheil an den öffentlichen  
 Stellen gegeben \*\*); allein man hatte durchaus  
 verweigert, diese Gunst auf den Monte der zwölf  
 auszudehnen \*\*\*), und seit dem Tode Pius II  
 im Jahr 1464 hatte man die Adelichen von Neuem

\*) Orlando Malavolti Storia di Siena P. II. L. X  
 f. 194.

\*\*\*) Idem P. III, L. IV, f. 60, 61.

\*\*\*\*) Ibidem f. 64.

1480. der Ehre beraubt, die man ihnen nur auf Ansuchen des Pabstes bewilligt hatte \*).

So unflug diese Ausschließung war, so hatten die Sienefer doch keine Ursache gehabt, es zu beauern, daß sie der von ihnen sogenannten Dreyeinigkeit ihrer Regierung treu geblieben waren. Die drey verbündeten Factionen schienen ihre Interessen zusammen geschmolzen zu haben; die Verwaltung war so gerecht gewesen, daß die Privat = Reichthümer und die Bevölkerung sich sichtbar vermehrten. Siena schmückte sich mit prächtigen Palästen, die zugleich die Fortschritte des Wohlstandes so wie der Künste und des Geschmackes bewiesen; die Republik hatte wenig innere Bewegungen erfahren; sie hatte sich in wenige auswärtige Kriege eingelassen, und obgleich durch den Glanz von Florenz ihrer mächtigen Nachbarin verdunkelt, die den Sienefern beständiges Mißtrauen erweckte, behielt sie im Außern die Ehre ihrer Unabhängigkeit und im Innern Frieden und Wohlstand.

Allein die außerhalb der Regierung vorhandenen beyden Parteyen waren notwendiger Weise für die Republik gefährlich. Unter ihnen konnten ehrgeizige Ausländer am sichersten Anhänger finden; sie waren es, die der Herzog von Calabrien in Bewegung setzte, und wieder in die Signoria

\*) Orlando Malavolti Storia di Siena P. III, L. IV, f. 69.

zu bringen suchte. Er verlangte Anfangs die 1480.  
Zurückberufung aller derjenigen, die im Jahr  
1465 verbannt worden waren \*). Da er diese  
nicht erhalten konnte, stiftete er Zweytracht zwi-  
schen den drey gemeinschaftlich regierenden Stän-  
den; er bewaffnete zwey gegen den dritten und  
und am 22. Juny 1480 griffen die Bürger von  
den Neun und vom Volke zu den Waffen. Sie  
wurden von den Soldaten des Herzogs von Ca-  
labrien unterstützt, die den öffentlichen Platz be-  
setzten. Ein allgemeiner Rath, aus dem sie alle  
diejenigen ausschlossen, die ihnen nicht ergeben  
waren, und der doch noch aus vierhundert und  
zwey und vierzig Mitgliedern bestand, sonderte  
den Monte der Reformatoren für immer von  
der Regierung aus, auf den Vorschlag den der  
Gonfalonier der Justiz gethan hatte \*\*). Diese  
gewaltthätige Revolution, die ein Drittheil der  
Bürger der Republik betraf, und sie ihres An-  
theils an der Herrschaft beraubte, in deren Besitz  
sie sich seit sieben und siebenzig Jahren befunden  
hatten, war so geheimnißvoll vorbereitet und so  
schnell ausgeführt worden, daß sie ohne Blutver-  
gießen zu Stande kam. Der Herzog von Cala-  
brien, der sie durch seine Soldaten geleitet und  
unterstützt hatte, war indessen am Tage der Aus-

\*) Orlando Malavolti P. III, L. IV, f. 176. —  
Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 800.

\*\*\*) Malavolti f. 77. — Allegretti p. 803.

1480. führung aus Siena weggegangen, damit man ihm nicht vorwerfe, er habe die Republik gewaltthätig behandelt; allein bey seiner Rückkehr wurde er von den neuen Beamteten wie der Wohlthäter des Staates empfangen. Er hatte mit ihnen verabredet, einen neuen Monte zu errichten, der denjenigen der Reformatoren ersetzen und ein Drittheil der öffentlichen Stellen besetzen sollte. Dieser neue Stand, der den Namen Monte degli Aggregati erhielt, wurde zusammengesetzt aus einer gewissen Anzahl Edelleute, die für ihre Ergebenheit gegen den Herzog von Calabrien bekannt waren, aus mehreren Mitgliedern des Monte der Zwölf, und desjenigen der Reformatoren, die ihr Privat Ehrgeiz von ihren Mitgenossen trennte; endlich aus den Familien, die im Jahr 1456 von dem Monte der Neun und dem des Volkes ausgeschlossen worden waren, weil sie in Gemeinschaft mit Viccinio die Republik dem König Alphons hatten unterwerfen wollen. Auf diese Weise hatten die fünf alten Stände zur Bildung des neuen beygetragen \*).

Die gewaltthätig eingesetzte Regierung war überall von Feinden umgeben. Sie bedurfte des Herzogs von Calabrien immer mehr, um sich zu halten, und machte sich von ihm stets abhängen

\*) Malavolti f. 78. — Jacobi Volaterran Diar. Romanum p. 108.

giger. Schlechte Bürger, welche sich schmeichelten, unter dem Schutze eines Tyrannen mehr Reichthümer zu sammeln, mehr Gewalt auszuüben, alle ihre Laster leichter zu befriedigen, als in ihrem noch freyen Vaterlande, hatten richtig berechnet, daß diese Revolution die Folge haben werde, in kurzer Zeit die Sieneser zu nöthigen, sich selbst dem Herzog von Calabrien zu ergeben. Alle Freunde der Freyheit zu Siena waren mit Schrecken erfüllt: Die Besorgniß zu Florenz war nicht geringer. Wenn schon vor zwanzig Jahren der Umstand, daß der König von Neapel einige armselige Schlösser in der Toscanischen Maremma an sich brachte, so viel Furcht erweckt hatte, wie konnte man hoffen, die Freyheit von Florenz zu retten, wenn einmahl das ganze Gebieth von Siena sich in den Händen eines so gefährlichen Nachbars befand? Aber ein unerwartetes Ereigniß, welches das übrige Italien mit Schrecken erfüllte, befreyte Siena und Florenz von einer bey nahe unvermeidlichen Knechtschaft, indem es den Herzog von Calabrien abrief, um seine eigenen Staaten zu vertheidigen.

---

## Acht und achtzigstes Capitel.

Mahomet II erobert Otranto; der erschrockene Sixtus IV macht Friede mit den Florentinern, und der Herzog von Calabrien verläßt Siena, um Otranto zu befrehen. Tod Mahomets II. Neuer Krieg, den Sixtus IV in ganz Italien wegen des Herzogthums Ferrara entzündet. Er geht von einer Partey zu der andern über und stirbt endlich vor Verdruß über den Frieden.

1480 — 1484.

1480. Mahomet II machte niemahls mit einem Christlichen Fürsten Friede, als in der Absicht, einen andern mit desto größerm Vortheile anzugreifen; man berechnete auch, daß er während seiner langen Regierung zwey Kaiserthümer, zwölf Königreiche und mehr als zweyhundert Städte erobert habe. In dem Jahre 1480 rüstete er zwey Heere zugleich aus; das eine unter Anführung des Pascha Mesithes, eines gebornen Griechen und Abkömmlings der Paläologen, war dazu be-

stimmt, den Rittern von St. Johannes von Jerusalem die Insel Rhodus wegzunehmen; allein der Großmeister d'Aubusson trieb mit großem Ruhme die Türken zurück, die, nachdem sie die Hauptstadt vom 23. May an bis zum 22. August belagert hatten, gezwungen wurden sich mit Verlust zurückzuziehen \*). Das andere Heer des Mahomet sammelte sich zu Valonna unter dem Befehle seines Großveziers Achmet Giedick oder des Zahnluckigen, aus Albanien gebürtig. Eine Flotte von hundert Schiffen nahm es an Bord, die der Venetianer von sechszig Segeln begleitete sie, dem Schein nach, um ihr Einlaufen in den Meerbusen zu verhindern \*\*); und plötzlich landeten die Türken auf der Küste von Italien nahe bey Otranto am 28. July, nachdem sie über das Adriatische Meer gesetzt hatten, das dort nicht breiter als fünfzig Miglien ist.

Obgleich die Einwohner von Otranto keineswegs auf diesen Angriff vorbereitet waren, vertheidigten sie doch ihre Mauern mit vieler Tapfer-

\*) Epistola Petri d'Aubusson ad Pontificem 13. Sept. 1480. Raynaldus 2—13. p. 286. — Jacobi Volaterrani Diarum Roman. p. 106. — Annales Turcici Leunclavii p. 258. — Diarium Parmense p. 344. — Turco Græciæ hist. polit. L. I. p. 26.

\*\*\*) Marin Sanuto vite de' Dachi di Venezia T. XX, p. 1213.

1480. feit; allein sie waren nicht in der Verfassung, einen langen Widerstand zu leisten; Achmet Giedzick ließ viel Geschütz und Kriegsmaschinen ausladen, bald waren große Lücken in der Mauer geöffnet, und die Stadt wurde am 11. August 1480 mit Sturm eingenommen \*). Die Bevölkerung belief sich nach dem Berichte des Sanuto auf zwey und zwanzigtausend Seelen. Zwölftausend Einwohner wurden in der ersten Wuth ermordet; allein die Kinder, die mit Vortheil verkauft werden konnten, und die welche man für reich genug hielt, um ein starkes Lösegeld zu bezahlen, wurden zu Sklaven gemacht \*\*). Der Erzbischof und die Priester, als Gegenstände des Hasses der Türken, wurden auf das grausamste hingerichtet, und alle Arten von Schimpf und Entheiligung gegen den Gottesdienst der Christen verübt \*\*\*).

\*) Demetrius Cantemir L. III, Cap. I. §. 32, p. 111.

\*\*\*) Marin Sanuto p. 1213. Indessen schätzt Giannone die Zahl der Getödteten nur auf 800. L. XXVIII. Introd. p. 602.

\*\*\*\*) Jacobi Volaterrani Diarium Roman. L. II. p. 110. — Diarium Parmense p. 346, 352. Zweyhundert und zwanzig Jahre nach diesen Begebenheiten hat sich die Legende ihrer bemächtigt, und ihre Wunder darein gemischt. Franz Maria von Asti, Erzbischof von Otranto im Jahr 1700, schreibt, daß achthundert Märtyrer die Todes-



Dieser unerwartete Angriff, der ganz Italien mit Schrecken erfüllte, war durch die Venetianer veranlaßt worden. Die Geschichtschreiber dieser Republik verhehlen es nicht, daß nach dem Frieden zwischen Lorenzo von Medicis und dem Könige von Neapel ihre Vaterstadt zwey Gesandte, einen an den Pabst, den andern an den Grossultan schickte, um Ferdinands Sturz zu bewirken. Sebastian Gritti mußte Mahomet II auffordern, die Provinzen von Unter-Italien wieder zu erobern, die zu dem Morgenländischen Kaiserthum gehört hatten \*). Zacharias Bar-

1480.

strafe der Abschwörung des Glaubens vorgezogen haben, und daß auf dem Hinrichtungsplatze dem ehrwürdigen Anton Primaldi, der nach dem Tode des Erzbischof Stephan das Haupt der Geistlichkeit geblieben war, zuerst der Kopf abgeschlagen wurde; daß aber sein Körper, statt entseelt hinzufallen, aufrecht stehen blieb, trotz aller Versuche der Türken ihn umzustossen, und daß er fortfuhr, durch Gebärden seine Gefährten zur Standhaftigkeit zu ermahnen, bis alle die gleiche Strafe erlitten hatten; hierauf und erst nach ihnen allen legte er sich willig hin unter die Todten. Francisci Mariæ de Aste memorabilia Ecclesiæ Hydruntinæ L. II, c. II, p. 11. in Burmanni Thes. Antiq. Italiæ T. IX, P. VIII.

\*) Andrea Navagiero p. 1165. — Marin Sanuto p. 1213. — Albert de Ripalta Annal. Placent. p. 961.

1480. Caro sollte dem Pabste den Vorschlag machen, Renat II von Lothringen nach Italien zu berufen, ihn gemeinschaftlich in Sold zu nehmen, und zum Obergeneral ihres Bundes zu ernennen \*). Vermuthlich hatten indeß die Venetianer dem Pabst Sixtus IV das Vorhaben des Angriffs der Türken auf Otranto nicht mitgetheilt, da dieses allzugefährlich für den heiligen Stuhl war; allein Ferdinand, der an der Feindschaft Sixtus IV nicht zweifelte, hatte ihn im Verdachte, daß er ihm den Angriff der Musulmänner zugezogen habe, und ließ demselben im August durch seinen Gesandten sagen, wenn er nicht von der Kirche schnelle und kräftige Hülfe erhalte, so werde er mit den Türken unterhandeln, und ihnen durch seine Staaten den Durchzug auf Rom gestatten \*\*).

Sixtus IV gerieth in außerordentlichen Schrecken bey der Nachricht von diesem Ueberfall; er schwankte, ob er nicht Rom und Italien verlassen sollte, um in Frankreich einen Zufluchtsort zu suchen. Er wußte, daß Mahomet es auf den Hauptsitz der christlichen Religion abgesehen hatte, und daß er selbst und seine Geistlichkeit schreckliche Todesstrafen zu leiden hätten, wenn sie in die Hände der Türken fielen \*\*\*). Zwar

\*) Marin Sanuto p. 1212.

\*\*\*) Idem p. 1213.

\*\*\*\*) Raynaldi Annales 1480. §. 19. p. 289.

war Otranto noch weit von Rom entfernt; allein 1480.  
es war eine zweyte Landung an den Küsten der  
Mare zu besorgen, und man versichert in der  
That, daß die Türken in dem gleichen Jahre ei-  
nen Versuch machten, den Schatz von Loreto zu  
plündern \*). Ueberdieß zählten die Musulmänner,  
deren beständige Siege Europa verblendet  
hatten, damahls Anhänger in Italien, die bereit  
schienen, sich zu ihnen zu schlagen, um das Joch  
ihrer Priester und ihrer Fürsten abzuwerfen.  
Bald verbreitete sich das Gerücht, daß Maho-  
met II, um das Mißvergnügen der neapolitani-  
schen Barone zu benutzen, zu Otranto habe kund  
machen lassen, daß er den eroberten Ländern auf  
zehn Jahre eine Befreyung von allen Abgaben  
bewillige, und nachher keinen andern Tribut als  
eine Kopfsteuer von einem Pfaster auferlegen  
werde; daß er die Christen nach ihren Gesetzen  
und ihrer Religion leben lassen wolle, wie es zu  
Constantinopel geschehe und endlich die von den  
Siegern zu Otranto verübten außerordentlichen  
Grausamkeiten bestraft habe. Fünfzehnhundert  
Soldaten Ferdinands gingen im Februar 1481  
zu den Türken über, und man fürchtete den  
Abfall der ganzen Provinz \*\*).

\*) Einzig nach dem Berichte des Turcellinus:  
Historia Lauretanæ ædis L. II. Cap. IV apud  
Raynaldum §. 32, p. 292.

\*\*\*) Diarium Parmense p. 365, 366 et passim.

1480. Indessen sandte Sixtus IV sogleich Bullen an alle Christlichen Fürsten und besonders an die Staaten Italiens, um sie zu ermahnen, unter sich Frieden zu machen, und ihre Waffen gegen den Feind der Religion zu kehren. „Wenn die „Christgläubigen, sagte er, wenn besonders die „Italiener ihre Felder, ihre Häuser, ihre Weiber, „ihre Kinder, ihre Freyheit, ihr Leben vertheidigen; wenn sie jenen Glauben erhalten wollen, „auf den wir getauft, und durch den wir wiedergeborenen sind, so ist es jetzt der Zeitpunkt, unsern Worten zu glauben, die Waffen zu ergreifen, und in den Krieg zu ziehen. Mögen die, „welche am weitesten von dem Königreich Sizilien entfernt sind, sich nicht einbilden, daß sie „in Sicherheit seyen; wenn sie nicht den Türken entgegen gehen, um sie zu bekämpfen, so werden „diese bald bis zu ihnen gelangen“ \*).

Ferdinand berief schleunig den Herzog von Calabrien aus Toscana zurück, und bath ihn dringend, ihm ohne Zögerung zu Hülfe zu kommen. Dieser Herzog ging am 7. August aus Siena, nicht ohne den tiefen Verdruß merken zu lassen, mit welchem er ein von seiner Familie lange genährtes Vorhaben in dem Augenblick aufgeben mußte, wo nichts die Ausführung desselben zu hemmen schien. Bey seiner Abreise erwiesen ihm die Obrigkeiten von Siena die größten Ehrenbe-

\*) Raynaldi Annal. Eccles. 1480, S. 21, p. 290.

zeugungen; allein die guten Bürger, welche die Republik noch zählte, fühlten sich mit Freuden von einem Joche befreyt, daß sie damahls für unausweichlich hielten \*). Der Herzog von Calabrien kam am 10. September nach Neapel, wo er eine große Menge Edelleute, die sich dort versammelt hatten, in sein Heer aufnahm. Er setzte hierauf seinen Zug nach Apulien fort. Achmet Siedick war von Mahomet zurückberufen worden, und Ariadeno, vorher Statthalter zu Negropont, befehligte zu Otranto eine Besatzung von siebentausend fünfhundert Mann. Er hatte seine Verheerungen über die ganze Provinz ausgedehnt, und Brindisi mit einer Belagerung bedroht \*\*). Allein die Ankunft des Herzogs von Calabrien nöthigte ihn, sich in Otranto einzuschließen und Galeazzo Caracciolo, der eine neapolitanische Flotte vor den Hafen geführt hatte, schnitt den Belagerten alle Gemeinschaft mit den Türken ab \*\*\*).

1480.

Der Schrecken über den Einfall der Türken hatte endlich den Pabst bewogen, sich mit Florenz auszusöhnen; aber selbst in dieser Ausöhnung, die die Umstände ihm wünschbar machten,

\*) Orlando Malavolti f. 79. Allegretto Allegretti p. 807.

\*\*\*) Gianone Istoria civile L. XXVIII. Introd. p. 602.

\*\*\*\*) Idem p. 603.

1480. ließ er den ganzen Uebermuth seiner Charakters sehen. Zwölf Gesandte, die berühmtesten und angesehensten unter den Bürgern, welche damahls regierten, wurden zu Anfange des Novembers ernannt, um nach Rom zu gehen. Sie zogen ohne Gepränge in der Nacht des 25. Novembers daselbst ein, und Niemand von der Familie des Pabstes oder den Cardinälen kam ihnen entgegen. Franz Soderini, Bischof von Volterra und Haupt der Gesandtschaft, bezeugte am dritten Tage darauf in einer geheimen Audienz die Reue der Republik, ihre Unterwerfung unter das Urtheil des Pabstes und ihre Begierde nach Ausöhnung mit der Kirche. Die Friedensbedingnisse wurden mit den Cardinälen in mehrern Unterredungen erörtert. Als endlich alles zwischen ihnen berichtigt war, wurden die Gesandten eingeladen, sich am 3. December 1480 am ersten Sonntag des Advents in die Sant Peters Kirche zu begeben. Nachdem man sie eine Zeit lang in der Vorhalle hatte warten lassen, kam der Pabst ihnen mit seinen Cardinälen entgegen; man setzte ihm einen Thron vor den Haupteingang, dessen Thüren verschlossen blieben: die Gesandten warfen sich hierauf alle mit entblößtem Haupte ihm zu Füßen, und nachdem sie dieselben geküßt hatten, blieben sie auf den Knien liegen und bekannnten, daß sie gegen die Kirche und den Pabst gesündigt haben, und flehten um Mitleid für das Volk, das sie sende. Ludwig Guicciardini,

ein alter siebzigjähriger Greis, sprach im Namen aller, aber mit gedämpfter Stimme, und in italienischer Sprache. Ein apostolischer Notar las hernach die Bekenntnißformel und die Friedensbedingungen vor. Hierauf geboth der Pabst Schweigen, und sprach wörtlich folgendes: „Ihr  
„habt gesündigt, meine Söhne, erstens gegen  
„Gott, unsern Heiland, indem ihr grausam und  
„frevelhaft den Erzbischof von Visa und die  
„Priester Gottes umgebracht habet; denn es steht geschrieben: Ihr sollt nicht Hand an  
„meine Gesalbten legen! Ihr habt gegen  
„den römischen Oberpriester gesündigt, der auf  
„Erden der Statthalter Jesu Christi unsers  
„Herrn ist, denn ihr habt ihn in der ganzen  
„Welt in übeln Ruf gebracht. Ihr habt gegen  
„den heiligen Orden der Cardinäle gesündigt,  
„denn ihr habt den Legaten des heiligen apostolischen Stuhles gegen seinen Willen zurückgehalten. Ihr habt gegen den gesammten geistlichen  
„Stand gesündigt, indem ihr der Geistlichkeit eures Gebiethes die Einkünfte vorenthieltet; ihr  
„seyd Schuld an vielem Raub, Brand, Plünderung und unzählichem Bösen gewesen, weil ihr  
„unsern apostolischen Befehlen nicht gehorcht  
„habt. Wollte Gott, daß ihr gleich von Anfang  
„zu uns, euerm geistlichen Vater gekommen wäret; dann hätten wir nicht zu den weltlichen  
„Waffen unsre Zuflucht genommen, um die der Kirche zugefügten Beleidigungen zu bestrafen.

1480. „Es schmerzte uns wahrlich, daß wir gegen  
 „ euch strenge waren; indessen mußten wir es  
 „ thun, um der Würde des Apostelamtes willen,  
 „ mit dem wir bekleidet sind. Allein jetzt meine  
 „ Söhne, da ihr in Demuth zurück kehrt, nehmen  
 „ wir euch in Gnaden in unsern Schooß auf;  
 „ wir geben auch Ablass von den Irrthümern und  
 „ Sünden, die ihr bekant habet; sündigt hinfort  
 „ nicht mehr meine Söhne; thut nicht wie  
 „ die Hunde, die, wenn sie gestraft wor-  
 „ den, wieder zu ihrer Unreinigkeit zu-  
 „ rück kehren. Ihr habt übrigens die Macht  
 „ der Kirche erfahren, und müßt wissen, wie  
 „ schwer es ist, das Haupt gegen den Schild  
 „ Gottes zu erheben, und seinen Panzer zerbre-  
 „ chen zu wollen“ \*).

Nach dieser Rede nahm der Pabst Stäbe aus  
 der Hand des Oberbußpriesters, und schlug da-  
 mit leise auf die Schultern eines jeden der Ge-  
 sandten, der bey jedem Schlage sich bückte und  
 mit den Versen des Psalmes antwortete: Herr  
 erbarme dich meiner! Hierauf wurden sie  
 von Neuem zum Fußkusse gelassen, und vom  
 Pabste gesegnet, der auf seinem Throne erhöht,  
 zum Hochaltar getragen wurde. Die Thüren  
 der Kirche wurden geöffnet, und die Gesandten  
 traten mit den andern hinein; allein zu den vor-

\*) Jacobi Volaterrani Diar. Rom. L. II. p. 114.  
 — Raynaldi Annal. 1480. §. 40. p. 294.



herbestimmten Bedingungen des Vertrags fügte 1480.  
der Pabst noch hinzu, daß die Florentiner auf  
ihre Kosten fünfzehn Galeeren zum Kriege gegen  
die Türken \*) bewaffnen sollten. So endigte  
sich der aus der Verschwörung der Pazzi entstan-  
dene Krieg, und so groß war der Stolz, mit  
welchem der Pabst diejenigen für ihr am Leben  
Bleiben bestrafte, die zu ermorden ihm nicht ge-  
lungen war \*\*).

Die Florentiner benutzten auch den Schrecken  
Ferdinands und den Umstand, daß er ihrer Hülfe  
bedürfte, um sich die Schlösser wieder zurück-  
geben zu lassen, die der Herzog von Calabrien  
in Toscana eingenommen hatte. Ferdinand hatte  
sich gegen die Republik Siena verpflichtet, ihr  
alle den Florentinern abgenommenen Besitzungen  
zu überlassen, die sich in einer Entfernung von  
fünfzehn Miglien um ihre Stadtmauern herum  
finden würden; er hatte den Sienesern wirklich  
Monte Domenichi, La Castellina und San Polo  
angewiesen; aber er hatte unter dem Befehle des  
Prenzivalle Gennaro eines neapolitanischen Edel-  
manns noch Colle di Val d' Elsa, Poggibonzi,  
Poggio imperiale, Monte San Savino und  
andere minder wichtige Plätze beybehalten.

\*) Jacobi Volaterrani Diarium Rom. L. II, p.  
114. — Raynaldi Annales 1480. §. 40, p. 294.

\*\*\*) Jac. Volaterrani p. 115. Scipione Ammirato  
L. XXIV, p. 146. — Macchiavelli L. VIII,  
p. 410. — J. M. Bruti L. VII, p. 184.

1481. Zu Ende des März 1481 ließ er den Florentinern alle die Orte ausliefern, die Gennaro besetzt hielt, und bald hernach bedeutete er die Sienerer, daß sie auch ihre Eroberungen, wohin sie selbst Besatzung gelegt hatten, zurückgeben müssen. Von der Zeit an trat eine starke Erbitterung zu Siena an die Stelle der Zuneigung die man dort für das Haus Neapel behalten hatte \*).

Der Pabst, welcher den Florentinern die Mitwirkung zur Vertheidigung Italiens gegen die Türken auferlegt hatte, wollte auch selbst dazu beytragen. Er ließ eine Flotte in der Liber ausrüsten, und wählte zum Befehlshaber derselben denjenigen von seinen Geistlichen, der zum Seekriege der tauglichste war. Diefes war derselbe Paul Fregoso, Erzbischof von Genua, so furchtbar als Parteyhaupt, den wir gesehen haben sich der Seeräuberey widmen, als er die Stadt verließ, wo er geherrscht hatte. Sixtus IV machte ihn zum Cardinal im Monath May des Jahres 1480 \*\*), und gab ihm folgenden Frühling den Befehl über seine Galeeren. Paul Fregoso stieß zu Galeazzo Caraccioli vor Otranto. Bereits hatte der furchtbare Groß-Bezirk Achmet

\*) Orlando Malavolti P. III, L. V, f. 79. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 808. — Diarium Parmense p. 368.

\*\*) J. Volaterrani Diarium Romanum p. 122.

Giedick zu Balonna fünf und zwanzigtausend 1481.  
Mann zusammengebracht, die er nach Otranto  
übersehen wollte, um die Eroberung Italiens  
fort zu setzen, als er die Nachricht von dem  
Tode Mahomets II erhielt, der am 3. May  
1481 bey Nikomedien erfolgt war, und auf wel-  
chen nach einigen Monathen ein einheimischer  
Krieg zwischen seinen Söhnen Bajazet II und  
Jem oder Zizim ausbrach \*). Achmet gab hier-  
auf das ganze Eroberungsproject gegen das Kö-  
nigreich Neapel auf, und führte sein Heer dem  
Bajazet zu Hülfe, wenn er schon die Rache die-  
ses Prinzen wegen einer alten Beleidigung zu  
fürchten hatte. Er erschien vor ihm, den Säbel  
an den Sattelnopf gebunden; denn er erinnerte  
sich, daß er ihm gesagt hatte: „Wenn du Sul-  
tan wirst, so werde ich ihn niemahls zu deiner  
„Verttheidigung ziehen.“ Allein da Bajazet ihn  
seinen Vater nannte, und ermahnte, alle die  
Fehler seiner Jugend zu vergessen, so schlug Ach-  
met Giedick die Feinde des Sultans mit seiner  
gewohnten Tapferkeit: den 16. Juny 1482 be-  
siegte er Zizim zu Serviza bey Iconium, er ver-

\*) Dieser einheimische Krieg gehört in das folgende  
Jahr, weil Bajazet zuerst seine Wallfahrt nach  
Mekka vollenden wollte, und Mittlerweile seinen  
Sohn Orucub an die Spitze des Ottomannischen  
Reiches gestellt hatte. Demetrius Cantemir L.  
III, Cap. II, §. 1—5, p. 126.

1481. folgte ihn in Caramanien und nöthigte ihn sich nach Rhodus zu flüchten \*). Ariadeno, der mit einer Besatzung zu Otranto zurückgelassen war, die keine Hülfe mehr erhalten konnte, vertheidigte sich nichts desto weniger mit großem Muthe, und erfocht mehrere Vortheile über den Herzog von Calabrien, der ihn angriff; allein er nahm endlich die ihm angebothene ehrenvolle Capitulation an, und übergab den Platz am 10. August. Mehrere türkische Schaaren von der Besatzung gingen in die Dienste des Herzogs von Calabrien über, und wurden hernach in den italienischen Kriegen mit Vortheil gebraucht \*\*).

Die Nachricht von dem Tode Mahomets II war schnell nach Venedig gekommen, und der Doge Mocenigo theilte sie am 29. May allen Staaten Italiens mit \*\*\*). Alle nahmen sie als eine Befreyung von der größten Gefahr für die Christenheit auf, alle ließen den Leidenschaften von Neuem den Lauf, welche die Furcht bis dahin zurückgehalten hatte. Aber Sixtus IV betrachtete sich mehr als alle andern von nun an gegen

\*) Annales Turcici Leunclavii p. 259.

\*\*\*) Epistola Ferdinandi ad Xistum de Idrunto recuperato. — Jacobi Volaterrani Diarium p. 146. — Gianone Istor. Civile L. XXVIII, p. 613.

\*\*\*\*) Orlando Malavolti P. III, C. V, f. 79. — J. Volaterrani L. II, p. 134.

die einzige Gefahr gesichert, die ihn auf seinem 1481.  
Thron erreichen könne, und keine Schranke hemmte mehr seinen Ehrgeiz, seine Rachsucht, seine wilden Leidenschaften, die er sonst zu verhehlen genöthigt war. Er fing damit an, daß er die Flotte zurück berief, die er unter dem Befehle des Paul Fregoso nach Dtranto geschickt hatte; er wollte es nicht zugeben, daß sie die einheimischen Kriege der Türken benutze, um Eroberungen im Morgenlande zu unternehmen \*). In seiner Nähe wollte er alle seine Kräfte anwenden, und er bestimmte die ganze Romagna zum Erbtheil seines begünstigten Neffen. Schon am 4. September 1480 hatte er die Herrschaft Forli mit der von Imola vereinigt, welche Hieronymus Riario schon besaß. Um sie ihnen geben zu können, hatte er sie dem Hause Ordelaffi entrißen, das sie hundert und fünfzig Jahre lang besessen hatte. Pino degli Ordelaffi, der letzte Lehnsherr von dieser Familie, war gestorben, und hatte sein Erbe einem minderjährig hinterlassenen natürlichen Sohne bestimmt. Seine beyden Neffen, Anton Maria und Franz Maria, rechtmäßige Söhne des Galeotto, Bruders von Pino, machten vielleicht mit Recht Ansprüche auf eine Herrschaft, von der ihr Oheim sie durch Verbannung hatte ausschließen wollen. Six-

\*) Andr. Navagiero p. 1168. — J. Volaterrani p. 148—152.

1481. tus IV warf sich zum Richter über ihren Streit auf, und veräubte beyde zum Vortheil seines Neffen, ohne daß irgend eine benachbarte Macht es wagte, gegen diese schreyende Ungerechtigkeit Einwendungen zu machen \*). Er sandte nachher eben diesen Neffen nach Venedig, um die am 11. May 1480 mit dieser mächtigen Republik geschlossene Verbindung, noch fester zu knüpfen, und mit ihr neue Ländertheilungen zu verabreden \*\*).

Zur Führung der Kriege, die er bereits ausgehalten hatte, und der noch wichtigern, die er unternehmen wollte, zur Bestreitung der ausschweifenden Ueppigkeit seines Neffen, und seines eigenen Hauses bedurfte Sixtus IV aller Hülfquellen seiner Einkünfte, und seine geistliche so wie seine weltliche Regierung mußte sich nach diesem System richten. Er machte beynabe alle Ämter des apostolischen Hofes verkäuflich, er kündigte zum Voraus den Preis derselben an und machte ihn öffentlich bekannt \*\*\*). Er

\*) J. Volaterrani Diarium Rom. L. II, p. 112.  
— Diarium Parmense T. XXII, p. 345. —  
Marin Sanuto vite de' Duchi di Venezia  
p. 1241.

\*\*\*) Jac. Volaterrani Diarium Romanum p. 140.

\*\*\*\*) Raphael von Volterra hat das Verzeichniß derselben nebst den Preisen aufbewahrt, und Raynaldus hat es nach ihm bekannt gemacht. Es

verkaufte auch, jedoch mit mehr Heimlichkeit, 1481.  
um nicht der Simonie beschuldigt zu werden,  
die reichsten Pfründen und sogar einige Cardi-  
nalsstühle \*), Er trieb den ärgerlichen Ablass-  
handel weiter als keiner seiner Vorgänger. Auf  
der andern Seite presste er als Fürst nicht als  
Priester seinen Unterthanen zu Rom Geld ab;  
er unterwarf alle Kornverkäufe dem drückendsten  
Alleinhandel. Zur Erntezeit kaufte er alles Ge-  
traide in seinen Staaten um den festgesetzten  
Preis eines Ducatens vom Rubbio: wenn seine  
Magazine gefüllt waren, veranstaltete er eine  
künstliche Hungersnoth entweder durch beträcht-  
liche Verkäufe an die Genueser oder durch Trup-  
pendurchzüge. Er ließ kein Getraide aus seinen  
Magazinen herausgeben, als bis der Marktpreis  
auf vier oder fünf Ducaten vom Rubbio gestie-  
gen war. Dann bestimmte er selbst den Preis  
seines Kornes, und verboth den Bäckern bey Ge-  
fängnißstrafe kein anderes Getraide als das sei-  
nige zu brauchen. Diese Maßregeln brachten  
oft einen gänzlichen Brotmangel in seinen Staa-  
ten zuwege. Dann kaufte er um niedrige Preise  
neapolitanisches Getraide von der schlechtesten  
Art, und zwang die Leute, kein anderes als die-

wagt sogar bey dieser Gelegenheit dem Pabste ei-  
nen Vorwurf darüber zu machen.

\*) Diario Romano di Stefano Infessura T. III,  
P. II, p. 1158.

1481. feß zu genießen. Mehr als einmahl war man genöthigt, sich mit schwarzem Brode zu nähern, daß durch seinen widrigen Geruch das verdorbene Getraide verrieth, aus dem es verfertigt war, und man schrieb dieser Nahrung die ansteckenden Krankheiten zu, welche während der ganzen Regierung Sixtus IV Rom beynahе alle Jahre heimsuchten \*).

Hieronymus Riario war indessen zu Venedig angekommen; er wurde daselbst mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen und in das goldene Buch des venetianischen Adels eingeschrieben \*\*). Er machte dieser Republik den Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen benachbarten Fürsten anzugreifen, und die Eroberung hernach zu theilen, und die Signoria war desto geneigter auf diese ehrgeizigen Vorschläge sich einzulassen, da der Pabst alt war und sein Nachfolger andere politische Absichten haben und sich nicht mit der Vertheidigung des Riario befassen mochte; da hingegen die Republik auf ihre Unsterblichkeit trozend hoffen konnte, einst alle Früchte der gemeinschaftlichen Kriege einzuernten. Das Haus Este war es, welches der Pabst eben so zu behandeln verschlug, wie

\*) Diario Romano di Stefano Infessura T. III. P. II. p. 1183—1184.

\*\*) Jacobi Volaterrani Diarium Romanum p. 143. — Macchiarelli Istorie L. VIII, p. 414.



er im vorigen Jahre die Ordelaffi behandelt 1481  
 hatte. Mit Eifersucht hatten die Venetianer die  
 Heirath des Herkules von Este mit Leonore  
 der Tochter Ferdinands betrachtet. Diese Ver-  
 bindung hatte ihn zwar nicht abgehalten, seinen  
 Schwager in dem Kriege von Florenz zu bekäm-  
 pfen; allein gerade damahls hatte er sich eines  
 heimlichen Einverständnisses mit den Feinden ver-  
 dächtig gemacht. Ferdinand, der immer gegen  
 Venedig erbittert war, konnte in den Festungen  
 seines Tochtermanns Stützpunkte finden, um den  
 Krieg bis in das Herz des Festlandes der Repub-  
 lif zu spielen. Diese hatte auf der andern Seite  
 ihre Herrschaft bis an die Grenzen des Herzogthums  
 Mailand ausgedehnt; und um sie eben so bis an  
 diejenigen von Toscana vorzurücken, mußten die  
 Staaten des Herzogs von Ferrara angegriffen  
 werden; und da ein Theil dieser Staaten vom  
 Reiche, der andere von der Kirche abhing, so  
 verabredeten die Verbündeten, daß die Republik  
 sich der erstern nämlich Modena's und Reggio's  
 bemächtigen und die andern oder das Herzog-  
 thum Ferrara dem Hieronymus Riario überlassen  
 sollte \*).

\*) Petri Cymæi de bello Ferrariensi T XXI,  
 p. 1193. Der Verfasser lebte während dieses  
 Krieges zu Venedig. — N. Macchiavelli L. VIII,  
 p. 414. — Marin Sanuto vite de' Duchi p. 1214.  
 — M. A. Sabellico Dec. IV, L. I, f. 229. —  
 Bernard Corio P. VI, p. 1001.

1481. Die Venetianer suchten Händel mit dem Herzog von Ferrara um den mit Hieronymus Riario und dem Pabste verabredeten Krieg anzufangen. Sie hatten einige Grenzstreitigkeiten mit ihm, und indem sie sich selber Recht verschafften, hatten sie drey Verschanzungen auf dem Gebiethe des Herzogs selbst erbaut. Sie ernannten einen Venetianischen Richter, der zu Ferrara unter dem Titel Vidame [Stiftshauptmann] wohnte, um denjenigen ihrer Unterthanen Recht zu sprechen, welche die Staaten des Hauses Este bewohnten. Die Gerichtsbarkeit dieses Vidame hatte ebenfalls zu Streitigkeiten zwischen beyden Regierungen Anlaß gegeben. Endlich behauptete die Republik als Beherrscherin der Lagunen ein Recht auf den Alleinhandel mit Salz zu haben; sie wollte den Einwohnern von Ferrara nicht einmahl erlauben, dasjenige zu sammeln, was das Meer auf ihren Grund und Boden absetzte, und beklagte sich wie über eine Beeinträchtigung der Verträge über jeden Versuch der Unterthanen des Hauses Este, ihre Salzmoräste zu benutzen. Der Herzog von Ferrara, der sich zu schwach fühlte, hatte sich anerbotten, dem Senat vollständige Genugthuung über alle diese Klagepunkte zu geben. Zu gleicher Zeit hatte er seinen Schutzherrn den Pabst um Beystand gebethen, weil er nicht wußte, daß er diesen als seinen Hauptfeind anzusehen hätte.

So sehr sich indessen Herkules von Este bemühte, die Venetianer zu besänftigen, und sich mit ihnen auszusöhnen, so konnte er doch nicht vermeiden, daß der Krieg am 3. May 1482 erklärt wurde, im Nahmen des Dogen Johann Mocenigo und der Republik Venedig so wie im Nahmen Sixtus IV, und des Hieronymus Riario, Herrn von Forli und Imola. Zu dem gleichen Bunde trat noch Wilhelm, Marchese von Montferrat, die Republik Genua und Peter Maria von Rossi, Graf von San Secondo im Parmesansischen. Nachdem auf der andern Seite der König Ferdinand, der Herzog von Mailand und die Florentiner umsonst versucht hatten, Sixtus IV von diesem ungerechten Kriege abzuhalten, riefen sie ihre Gesandten zurück, die am 14. May von Rom verreisten. Sie erklärten, daß sie den Herzog von Ferrara vertheidigen würden, und verbündeten sich noch mit Friedrich, Marchese von Mantua; mit Johann Ventivoglio, Haupt der Republik Bologna, und dem Hause Colonna, welches in die Lehen Marino und Genazzano beynabe vor den Thoren Roms neapolitanische Besatzung aufnahm \*).

\*) Petri Cynæi de bello Ferrariensi p. 1195 bis 1201. — Jac. Volaterrani Diarium Roman. p. 171—172. — Diario Romano di Stefano Infessura T. III, P. II, p. 1149.

\*482. So war Italien in zwey große Parteyen getheilt; der Krieg brach von allen Seiten zugleich aus, und war desto verderblicher für die Einwohner, weil so viele kleine Fürsten zum Bunde mit großen Mächten zugelassen worden waren. Im Kirchenstaate brachen die Colonna's aus ihren festen Schlössern hervor, um alle benachbarten Gegenden zu verheeren, und die Straßen zu Rom selbst wurden oft durch Gefechte blutig gemacht. Die Savelli hatten sich zu ihnen geschlagen, da hingegen die Orsini, die nur ihrem alten Haffe gegen diese beyden Häuser Gehör gaben, sich auf die Seite des Papstes gestellt hatten. Nicht weit von da hatten die Florentiner mit gewaffneter Hand den Nikolaus Bistelli in die Herrschaft von Citta di Castello wieder eingesetzt, und den Lorenzo Giustini daraus verjagt, der eine Creatur des Papstes war, und aus Rache die Umgegend verheerte. Endlich war der Herzog von Calabrien, der mit dem neapolitanischen Heere seinem Schwager dem Herzog von Ferrara zu Hülfe kommen wollte, in dem römischen Gebiete durch die päpstliche Armee aufgehalten worden, und trug von seiner Seite bey zu der Vermüstung des Erbtheiles des heiligen Petrus \*). In der Romagna stand Johann

\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 149. — And. Navagiero p. 1171. — Macchiavelli L. VIII,

Ventivoglio mit den Bolognesern dem Hieronymus Riario gegenüber; Tiletto von Fieschi kam von dem ligurischen Gebirge herab und verwüstete die mailändischen Grenzen; Peter Maria von Rossi endlich, dem die Venetianer ein jährliches Hülfsgeld von zwanzigtausend Gulden bewilligten, um der mailändischen Regierung im Gebieth von Parma Unruhe anzurichten, breitete um seine zahlreichen Schlösser herum Verderben aus. Er hielt in Torre Chiara, Noceto, Berceto und Preda Balcia hartnäckige Belagerungen aus, und als er am 1. September 1482 zu Torre Chiara in einem Alter von achtzig Jahren starb, wurde er durch seinen Sohn Guido von Rossi ersetzt, der für dieselbe Partey die gleiche Hartnäckigkeit und Tapferkeit bewies \*).

p. 416. — Diario Romano del Notaio di Nantiporto T. III. P. II. Rer. Ital. p. 1071.

\*) Der Krieg des Peter Maria von Rossi wird mit einer widrigen Kleinsügigkeit in den Tagebüchern von Parma erzählt, die ein Anhänger seines Hauses geschrieben hat. [Rer. Ital. T. XXII. p. 379—398] diese Tagebücher endigen mit dem Jahre 1482. Sie sind in barbarischem Latein geschrieben, mit Volkshistorchen angefüllt, und mit Kleinlichen Umständen über die Gerichtsverwaltung; allein sie geben die Unordnung der im Namen des Herzogs von Mailand regierten Länder deutlich genug zu erkennen, die beständigen Räubereyen, denen sie ausgesetzt waren, und die Un-

1482. Der Hauptkrieg war indessen immer der, welcher auf der Ferraresischen Grenze geführt wurde. Er hatte wegen der natürlichen Beschaffenheit des Landes eine Art von Schwierigkeiten, welche die Soldaten wenig gewohnt sind zu überwinden. Deynabe das ganze Land zwischen Ferrara, Venedig und Ravenna ist von unzähligen Canälen durchschnitten, oder von stehendem Wasser überschwemmt. Alle Flüsse, welche von dem ungeheuern Halbkreise, den der Appennin und die lange Alpenkette bilden, herabfließen, vereinigen sich am obern Ende des adriatischen Meeres.

möglichkeit in der die Bürger sich befanden, irgendetwie Gerechtigkeit zu erhalten. Alle diese Einzelheiten entgehen der Geschichtsschreibung, weil sie durch keinen großen Zug hervorgehoben werden, weil keine Tugend, kein edles Gefühl die Theilnahme in diesen kleinen Städten erweckt, so bald sie einmahl ihre Freyheit verloren haben. Allein wenn man den Muth hat, dergleichen Tagebücher zu Ende zu lesen, so bleibt man überzeugt, daß das Stillschweigen der Geschichtsschreiber über das Schicksal knechtischer Völker weder ihr Glück noch ihre Sicherheit anzeigt. Die Parmesaner erfuhren damahls alle Unruhen einer von Parteyen zerrissenen Republik, ohne dafür durch irgend ein edles, erhebendes Gefühl entschädigt zu werden, ohne einen eigenen Willen zu haben, kurz ohne es zu verdienen, daß der Geschichtsschreiber beym Anblick ihrer Leiden inne halte, um sie zu schildern.

Der Riez und Schlamm, den sie von den Bergen herab spülen, erhöht ihr Bette, verstopft ihre Mündungen, zwingt sie, sich zwischen tausenden von Inseln durchzuarbeiten, und schüttet sie endlich in ungeheure Lachen [Lagunen] aus, die zu wenig tief sind, als daß man sie mit Rähnen beschiffen könnte, und doch zu weit sich ausbreiten, als daß Menschen oder Pferde sich hinein wagen dürften. Die Straße von Bologna nach Ferrara durchschneidet einen Theil dieser Sümpfe, und selbst da entdeckt das Auge keine Grenzen; andere beträchtlichere erstrecken sich über Rovigo hinaus um Mesola, Adria Commachio herum, kleine Städte, die wie Venedig sich mitten im Wasser erheben. Die von der Etsch, dem Po, dem Tartaro und andern dort zusammenlaufenden Flüssen gebildeten Inseln heißen Polesinen. Eine der größten und fruchtbarsten ist die von Rovigo, die zugleich vom Po und der Etsch bespült und von zahlreichen Canälen durchschnitten wird. Die Eroberung dieser Polesinen, die Einnahme der großen Marktflecken, die sich mitten in diesen ungeheuern Morästen erheben, war eine besonders schwierige Unternehmung \*). Die Venetianer versuchten sie unter der Anführung eines Generals, den man eher bey der Gegenpartey zu erblicken erwartet hätte.

Der Mann, den sie an die Spitze ihrer

\*) M. A. Sabellico D. IV, L. I. f. 230, 231.

1482. Heere stellten, war derselbe Robert von San Severino, der kaum drey Jahre vorher durch seine glückliche Kühnheit den Ludwig il Moro zum Haupt der Regentschaft von Mailand gemacht hatte. Sey es, daß ein so wichtiger Dienst ihn zu übertriebenen Forderungen verleitete, oder daß der Regent von Mailand alle Erkenntlichkeit beschwerlich fand, Robert von San Severino wurde am 27. Januar 1482 zum Rebellen erklärt, nebst seinen sieben Söhnen, die alle im Stande waren, die Waffen zu tragen. Er befand sich damals in dem neuen Schlosse zu Tortona; er zog aus demselben mit achtzig Reutern, und einer großen Anzahl Fußgänger, schlug sich durch ein kleines mailändisches Heer durch, das ihn einschließen wollte, und erreichte die genuesischen Gebirge. Von da eilte er nach Venedig um seine Dienste einer Republik anzubiethen, die mit seinem undankbaren Bundesgenossen im Kriege begriffen war \*).

San Severino behielt in diesem schwierigen Feldzuge seinen Ruf, obschon die natürliche Beschaffenheit des Bodens ihm weder schnelle Märsche, noch Schlachten noch ausgezeichnete Waffenthaten zuließ. Zum Angriffe der Polesinen brauchte er bald Schiffe und Fußvolk, bald zog er Laufgraben mit Ruthenbündeln durch die

\*) Alberti de Ripalta Annales Placent. T. XX,  
p. 964.



Gewässer des Tartaro zwischen Legnago und Rovigo, und auf diese Weise eroberten verschiedene seiner Offiziere Mellaria, Trecento und Brigantino \*). Bald ließ er kleine nicht tief gehende Schiffe in die Mündungen des Po einlaufen; und auf diese Weise eroberte Damiano Moro die Stadt Adria, die er mit außerordentlicher Grausamkeit plünderte, und wo er einen Theil der Einwohner niedermetzte. Die lange Zeit in dem Türkenkriege gewesenen Soldaten der Republik brachten die grausamen Gewohnheiten nach Italien, die sie in jenen mörderischen Gefechten angenommen hatten. Damiano Moro eroberte auch noch Commacchio und erstürmte drey Verschanzungen, welche der Herzog von Ferrara am Po bey Pelosella hatte aufführen lassen \*\*).

Der Befehl der Armee, welche die Verbündeten zu Vertheidigung des Herzog Herkules in das Ferrarische geschickt hatten, wurde dem Friedrich von Montefeltro, Herzog von Urbino, übergeben. Allein dieser berühmte Feldherr war entweder vom Alter geschwächt, oder er mußte der Ueberlegenheit des San Severino nachgeben, denn er schien während des ganzen Feldzuges im Nachtheile zu seyn. So zahlreich übrigens beyde Heere waren, so ließ man sie nur in Abtheilungen und zu kleinen Unternehmungen wirken.

\*) M. A. Sabellico Decas IV, L. I, f. 231. verso

\*\*\*) Ibidem f. 232.

1482. Jede Partey war vor allen übrigen durch Moräfte Canäle oder Flüsse abgeschnitten, über welche man noch nicht verstand mit Schnelligkeit Brücken zu schlagen, und mußte sich nach ihrer Lage richten, ohne einen allgemeinen Plan zu befolgen.

In diesem Kriege war das Schwert des Feindes weniger furchtbar, als das mörderische Klima, dem man mitten unter Sümpfen Trotz bieten mußte. Auch war die Sterblichkeit außerordentlich unter den Soldaten, unter den Bauern, die man zur Schanzenarbeit anstellte und sogar unter den Staabsoffizieren. Die Venetianer allein verloren drey Obergenerale, den Peter Trevisani, den Loredano und den Damiano Moro. Man versicherte, daß die ansteckenden Fieber mehr als zwanzigtausend Personen von beyden Armeen weggerafft haben \*).

Der Herzog Herkules selbst wurde gefährlich krank, in dem Augenblick wo er aller seiner Kraft und Geistesgegenwart bedurft hätte, um sich zu vertheidigen. Indessen ersetzte seine Gemahlin, Leonore von Aragonien, durch ihren Muth das, was man von ihm zu erwarten hatte. Gerne hätte sie den alten Eifer ihrer Unterthanen für das Haus Este durch alle Mittel erweckt, welche auf ihre Einbildungskraft wirken konnten, und sie versuchte es auch mit der religiösen Begeist-

\* Sabellico D. IV, f. 233 versp.

1482.  
rung. Sie ließ von Bologna einen Einsiedler kommen, der in seinen Predigten das Volk zum Kampfe wie in einem heiligen Kriege ermunterte. Dieser Einsiedler predigte achtmahl hinter einander vor einer immer zahlreichern Versammlung. Als die Ferrareser endlich durch seine Reden ins Feuer gesetzt wurden, erklärte er, daß er eine Flotte von zwölf Galeeren erschaffen wolle, welche die mit der Belagerung von Figheruolo beschäftigte Veneianische Armee in die Flucht schlagen werde. Mit Erstaunen vernahm die ganze Stadt dieses Versprechen: der gute Eremit allein zweifelte nicht daran, daß er Wunderkraft besitze. Am bestimmten Tage rollte er in der Hauptkirche von seiner Kanzel herab zwölf Fahnen auf, eben mit einem Kreuze und auf denen Christus, die heilige Jungfrau und vierzig Heilige gemalt waren. Dann stieg er unter seine Zuhörer herab, ließ seine zwölf Fahnen vor sich her tragen, und zog im Begleit des ganzen Volkes aus der Stadt. Er ging am rechten Ufer des Po bis zum Lager von La Stellata, von welchem aus er eine Rede an Robert von San Severino richten wollte, der am jenseitigen Ufer sein Lager hatte. Auf dem ganzen Wege hatte er Gebethe und Litaneyen gesungen, in welche das Volk antwortend einstimmte. Als Friedrich von Urbino diese wunderliche Procession ankommen sah, brach er in Gelächter aus; er sah ein, daß ein Mensch zu nichts dienen könne, der selber zuerst vom Aber-

1482. glauben verblendet sey. „Herr Vater, sprach er zu ihm, „die Venetianer sind nicht vom Teufel besessen; statt sie zu beschwören, geht nach Ferrara zurück und sagt der Frau Eleonore, daß wir Geld, Geschütz und Mannschaft und nicht Gebethe nöthig haben, um die Feinde zu vertriben.“ Mit gesenktem Haupte ging der Einsiedler nach Ferrara zurück \*). Indessen wurde Figheruolo nach einer fünfzigtagigen Belagerung am 29. Juny erobert \*\*). Eben so ging es mit Lendenara und La Badia. Rovigo endlich, die Hauptstadt der Polesinen, und ein altes Erbgut des Hauses Este ergab sich am 17. August \*\*\*).

Indessen war der Herzog von Calabrien in den römischen Staat eingerückt, mit der neapolitanischen Armee, welche er nach Ferrara führen wollte. Der Pabst hatte ihm zwar anfangs den Hieronymus Riario entgegengestellt, den er zum Gonfalonier der Kirche ernannt hatte; allein da er sich nicht ganz auf die Fähigkeit seines Neffen verließ, so hatte er auf sein Verlangen von den Venetianern den Robert Malatesti erhalten, der

\*) Marin Sanuto vite de' Duchi p. 1218.

\*\*\*) Petri Cynæi de bello Ferrariensi p. 1202. —  
 Andr. Navagiero Storia di Venezia p. 1174. —  
 Albert de Ripalta Annales Placentini p. 966  
 — M. A. Sabellico Decas IV, L. I. f. 233.

\*\*\*\*) Marin Sanuto p. 1220.

gekommen war, seine Armee mit zweytausend vierhundert Reutern zu verstärken, und nun den Oberbefehl übernommen hatte. Malatesti galt für einen der besten Generale des Jahrhunderts; er zwang den Herzog von Calabrien am 21. August zu einem Treffen zu Campo Morto nahe bey Velletri. In seinem Heere befand sich Johann Jakob Piccinino, der Sohn desjenigen, den Ferdinand auf eine so treulose Weise ums Leben gebracht hatte; er stellte ihn an die Spitze seiner Truppen und sagte ihm, daß der Augenblick gekommen sey, um den Tod seines auf verrätherische Weise umgebrachten Vaters zu rächen; er anvertraute ihm zugleich den Befehl über den linken Flügel der zuerst die Neapolitaner angreifen sollte. Die Tapferkeit und Nachbegierde des Piccinino und der Soldaten seines Vaters, die er bey sich hatte, trugen viel zum Siege bey \*). Der Streit darum war heftig; man schlug sich von beyden Seiten mit einer in den italienischen Kriegen seltenen Erbitterung; mehr als tausend Todte blieben auf dem Schlachtfelde, was viel war für so kleine Armeen und ganz in Eisen gehüllte Krieger. Endlich wurden die Neapolitaner in die Flucht geschlagen; der Herzog von Calabrien wurde von den Türken gerettet, die er zu Otranto in seinen Dienst genommen

\*) Alberti de Ripalta Annales Placentini T. XX, p. 967.

1482. hatte, und die sich tapfer für ihn wehrten; allein Robert Malatesti machte eine große Anzahl Gefangener, unter denen sich dreyhundert und sechzig Edelleute befanden \*). Einige Compagnien der Türken wurden auch umringt, und streckten die Waffen; aber man gab sie ihnen wieder zurück, um sie in die Dienste des Papstes zu nehmen; sie wurden von der Zeit an zu Rom gebraucht, um das Volk bey öffentlichen Festen und Ceremonien, im Zaum zu halten, und es scheint nicht, daß man einen Versuch gemacht habe sie zu befehren \*\*).

In Folge des Sieges bey Campo Morto wurden mehrere Schlösser der Colonna's, wo die Neapolitaner Besatzung hatten, von der Armee der Kirche wieder eingenommen, allein man erlaubte dem Malatesti nicht lange, seine Vortheile zu verfolgen: er ward nach Rom zurückberufen, und starb da den 10. oder 11. September kaum einen

\*) *Diarum Romanum Stephani Infessura* T. III, P. II, p. 1156. [Dieser Abschnitt ist lateinisch.] *Diario di Roma di Nantiporto* T. III, P. II, p. 1077. — *J. Volaterrani Diarium Romanum* p. 178. — *Petri Cynæi de bello Ferrariensi*, p. 1204. — *Andr. Navagiero* p. 1176. — *Marin Sanuto* p. 1222. — *M. A. Sabellico* D. IV, L. I. f. 234. — *Scipione Ammirato* L. XXV, p. 151. — *Macchiavelli* L. VIII, p. 417.

\*\*) *Diario del Notaio di Nantiporto* p. 1078 bis 1081,

Monath nach seinem Siege und der Graf Hieronymus Riario kam stark in Verdacht, ihn vergiftet zu haben. Dieser Graf und der ganze römische Hof verhehlten die Freude nicht, die sie über diesen Tod empfanden. Keine Belohnung, sagte Riario, hätte dem Ehrgeize des Malatesti genügt, und die, denen er Dienste geleistet hatte, hätten die ganze Last seiner Unmaßung zu ertragen gehabt. Man errichtete ihm jedoch zu Rom eine ehernen Bildsäule mit den Worten des Cäsar: „Veni, vidi, vici“ zur Inschrift. Allein zugleich rückte Hieronymus Riario auf Rimini zu, um diese Stadt dem Hause Malatesti wegzunehmen. Robert, der bey seinem Tode vierzig Jahre alt gewesen war, hatte von seiner Frau, einer Tochter Friedrichs, Herzogs von Urbino, keine Kinder gehabt. Er hinterließ bloß einen natürlichen Sohn Pandolf, dem er sein Erbe bestimmte, nach dem in dem Hause Malatesti eingeführten Rechte, wo das Erbgut fast immer von Bastarden auf Bastarde gekommen war. Bey seinem Tode anvertraute er diesen Sohn dem Schutze seines Schwiegervaters von Urbino, obgleich dieser die feindliche Armee anführte. Allein durch ein sonderbares Mißgeschick starb der Herzog von Urbino an dem gleichen Tage zu Ferrara, und empfahl seinem Tochtermann die Vertheidigung seiner Familie und die Freundschaft seines Sohnes Guid' Ubaldo, der sein Nachfolger werden sollte. Roberts Gemahlin erhielt zu

1482. Rimini zu gleicher Zeit die Nachricht von dem Tode ihres Vaters und Mannes und fand bey den Florentinern, die dieser Mann so eben geschlagen hatte, Schutz gegen die Kirche, für welche er gesiegt hatte \*).

Alles schien für den Bund des Papstes und der Venetianer glücklich zu gehen; denn indeß der Herzog von Calabrien zu Campo Morto geschlagen wurde, war Robert von San Severino bey Ferrara über den Po gegangen; er hatte die Brücke über diesen Fluß befestigt, und sich des Parks bemächtigt, den Borso von Este auf eine Miglie von der Stadt angelegt und mit einer Mauer umgeben hatte. Dieser mit lieblichem Gehölz bepflanzte Eingang, der von Canälen durchschnitten und mit fremden Thieren angefüllt war, wurde durch die Feinde verwüstet. Zwischen diesem und der Brücke hatten sie eine Verschanzung aufgeworfen, deren Bollwerke und Wälle mit breiten Graben umgeben waren; so daß diese Angreifenden bis an die Stadthore in

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 419. — Scipione Ammirato L. XXV, p. 152. — Jac. Volaterrani Diarium Romanum p. 179. — Andr. Navigiero p. 1177. — Stefano Infessura Diarium Romanum p. 1157. — Marin Sanuto p. 1224. — Diario Roman. del Notaio di Nantiporto p. 1078. — Allegretto Allegretti Diarium Sanesi p. 811.



ihren Räubereyen durch eine Citadelle geschützt waren \*). Die durch den schlechten Erfolg muthlos gewordenen Florentiner schienen bereit, sich von dem Bündniß zurück zu ziehen. Costanzo Sforza, den sie zu ihrem General gemacht hatten, hatte sich nie entschließen können, aus den Mauern von Pesaro heraus zu gehen \*\*). Allein während dem die Venetianer sich für versichert hielten, bald ihre Eroberungen theilen zu können, hatte der Pabst eine heimliche Unterhandlung mit Ferdinand angefangen. Am 14. October sandte er ihm den Cardinal von San Pietro ad Vincula nach Neapel. Vermuthlich beunruhigte ihn die Vergrößerung der Venetianer auf der Grenze des Kirchenstaates, und er sah ein, daß ihr Ehrgeiz den mit ihnen verabredeten Theilungsvertrag nicht lange achten würden, vielleicht hatte auch Hieronymus Riario schon von ihrer Seite irgend eine Kränkung erfahren. Wenigstens schien er sehr eilig, das Werk wieder zu zerstören, an dem er bis dahin mit so viel Eifer gearbeitet hatte. Beyde Heere vernahmen mit Erstaunen, daß am 28. November ein Waffenstillstand zwischen dem Pabste und Ferdinand abgeschlossen worden sey. Bald folgte auf diesen der Friede, der zu Rom am 12. December in dem

1482.

\*) M. A. Sabellico Decas IV, L. f. 235.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 153.

1482. Zimmer des Papstes selbst unterzeichnet wurde. Dieser Vertrag enthielt die Gewährleistung der Staaten des Herzogs von Ferrara, die Zurückgabe aller gegenseitigen Eroberungen, ein zwanzigjähriges Bündniß zwischen allen contrahirenden Parteyen, zu welchem auch selbst die Venetianer Zutritt haben sollten, wenn sie vor Verfluß von dreyßig Tagen sich dafür erklärten; endlich einen jährlichen Gehalt von vierzigtausend Goldgulden, den die Verbündeten gemeinschaftlich dem Hieronymus Riario unter dem Titel eines Soldes bezahlen sollten. Die Streitigkeiten zwischen den Florentinern und dem Papste waren dem scheidrichterlichen Entscheid der spanischen Gesandten übergeben \*).

Sixtus IV verlangte die Erfüllung der Bedingungen dieses Vertrags mit der gleichen Hast, mit welcher er den vorhergehenden begehrt hatte. Er schrieb unmittelbar an den Dogen von Venedig, um ihn aufzufordern, an dem Frieden von Italien Theil zu nehmen, die Eroberungen herauszugeben, und sich von fernern Beeinträchtigungen der Stadt Ferrara zu enthalten, welche ein Lehen des heiligen Stuhles sey und die Sixtus unter

\*) Jacobi Volaterrani Diarium Rom. p. 181. — Diario di Roma del Notaio di Nantiporto T. III, P. II, p. 1080. — Macchiavelli L. VIII, p. 420. — Marin Sanuto vite de' Duchi p. 1225.

seinen unmittelbaren Schutz nehme \*). Zu 1482.  
gleicher Zeit schrieb er dem Herzog von Ferrara,  
daß seine Versöhnung aufrichtig sey; er schrieb  
an die Ferrareser, um sie zu einer tapfern Ge-  
genwehr zu ermuntern, an die Bologneser und  
an Johann Bentivoglio, um sie zur Unterstützung  
des Hauses Este zu ermahnen \*\*). Ehe er eine  
Antwort von Venedig erhalten konnte, erlaubte  
er dem Herzog von Calabrien durch den Kirchen-  
staat hindurch nach Ferrara zu gehen, und ließ  
ihn den Virginio Orsini und mehrere andere Of-  
fiziere anwerben, die vorher in der Armee der  
Kirche sich befunden hatten, und am 30. De-  
cember von Rom abreisten \*\*\*). Endlich am  
10. Januar 1483 sandte er an den Kaiser und 1483.  
alle europäischen Fürsten eine Art von Manifest  
gegen die Venetianer; er beschuldigte sie einer  
böswilligen Hartnäckigkeit in der Fortsetzung des  
Krieges; er versprach sie dafür mit allen geistli-  
chen Strafen zu belegen, die in seiner Gewalt  
stehen; und in der That sprach er am 10. Juny  
darauf den Kirchenbann über die Häupter der

\*) Epistolæ Pontificis apud Petrum Cynæum  
de bello Ferrariensi p. 1209, 1210. Andr.  
Navagiero p. 1179.

\*\*) Raynaldi Annales Ecclesiæ 1482, §. 17—18,  
p. 309.

\*\*\*) Diario Romano di Stefano Infessura p. 1157.

1483. Republik und das Interdict über ihr ganzes Gebieth aus \*).

Die Venetianer sahen mit eben so viel Unwillen als Erstaunen, wie der Pabst den Krieg, zu dem er sie selbst aufgemuntert und den er gemeinschaftlich mit ihnen geführt hatte, an ihnen als ein Verbrechen bestrafte. Sie beriefen ihren Gesandten Franz Diedo von Rom ab, und bereiteten sich vor, es allein mit ganz Italien aufzunehmen \*\*). Eine Zusammenkunft ihrer Feinde war zu Cremona am letzten Februar veranstaltet worden, unter dem Voritze des Franz von Gonzaga, Cardinals von Mantua und Legaten des Pabstes. Dort hatten sich der Herzog von Calabrien, der Herzog von Ferrara, Ludwig Eforza, Regent von Mailand, nebst zweyen seiner Brüder eingefunden; eben so Lorenzo von Medicis, Johann Bentivoglio, der Marchese von Mantua, Johann Jakob Trivulzi und mehrere andere minder berühmte Generale \*\*\*). Man hatte dort in Vorschlag gebracht, das Gebieth

\*) Bulla excommunicationis apud Raynaldum 1483, §. 8—16. p. 319.

\*\*\*) Andrea Navagiero p. 1180. — Marin Sanuto p. 1227. — M. A. Sabellico Dec. IV. L. II. f. 236.

\*\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 155. — Alberti de Ripalta Annales Placentini T. XX, p. 970. Bern. Corio Storie Milanesi P. V, p. 1004.

der Republik zugleich von dem Mailändischen, 1483,  
von dem Mantuanischen und von der Romagna  
aus zu überfallen. Allein in jenem Zeitpunkt  
war es auf = und angenommen, daß man für  
Rechnung seiner Verbündeten Krieg führen konnte,  
ohne sich in seinem eigenen Namen darauf ein-  
zulassen, und weder der Herzog von Mailand,  
noch der Marchese von Mantua wollten zuerst  
offenbare Feindseligkeiten gegen die Venetianer  
anfangen, so daß die Versammlung sich trennte,  
ohne etwas beschlossen zu haben. Diese Zurück-  
haltung konnte aber nicht verhindern, daß nicht  
der Krieg sich auch über die Grenzen ausdehnte,  
die man hatte verschonen wollen. Robert von  
San Severino rückte am 2. July ins Mailän-  
dische ein; in der Hoffnung dort den Eifer der  
Anhänger der Herzogin Bona wieder zu beleben.  
Ludwig Sforza ließ hinwieder die Gebieth  
von Bergamo und Brescia verheeren; allein keiner  
von beyden Zügen hatte einen bestimmten Er-  
folg \*).

Dieser Krieg, in welchen man die ersten  
Mächte Italiens verwickelt sah, wurde von bey-  
den Seiten mit einer Lauigkeit und Feigheit ge-  
führt, die im auffallendsten Gegensatze mit den  
Kriegen stand, welche die Franzosen bald hernach

\*) Andr. Navagiero Storia di Venezia p. 1184. —  
Petri Curnæi de bello Ferrar. T. XXI, p. 1213.  
— M. A. Sabellico Decas IV. L. II. f. 237.

1483. in Italien brachten. Man sah in demselben weder allgemeine Schlachten noch Belagerungen von Städten; immer griff man nur schwache Schließfer an, und selbst die kleinen Gefechte waren unbedeutend. Beyde Heere schlossen sich nahe bey einander in Verschanzungen ein, sie bedrohten sich gegenseitig ohne sich anzugreifen; sie erwarteten in ihrem Lager die Sterblichkeit, die eine unvermeidliche Folge des ungesunden Bodens an den Mündungen des Po war, und sie wagten nicht, dem Tode in Schlachten zu trotzen. Das Volk von Ferrara, niedergedrückt durch Einquartierungen, Brandschatzung und Plünderung schien keine Opfer mehr für das Haus Este bringen zu wollen, und doch ließ nichts das Ende eines Krieges voraussehen, der sich durch keine rühmliche That auszeichnete. Der Herzog von Calabrien hatte die Gegend um Brescia, die Mailänder die von Bergamo verheert, und der Marchese von Mantua hatte Asola erobert, ein Schloß am Flusse Chiesia, das seinen Voreltern gehört hatte. In dem Staate von Parma konnten die Rossi der überlegenen Macht nicht widerstehen, die auf sie eindrang, und hatten sich auf die genuesischen Gebirge geflüchtet; von da waren sie nach Venedig gegangen, und der Senat hatte ihnen zur Entschädigung für ihre verlorenen Herrschaften einen beträchtlichen Sold angewiesen. Aber diese geringen Vortheile des Bundes, der sich den heiligen nennen ließ, weil der Pabst an

seiner Spitze stand, brachten dem Herzog von Ferrara keine Erleichterung. Der Feind blieb immer vor den Thoren seiner Hauptstadt gelagert, und seine Unterthanen waren zwey Jahre nach einander ihrer Ernten beraubt worden. San Severino hatte indessen niemahls gewagt, sein Geschütz gegen die Mauern dieser Stadt zu richten; auf der andern Seite hatte der Herzog von Calabrien mit einer sehr überlegenen Armee die Venetianer nie zu einem Treffen bringen, und zur Aufhebung der Belagerung nöthigen, noch die zwischen dem Park und dem Flusse gebaute Verschanzung angreifen können. Die Kriegskunst besaß damahls noch nicht die Mittel, entscheidende Bewegungen herbeizuführen; man griff nur an, was nicht vertheidigt wurde, und verstand, weder den Feind zum Treffen zu nöthigen, noch die Mauern eines Platzes zu öffnen, in den er sich einschloß \*).

Noch weichlicher und feiger schien der Krieg in Toscana geführt zu werden. Die Florentiner hatten keinen andern Feind als den Augustin Fregoso, neuen Herrn von Sarzana, den die Genueser selbst nicht öffentlich unterstützten. Die gegen ihn bestimmte Armee war beträchtlich, und hätte hingereicht, Sarzana nach einer unmöglich lange dauernden Belagerung zu erobern; sie versuchte es nicht einmahl und beschränkte sich auf

\*) M. A. Sabellico f. 239.

1483. arnselige Scharmützel \*). Die Sieneser hatten mit den Florentinern ein Bündniß geschlossen; sie hatten nur noch ihre Ausgewanderten zu Feinden, die sich in Monte Reggioni eingeschlossen hatten; allein sie suchten vergebens, sie dort zu bezwingen \*\*). Man hätte glauben sollen, daß die italienischen Soldaten kein anderes Mittel kennen, in einen Platz hineinzukommen, als geduldig den Augenblick abzuwarten, wo ihre Feinde herausgehen würden.

Diese Art Krieg zu führen, mußte Renat II Herzog von Lothringen, sehr sonderbar vorkommen da die Venetianer ihn dieses Jahr nach Italien beriefen, um den Befehl über ihre Armee zu übernehmen. Ihr Vertrag mit diesem Ansprecher des Königreichs Neapel war am 30. April, oder nach andern am 9. May 1483 unterzeichnet worden. Renat hatte sich verpflichtet, ihnen fünfzehnhundert Reuter und tausend Mann zu Fuß zuzuführen, und man hatte ihm einen Sold von siebzehn und zwey drittel Ducaten monatlich für jede Lanze versprochen, die nach französischem Gebrauche aus sechs Mann zu Pferde bestand. Man hatte ein Geschenk von zehntausend Ducaten als Tafelgeld für den Prinzen hinzugefügt \*\*\*). Renat kam nur spät und mit

\*) M. A. Sabellico D. IV, L. II, f. 239.

\*\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 156.

\*\*\*) Idem p. 157. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 812.



Schwierigkeit nach Venedig. Der Pabst, von 1483.  
seinem Anzuge unterrichtet, hatte allen deutschen Fürsten mit Excommunication gedroht, die ihm den Durchgang bewilligen würden, und der Herzog von Lothringen war auf seinem Zuge zu mehreren Unterhandlungen und Umwegen genöthigt. Nur kurze Zeit befand er sich im venetianischen Lager und hatte kaum Muße gehabt, dieses von dem seinigen so ganz verschiedene Kriegssystem zu studiren, als er den Tod Ludwigs XI, Königs von Frankreich vernahm, der am 30. August 1483 gestorben war. Da dieser Monarch gesucht hatte, ihm das Erbe des Hauses Anjou zu entreißen, indem er seinen Großvater und Großoheim zu ungerechten Testamenten verleitet, so kehrte Renat eilig in seine Staaten zurück, um während der Minderjährigkeit Carls VIII wieder zu erlangen, was die Politik Ludwigs XI ihm entriffen hatte \*).

Noch einen andern Krieg führte die Republik Venedig mit mehrerem Muthe, es war derjenige gegen die Bannstrahlen der Kirche, die der Pabst auf sie schleuderte. Sixtus IV hatte den 24. May, am Pfingstfest eine Bulle gegen Venedig erlassen, worin er allen Geistlichen befahl,

\*) Marin Sanuto T. XXII, p. 1226. — Andrea Navagiero Storia Vencz. 1182. — Petri Cynæi de bello Ferrariensi p. 1213. — M. A. Sabellico D. IV, L. II, f. 236. verso.

1483. in drey Tagen aus dieser in den Bann erklärten Stadt sich zu entfernen. Der Rath der Zehner bekam davon Nachricht, und ließ alle, welche von Rom kamen, bewachen, um ihnen diese Bulle abzunehmen. Er machte alle Pfarer verantwortlich für die Anschläge, die man an ihren Kirchenthüren finden würde, und befahl dem Patriarchen und allen venetianischen Geistlichen jede ihnen von dem heiligen Stuhle zugesandte Bulle uneröffnet den Staatsinquisitoren zu übermachen. Dieser Befehl wurde gewissenhaft ausgeführt: die Bulle wurde verschlossen von dem Patriarchen dem Rath der Zehner eingehändigt, ohne daß irgend ein Venetianer Kenntniß davon bekam \*). Dieser Rath befahl allen Cardinälen und Prälaten, welche unter der Signoria standen, bey Strafe der Einziehung ihrer Pfründen, sich auf den 15. July zu einem Provinzial=Collegium zu versammeln. Zugleich übergab er dem Hieronymus Lando, Titular=Patriarch von Constantinopel eine Berufung auf eine künftige Kirchenversammlung gegen den Bannspruch. Der Patriarch, sich auf diese Appellation stützend, hob das Interdict auf, und schickte selbst dem Pabst eine Vorladung vor ein künftiges Concilium. Man fand entschlossene Leute, die diese Vorladung auf der Engelsbrücke und an den Thoren

\*) Andrea Navagiero p. 1183. — M. A. Sabellico D. IV, L. II, f. 237 verso.

des Vaticanus und der Rotonda anhefteten. Diese 1483.  
Bewegenheit kostete jedoch den Wachen das Leben, die der Pabst hängen ließ, weil sie dieselbe nicht verhindert hatten \*). Alle zu Rom befindlichen Venetianischen Priester wurden zurückberufen bey Strafe des Verlustes ihrer Pfründen, und der Pabst setzte dieser Aufforderung ein Edikt entgegen, Kraft dessen die Prälaten und Priester, welche Rom verlassen würden, als Eclaven verkauft werden sollten \*\*).

Dieser heftige Kampf mit dem Oberhaupte der Kirche zog den Venetianern keinen Vorwurf zu. Die Leidenschaftlichkeit von Sixtus IV, seine Ungerechtigkeiten, seine blinde Zärtlichkeit für Hieronymus Riario, den ganz Italien als seinen und zwar in Blutschande erzeugten Sohn ansah, hatte alle Achtung zerstört, welche die Völker für die dreyfache Krone hatten. Jede Art von Schändlichkeit haßte an seinem Betragen; man sah ihn beständig mit jungen Günstlingen umgeben, an denen man kein anderes Verdienst als ihre Figur kannte, und an welche er die Schätze der Kirche verschwendete. Selbst in diesem Jahre, den 19. November 1483, beleidigte er das ganze heilige Collegium, indem er das Biethum Parma und den Cardinalshut einem noch nicht zwanzigjährigen jungen Menschen

\*) Andrea Navagiero p. 1184.

\*\*\*) Ibidem.

1483. bewilligte, und der von der niedrigsten Herkunft zuerst Page des Grafen Hieronymus und dann Kammerdiener des Cardinals San Vitale gewesen war. Sixtus IV, erstaunt über seine Schönheit, nahm ihn als Kammerdiener an, überhäufte ihn mit den reichsten Pfründen, machte ihn zum Castellan der Engelsburg und erhob ihn endlich auf den Gipfel der kirchlichen Würden. Es fand sich indessen, daß der Cardinal Jakob von Parma ein gutmüthiger und sogar wohlgesitteter junger Mann war, ohne einen andern Fehler als den einer sehr großen Unwissenheit \*).
1484. In dem Jahre 1484 dehnten sich die Verheerungen des Krieges über neue Provinzen aus: die Venetianer wollten den Ferdinand ihre Uebermacht fühlen lassen, der bis dahin nicht davon gelitten hatte: Sie rüsteten eine Flotte von dreißig Ruderschiffen aus, und übergaben die Anführung derselben dem Jakob Marcello; sie sandten ihn in den Meerbusen von Tarent, wo Marcello die Stadt Gallipoli angriff. Dieser Admiral wurde gegen das Ende des May in einem der Angriffe auf diesen Platz getödtet; allein der Ort ergab sich an demselben Tage seinem Nachfolger Dominikus Malipieri. Dieser besetzte seine Cr-

\*) Stefano Infessura Diario Romano p. 1158.  
 — Jacobi Volaterrani Diarium Romanum p. 191. — Raphael Volaterranus apud Raynaldum 1484, §. 24, p. 336.

oberung mit Sorgfalt; er unterwarf sich hernach 1484. die Schlösser und kleinen Städte in der Nachbarschaft; im Monath Juny machte er sich Meister von Policastro und von Cero in Calabrien; seine an den Türkenkrieg gewohnten Soldaten verheerten das eroberte Land mit schrecklicher Grausamkeit, und doch machten ihre Eroberungen dem Ferdinand desto mehr Unruhe, weil er des Mißvergnügens seiner Barone sich bewußt, unaufhörlich befürchten mußte, daß sie sich mit den Fremden verbinden, um sein Joch abzuschütteln \*).

Der Krieg wurde zugleich im Kirchenstaate mit verdoppelter Wuth geführt. Auf der einen Seite war Nikolaus Vitelli, den die Florentiner verlassen hatten, aus Citta di Castello gejagt und Lorenzo Giustini wieder daselbst eingesetzt worden; auf der andern Seite hatten Sixtus IV und Hieronymus Riario die Colonna's mit einer Wuth verfolgt, für die sich kein politischer Beweggrund finden läßt. Riario verwarf alle Anerbietungen eines Vergleichs, die ihm von diesen mächtigen Herren gemacht wurden. Als sie die Uebergabe aller ihrer Festungen an den Pabst vorschlugen, antwortete er, daß er nur durch die mit seinen Kanonen gemachten Mauerbrüche in

\*) Andr. Navagiero Storia di Venezia p. 1188.  
Petri Cynæi de bello Ferrariensi p. 1217. —  
Annales Placentini p. 975. — M. A. Sabellico  
D. IV, L. II, f. 240. verso.

1484. dieselben einziehen wolle. Spätere Schriftsteller haben als Beweggrund zu diesem Kriege das Besitzthum der Grafschaft Tagliacozzo angegeben, die das Haus Orsini von dem Hause Colonna zurückforderte \*), aber davon ist in den gleichzeitigen Tagebüchern nicht die Rede, und alles zeigt in dem Betragen des Hieronymus Riario eine persönliche Nachbegierde. Die Hälfte der Paläste Roms wurden während des Sommers durch beständige Ermordungen besleckt; der Pabst ließ mehrere Gassen verbrennen, weil ihre Bewohner ihm verdächtig waren. Der Palast des ersten Canzlers Ludwig Colonna und derjenige des Cardinals von derselben Familie wurden auf seinen Befehl den Flammen übergeben. Der Oberkanzler, der in dem erstern verhaftet wurde, hatte sich dem Virginio Orsini auf sein Ehrenwort ergeben, und Virginio, der ihn ins Gefängniß führte, konnte nur mit vieler Mühe den Hieronymus Riario von seiner Ermordung abhalten. Man hatte ihm kein Geständniß abzufordern, denn es war nichts Geheimtes in seinem Betragen: dessen ungeachtet befahl der Pabst, ihn zu foltern, nur um seine Hinrichtung desto grausamer zu machen; und diese Folter war so gräßlich, daß er bey ihrem Aufhören nur noch wenige Stunden zu leben hatte. Man kam sei-

\*) J. M. Bruti L. VIII. — Raynaldi Annales 1484. §. 14, p. 334.

nem Todeskampfe durch die Enthauptung zuvor. 1484.  
Während dieser Zeit wurden La Cava, Marino  
und alle Lehnen des Hauses Colonna von Hiero-  
nymus Riario erobert \*).

In der Lombardey machte der Krieg keine  
Fortschritte: der Bund hatte eine große Ueber-  
legenheit an Reuterey und benutzte dieselbe, um  
das Gebieth von Bergamo, Brescia und Verona  
bis an die Thore dieser Städte zu verheeren \*\*).  
Allein diese Unternehmungen schienen nicht dazu  
geeignet, die Befreyung des Herzogs von Ferrara  
herbey zu führen; und dieser durch den Aufent-  
halt so vieler Heere in seinem Lande erschöpft,  
seufzte nach dem Frieden, um welche Bedingun-  
gen er ihn auch erhalten könnte. Der ohne hin-  
reichende Beweggründe gestiftete Bund war durch  
tausend Interessen getheilt, und man konnte  
seine nahe Auflösung vorhersehen. Der Pabst  
hatte bey allen Kriegen keinen andern Zweck als  
die Vergrößerung des Hieronymus Riario; da-  
mahlß ging er mit neuen Absichten auf die Ro-  
magna um; er wollte diesem geliebten Sohn das

\*) Stephano Infessura gibt sehr ausführliche Nach-  
richten von diesem Kriege p. 1158—1182. Man  
sehe auch Jac. Volaterrani Diarium Romanum  
p. 196—198. — Diario di Roma del Notaio di  
Nantiporto p. 1086—1087.

\*\*\*) Nic. Macchiavelli L. VIII, p. 423. — Petri  
Cyrnæi de bello Ferrar. p. 1214—1215. — Maria  
Sanuto p. 1229.

1484. Erbe des Robert Malatesti und des Costanzo Eforza zusichern, die beyde in seinen Diensten gestorben waren. Der Letztere war am 17. July 1483 von einer Krankheit hingerafft worden; und sein Sohn Johann, der Erbe der Herrschaft Pesaro, war noch ein Kind \*). Allein diese Besitzung konnte dem Riario nur durch die Einwilligung der Venetianer und Florentiner zugesichert werden; Sixtus IV, der dieses einsah, ließ sich mit ihnen in einige geheime Unterhandlungen ein, um einen Frieden ganz zu seinem Vortheil zu schließen.

Auf der andern Seite hatte Alphons, der Herzog von Calabrien, Gelegenheit gefunden, klar einzusehen, seitdem er wegen des Krieges von Ferrara in die Lombardey gekommen war, daß Johann Galeazzo Eforza, Herzog von Mailand, dem seine Tochter schon lange zur Ehe versprochen war, keinen Theil an der Regierung seines eigenen Herzogthums hatte, obgleich er schon alt genug war, um Ansprüche darauf zu machen; daß hingegen der ehrgeizige Ludwig il Moro, der Oheim dieses Herzogs, sich allein alle Gewalt anmaßte. Alphons hatte dem Ludwig sein Mißvergnügen darüber etwas lebhaft bezeugt und dieser, der ein geheimes Mißtrauen gegen seinen Verbündeten faßte, näherte sich den Bene-

\*) Jac. Volaterrani Diar. Romanum T. XXIII, p. 188.



tianern \*). Von ihrer Seite konnten die Florentiner, welche seit langer Zeit zu dem Kriege beytrugen, davon keinen Vortheil hoffen, und hatten kein wirkliches Interesse daran. Während dem sie sich an Mannschaft und Geld erschöpften, um eine entfernte Armee zu unterhalten, ließ man sie durch die Truppen unterdrücken, welche Sarzana besetzt hielten; man erlaubte ihnen nicht, den Grafen von Pitigliano nach Toscana zurückzurufen, gerade den General, auf den sie das größte Vertrauen setzten, und man opferte sie in allem ihren Verbündeten auf. So blieb keine Einheit mehr unter den Bundesgenossen, und jeder von ihnen war bereit, sich von allen andern los zu machen. Der Markese Friedrich von Mantua hielt noch diesen der Auflösung so nahen Bund beyssammen, durch die Achtung, die ihm sein Alter und seine überlegene Geschicklichkeit zusicherte; allein er starb den 15. July und der älteste seiner drey Söhne Johann Franz II, der ihm nachfolgte, war erst achtzehn Jahre alt \*\*).

Die Venetianer, obgleich schwächer als die Verbündeten, hatten den großen Vortheil, alle ihre Kräfte durch einen einzigen Willen in Be-

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 423.

\*\*\*) Marin Sanuto p. 1231. Die eine seiner Töchter war mit Guid' Ubaldo, Herzog von Urbino, verheirathet; die andere mit dem Grafen von Görz.

1484. wegung zu setzen; und eben so wichtig war es für sie, den Robert von San Severino an der Spitze ihrer Armeen zu haben, der sich als Staatsmann eben so tüchtig wie als General bewies. Robert gab die schon mit dem Grafen Riario begonnenen Unterhandlungen auf, und wandte sich an Ludwig Sforza, den er für viel mächtiger hielt \*). Sein Einverständniß mit ihm beunruhigte anfangs die Signoria so sehr, daß der Doge im Rathe der Zehner auf die Verhaftung des San Severino antrug. Bald bewies indessen dieser General, daß er sich auf den wahren Vortheil der Republik eben so gut wie auf den seinigen verstehe. Eine zu Bagnolo versammelte Gesandtschaft ließ sich am 7. August die Artikel vorlegen, über welche er bereits mit Ludwig Sforza einverstanden war, und nahm sie an dem gleichen Tage an. Umsonst versuchten der päpstliche Legat und Hieronymus Riario die Unterhandlung zu stören, weil sie keinen der früher zu Gunsten des Sohnes von Sixtus IV versprochenen Vortheile enthielt; umsonst erklärten sie, daß die Signoria, nachdem sie jeden der Verbündeten insbesondere beleidigt, sich am Ende auch gegen Gott selbst vergangen habe, dadurch daß sie die Warnungen und Interdicte des Papstes verachtet und die geistlichen Pfünden in Beschlag genommen habe. Durch dieses Betragen

\*) Andrea Navagiero p. 1189.

habe sie, nach ihrer Behauptung, sich auf immer des Friedens unwürdig gemacht \*). Die andern Verbündeten wollten nicht länger Feindseligkeiten fortsetzen, von denen sie keinen Vortheil erwarteten; und ungeachtet der errungenen Vortheile gestatteten sie den Venetianern mehr Gewinn durch den Frieden, als sie im Kriege hätten verlieren können. 1484.

Durch den Vertrag von Bagnolo wurde der Herzog von Este verpflichtet, die Republik Venedig in alle die Vorrechte wieder einzusetzen, die sie früher zu Ferrara und in der Umgegend besessen hatte, ihr zu gleicher Zeit die Polesinen und das ganze Gebieth von Rovigo abzutreten. Die andern Eroberungen, welche die Venetianer dem Herzog von Ferrara abgenommen hatten, sollten ihm zwölf Tage nach dem Frieden wieder zurückgestellt werden. Von ihrer Seite sollten der Herzog von Mailand und der Marchese von Mantua den Venetianern alle von ihnen gemachten Eroberungen herausgeben. Die Städte, welche die Venetianer im Königreich Neapel besaßen, sollten nach Verfluß eines Monaths wieder von ihnen an Ferdinand übergeben werden, und dieser bestätigte ihnen dafür alle Handelsvorrechte in seinen Staaten. Alle contrahirenden Parteyen verpflichteten sich endlich zu einem gemeinschaftlichen Bündniß für die Vertheidigung der ihnen

\*) Andrea Navagiero p. 1190.

1484. gehörenden Staaten und Robert von San Severino wurde zum Obergeneral dieses Bundes erklärt. Unter diesem Titel sollte er eine Besoldung von hundert und vierzigtausend Ducaten erhalten, von welchen der Herzog von Mailand fünfzigtausend, die Republik Venedig fünfzigtausend zu bezahlen hatten; die übrigen vierzigtausend waren auf den Pabst, den König von Neapel, die Florentiner und den Herzog von Ferrara vertheilt \*).

Die schwächern unter den italienischen Staaten fanden sich durch diesen Vertrag den stärkern aufgeopfert: Der Herzog von Ferrara mußte auf Provinzen Verzicht leisten, die das alte Erbtheil des Hauses Este ausmachten, und an welche die Venetianer kein Recht hatten, auch unterwarf er sich diesen Bedingungen nur mit dem größten Unwillen \*\*). Die Rossi, Grafen von San Secondo, welche die Venetianer aufgefordert hatten, die Waffen gegen den Herzog von Mailand zu ergreifen, blieben aller ihrer Besitzungen beraubt. Der Marchese von Mantua hatte sich nur in das Bündniß eingelassen, um Asola und

\*) Andr. Navagiero p. 1190. — Marin Sanuto p. 1232. — M. A. Sabellico Decas IV, L. II, f. 241. Diario Romano di Stefano Infessura T. III, P. II, p. 1180. — Bern. Corio Hist. Milan. 1014.

\*\*) Diari Ferrariensi T. XXIV, p. 277.

die andern Schlösser wieder zu bekommen, welche die Venetianer ihm weggenommen hatten; allein nachdem er sich derselben bemächtiget hatte, wurde er zum Rückzuge gezwungen \*). Die Interessen der Florentiner wurden in dem Friedensvertrag 1484.

\*) De bello Ferrariensi T. XX, p. 1218. Dieses kleine Werk eines Coriskanischen Priesters, der, obgleich zu Venedig während des Krieges wohnend, doch dem Herzog von Ferrara ganz ergeben war, enthält viel nähere Umstände über den ersten Feldzug: es ist weniger ausführlich über den zweyten, und ganz unvollständig über den dritten. Es schließt mit dem Frieden.

Eben so hören wir mit dem Frieden von Bagnolo die Annalen von Piacenza auf, die von Anton und dessen Sohn Albert de Ripalta verfertigt worden; beyde hatten einigen Antheil an der Stadtregierung; aber es war eine unterworfenere Stadt, wo keine Gesinnung sie mehr mit der einen als der andern Partey verbindet; auch erheben sie immer nur den Sieger, und Declamationen und Pedanterey treten an die Stelle von edeln und erhabenen Gesinnungen. Die beyden Ripalta scheinen in ihrem Lande als geschickte Redner geschätzt worden zu seyn, welches eine schlechte Vorstellung von dem Zustande der Wissenschaften zu Piacenza erweckt. Die Jahrbücher des Anton gehen von 1401 bis 1463, wo er starb. Albert hat sie von da an bis 1484 fortgesetzt. Diese Jahrbücher sind gedruckt bey Muratori Rer. Ital. T. XX, p. 859—978.

1484. nicht mehr geschont, als während des Krieges. Man bedingte nichts für sie aus, und Sarzana ward ihnen nicht zurück gegeben. Der mißvergnügteste von allen war jedoch der Pabst; lange hatte er gehofft, seinen Sohn zu bereichern, entweder mit Ländern des Herzogthums Ferrara, oder solchen, die den Venetianern gehörten. Später hatte er sich darauf beschränkt, ihm die kleinen Herrschaften in der Romagna zusichern zu lassen, die man, wie er nicht zweifelte, seinem Ehrgeize aufopfern würde. Er zählte besonders darauf, daß Hieronymus Riario den Rang bekommen sollte, den sich San Severino hatte zuschreiben lassen, daß er nämlich zum Obergeneral des Bundes ernannt werde, und dieser Rang und diese Besoldung ihn für die Ansprüche entschädigen sollten, die er aufzugeben genöthigt war.

Die Nachricht von einem Frieden, der seinen ehrgeizigen Absichten so wenig entsprach, war ein Donnerschlag für diesen unruhigen Pabst. Er litt bereits an Gichtschmerzen und diese warfen sich sogleich auf die Brust. Die Gesandten, welche die Friedensbedingungen von Bagnolo überbrachten, wurden an der Mitwoche Abends den 10. August bey ihm eingeführt. Nachdem man ihm den Vertrag vorgelesen, beklagte er sich darüber, daß die ihm bewilligten Vortheile so weit unter denen seyen, die ihm von seinen Feinden angeboten worden. „Ihr kündigt uns einen „schimpflichen, entehrenden Frieden an, sprach er

zu ihnen; „er ist voll Verwirrung und Schande, 1484.  
„und wird mit der Zeit mehr Böses als Gutes  
„herbeyführen. Ich kann ihn, meine Erbhne,  
„weder billigen noch segnen“ \*). Da die Ge-  
sandten merkten, daß der über diese Nachricht  
betrübt alte Mann seine Kräfte verliere, und  
von Beängstigungen erdrückt schien, daß seine  
Zunge ihm sogar den Dienst versagte; so sagten  
sie ihm, sie hoffen seine Heiligkeit ein ander Mahl  
ruhiger zu finden, und bitten ihn unterdessen,  
einen Frieden zu segnen, der nicht mehr geändert  
werden könne. Der Pabst machte hierauf mit  
Mühe seine gichtische Hand aus dem Armbande  
loß, worin sie lag, und machte eine Bewegung,  
welche die Einen für eine Weigerung, die Andern  
für eine Segnung der Gesandten des Friedens  
selbst ansahen. Allein er sprach nicht mehr und  
starb in der folgenden Nacht Donnerstags den

\*) Jacobi Volaterrani Diarium Romanum p. 199.  
Dieses Tagebuch endigt sich mit dem Leben Six-  
tus IV, der Verfasser, apostolischer Schreiber,  
gibt oft merkwürdige Nachrichten über die religi-  
ösen Ceremonien, über den Hof und sogar über  
die Predigten der Cardinäle, von denen er fast  
immer einen kurzen Auszug liefert. Er war Six-  
tus IV ganz ergeben, und zeigt sich überhaupt  
parteyisch für ihn: indessen gelingt es ihm kaum,  
die Laster seines Herrn zu verbergen. Dieses  
Tagebuch steht gedruckt T. XXIII, Rec. Ital.  
p. 87—200.

1484. 11. August bald nach Mitternacht; weil er es nicht ertragen konnte, Italien im Frieden zu hinterlassen, daß er beständig im Kriege erhalten hatte \*).

\*) *Diarium Romanum Jac. Volaterrani* p. 200. — *Diario del Notaio di Nantiporto* p. 1088. — *Diario di Stefano Infessura* p. 1082. — *Raynaldi Annales* 1484. §. 18—21, p. 335. — *Annales Bononienses Fratris Hieronymi de Bursellis* T. XXIII, p. 904. — *Macchiavelli* L. VIII, p. 427. — *Scipione Ammirato* L. XXV, p. 162. — *Marin Sanuto* p. 1234.

Dieser Pabst, der Italien fast immer im Krieg erhielt, liebte selbst die blutigen Schauspiele; in den letzten Monathen seines Lebens bekam er zweymahl Nachricht, daß Soldaten von seiner Leibwache zu Fuß Abrede getroffen hätten, sich auf den Tod zu schlagen, oder wie man es hieß *a Steccato chiuso*, wegen eines unter ihnen entstandenen Zankes, und dazu einen abgelegenen Ort auf dem Lande gewählt hätten. Er ließ ihnen sagen, daß er Zeuge ihres Kampfes seyn wolle, sie sollen sich also unten an der Treppe seines Palastes schlagen, und sich hüten, eher anzufangen, als bis er ihnen selbst von seinem Fenster das Zeichen dazu gegeben hätte. Er trat in der That zur bestimmten Stunde an dieses Fenster, und als er die Kämpfer bereit sah, streckte er seinen Arm aus, gab ihnen seinen Segen, machte das Zeichen des Kreuzes und forderte sie auf anzufangen. In dem ersten und längern dieser Zweykämpfe wurde einer der Streiter auf dem Ploße geködert, nach:



dem er schon mehrere Wunden gegeben und empfangen hatte. In dem andern Zweykampfe wurden beyde so hart verwundet, daß sie nicht bis zum Tode des Einen fortfahren konnten, und man genöthigt war, sie weg zu tragen. Der Pabst, sagt der Römische Geschichtschreiber, fand viel Vergnügen an diesen Gefechten, und bezeugte das Verlangen, noch mehr dergleichen zu sehen. Stefano Infessura Diario Romano T. III, P. II, Rer. Ital. p. 1184. 1484.

---

---

## Neun und achtzigstes Capitel.

Erwählung von Innocenz VIII; dieser Pabst bringt den Krieg zwischen Ferdinand und seinen Baronen zum Ausbruch. — Der Cardinal Paul Fregoso wird Doge von Genua. — Die Florentiner erobern Sarzana. — Unordnung und Friedensstiftung zu Siena. — Verschwörung gegen Hieronymus Riario und Galeotto Manfredi.

1484 — 1488.

Die politische Verfassung der römischen Kirche ruhte nicht auf unbestrittenen Grundlagen. Die Rechte und Vorrechte des Pabstes, der Cardinäle der Bischöfe hatten keine so anerkannte Grenzen, daß jeder Streit über ihre Gerechtfame unmöglich wurde. Indessen war diese Verfassung im Ganzen eine gemäßigte Monarchie, und nicht ein despotischer Staat. Für die Macht des Pabstes gab es ein Gegengewicht nicht nur in den Concilien, den Reichsständen der Kirche, die man nur

selten zusammenberief, sondern auch in den Cardinälen, deren beständiges Collegium für immer der Rath der Päbste seyn sollte, so daß es als mitwirkend bey allen ihren wichtigen Beschlüssen angesehen wurde. Der Pabst nannte sie seine Brüder; er fügte allen seinen Bullen, oft ohne sie zu Rathe gezogen zu haben, die Formel bey: Nach dem Rath unsrer Brüder, um allen seinen Befehlen das Gewicht des heiligen Collegiums zu geben.

Allein am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, als mehrere hintereinander gewählte, mit schändlichen Lastern befleckte Päbste das Ansehn des heiligen Stuhles erschütterten, und die Revolution herbeygeführt hatten, die im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts zum Ausbruche kam, konnte die Kirche einsehen, daß die gegenseitigen Rechte ihrer Stellvertreter nicht hinlänglich besetzt und nicht mit Weisheit vertheilt waren. Niemahls hatte man stärker als unter Sixtus IV die Nothwendigkeit empfunden, das Ansehn des Pabstes durch dasjenige der Cardinäle zu beschränken; niemahls hatte man mehr erfahren, wie sehr der Einfluß eines schlechten Pabstes auf das heilige Collegium unwiderstehlich werde, wenn er alle Kunstgriffe der Ränke und der Verführung anwenden wollte. Er konnte die Anzahl seiner Rathgeber ins Unbestimmte vermehren, und sich so beständig die Mehrheit der Stimmen zusichern; er verfügte allein über alle kirchliche Gnaden, und

alle diejenigen, deren Gesinnung nicht den Verführungen des Reichthums und der Ehre zu widerstehen vermochte, stellten sich bald auf seine Seite. Endlich war ihm die Gewaltthätigkeit selbst erlaubt; die Person der Cardinäle war nicht vor seiner Rache gesichert; man sah sie mehr als einmahl excommunicirt, verhaftet, gefoltert, hingerichtet auf willkürliche Befehle hin, nur weil sie die Freyheiten ihres Collegiums hatten vertheidigen wollen; die Vorstellung von der Oberherrschaft des Pabstes wurde so sehr mit derjenigen des Ansehens der Kirche vermengt, daß ganz rechtliche Theologen nachher diese Gewaltthätigkeiten rechtfertigten, und als unwidersprechlichen Grundsatz behaupteten, daß kein Einspruch selbst nicht der des gesammten Collegiums der Cardinäle gegen irgend einen Willen des Pabstes rechtmäßig sey.

Und doch war dieser unumschränkte Pabst, der über alle Cardinäle eine so unbegrenzte Gewalt ausübte, am Ende nur ihr Geschöpf. Wenn er sie während seiner Regierung ernannte, so erwählten sie hinwieder seinen Nachfolger. Und da man selten anders als bey vorgerücktem Alter zur dreyfachen Krone gelangte, so fielen die Erwählungen des Fürsten öfter vor als in keinem andern Wahlreiche; übrdies konnte die päpstliche Gewalt oft durch die Gebrechen des Alters geschwächt werden; da hingegen der Senat der Cardinäle, der dem größten Theile nach aus

Männern bestand, die in Geschäften und Künsten geübt waren, die zur Aristokratie erforderlichen Eigenschaften Standhaftigkeit, Klugheit, Erfahrung und Corporationengeist in sich vereinigten. Bey jeder Erledigung des heiligen Stuhles versäumte das Conclave nie vor der Wahl des neuen Papstes, seiner Gewalt Schranken zu setzen, Mißbräuchen durch neue Gesetze abzuhelfen, dem zu Wählenden Bedingungen vorzuschreiben, und dieselben durch Eidschwüre zu bestätigen. Auf einem ähnlichen Wege hatten die Wahlcapitulationen allmählig die Macht der Kaiser in Deutschland beschränkt, und die Verbesserer der Herzoglichen Verheißung hatten so die Vorrechte des Dogen von Venedig vernichtet. Jede Thronerledigung in Polen zeichnete sich durch einige Eroberungen aus, die der Adel dem König abgewann; und da die Cardinäle ihre Versuche mit derselben Standhaftigkeit aber noch viel häufiger erneuerten, da diejenigen, welche in dem größten Geruche der Heiligkeit standen, auch dieselben waren, welche das meiste Gewicht auf die Vorrechte ihres Collegiums und auf die Freyheiten der Kirche legten, so hätte man erwarten sollen, daß die Regierung des römischen Hofes durchaus aristocratisch werden müsse.

Allein die Grenzen der königlichen Gewalt waren durch den Eid der Könige befestigt, und man mußte, wiewohl mit Erstaunen, eingestehen, daß jene religiöse Handlung ihre Kraft an den

Priestern verlor. Eines der Vorrechte, das die Päbste sich zugeeignet hatten, und welches sie mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten, war das, die Gläubigen von unvorsichtigen Eidschwüren zu entbinden, und bey einer Religion welche unwiderrufliche Gelübde zuläßt, war es vielleicht nothwendig in der Kirche eine Macht anzuerkennen, welche davon losprechen könnte. Der Pabst hatte an Gottes Statt die eidlichen Verpflichtungen gegen die Kirche angenommen; er allein konnte, als Partey und Richter zugleich, davon losprechen. Bald glaubte er eben so das Recht zu haben, die Eide aufzulösen, welche die Menschen unter einander verbinden. Man sah wie er aus eigener Machtvollkommenheit bald Verträge und Bündnisse brach, bald den Eid der Treue von Unterthanen gegen ihre Fürsten, bald die eidlichen Verpflichtungen der Fürsten gegen ihre Unterthanen aufhob. Nach diesem Rechte, das, seiner Behauptung nach, an dem heiligen Stuhle haftete, machte er sich selbst zuerst von allen seinen Versprechungen los. So sorgfältig auch die Conclave's das ganze fünfzehnte Jahrhundert hindurch waren, von jedem der Mitglieder des heiligen Collegiums einen Eid wegen Beobachtung der verabredeten Bedingungen zu fordern, wenn er vom heiligen Geiste erwählt würde, eben so standhaft waren die Päbste, in Kraft ihrer Obergewalt die Eide aufzuheben, die sie als Cardinäle geleistet hatten, und die man doch ausdrück-

lich im Augenblick ihrer Krönung erneuern ließ. Schon im Jahre 1353 hatte Innocenz VI durch eine Verordnung selbst den schändlichen Grundsatz festgesetzt, daß keine Verpflichtung, kein vorher geleisteter Eid die päpstliche Gewalt beschränken könne; weil die Cardinäle, wenn die Kirche ihres Hirten beraubt sey, kein anderes Recht haben, als einen neuen zu erwählen. Dieser Grundsatz wird von seinem Geschichtschreiber im siebenzehnten Jahrhundert als ein unveränderliches Gesetz aufgestellt \*); es bleibt noch heutzutage in Kraft.

Diese Spitzfindigkeit, welche die Pflichten dessen, der den Eid geleistet hatte, aus den Augen rückte, um die Grenzen der Rechte derjenigen zu zeigen, die ihn auferlegt hatten, konnte doch selbst am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bey der Schlechtigkeit, in welche der römische Hof versunken war, nicht ohne Widerspruch den unmoralischen Grundsatz gelten lassen, welcher das Oberhaupt der Kirche zum Meineid berechtigte. Die Prälaten, die sich durch Einsichten, Frömmigkeit und gute Sitten auszeichneten, hatten sich laut gegen dieses Uergerniß erklärt. Jakob Ammanati, Cardinal von Pavia, Bessarion, Cardinal von Nizza, Johann Carvajal, Cardinal in Spanien, hatten standhaft sich auf die Eide berufen, die

\*) Raynaldi Annal. Eccles. 1353, §. 29. T. XVI;  
und 1484, §. 28. T. XIX, p. 337.

Paul II vor seiner Erwählung geleistet hatte, und der letzte hat sich vor den Augen der Christenheit unsterblich gemacht durch seinen muthigen und unerschütterlichen Widerstand gegen die Verordnung, welche sie vernichten sollte \*).

Allein der Rath der Cardinäle hatte von den Lastern desjenigen zu leiden, der allein das Recht hatte, seine Mitglieder zu erwählen: solche Päbste wie Paul II und Sixtus IV mußten vorher das heilige Collegium mit ihren Creaturen anfüllen, damit man nachher solche Wahlen, wie die von 1484. Innocenz VIII oder Alexander VI erleben könnte. Wenn das gewissenlose Conclave, das sich bey dem Tode Sixtus IV versammelte auch von seiner Seite dem zu erwählenden Pabste Bedingungen vorschreiben wollte, so beschäftigten sich die Cardinäle weit mehr mit ihren eigenen Angelegenheiten als mit denen der Kirche. Sie verlangten vor allem aus Vermehrung ihrer eigenen Einkünfte. Keiner von ihnen sollte weniger als vier-tausend Gulden jährlich haben, und diese Summe sollte ihnen von der apostolischen Kammer ergänzt werden, wenn ihre geistlichen Pfründen sich nicht so hoch beliefen. Sie verlangten ferner, daß keiner von ihnen durch eine Excommunication oder ein Criminalurtheil mit Strafen belegt werden könne, wenn das Strafurtheil nicht durch zwey

\*) Cardin. Papiensis Epist. 182. — Raynaldi Annales 1464. §. 59, 60. p. 167.



Drittheile der Stimmen des heiligen Collegiums bestätigt sey. Eine noch viel wichtigere Bedingung war, daß sie ihre Anzahl auf vier und zwanzig beschränkten. Der neue Pabst sollte keine Beförderung vornehmen, als bis sie unter diese Zahl herabgeschmolzen seyen, er durfte überdies Niemand unter dreyßig Jahren mit dem Cardinalshut schmücken, und nur einen einzigen Cardinal aus seiner Familie erwählen; alle die er zu diesen hohen Würden erheben wollte, sollten vorher Doctoren der Theologie oder des Rechtes seyn, einzig ausgenommen die Söhne und Neffen der Könige, und selbst auch diese sollten Beweise hinlänglicher Bildung geben. Endlich sollte der Pabst in Zukunft nur gemeinsam mit den Cardinälen regieren, und bey allen wichtigen Gelegenheiten, besonders wenn es darum zu thun sey, ein Lehen der Kirche zu veräußern, sollten seine Bullen nur dannzumahl in Kraft bestehen, wenn sie von zwey Drittheilen der Stimmen des heiligen Collegiums bestätigt werden \*). Wenn die beyden Constitutionen, welche alle diese Bedingungen enthielten, zum Gesetze der Kirche geworden wären, so hätte der römische Hof sich vielleicht nicht weniger ehrgeizig und übermüthig gezeigt, aber ohne Zweifel wäre seine Politik klüger gewesen, und seine Oberhäupter hätten mit

1484.

\*) Annales Eccles. 1484. §. 28—39, p. 337.

1484, ihren Sitten nicht das Uergerniß gegeben, das die Reformation beschleunigen mußte.

Nachdem alle Cardinäle sich eidlich verpflichtet hatten, diese Bedingungen insgesammt zu beobachten, wenn sie zum päpstlichen Throne gelangten, schritten sie zum Stimmgeben. Lebhaftere Untriebe und reichliche Versprechungen hatten die Wahl vorbereitet \*), und die Stimmen vereinigten sich zu Gunsten Johann Baptist Cybo's, eines Genuesers, Cardinalpriesters von Santa Cecilia, der am 29. August 1484 unter dem Namen Innocenz VIII als Pabst proclamirt wurde \*\*). Noch am Tage seiner Erwählung bestätigte er durch einen neuen Eid den mit den Cardinälen eingegangenen Vertrag und verpflichtete sich, bey Strafe des Meineids und der Verwünschung, sich nicht selbst davon ledig zu sprechen, noch sich von andern entledigen zu lassen. Sobald er indessen sich fester auf seinem Throne fühlte, vernichtete er seinen Vertrag sowohl als seine beyden Eide, als dem Rechte des heiligen Stuhles zuwiderlaufend \*\*\*).

Allein Innocenz VIII verdankte die dreyfache Krone einer großen Anzahl geheimer mit jedem Cardinal besonders eingegangener Verträge, und

\*) Diario di Stefano Infessura p. 1190.

\*\*\*) Diario di Roma del Notaio di Nantiporto p. 1091.

\*\*\*\*) Raynal'si Annales Eccles. 1484. §. 41, p. 340.

diese, die unmittelbar vollzogen werden mußten, 1484.  
wurden mit mehr Genauigkeit gehalten. Derjenige unter den Mitgliedern des Conclave, der ihm am thätigsten gedient hatte, war der Cardinal Julian von San Pietro ad Vincula, der nachher unter dem Nahmen Julius II Pabst wurde. Dieser kriegerische Geistliche hatte zur Belohnung nicht kirchliche Pfründen sondern Festungen verlangt. Er erhielt in der That mehrere, sowohl für sich als für seinen Bruder Johann von Rovera, den Sixtus IV zum Prinzen von Sinigaglia und Präfecten von Rom gemacht hatte. Eben dieser Johann wurde von Innocenz VIII zum Obergeneral der Kirche ernannt; so daß die Macht und Gunst des römischen Hofes sich nicht von der Familie des vorigen Pabstes abwendete. Alle andern Cardinäle erhielten die Stellen und Abteyen, für die sie ihre Stimmen verkauft hatten. Die gleichzeitigen Schriftsteller stehen gar nicht an, eine durch solche nicht zu verheimlichende Käufe vorbereitete Wahl für Simonie zu erklären \*). Ein Lobredner von Innocenz VIII hingegen, der eben diese Schenkungen erzählt, gibt

\*) Stefano Infessura Diario Romano p. 1190. — Briefe des Guid' Antonio Vespucci an Lorenzo Medici, wo er erzählt, wie theuer der Cardinal Julian für den J. B. Cybo die Stimmen jedes seiner Collegen gekauft habe. Bey Roscoe's Append. N°. 44. T. IV, p. 7.

1484. sie für Beweise des dankbaren Herzens des neuen Papstes \*).

Innocenz VIII glich keineswegs dem Papste, dem er nachfolgte; und dennoch war die Vergleichung mit einem so verhassten Manne wie Sixtus IV ihm keineswegs vortheilhaft. Schwach, bestechlich, ohne tiefe oder zusammenhängende Absichten wurde Innocenz immer von unwürdigen Günstlingen beherrscht, und seine Regierung war mit allen ihren Lastern besetzt. Er hatte von verschiedenen Weibern her sieben natürliche Kinder, und er gab das in der Kirche unerhörte Vergerniß, sie öffentlich anzuerkennen. Der älteste seiner Söhne, der wegen seiner kleinen Gestalt Franceschetto hieß, wurde nachher der Stammhalter der Herzoge von Massa und Carrara vom Hause Cybo. Eine von den Töchtern des Innocenz war an einen Wechsler verheirathet, dem er die Besorgung der Geldgeschäfte des Hofes übertrug; die andern spielen gar keine Rolle in der Geschichte \*\*). Nicht mehr durch Ehrgeiz oder Kriegslust, sondern durch Habsucht, Ausschweifung und eine entehrende Verkäuflichkeit zeichnete sich der neue Hof aus. Innocenz VIII that für sich selbst wenig böses, aber er ließ alles thun

\*) Onofrio Panvino vite de Pontifici p. 466.

\*\*\*) Diario di Roma di Stefano Infessura p. 1190.  
— Onofrio Panvino spricht nur von den beyden ältesten.

und seine Gleichgültigkeit war den Völkern nicht weniger verderblich, als die unruhige Hefigkeit seines Vorgängers. 1484.

Ferdinand, König von Neapel, bezeugte große Freude über die Erwählung des Cardinal Cybo; er betrachtete ihn als eine Creatur von seinem Vater und von sich selbst: in der That war Cybo, obgleich ein Genueser, an dem Hofe des Alphons erzogen worden, und hatte von Ferdinand sein erstes Bisthum Amalfi erhalten \*). Allein die Päbste haben selten Erkenntlichkeit gegen die Fürsten gezeigt, die die Grundlage ihres Glückes gemacht hatten; oft möchten sie denen ihre Gewalt fühlen lassen, von denen sie abhängig waren, oder sie finden sich auch wohl beleidigt dadurch, daß der wohlwollende und beschützende Ton sich nicht schnell genug in Hochachtung verwandelt.

Der Haß, der im Königreiche Neapel gegen Ferdinand bey seiner Thronbesteigung ausgebrochen war, verlor sich während seiner langen Regierung nicht. Man anerkannte die Gewandtheit seiner Staatskunst, den Nachdruck, mit dem er auf sein Ansehn hielt, die Ordnung und Gerechtigkeit, die er in seinen Staaten beobachten ließ; allein dagegen warf man ihm außerordentlichen Geiz, hartherzige Grausamkeit, und besonders Unredlichkeit und Treulosigkeit vor, deren

\*) Raynaldi Annales Ecclesiae 1484. §. 47, p. 341.

1484. Opfer seine Vasallen eben so oft als die Fremden geworden waren. Die Erbitterung, welche die Neapolitaner gegen Ferdinand im Herzen behielten, verdoppelte sich, als sein ältester Sohn Alphons', Herzog von Calabrien, anfing, an seiner Stelle sich mit der Regierung zu befassen. Alphons trieb die Laster seines Vaters aufs äußerste. „Kein Mensch, sagt Philipp von Comines, ist grausamer, schlechter, lasterhafter, gefräßiger als er gewesen. Sein Vater war gefährlicher; denn niemand wußte ihm oder seiner Rache auf den Grund zu kommen; denn während der Mahlzeit verhaftete und verrieth er die Leute . . . Niemahls fand Gnade oder Barmherzigkeit bey ihm Statt, wie mir seine nächsten Freunde und Verwandten erzählt haben; und niemahls hatte er Mitleid und Erbarmen mit seinem durch Abgaben gedrückten Volke. Er handelte mit allen Waaren im Königreiche bis auf die Schweine herab, die er dem Volke zu hütten und zu mästen übergab, um sie besser zu verkaufen; wenn sie starben, so mußten die armen Leute dieselben bezahlen. An den Orten, wo Oliven = Oehl wächst, wie in Apulien, kauften er und sein Sohn nach Belieben, und eben so den Weizen, ehe er reif war, und verkauften ihn nachher so theuer, als sie konnten. Und wenn dergleichen Waare im Preise sank, so zwangen sie das Volk, sie zu nehmen,

„ und zur Zeit, wo sie verkaufen wollten, durfte 1484.  
„ sonst niemand es thun“ \*).

Dieser Alleinhandel hatte die Freundschaft und das Vertrauen zwischen Ferdinand und Sixtus IV befestigt; sie verstanden sich zusammen, ihr Volk mit Füßen zu treten, und mit offenbarer Gewalt einen für ihre Unterthanen verderblichen Handel zu führen. Als Innocenz VIII den Thron bestieg, machte er diesem ärgerlichen Gewerbe ein Ende; allein zugleich hob er die Verhältnisse der Freundschaft und guten Nachbarschaft auf; die Sixtus angeknüpft hatte; stolz forderte er den Geldtribut, den das Königreich Neapel dem heiligen Stuhle schuldig war, indem er die dem Ferdinand bewilligte Vergünstigung zurücknahm, so lange er lebe, diesen Tribut in die Darbringung eines Zelters zu verwandeln \*\*). Er bezeugte öffentlich sein Mißvergnügen über dieses Haus von Aragonien, dem er seine Größe verdankte; er machte die Oberherrlichkeit des heiligen Stuhles über dieses Königreich geltend; er forderte die neapolitanischen Barone auf, ihre Klagen gegen Ferdinand vor ihn zu bringen, und warf sich gewissermaßen zum Richter über die Streitigkeiten zwischen dem Monarchen und den Unterthanen auf.

\*) Mémoires de Commines L. VII, cap. XIII. —  
Collection des Mém. pour l'hist. de France  
T. XII, p. 208.

\*\*\*) Raynaldi Annales Ecclesiae 1485. §. 40, p. 358.

1485. Eine in dem darauf folgenden Jahre von dem Herzog von Calabrien verübte Gewaltthätigkeit gab dem Pabste Veranlassung, allen seinen Ansprüchen den Lauf zu lassen. Die Stadt Aquila in den Abruzzern, gestützt auf ihre befestigte Lage mitten im Gebirge, auf den Reichthum ihres Gebiethes und die große Anzahl ihrer Einwohner, hatte unter dem Schutze der Könige von Neapel beynabe alle Vorrechte einer Republik beybehalten, sie gestattete den königlichen Truppen den Eintritt in ihre Mauern nicht, und schloß aus eigener Macht Verträge und Bündnisse selbst mit den Feinden des Königs. So war sie mit dem Hause Colonna verbündet, dessen Lehen sich in ihre Nachbarschaft ausdehnten; dieses Bündniß war durch den Krieg, den Sixtus IV gegen die Colonna geführt hatte, nicht aufgehoben worden; und da Innocenz VIII dieses mächtige Haus wieder zu Gnaden aufgenommen hatte, und es durch sein ganzes Ansehen für die erlittene Verfolgung zu entschädigen suchte, so verschafften die Colonna's der Stadt Aquila eine Stütze an dem Hofe zu Rom \*).

Die Familie der Lalli, Grafen von Montorio,

\*) Muratori hat eine Sammlung von Originalgeschichtschreibern der Stadt Aquila bekannt gemacht. *Antiquit. Italiae Medii aevi* T. VI, p. 485—1032. — *Diario Romano di Stefano Infessura* p. 1181 et 1194.



übte zu Aquila seit mehr als einem Jahrhundert 1485.  
 und seit den Zeiten der ersten Königin Johanna  
 eine nicht minder große Gewalt aus, als die der  
 Medizäer zu Florenz. Ihr Haupt war Herr  
 Peter Fallo. Da der Herzog von Calabrien die  
 Absicht hatte, die Einwohner von Aquila aller  
 ihrer Vorrechte zu berauben, so hielt er für  
 zweckmäßig, ihnen zum voraus ihre erste Magi-  
 stratsperson wegzunehmen. Alphons hatte die  
 aus dem Kriege von Ferrara zurückgebrachte Ar-  
 mee zu Civita di Chieti einquartiert; er lud den  
 Grafen von Montorio ein, sich dorthin zu ihm  
 zu begeben, um über Angelegenheiten der Pro-  
 vinz mit ihm zu sprechen. Der Graf hatte nie-  
 mahls einen Gedanken daran gehabt, der Regie-  
 rung zu schaden, so daß er sich ohne irgend ein  
 Mißtrauen zu dieser Zusammenkunft einfand.  
 Der Herzog von Calabrien ließ ihn am 28. Juny  
 1485 verhaften \*). Er nöthigte die Gräfin sich  
 nach Neapel zu begeben, und ließ zugleich gegen  
 Aquila Truppen vorrücken, die in kleinen Abthei-  
 lungen daselbst einzogen, und sich Meistak von  
 dem Platze fanden; ehe die Bürger irgend einen  
 Argwohn darüber gefaßt hatten. Indessen wand-  
 ten sich die Obrigkeiten von Aquila mit ehrerbie-  
 thigen Vorstellungen an den Herzog, der mehrte,  
 ihren Vorrechten gemäß, seine Truppen zurück

\*) Antiq. Ital. T. VI. Cronaca Aquilana §. 70,  
 p. 923. — Macchiavelli L. VIII, p. 436.

1485. ziehen. Sie wiederholten diese Bitten zu verschiedenen Mahlen und immer ohne Erfolg; endlich am 25. October gaben sie der ganzen Bürgerschaft Befehl, die Waffen zu ergreifen: Sie griffen die neapolitanischen Soldaten in den Straßen an, tödteten einen Theil derselben, jagten die übrigen in die Flucht, und nachdem sie hiernuf erkärt hatten, daß der König Ferdinand aller Oberherrschaft über sie verlustig sey, weil er dieselbe mißbraucht habe, ergaben sie sich an die Kirche unter der Bedingung, daß sie ihre Freyheit beschütze \*).

Innocenz VIII. machte keine Schwierigkeit das Anerbithen der Einwohner von Aquila anzunehmen; er nahm den Grafen und die Gräfin von Montorio unter seinen Schutz; er ließ über die Lehen der Colonna's Soldaten in die Abbrüzen marschiren; er forderte die Barone des Reichs auf, sich zur Vertheidigung ihrer Freyheit in ein allgemeines Bündniß einzulassen, dessen Haupt er seyn wolle, und rüstete sich zum Kriege. Bald vernahm er, daß Ferdinand, um das Mißvergnügen und den Aufstand von Aquila in Bergesfensheit zu bringen, am 16. November den Grafen von Montorio nachdem er ihn für sich gewonnen, in Freyheit gesetzt hatte. Der Pabst schrieb an diesen Herrn, um ihm dazu Glück zu

\*) Cronaca Aquilana §. 72, p. 924.

wünschen; allein er gab seine Zurüstungen zum 1485. Kriege nicht auf \*).

Zu der gleichen Zeit, als Innocenz VIII die neapolitanischen Barone aufforderte, gegen ihren König die Waffen zu ergreifen, lud dieser sie nach Neapel zu einer Versammlung seines Parlamentes ein. Drey Große allein wagten es, sich dabey einzufinden, der Graf von Fondi, der Herzog von Analfi und der Fürst von Laurent; alle andern schlugen es ab, sich in die Gewalt des Königs zu begeben, in der Ueberzeugung, daß wenn er sie einmahl hätte, er allen den Kopf abschlagen lassen würde \*\*). Statt nach Neapel zu gehen, versammelten sie sich bey dem Herzog von Malfi, in der Stadt dieses Namens, unter dem Vorwande, der Hochzeit seines Sohnes Trajan Caracciolo beizuwohnen. Man sah bey dieser Zusammenkunft den Großadmiral des Königreichs Anton von San Severino, Fürst von Salerno; den Großkronfeldherrn Peter von Balzo, Fürst von Altamura; den Groß Seneschall Peter von Guevarra, Marchese von Basto; Hieronymus von San Severino, Prinz von Bisignano; Andreas Matthias von Aquaviva, Herzog von Utri; den Herzog von Melfi, den

\*) Brief von Innocenz VIII an den Grafen von Montorio, um ihm zu seiner wieder erlangten Freyheit Glück zu wünschen. *Annales Ecclesiae* 1484. S. 41, p. 358.

\*\*\*) Stefano Infessura T. III, P. II. p. 1196.

1465. von Nardo, die Grafen von Lauria, von Melito, von Nola und eine Menge von geringerm Adel. Diese Herren waren entschlossen, die Unterdrückung nicht länger zu dulden, unter der sie schmachteten. Sie waren mit Innocenz VIII in Briefwechsel getreten; sie hatten auch Einverständnisse mit zwey Vertrauten des alten Königs, auf die der Herzog von Calabrien eifersüchtig war, und die er stürzen wollte: der eine war Franz Coppola, Graf von Carno, der die Gelder des Königs bey seinem Alleinhandel verwaltet hatte; der andere Anton Petrucci sein Geheimschreiber. Beyde hatten am Hofe große Reichthümer gesammelt, welche die Habsucht Alphonsens reizten \*).

Da dieser das Mißvergnügen des gesammten Adels kannte, so verhehlte er sich nicht, daß die Versammlung zu Melfi eine Empörung beabsichtige. Er wollte also den Auführern durch schnelle Angriffe zuvorkommen. Er überfiel unversehens die Grafschaft Nola, bemächtigte sich aller festen Plätze, überraschte dort die Gemahlin und die beyden Söhne des Grafen, die er gefangen nach Neapel schickte. Seine Absicht war, auf die gleiche Weise die andern Mißvergnügten zu erdrücken, ehe sie ihre Macht vereinigt hätten; allein die Empörung, durch diese Gewalt-

\*) Gianone Istoria Civile del Regno di Napoli L. XXVIII. C. I, p. 610.

thätigkeit beschleunigt, brach zugleich im ganzen 1485.  
Königreiche aus; und der Herzog von Calabrien  
war genöthigt, größere Schonung gegen Feinde  
zu beweisen, die zahlreicher waren, als er erwart-  
et hatte.

Obschon der Krieg ausgebrochen war, so fan-  
den sich doch weder der König, noch seine Barone,  
noch der Pabst zum Schlagen bereit; auch fing  
man von allen Seiten an zu unterhandeln, mehr  
in der Absicht Zeit zu gewinnen und einander zu  
täuschen, als um sich auszuföhnen. Die Ge-  
sandten Ferdinands erschienen am Ende des Au-  
gust zu Florenz und zu Mailand, um von diesen  
beyden Staaten die Hülfe zu verlangen, die sie  
nach dem Bundesvertrag zu leisten hatten \*).  
Ludwig Sforza, dessen ränkevolle Politik keinen  
andern Zweck zu haben schien, als seine Verbün-  
deten in Erstaunen und Verwirrung zu bringen,  
vermied es eine Zeit lang, und unter mehreren  
Vorwänden zu erklären, was er thun wolle.  
Die Republik Florenz hingegen, von Lorenzo Me-  
dicis verleitet, versprach dem Könige kräftigen  
Weystand. Sie übernahm es, den Pabst im Kir-  
chenstaate selbst anzugreifen, während dem Ferdi-  
nand mit seinen Baronen kämpfte. Als Sforza  
sich endlich zu derselben Parthey gestellt hatte,  
nahmen sie den Grafen von Pitigliano, den Herrn  
von Piombino und alle Offiziere des Hauses Dr-

\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 169.

1485. fini in gemeinschaftlichen Sold und im November griffen sie Innocenz VIII an \*).

Der Pabst hatte seinerseits Verbindungen sowohl im übrigen Italien als in Frankreich zu erhalten gesucht. Um die Venetianer an sich zu ziehen, hatte er die von Sixtus IV über sie verhängten Strafen aufgehoben \*\*). Er wollte sie überreden, der Augenblick sey gekommen, sich an dem Könige von Neapel zu rächen; allein diese kluge Republik, die sich kaum von den vorigen Kriegen erholt hatte, fand nicht, daß hinlängliche Beweggründe vorhanden seyen, um sich in neue Feindseligkeiten einzulassen. Sie begnügten sich, dem Pabste ihren General Robert von San Severino abzutreten, der mit seinen beyden Söhnen in den Dienst der Kirche überging \*\*\*). Innocenz anerboth zugleich dem Renat II, den er als Stellvertreter des Hauses Anjou ansah, die Bekehrung mit dem Königreiche Neapel. Er zweifelte nicht daran, diesen Prinzen zu einer Unternehmung bereit zu finden, die er für rühmlich hielt. Allein Renat war damals selbst genöthigt, am französischen Hofe gegen das Testament seines Großvaters, das ihn von der

\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 171.

\*\*\*) Bulla Innocentii VIII apud Rayualdum 1485. §. 45, p. 359. — Andrea Navagiero p. 1192.

\*\*\*\*) M. A. Sabellico Decas IV. L. III, f. 243 — Diario di Roma del Notaio di Nantiporto p. 1098. — Diario Ferrarese T. XXIV, p. 277.

Erbfolge ausschloß, Prozeß zu führen. Er konnte 1485. von dem Könige nur eine armselige Unterstützung von zwanzigtausend Franken an Geld und von hundert Lanzen an Mannschaft erhalten, um die Eroberung eines Königreichs zu versuchen, auf welches Carl VIII selbst Ansprüche machte; und da er Lothringen nicht in Armuth um eines Krieges willen bringen wollte, von dem er vielleicht keinen großen Erfolg erwartete, und der auf keinen Fall für jenes Herzogthum günstig geworden wäre, so gab er seinen Feldzug auf \*).

Indessen hatte Ferdinand seinen Baronen erklären lassen, daß er bereit sey, ihre Beschwerden anzuhören, und die Mißbräuche abzuschaffen, über welche sie sich beklagten. Diese hatten den Prinzen von Bisignano erwählt, um ihre Klagen vorzubringen; allein weil sie damals Hoffnung hatten, vom Pabste, den Venetianern und dem Herzog Renat unterstützt zu werden, so machten sie dem Könige solche Forderungen, die sie selbst für durchaus unannehmbar hielten. Ferdinand antwortete, daß er bereit sey, den Frieden auf die von den Baronen vorgeschlagenen Bedingungen zu unterzeichnen, und sein zweyter Sohn Friedrich begab sich in ihre Versammlung mit dieser völligen und unumwundenen Erklärung. Die außerordentliche Herablassung Ferdinands mußte

\*) Philippe de Comminés L. VII, cap. I, p. 135.  
T. XII. Mémoires pour l'hist. de France.

1485. statt die Unterhandlung zu erleichtern, die Verbündeten mit Schrecken erfüllen; denn sie anerkannten leicht die Absicht ihres Herrn, alles zu bewilligen, alles zu beschwören, und keinen seiner Eide zu halten. Statt den Frieden auf die von ihnen selbst geforderten Bedingungen anzunehmen, anerböthen sie die Krone dem Friedrich von Aragonien, der gekommen war, die Forderungen zu bewilligen. Dieser Prinz hatte durch seine Tugenden eben so viel Wohlwollen und Achtung, als sein Bruder Mißtrauen und und Haß eingefloßt. Wäre er der rechtmäßige Thronerbe gewesen, so würde er ohne Zweifel das Aragonische Haus von dem ihm drohenden Schicksale gerettet haben; allein er durfte gesetzwidrige Vorschläge nicht annehmen, und wollte lieber der Gefangene der Empörer bleiben, als über sie herrschen \*).

Der König hatte eingesehen, daß die zahlreiche ihm entgegen stehende Partey durch den Krieg zu kräftigen Maßregeln verleitet würde, da hingegen, wenn er die Unterhandlungen fortsetze, die Achtung für das königliche Ansehen alle Bemühungen eines schlecht befestigten Bundes hemmen, und die Zweytracht sich bald dabey einschleichen würde. Er gab also seinem Enkel Ferdinand, Prinzen von Capua, eine Beobach-

\*) Giannone Istoria civile L. XXVIII, C. I.  
p. 612.



tungsarmee, die nur den Auftrag hatte, die Em- 1485.  
pörer im Zaum zu halten, während dem er den  
größten Theil seiner Streitkräfte dem Befehl des  
Herzogs von Calabrien übergab, der auf Rom  
marschirte, um sich dort mit dem Grafen von  
Vitigliano und den Orsini zu vereinigen, die von  
dem Herzog von Mailand und den Florentinern  
besoldet waren \*).

Keine merkwürdige Begebenheit zeichnete diesen  
Krieg aus: Robert von San Severino wollte  
sich den Durchzug durch den Kirchenstaat öffnen,  
um sich im Königreich Neapel mit den ihn er-  
wartenden Baronen zu verbinden. Der Herzog  
von Calabrien mit den Orsini übernahm es ihn  
aufzuhalten \*\*). Die Florentiner, die sich im-  
mer langsam in Bewegung setzten, begannen erst  
zu Anfang des folgenden Jahres mit einigem 1486.  
Nachdruck zu verfahren. Da verbreiteten sie ihre  
Unterhandlungen in alle Städte des Kirchenstaa-  
tes, die an ihr Gebieth gränzten. Die Baglioni  
sollten Perugia zum Abfall bewegen, und dort  
die republikanische Verfassung wieder einführen;  
die Söhne des so eben gestorbenen Nikolaus Vi-  
telli sollten mit Hülfe ihres Anhangs die Herr-  
schaft von Citta di Castello wieder erwerben; Jo-

\*) Giannone Istorie civile L. XXVIII, C. I,  
p. 614.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 171.

1486. hann degli Gatti sollte die Ansprüche seiner Familie auf Viterbo geltend machen; die Städte Assisi, Foligno, Montefalco, Spoleto, Todi und Orvieto hatten eben so eine Parthey in ihren Mauern, die mit den Florentinern unterhandelte \*). Zwar hatte keine dieser Verschwörungen einen glücklichen Ausgang; allein der Pabst, dem sie bekannt wurden, ward darüber unruhig. Er wurde genöthigt, seine Kräfte zu theilen, um alle seine Städte im Gehorsam zu erhalten, und konnte den neapolitanischen Baronen die versprochenen Hülfe nicht leisten.

Indessen trafen endlich die beyden Armeen des Herzogs von Calabrien und des San Severino, die einander lange bedroht hatten, am 8. May 1486 bey der Brücke von Lamentana auf einander. Es erhob sich ein Gefecht zwischen diesen beyden Reuterschaaren, aber mit so wenig kriegerischer Hitze, daß der Versicherung nach Niemand weder getödtet noch verwundet wurde. Weil der Herzog von Calabrien dem Robert von San Severino Gefangene wegnahm, und ihn vom Schlachtfelde zurücktrieb, so wurde er für den Sieger gehalten \*\*). Hierauf näherte er sich Rom, und die ihm ergebenen Orsini brachten die Stadt in außerordentliche Verwirrung; denn so

\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 173.

\*\*\*) Idem ibidem. — M. A. Sabellico Decas IV, L. III, f. 234 verso.

wenig mörderisch der Krieg für die Soldaten war, 1486,  
so verderblich war er für die Völker.

Die Gefahr des gesammten Kirchenstaates, die Verheerung der Felder, die Verwüstung der Stadt selbst flößte dem schwachen Innocenz VIII bereits Reue darüber ein, daß er sich in einen seine Kräfte übersteigenden Kampf eingelassen habe. Nachdem er einen unvorsichtigen Krieg angezündet, hatte er keine Maßregel zur Führung desselben ergriffen; er war gegen alle gleich mißtrauisch, und in seiner Unentschlossenheit ließ er seine letzten Hülfsmittel aus den Händen. Lorenzo von Medicis vermehrte noch seine Ungewißheit und Furcht, indem er ihm unterschobene Briefe von Robert von San Severino in die Hände spielte, die ihn eine Verrätherey von dieser Seite befürchten lassen sollten \*). Die Cardinäle vereinigten sich, um in den Pabst zu dringen, daß er diesen verderblichen Krieg beendige: der einzige Cardinal von Value stand als Franzose dem heiligen Collegium entgegen. Er erinnerte an die Schritte, die der römische Hof gegen den König von Frankreich gethan, und behauptete, der Pabst könne ohne Entehrung ein Unternehmen nicht aufgeben, für welches ganz Frankreich schon zu den Waffen gegriffen habe. Der Vice = Canzler Moderich Borgia antwortete ihm mit so viel Heftigkeit,

\*) Raynaldi Annales Ecclesiae 1484. §. 16, p. 368.

\*486. daß man Mühe hatte zu verhindern, daß die beyden Cardinäle sich nicht schlügen \*).

Ferdinand und Isabella, als Könige von Aragonien und Castilien suchten durch ihre Gesandte den Frieden im südlichen Italien wieder herzustellen. Die Vereinigung dieser beyden alten Königreiche hatte ihnen ein großes Uebergewicht in der europäischen Politik verschafft. Ferdinand war König von Sicilien, und hatte folglich ein unmittelbares Interesse daran, von dem Reiche seines Vatters, des andern Ferdinand, die französischen Ansprüche abzuwenden, die seine eigene Herrschaft erschüttern konnten. Auf der andern Seite hatte er für Sicilien einen Einfall der Türken zu besorgen, die so für den Krieg, den er im musulmännischen Königreiche Grenada führte, eine Diversion Lätten machen können. Es lag also den Königen von Spanien daran, daß Italien vereinigt bliebe, um den Fremden furchtbar zu erscheinen; auch anerbothen sie sich zu Vermittlern in dem Kriege zwischen dem Pabste und dem Könige von Neapel. Der Bi-

\*) Roderich Borgia rief, der heilige Vater solle die Reden eines Trunkenbolds nicht anhören; der Cardinal von Value antwortete auf diese Scheltung durch noch derbere Ausfälle, auf die Sitten, die Herkunft und den Glauben des Marrano's, oder spanischen Ungläubigen. Stefano Infessura *Diario Romano* T. III, P. II, p. 1204, 1205.

schof von Oviedo und Franzisco von Moras kamen nach Rom, um zu unterhandeln. Später folgte ihnen noch Don Inigo von Mendoza, Graf von Tendilla, und alle Parteyen schienen gleich geneigt, ihre Vermittlung anzunehmen \*).

Ferdinand von Neapel bewilligte dem Pabste alle seine Forderungen. Er verpflichtete sich, der Kirche den jährlichen Tribut nebst allen Rückständen zu bezahlen; er anerkannte sowohl die Stadt Aquila als alle aufrührischen Barone für unmittelbare Vasallen der Kirche, da sie dem Pabste ihre Lehen angebothen hatten. Nur machte er die Bedingung, daß die von jener Stadt, oder diesen Baronen der Kirche bezahlten Lehengelder auf Abschlag des jährlichen Tributs angenommen werden sollten, welchen er selbst schuldig zu seyn bekannte. Er begnügte sich nicht bloß, allen seinen Baronen zu verzeihen, sondern erließ ihnen sogar die Verpflichtung nach Neapel zu kommen, um ihre Ergebenheit zu bezeugen; erlaubte ihnen in ihren Festungen mitten unter ihren Vasallen zu bleiben, und gab ihnen doch als Bürgen für ihre Sicherheit die Könige von Aragonien und Castilien, den Herzog von Mailand und den Lorenzo von Medicis. Dieser Vertrag, der den Cardinälen nicht mitgetheilt

\*) Raynaldi *Annales Ecclesiae* 1486. §. 14.  
p. 366.

1486. wurde, ward am 11. August zu Rom unterzeichnet und sogleich bekannt gemacht \*).

Die beyden Vertrauten Ferdinands, welche mit den Rebellen einen heimlichen Briefwechsel unterhalten hatten, waren nicht ausdrücklich in diesem Vertrage mit inbegriffen. Auch ließ Ferdinand in dem Augenblicke, wo er am 13. August die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens erhielt, um Schrecken und Hoffnung mit einander zu verbinden, den Franz Coppola, Grafen von Sarno, dessen Söhne, die Grafen Carinola und PolICASTRO, den Anton Petrucci, seinen Geheimschreiber, und zwey von ihren Vertrauten verhaften. Ihr Vermögen, welches der Sage nach sich auf dreytmahl hunderttausend Ducaten belief, wurde eingezogen, und wenige Tage darauf mußten alle diese Gefangenen die grausamsten Todesstrafen leiden \*\*). Die Barone, welche gegen den König Krieg geführt hatten, glaubten sich eine Zeitlang durch den Friedensvertrag seiner Rache Preis gegeben, vielleicht gar durch ein schändliches Einverständniß gerade der Mächte, die für ihre Sicherheit sich verbürgt hatten. Der Ober Seneschall Peter von Guévara starb vor Verdruß über die Verachtung, in

\*) Stefano Infessura Diario Rom. p. 1211. —  
Diario del Notaio di Nantiporto p. 1103. —  
Raynaldus 1486 §. 13 et 14, p. 368.

\*\*\*) Annali Napolitani di Raimo T. XXIII, p. 238,

welche seine Partey versunken war. Anton von San Severino, Prinz von Salerno, der Ferdinand zu gut kannte, um sich ihm jemahls zu vertrauen, ging nach Frankreich, wo es ihm nach langer Anstrengung gelang, einen Rächer zu erwecken \*). Die andern Barone, die sich auf ihre Güter zurückgezogen hatten, wurden noch eine Zeitlang vom Könige geschont, und suchten sich dann zu überreden, daß ihre Sache nichts mit derjenigen des Grafen von Sarno und des Petrucci gemein gehabt habe.

Nachdem indessen Ferdinand sich versichert hatte, daß der König von Spanien, der Herzog von Mailand und Lorenzo von Medicis nicht auf der Erfüllung seiner Versprechungen bestehen würden, so zögerte er nicht mehr, sie alle schamlos zu verletzen. Er ließ denselben Grafen von Montorio, den er ein Jahr vorher hatte verhaften lassen, der aber seither dem König ganz ergeben geworden war, im Monaath September nach Aquila gehen. Der Graf überfiel unvermuthet die Soldaten von Innocenz VIII; er tödtete einen großen Theil derselben, und zwang die übrigen zur Flucht. Er ließ den Oberdiacon, das Haupt der geistlichen Partey und Stellvertreter des Pabstes zu Aquila, umbringen; endlich unterwarf

\*) Memoires de Philippe de Commines L. VII;  
C. II, p. 138.

1486. er diese Stadt ohne Vorbehalt der königlichen Regierung \*).

Die Barone entgingen auch nicht lange mehr der Treulosigkeit des Königs; am 10. October, oder wie andere berichten, am 10. Juny des folgenden Jahres ließ er die Fürsten von Altamura und Bisignani, die Herzoge von Melfi und Mardo, die Grafen von Morcone, Lauria, Melito, Mola und mehrere andere Edelleute verhaften. Man behauptete, daß alle diese Herrn auf der Stelle erdroffelt und ihre Leichname in Säcke genäht ins Meer geworfen worden seyen. Allein um ihre Anhänger im Zaum zu halten, wollte Ferdinand glauben machen, daß er diese Prinzen immer als Geißel zurückbehalte, und sorgte dafür, daß alle Tage Speisen in ihr Gefängniß getragen wurde. Kurz nachher verhaftete man auch noch ihre Gemahlinnen und Kinder, und alle ihre Güter wurden eingezogen. Der Fürstin von Bisignano allein gelang es, mit ihrer Familie zu entfliehen. Der König ließ zugleich den Marino Marzano, Herzog von Sueffa, umbringen, der seit zwanzig Jahren im Kerker schmachtete \*\*).

\*) Stefano Infessura *Diarium Romanum* T. III, P. II, p. 1214. — *Annales Eccles.* 1486, §. 19, p. 369.

\*\*\*) Giannone *Istoria Civile* L. XXVIII, C. I, p. 618.



Als der König nichts mehr von seinen Baronen zu fürchten hatte, gab er alle Achtung für den Pabst gänzlich auf. Er fuhr fort, ohne ihn zu Rathe zu ziehen, alle geistlichen Pfründen in seinen Staaten zu vergeben; er verweigerte den jährlichen Tribut, zu dessen Bezahlung er sich verpflichtet hatte, und als der Bischof von Cesena von Innocenz VIII zu ihm gesandt wurde, um über diese beyden Gegenstände Vorstellungen zu machen, antwortete Ferdinand, daß er seine eigenen Unterthanen besser als der Pabst kenne, und eher als er wisse, welches die der Beförderung würdigen seyen. Er fügte hinzu, daß er kein Geld und schon so viel für die Kirche ausgegeben habe, daß er verdiene, eine noch längere Vergünstigung zu genießen \*).

Da Robert von San Severino wußte, daß der Friedensvertrag keine Bedingung zu seinen Gunsten enthalte, so setzte er sich in Bewegung, um mit seiner Reuterey das mailändische Gebieth zu erreichen, entschlossen sich mit dem Degen in der Faust Bahn zu machen. Er war schon über Lodi und Borgo San Sepolcro hinausgekommen, als der Herzog von Calabrien ihm nachsetzte; allein da dieser Herzog alle Städte, denen San Severino sich näherte, zum Widerstande aufforderte, so kam er ihm bald in den Märschen zu-

\*) Stefano Infessura Diario Rom. p. 1218. —

Raynaldi Annales 1487, §. 11, p. 382.

1486. vor. Johann Bentivoglio und die Bologneser verschlossen endlich dem Päpstlichen General den Durchzug und dieser war genöthigt alle sein Gepäck und den größten Theil seines Heeres im Striche zu lassen, und nur mit hundert leichten Reutern konnte er seinen Feinden enttrinnen, und wieder in das venetianische Gebieth kommen \*).

Niemahls hatte der heilige Stuhl einen schimpflichern Frieden gemacht, als den, welchen Innocenz VIII so eben geschlossen hatte. Ohne irgend eine große Niederlage, irgend einen Unfall erlitten zu haben, der so viel Schwäche entschuldigen könnte, hatte er den General aufgeopfert, der vom andern Ende Italiens her in seinen Dienst gekommen war; er hatte alle Verpflichtungen gegen Renat von Lothringen und den französischen Hof aufgegeben; dem Kerker und der Hinrichtung hatte er Männer überliefert, die nur dadurch strafbar geworden waren, weil sie seine Partey unterstützten, und welche zu vertheidigen er sich feyerlich verpflichtet hatte. Er verlor den Tribut des Königreichs Neapel, und die Ernennung zu geistlichen Stellen, die Ferdinand sich allein vorbehielt, und was das Schändlichste war, alle diese Beleidigungen wurden ihm

\* Scipione Ammirato L. XXIV, p. 176. — M. A. Sabellico Dec. IV, L. III, f. 243 verso. — Hieron. de Bursellis Annales Bononienses T. XXIII, p. 906.

zugefügt in offenbarem Widerspruch mit einem 1486.  
iwerlich beschworen und ganz Europa kund ge-  
machten Vertrage, ohne daß er irgend einen Un-  
willen darüber zu äußern wagte. Innocenz VIII,  
der einige schwache Versuche anstellte, um sich  
von Ferdinand bezahlen zu lassen, that nichts  
um die unglücklichen Opfer ihrer Anhänglichkeit  
an den heiligen Stuhl zu retten. Er hielt dessen  
ungeachtet gute Nachbarschaft mit dem Könige  
von Neapel; er forderte die Gewährleistung der  
Bermittler des Vertrages nicht auf, und bald  
warf er sich einm unter denselben völlig in die  
Arme. Er fühlte seine eigene Schwäche, er be-  
durfte Kraft, er wünschte geführt zu werden,  
und sich blindlings zu vertrauen, und wählte zu  
seinem Führer denjenigen, der ihm den kräftig-  
sten Widerstand geleistet hatte: Lorenzo von  
Medicis, den Bundesgenossen und Retter Ferdinands.

Dieses berühmte Oberhaupt der florentinischen  
Republik hatte bey dem von ihm selbst gewählten  
Rathe der Siebenzig gerechte Unzufriedenheit  
wahrgenommen, als er Florenz zur Unterstützung  
der ungerechten Unterdrückung Ferdinands und  
zur Uneinigkeit mit der Kirche hatte verleiten  
wollen, deren Feindschaft immer furchtbar war.  
Sein Geschichtschreiber Valori versichert, daß  
er niemahls so viel Beredsamkeit entwickelte,  
als in der Rede, welche seine Collegen über-

1486. zeugte \*). Auch hatte er niemahls so viel Kunst bedurft als bey dieser Gelegenheit, wo er das Interesse und die Grundsätze der Republik seinem persönlichen Vortheile aufopfern wollte. Es gelang dem Lorenzo seiner Familie die Freundschaft Ferdinands zuzuwenden, indem er ihm Dienste leistete, und diejenige von Innocenz VIII, indem er diesem Furcht einflößte; allein weder der Eine noch der Andere waren die wahren Bündsgenossen, die für Florenz wünschbar waren; Keiner von beyden konnte Standhaftigkeit in der Zuneigung oder Folgerichtigkeit in der Politik versprechen. Florenz war von seiner Größe herab gesunken, seitdem es das System der Albizzi verlassen hatte, und es nicht mehr mit allen freyen Völkern hielt. Die Medizäer, die es verdroß, daß sie in andern Freystaaten nur als bloße Bürger angesehen wurden, zeigten sich eifersüchtig gegen Venedig, flößten Genua, Lucca und Siena Mißtrauen ein; kurz sie verwandten ihre ganze Kunst darauf, einen Geist der Eifersucht zwischen ihrer Vaterstadt und den freyen Städten zu erhalten. Von der Zeit an besaß Florenz nicht mehr erbliche Anhänger im übrigen Italien; man wußte, daß das Bündniß mit ihr von geheimen Cabinetts Ränken abhing, und veränderlich war,

\*) Valori in vita Laurentii p. 53. — Roscoe's Life of Lorenzo de' Medici T. II, Cap. VI, p. 27.

wie der Vortheil des Tages oder die Gunst der Fürsten; die welche für die rechtmäßigste Sache zu leiden hatten, waren des Bestandes der Republik nicht mehr gewiß; sie dachten auch nicht mehr daran, ihr zu Hülfe zu kommen, als in so weit sie durch einen gegenwärtigen Vortheil dazu gereizt wurden.

Es schmeichelte der Eitelkeit des Lorenzo von Medicis, so oft er mit Fürsten unterhandelte; Ferdinand hatte alle Achtung für ihn, die man sonst nur Monarchen erweist. Sein Sohn Peter wurde bey der Hochzeit der Isabella von Aragonien mit Johann Galeazzo mit weit mehr Achtung aufgenommen als die Gesandten der Republik \*). Innocenz VIII verband sich seinerseits nicht mit Florenz, sondern mit den Medizäern. Sein Sohn, Franzeschetto Cybo, heirathete Magdalena, die Tochter des Lorenzo und der Clarissa Orsini. Clarissa wurde bey dieser Gelegenheit an dem römischen Hofe prunkvoll empfangen, eben so wie ihr Vater Virginio Orsini, der seit dem Anfange der vorigen päpstlichen Regierung im Kriege mit dem heiligen Stuhle gewesen war. Alle Orsini, die man mit Wuth verfolgt hatte, wurden zu Rom wieder allbegünstigt und allvermögend. Endlich versprach der Pabst dem Bruder seiner Schwiegertochter, dem zweyten Sohne des Lorenzo, einen Cardinalshut. Dieser,

\*) *Istorie di Gio. Cambi T. XXIV, p. 39.*

1486. dessen Glück einen solchen Anfang nahm, sollte dereinst der Pabst Leo X werden; damahls war er noch ein Kind, und niemahls war die erste kirchliche Würde in so zartem Alter erlangt worden. Die Heirath des Franzeschetto Cybo mit Magdalena von Medicis wurde erst im November 1487 gefeyert, und die feyerliche Einsetzung des Johann von Medicis wurde auf den Anfang des Jahres 1492 verschoben \*).

Kaum war Lorenzo von Medicis mit der Kirche wieder ausgeöhnt, als er Innocenz VIII einen wichtigen Dienst leistete, durch die für ihn ehrenvolle Beendigung eines kleinen Krieges, der große Unfälle hätte nach sich ziehen können. In der Stadt Osimo in der Mark waren unruhige Bewegungen vorgefallen; sie hatte das Joch der Kirche abgeschüttelt und Beccolino Guzzoni einer ihrer Bürger hatte sich zum Herrn derselben erklären lassen. Dieser kleine Fürst, bloß auf seine Macht beschränkt, wäre leicht zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl zurückzuführen gewesen; allein gerade um die gleiche Zeit hatte Bajazeth II, der in den einheimischen Kriegen der Türken Sieger geworden war, das Vorhaben wieder ergriffen, in Italien einzufallen. Mehrere

\*) Macchiavelli Ist. L. VIII, p. 435. — Scipione Anmirato L. XXV, p. 177. — J. M. Bruti L. VIII, p. 209. — Diario di Stefano Infessura T. III, P. II, p. 1215. — Diario di Roma del Notaio di Nantiporto p. 1106.

Schaaren musulmännischer Abenteurer hatten in 1486. verschiedenen Punkten der Mark gelandet; sie hatten versucht, Fano zu überrumpeln, und in den päpstlichen Staaten Einverständene und Anhänger gefunden, wie es ihnen früher in denen des Ferdinands gelungen war \*). Docolino, der schwerlich hoffen konnte, Bündsgenossen in Italien zu finden, hatte Bajazeth II anerbietzen lassen, von ihm die Stadt Osimo zu Lehen zu nehmen; er sandte ihm seinen Bruder nach Constantinopel, indeß ein Geschäftsträger des Sultans nach Venedig kam, um diese Unterhandlung fortzusetzen. Die Stadt Osimo liegt in einiger Entfernung von der Küste, und Innocenz VIII hatte, um eine Empörung zu unterdrücken, die so verderbliche Folgen haben konnte, den Cardinal Julian von Rovera sogleich in die Mark geschickt, der dem Docolino die Gemeinschaft mit dem Meere abgeschnitten hatte. Er belagerte hierauf Osimo, einen ziemlich starken Platz, und der sich tapfer wehrte: wenn die türkische Besatzung, welche man dort erwartete, in die Mauern gekommen wäre, so hätte man wahrscheinlich nachher nie mehr die Musulmänner aus dem Kirchenstaate vertreiben können \*\*). Lorenzo von Medicis both seine Ver-

\*) Roscoë Life of Lorenzo C. VI, p. 31.

\*\*\*) Stefano Infessura Diario Romano p. 1213. — Marin Sanuto vite de' Duché p. 1241. — Raynaldi Annales 186. §. 32, p. 371.

1486. mittlung an, um diesen gefährlichen Krieg zu beendigen. Er sandte den Bischof von Arezzo an den Boccolini, und überredete ihn, dem Pabste die Stadt Osimo für siebentausend Gulden zu verkaufen. Boccolino kam hierauf nach Florenz, wo er wohl aufgenommen wurde; allein als er von da sich nach Mailand begab, wurde er bey seinem Eintritt in diese Stadt verhaftet und gehangen, ohne Urtheil und ohne Rücksicht auf den Schutz des Medicis oder vielleicht gar mit seiner heimlichen Zustimmung \*).

Es blieb in Italien kein Krieg übrig, als der zwischen den Republikken Florenz und Genua; er war durch den Vertrag von Bagnolo 1484 nicht beendigt worden, und eben so wenig durch den von Rom im Jahre 1486. Der erstere hatte den Florentinern das Recht gelassen, die Zurückgabe von Sarzana mit gewaffneter Hand zu suchen, das Augustin Fregoso ihnen weggenommen hatte. In dieser Absicht hatten sie den Grafen Anton von Marciana und den Ranuccio Farnese in ihren Sold genommen und sie im September 1484 in das Gebieth von Luni geschickt \*\*).

1484. Genua hatte damahls denselben Paul Fregoso zum Dogen, den Erzbischof, der sich zweymahl im Jahre 1464 auf den herzoglichen Thron

\*) Stefano Infessura p. 1217. — Raynaldi Annal. 1487, §. 7, p. 381.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 162.



gesetzt, durch unerhörte Erpressungen sich darauf 1484.  
erhalten, und nachher der Seeräuberey sich erge-  
ben hatte, als er zur Abdankung gezwungen  
wurde. Er war im Jahre 1479 mit dem Reste  
seiner Familie in das Vaterland zurück gefehrt.  
Sein Neffe Baptist war damahls als Doge aus-  
gerufen worden; Paul selbst hatte von Sixtus IV  
den Cardinals hut erhalten, und den Befehl über  
die gegen die Türken ausgesandte Flotte. Allein  
weder diese Ehrenbezeugungen, noch der Rang,  
den er in der Kirche und in seinem Vaterlande  
hatte, noch das Ansehn, das er über seinen Nes-  
fen den Dogen Baptist Fregoso beybehielt, waren  
hinreichend, den ehrfüchtigen Bischof zu befrie-  
digen. Er klagte bey den Häuptern seiner Par-  
tey den Baptist der Härte, des Stolzes und der  
Ungerechtigkeit an; er behauptete, daß dieser Doge  
mit dem Kaiser in Unterhandlung stehe, um ihn  
Genua zu unterwerfen, und es nachher als Le-  
hen von ihm zu erhalten; er verband sich mit  
Lazarus Doria, der gleich ihm viele Parteymän-  
ner an sich hatte, und als sein Neffe der Doge  
am 25. November 1483 zu ihm in den erzbis-  
schöflichen Palast gekommen war, um ihn zu be-  
suchen, ließ er ihn dort verhaften, und verlangte  
von ihm im Nahmen der ganzen Familie, daß  
er die herzogliche Krone niederlege, und setzte ihr  
nicht eher in Freyheit, als bis er sich den Palast  
und die Festungen hatte ausliefern lassen. Nach-  
dem hierauf Paul Fregoso einen Rath von drey-

1484. hundert Bürgern versammelt hatte, ließ er sich durch ihre Wahl zum Dogen von Genua erklären \*).

Dieses parteyfüchtige, gewandte und unternehmende Oberhaupt war einer der furchtbarsten Gegner, auf den die Florentiner bey ihrem Unternehmen gegen Sarzana stoßen konnten. Sie hatten nicht mehr mit Augustin Fregoso über die kleine Stadt zu streiten, sondern mit dem Doge, und zugleich mit der Bank von San Giorgio. Diese Handelsgesellschaft hatte unter dem Vorwande, die Einkünfte der Staatsgläubiger von Genua zu verwalten, eine repräsentative Regierung, einen Schatz, eine Armee und ein System von Freyheit und Verwaltung, das demjenigen der Republik weit überlegen war, in welcher sie sich befand \*\*). Augustin Fregoso, der sich nicht stark genug gefühlt hatte, um Sarzana allein zu vertheidigen, hatte alle seine Rechte dieser Bank abgetreten.

Die Bank von San Giorgio besaß das feste Schloß Pietra Santa, das den Eingang des Ge-

\*) Baptist Fregoso hat selbst die Geschichte dieser Revolution beschrieben, und die schändlichen Laster seines Oheims geschildert in seinem Buche *de factis et dictis memorabilibus*. — Uberti Folietæ L. XI, p. 650. — Agost. Giustiniani L. V, f. 241. F. — P. Bizarro hist. Genuens. L. XV, p. 356.

\*\*\*) Macchiavelli L. VIII, p. 428.

biethes von Luni beherrscht, auf dem Wege von Florenz nach Sarzana. Dieses Schloß liegt in einer fruchtbaren Ebene, die mit Olivenwäldern bedeckt aber von den Bergen und dem Meere eingeschlossen ist. Das Wasser, welches nicht hinlänglichen Abfluß dort findet, bildet einige Moräste, welche diese Gegend sehr ungesund machen. Pietra Santa war im dreyzehnten Jahrhundert von einem florentinischen Podestat gebaut worden; die Pisaner und Lucceser hatten es hierauf besessen und die florentinische Republik hatte es im Jahre 1343 für immer veräußert. Die Bank von San Giorgio hielt damals dreyhundert Mann Besatzung darin. Es war schwer, Sarzana anzugreifen, ohne Pietra Santa zu besitzen. Indessen wollten die Florentiner, die sich nicht im Kriege gegen die Genueser begriffen ansahen, keine Feindseligkeiten gegen diese Festung beginnen. Allein eine schwach bedeckte Zufuhr, die sie ihrem Heere zusandten, und die an den Mauern von Pietra Santa vorbey mußte, wurde von der Besatzung geplündert. Von da an hielten sie sich für berechtigt, dieses Schloß zu belagern, und der Krieg, der nur gegen Augustin Fregoso gerichtet seyn sollte, brach öffentlich zwischen beyden Staaten aus \*). Die Ge-

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 431. — Scipione Ammirato L. XXV, p. 163, — J. M. Bruti L. VIII, p. 198.

1484. nueser sandten von ihrer Seite den Constantin Doria mit einer Flotte von zehn Galeeren und vier runden Schiffen, um Livorno, Bado und alle Küsten von Toscana zu verheeren \*).

Die schlechte Luft bey Pietra Santa machte die Belagerung dieser kleinen Stadt sehr mörderisch, da sie in der Jahreszeit der Fieber unternommen wurde. Wenige kriegerische Vorfälle hatten Statt gehabt, das Geschütz war noch nicht vor den Mauern aufgeschafft, und schon lagen drey florentinische Anführer, die Grafen Pitigliano und Marciano und Ranuccio Farnese krank darnieder; die meisten ihrer Soldaten waren außer Stande, irgend einen Dienst zu thun. Sie standen auf dem Punkte, die Belagerung am 10. October aufzuheben \*\*), als die Florentiner ihrem Heere beträchtliche Verstärkungen und drey neue Commissarien zusandten. Diese bemühten sich, den Soldaten begreiflich zu machen, daß in einer heißen und Fieber erzeugenden Gegend der Herbst vielmehr die Jahreszeit sey, die Unternehmungen zu beginnen als aufzugeben. Sie bewogen dieselben daher, noch vor Pietra Santa zu bleiben, und am 21. und 22. October führte man sie zum Angriff zweyer Verschanzungen, die sie wegnahmen, die eine lag auf dem *Salto alla Cervia*, die andere in dem Thale von

\*) Uberti Folietæ L. XI, p. 651. — Bizarro L. XV, p. 357. — Giustiniani L. V, f. 241.

\*\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 163.

Corvara. Die Besatzung hatte sich bisher ver- 1484.  
mittelt dieser Verschanzungen eine Gemeinschaft  
mit den Bergen offen behalten. Indessen wurde  
der Graf von Marciano bey einem dieser Angriffe  
getödtet; die drey neuen Commissarien, Guicci-  
ardini, Gian Filiazzi und Pucci wurden von dem  
ansteckenden Fieber befallen und man war genö-  
thigt, an ihre Stelle den Baptist del Nero als  
neuen Commissär zu schicken. Er kam am 2.  
November im Lager an; die Besatzung war schon  
auf dem Aeußersten; ein Sturm wurde am 5.  
November unternommen, und die Florentiner be-  
mächtigten sich eines Bollwerks. Hierauf eilte  
Lorenzo von Medicis, der sich selten einem Lager  
näherte, so lange noch Gefahr dabey war, zu den  
Belagerern, um die Capitulation von Pietra  
Santa in Empfang zu nehmen. Sie wurde am  
8. November unterzeichnet \*).

Mittlerweile hatten die Florentiner achtzehn  
catalonische Galeeren in ihren Sold genommen  
unter den Befehlen des Requesens und Villa Ma-  
rina; sie hatten unter den ausgewanderten Ge-  
nuesern, den Feinden des Paul Fregoso eine  
Partey gebildet, und wollten diesen Dogen in  
seiner Hauptstadt angreifen. Bernhard del Nero  
hatte viele Mühe die Armee beysammen zu be-

\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 164. —  
Macchiavelli L. VIII, p. 434. — P. Bizarro  
L. XV, p. 358. — Agostino Giustiniani L. V,  
f. 242.

1484. halten, welche Pietra Santa erobert hatte, und die durch stets sich erneuernde Krankheiten geschwächt war. Er rüstete sich jedoch zur Fortsetzung des Feldzugs, als er erfuhr, daß die Genuesischen Ausgewanderten am 22. November geschlagen worden seyen; er gab hierauf den Witten der Soldaten nach, und verlegte sie in die Winterquartiere \*).

1485. Ludwig Sforza, der Regent von Mailand, und der Pabst anerböthen den beyden Republikern ihre Vermittlung: sie schlugen vor, entweder die Genueser im Besitze von Sarzana und die Florentiner in demjenigen von Pietra Santa zu lassen, oder diese beyden Plätze gegen einander auszutauschen, damit jede Republik wieder in ihre alten Besizungen eintrete. Die Genueser verlangten in Voraussezung des Erstern, daß die Florentiner Sarzanello räumen sollten, eine Festung, die zu Sarzana gehörte, welche sie immer besessen hatten. Diese wollten es nicht eher thun, als bis ihnen der Kaufpreis, den sie dem Fregoso für beyde gegeben hatten, ersetzt sey. Es schien nicht schwer, diese wenn schon einander widersprechenden Forderungen in Uebereinstimmung zu bringen; auch blieben die Feindseligkeiten während des ganzen Jahres 1485 unterbrochen, weil der Krieg zwischen Neapel und der Kirche von einer andern Seite die Aufmerk-

\*.) Scipione Ammirato L. XXV, p. 165.

samkeit und die Kräfte der Florentiner in Anspruch nahm \*). 1485. Allein die neuen vom Pabste im Jahre 1486 eingeleiteten Unterhandlungen waren ohne Erfolg. Der durch seine Vermittlung unterzeichnete Vertrag wurde gebrochen, beyde Völker warfen einander Unredlichkeit vor, und griffen von Neuem zu den Waffen \*\*).

Gegen das Ende des März 1487 überrumpelten die Genueser die Festung Sarzanello; allein sie konnten sich des Schlosses nicht bemächtigen, wohin die Florentiner sich geflüchtet hatten. Florenz sandte in Eile alle Heerführer nach dieser Grenze hin; es waren der Graf Pitigliano, der Herr von Piombino, der von Faenza und die Orsini. Ihre Armee zog am 15. April wieder in Sarzanello ein, und Johann Ludwig von Fiesco, der die Genueser befehligte, wurde darin nebst einem seiner Neffen zum Gefangenen gemacht \*\*\*). Pitigliano unternahm sogleich die Belagerung von Sarzana; er warf drey Schanzen zwischen dieser Stadt an der Magra auf; er eröffnete eine Batterie von acht Mörsern, und bewerkstelligte in der Mitte einen zugänglichen Mauerbruch; er wollte eben einen Sturm anordnen, als Lorenzo von Medicis, der Nachricht

\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 167.

\*\*\*) Ibidem p. 173. — Uberti Folietæ L. XI, p. 652.

\*\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 182.

1487. hatte, daß die Einwohner sich zu ergeben bereit seyen, herbeyeilte um ihre Capitulation anzunehmen; sie wurde am 22. May 1487 unterzeichnet, und die siegreiche Armee verpflichtete sich das Eigenthum der Bürger zu schonen \*).

Statt den Krieg nach diesem Siege fortzusetzen, oder durch einen sichern Frieden zu beendigen, ließ Lorenzo von Medicis nur etwa tausend Soldaten zu Sarzana, und vereinigte sich dagegen mit Ludwig il Moro, um den Paul Fregoso dahin zu bringen, daß er Genua von Neuem dem Herzog von Mailand unterwerfe. Obgleich das höhere Alter des Cardinal Fregoso anfang seine Leidenschaften zu beschwichtigen, so hatte ihm doch die vereinigte Würde des Erzbischofs und des Dogen den Charakter eines ehrgeizigen Parteyhauptes nicht benehmen können. Sein natürlicher Sohn, Fregosino, ging wie er mit einer Schaar Banditen umher, die gewohnt waren allen Gesetzen Hohn zu sprechen, um seine kleinsten Wünsche zu erfüllen. Ein neulich zu Genua für die Aufhebung dieser Unordnung eingesetzter Rath der Zehner hatte den Fregoso verhaften lassen. Der Cardinal oder sein Sohn ließen zur Bertheidigung ihres Verwandten den Angelo Grimaldi einen der Zehner und den Tobias Lo-mellino ermorden \*\*). Zugleich traten sie in Un-

\*) Scipione Ammirato L. XXV, p. 179. — Uberti Folistæ L. XI, p. 653.

\*\*\*) Idem p. 654.



terhandlung mit Ludwig Sforza, um ihn Genua 1487 zu unterwerfen, unter denselben Bedingungen, die so oft den Herzogen von Mailand zugestanden, und so häufig verletzt worden waren; allein sie suchten in dieser Uebereinkunft eine Sicherheit für ihre Familie, die sie für ihr Vaterland nicht finden konnten. Die natürliche Tochter des letzten Herzogs Clara Sforza, Wittwe des Peter del Verme, wurde mit Fregosino, dem Sohne des Erzbischofs, verheirathet; ihre Hochzeit wurde zu Mailand im July 1487 mit königlichem Prunke gefeyert. Und so sollte die Freyheit Genua's der schmähhlichen Heirath zweyer Bastarde aufgeopfert werden \*).

Allein die Verbindung des Paul Fregoso mit dem Herzoge von Mailand erweckte bey allen Genuesern Mißtrauen, und die Feinde des Dogen benutzten diese öffentliche Stimmung, um sich gegen ihn zu vereinigen. Ibletto und Johann Ludwig von Fiesko, zwey Brüder, die zu seiner Größe beygetragen hatten, bereiteten sich, den Götzen niederzuwerfen, den sie ausgerichtet hatten: sie wandten sich an Baptist Fregoso, den sein Oheim der Cardinal im Friaul verbannt hielt, nachdem er ihn vor fünf Jahren verrathen und aus dem herzoglichen Palaste vertrieben

\*) Diario del Notaio di Nantiporto p. 1105. — Barthol. Senaregæ Comment. de rebus Genuens. T. XXIV. Rer. Ital. p. 523.

1487. hatte. Eben so wandten sie sich an Johann und Augustin Aldorno, die Häupter der entgegengesetzten Partey, die zu Selva in Zurückgezogenheit lebten, und verabredeten mit ihnen den Tag, wo sie den Dogen, den sie alle verabscheuten, unvermuthet überfallen wollten \*).

1488. Johann Ludwig von Fiesko begab sich in das Gebirge, um seine Vasallen zu bewaffnen, und mit ihnen alle herumstreifenden Soldaten, die er anwerben konnte, zu vereinigen. Ibletto, der den Auftrag hatte, in den Vorstädten von Genua selbst Leute zusammen zu bringen, verbarg seine Anstalten unter Ausrüstung beständiger Mahlzeiten, und einer Verschwendung, welche Jedermann auffiel. Der Doge ließ ihn über die Soldaten fragen, die man bey ihm sehe: Ibletto gab zur Antwort, es seyen alte Waffengefährten, die den friedlichen Zustand von ganz Italien benutzten, um mit ihm einige fröhliche Tage zu zubringen. Indessen schloß er aus der Unruhe, die Paul Fregoso hatte merken lassen, daß er keinen Augenblick zu verlieren habe. Noch an demselben Abend im August 1488 nahm er das Viehthor weg nahe bey St. Stephan, und setzte sich darin mit etwa hundert Soldaten fest; zugleich berichtete er allen Verbündeten das Vorgefallene, und bath sie dringend, sogleich ihm zu

\*) Barth. Senaregæ Comment, p. 514. — Uberti Folietæ L. XI, p. 655.

Hülfe zu eilen. Paul Fregoso glaubte, er müsse 1488.  
den folgenden Tag erwarten, ehe er ihn angreife;  
er kannte die Stärke seines Feindes und die  
Stimmung der Stadt nicht, und wollte keine  
Soldaten aus den Festungen ziehen, um die Besatzungen nicht zu schwächen in dem Augenblick,  
wo man sie vielleicht überfallen wollte: dieser  
Aufschub verschaffte den Verschwornen Sicherheit.  
Vor Anbruch des Tages kam Johann Ludwig  
von Fiesko in die Stadt, mit der kleinen Armee,  
die er in den Bergen gesammelt hatte. Augustin  
und Johann Adorno rückten von ihrer Seite ein,  
mit ihrem ganzen seit langer Zeit unterdrückten  
Anhang. Baptist Fregoso hatte keinen Anstand  
genommen, sich mit den ältesten Feinden seines  
Hauses zu verbinden, um sich für die Treulosigkeit  
seines Oheims zu rächen. Ihr Heer war  
bereits demjenigen des Dogen sehr überlegen; bey  
Anbruch des Tages griff es den Staatspalast  
an, und Paul, der zu spät einsah, daß die  
Verzögerung einer Nacht Schuld an seinem Verderben sey,  
entfloh mit seinem Sohne in die Citadelle;  
während dem sein Freund Paul Doria  
durch täuschende Anerbiethungen die Stürmenden  
aufhielt, und ihn so dem Dolche des rachschnaubenden  
Baptist Fregoso entzog \*).

Als die Feinde des Cardinals Meister vom

\*) Barth. Senaregæ p. 515. — Uberti Folietæ  
L. XI, p. 655.

1488. Paläste waren, suchten sie der Republik eine neue Form zu geben. Sie wollten keinen Dogen ernennen; diese höchste Würde hätte die Eifersucht der Adorni und Fregosi wieder erweckt; sie hätte auch die Fieschi mißvergnügt gemacht, die wegen ihres Adels von einer volksmäßigen Würde ausgeschlossen waren. Der Senat wählte also zwölf Bürger, die er zuerst Hauptleute und dann Reformatoren von Genua nannte. Die Häupter der beyden Volksparteyen, diejenigen aller adelichen Familien, und die welche aus irgend einem Grunde das Zutrauen ihrer Mitbürger genossen, fanden sich in diesem neuen Rathe beysammen \*).

Ihr erster Befehl war, die Festung anzugreifen. Der Cardinal hatte sich nicht begnügt, sie zu besetzen; er hatte auch Soldaten in die benachbarten Häuser verlegt, die Bewohner daraus vertrieben, die Straßen verrammelt, und sich in Verfassung gesetzt, eine lange Belagerung auszuhalten. Die Gefechte um diese Festung herum brachten in Genua schreckliche Verwüstungen hervor. Jeder Palast wurde der Reihe nach mit Geschütz angegriffen und vertheidigt; wenn die eine oder die andere Partey zur Räumung desselben genöthigt war, legte sie beym Abzuge Feuer darein. Während der Gefechte und Feuersbrünste sah man die Bewohner, die Weiber und Kinder mit den plündernden Soldaten um ihre Ges-

\*) Barth. Senaregæ p. 515.

richthchaften, ihre Habe sich streiten. Jeden Tag 1488  
erstreckte sich die Verheerung weiter, und diese  
reiche durch ihre Pracht berühmte Stadt schien  
durch ihre eignen Bürger mit völliger Zerstörung  
bedroht zu seyn \*).

Während dem diese Gefechte fortgesetzt wur=  
den, hatten die Obrigkeiten sich an den Pabst,  
ihren Landsmann, gewendet, dessen Vermittlung  
sie anflehten, und an den König von Frankreich  
Carl VIII, dem sie die Oberherrschaft über ihre  
Stadt anbothen, unter den gleichen Bedingungen,  
wie sein Vater sie ausgeübt hatte. Auf der an=  
dern Seite hatte Paul Fregoso bey dem Herzog  
von Mailand Hülfe verlangt, der den Johann  
Franz von San Severino, Grafen von Cajazzo  
gegen Ligurien vorrücken ließ, den Sohn des Ro=  
bert, der im vorigen Jahre gestorben war. Zu  
gleicher Zeit kamen auch mailändische Gesandte zu  
Genua an, und ihre Vermittlung wurde von  
beyden Parteyen angenommen. Sie machten den  
Vorschlag, die Republik zwischen den Adorni und  
Fregosi zu theilen, den erstern Savona und die  
ganze Riviera del Ponente abzutreten, den Letz=  
tern Genua und die Riviera di Levante bezubeh=  
alten, endlich für beyde Theile die Ober=  
herrschaft des Herzogs von Mailand anzuerken=  
nen.

\* Barth. Senaregæ p. 516. — Uberti Folietæ  
L. XI, p. 656. — P. Bizari p. 363.

1488. nen \*). Dieser Vorschlag, welcher den Rahn und sogar die Existenz der Nation dem Vortheile von Parteyhäuptern aufopferte, wurde von beyden Theilen verworfen, aber er vermehrte ihr gegenseitiges Mißtrauen. Baptist Fregoso war indessen dem Ludwig Sforza verhaft und verdächtig, und die mailändischen Gesandten arbeiteten im Stillen daran, seine neuen Verbündeten von ihm abwendig zu machen. Sie brachten es wirklich dahin, daß er ihnen aufgeopfert wurde. Baptist ward in dem Hause des Augustin Aldorno selbst verhaftet, wohin er sich ohne Mißtrauen begeben hatte. Man setzte ihn auf eine Galeere und sandte ihn nach Antipoli im Friaul: es war derselbe Verbannungsort, aus welchem er wenige Wochen vorher angekommen war. Die andern Parteyhäupter hatten ihre Einwilligung zu den neuen Vorschlägen der mailändischen Gesandten gegeben. Augustin Aldorno sollte zehn Jahre lang die herzogliche Gewalt zu Genua besitzen, mit dem Titel eines Statthalters des Herzogs von Mailand. Ibletto und Johann Ludwig von Fieschi sollten bey aller Ehre und Ansehn erhalten werden. Der Cardinal Paul Fregoso sollte die herzogliche Würde niederlegen, und den Mailändern das Castelletto und alle seine Festungen übergeben. Dagegen versprach man ihm ein Jahr-

\*) Uberti Folietæ L. XI, p. 657. — Barth. Senaregæ p. 517.

gehalten von sechstausend Gulden, und tausend für seinen Sohn Fregosino, bis der Pabst ihnen an geistlichen Pfründen ein Einkommen von eben dieser Summe zugesichert habe. Auf diese Bedingungen erlaubte man dem Paul Fregoso, zu Genua zu bleiben; insoferne er sich auf seine geistlichen Verrichtungen beschränke; allein er besaß zu viel Stolz, um da zu gehorchen, wo er befohlen hatte. Bey seinem Abzuge aus dem Castelletto im October 1488 bestieg er zwey Galeeren, die für ihn bereit lagen; sie wurden durch einen heftigen Sturm an die Küsten von Corsika getrieben; die eine ging mit allem, was sie trug, zu Grunde; die andere entkam mit Verlust ihres gesammten Tackelwerkes wie durch ein Wunder aus dem Sturme, und setzte den Paul Fregoso zu Civita Vecchia ans Land, von wo er nach Rom ging, das er bis zu seinem am 2. März 1498 erfolgten Tode nicht mehr verließ \*).

Die Republik Florenz hatte keine Ursache, sich zu dieser Veränderung Glück zu wünschen, zu der sie durch die Fortsetzung eines kleinen Krieges auf den Grenzen von Ligurien beygetragen hatte. Kaum war der Herzog von Mailand Herr von Genua, so äußerte er sein Bedauern über den Verlust von Sarzana und Pietra Santa,

\*) Uberti Folietæ L. XI, p. 657. — Barth. Senaregæ T. XXIV. p. 518. — P. Bizarro L. XV, p. 366.

1488. und dachte auf Mittel, diese beyden Städte wieder zu bekommen \*). Allein Lorenzo von Medicis, der in seinem Mißtrauen gegen alle Republiken beharrte, fürchtete die Ränke und Anschläge eines benachbarten Fürsten weniger, als das Beyspiel der Freyheit und Unabhängigkeit, das die Bürger den Florentinern geben konnten. Perugia, Bologna und Genua konnten ihm bereits diese Art von Besorgniß nicht mehr erwecken. Venedig wurde immer als eine feindliche Macht betrachtet; endlich verloren die beyden Republiken, die mit Florenz die Herrschaft über Toscana theilten, mit jedem Tage mehr von ihrer Bedeutsamkeit. Die von Lucca schien einzig darauf bedacht sich in Vergessenheit zu bringen: man sieht sie fast niemahls von irgend einem Schriftsteller des Jahrhunderts auch nur genannt, und da ihre Regierung aus eifersüchtigem Mißtrauen die Bekanntmachung aller vaterländischen Geschichtschreiber verhindert hat, so wird man kaum ihr Vorhandenseyn gewahr. Die von Siena beschäftigte damahls das Gerücht auf eine traurigere Weise; sie verzehrte ihre Kräfte in sich selbst.

Seitdem der Herzog von Calabrien im Jahr 1480 aus dieser Stadt sich entfernt hatte, war sie stets die Beute der schrecklichsten Unordnung gewesen. Wüthende Volksführer hatten wechselseitig alle diejenigen, die durch Geburt, Talent,

\*) Scipione Ammirato L. XXVI, p. 182.



geleistete Dienste in den Augen ihrer Mitbürger sich auszeichneten, verwiesen, verbannt, aus den Fenstern des Staatspalastes gestürzt oder hinrichten lassen. Die Stände oder Monti der Neun, der Zwölf, der Riformatori der Edelleute waren der Reihe nach der Verfolgung ausgesetzt, überall von der obersten Gewalt ausgeschlossen, bald abgeschafft und bald verbannt worden. Die Republik hatte im Jahre 1482 nur den Stand des Volkes anerkennen wollen, mit welchem man alle andern vereinigt hatte \*). Allein dieser weise Beschluß, der eine Unterscheidung auslöschen sollte, die nur dazu geeignet war, die Unruhen zu verewigen, war im Jahre 1484 von den Demokraten selbst aufgehoben worden. Sie wollten von Neuem alle diejenigen von ihrem Verein ausschließen, die irgend einen Anspruch auf Auszeichnung machten, um ihre abgeschafften Rechte zu einem Grunde der Ausschließung zu benutzen, und die Einführung dieser Pöbel-Oligarchie war mit neuen Ermordungen begleitet gewesen \*\*). Die Zahl der Verbannten von Siena wurde mit jedem Tage größer. Sie lebten nicht mehr vereinzelt in der Verbannung, sie verbanden sich in furchtbare Haufen in den benachbarten Staaten, und erschreckten die revolutionäre Regierung durch

\*) Orlando Malavolti Storia di Siena P. III, L. V, f. 86.

\*\*) Ibidem f. 92.

ihre beständigen Versuche in das Vaterland zurück zu kehren, entweder mit Gewalt, oder durch Ueberraschung. Lorenzo von Medicis war mit dieser anarchischen Regierung verbündet. Er hatte die Florentiner dahin gebracht, ihren alten Grundsatz aufzugeben, nur da Freunde zu suchen, wo Liebe zur Gerechtigkeit, zur Ehre und zur Freyheit sey. Seine Verträge beruhten immer auf dem Vortheil des Augenblicks, auf Eifersucht, auf Begierde seine Nachbarn zu schwächen, kurz auf Politik, deren Absichten neben denen der Moral immer beschränkt bleiben. Er hatte im Jahre 1482 die sienesischen Ausgewanderten aufgeopfert, die Monte Reggione besetzt hatten, und, plötzlich seiner Unterstützung beraubt, genöthigt worden waren, dieses Schloß ihren Feinden zu überlassen \*), und hatte den 14. Juny 1483 im Nahmen der Florentiner einen fünf und zwanzigjährigen Vertrag mit dem Pöbelhaufen geschlossen, der Siena tyrannisirte \*\*); allein die Ausgewanderten hatten nichts desto weniger getrachtet, sich bald des Schlosses Saturnia, bald der Stadt Chiusi, bald des Fleckens San Quirico zu bemächtigen.

Diese Sienesischen Ausgewanderten waren von allen Parteyen, von allen Monti, nach der Staats-

\*) Orlando Malavolti f. 85. — Allegretto Allegretti Diari Sanesi p. 811—813.

\*\*\*) Orlando Malavolti L. V, f. 87 verso.

sprache zu Siena. Mehrere von denen, die zuletzt in die Verbannung geschickt worden waren, hatten an der Verweisung der frühern, sogar an der Hinrichtung der ersten Schlachtopfer Theil gehabt. Die gerechte Erbitterung, die sie getheilt erhielt, machte die Hoffnung der Unterdrücker des Vaterlandes aus. Dieß empfanden sie, und setzten jede Erinnerung an Beleidigungen bey Seite, die das Schicksal schon selbst gerächt hatte; sie faßten den Entschluß, sich gegen die einzigen Feinde zu vereinigen, deren Freveltthaten man nicht vergessen dürfe, diejenigen die immer im vollen Besitz der Macht sind. Nikolaus Borghesi und Neri Placidi unterzeichneten zu Rom im Nahmen des Standes der Neun einen Friedensvertrag mit Lorenzo und Guid' Antonio Boninsegni, den Stellvertretern des Monte der Reformatoren. In der gleichen Zeit unterschrieb Leonhard, der Sohn des Baptist Bellanti, auch von dem Monte der Neun, dessen Vater auf dem Blutgerüste gestorben war, zu Pisa den Friedensvertrag mit Bartholomäus Sozzini und Nikolaus Severini von dem Monte der Zwölf, die zu jenen grausamen Hinrichtungen beygetragen hatten. Alle inëgesammt verpflichteten sich, nur einstimmig zum Vorthteile aller Ausgewanderten zu handeln, und sich keinen andern Zweck mehr vorzusetzen, als den, ihr Vaterland von dem

1487.

1487. Joche der Tyranny zu befreyen, unter welchem es feußte \*).

Die Ausgewanderten vereinigten sich zu Staggia auf der äußersten florentinischen Grenze. Von da zogen sie am 21. July 1487 mit hundert Mann zu Fuß, die sie in Sold genommen hatten, und einer kleinen Anzahl Reuter, die der Hauptmann Bruno von Cremona befehligte, fort. Statt die Hauptstraße einzuschlagen, drangen sie auf Abwegen in die Wälder. Indessen hatte man zu Siena von ihrem Unternehmen Nachricht erhalten, und eine Menge von Abtheilungen auf ihre Entdeckung ausgesandt, die bis nahe an Staggia vorrückten, und sich versicherten, daß man dort kein Geräusch höre. Vorher hatten sie alle Wälder um Siena herum durchstreift, und nichts darin entdeckt. Diese Auspähler kehrten also in die Stadt zurück und berichteten der Regierung, daß man einen falschen Lärm gemacht habe, und nirgends Feinde anzutreffen seyen. Ein lächerlicher Vorfall hatte die Schaar der Ausgewanderten ihren Nachforschungen entzogen. Diese hatten die Werkzeuge, deren sie sich zum Einschlagen der Thore bedienen wollten, auf ein Maulthier geladen, das in dem Walde davon lief, und die ganze Schaar nachlockte, sehr weit von dem Wege ab, den sie einzuschlagen hatten. Das Maulthier wurde endlich nach zweyständigem

\*) Orlando Malavolti P. III, L. V, f. 93.

sehr ermüdendem Laufen eingeholt, und die Ausgewanderten kehrten auf die Straße nach Siena zurück, nicht ohne Besorgniß, daß diese Verzögerung ihr Unternehmen fehl schlagen mache; sie war im Gegentheil Ursache zum Gelingen desselben. Alle Streifparteyen waren in die Stadt zurück gefehrt, die außerordentlichen Wachen waren abgelöst, die Wachen für die Nacht waren im Schlaf, als diese Handvoll Verschworne ein wenig vor Tagesanbruch bey dem Thore von Fonte Branda ankam. Die, welche sie auf den Mauern erwarteten, ließen ihnen Strickleitern herab; dreyßig derselben bemächtigten sich des Thores und öffneten es den Uebrigen. 1487.

Allein man hatte dem Hauptmann Bruno versprochen, daß sobald er seine Fahne in der Stadt aufgezplant hätte, zahlreiche Schaaren von Mißvergnügten sich mit ihm vereinigen würden; indessen erschien Niemand, und dieser Anführer verlor den Muth und wagte nicht in den Straßen vorzurücken. Die Ausgewanderten durchließen sie beynahe allein, indem sie die Mahnen der Neun des Volks, der Freyheit und des Friedens wiederholten. Wenige Leute kamen ihnen zu Hülfe: Niemand von der andern Seite bewaffnete sich, um ihnen Widerstand zu leisten. Die Regierung war zu sehr verabscheut, als daß man sie vertheidigen, und zu sehr gefürchtet, als daß man sich gegen sie bewaffnen wollte. Eins ihrer Mitglieder, Christoph Guiduccio, getäuscht durch

\*

1487. die Stimmen derer, die ihm rufen, und die er für seine Anhänger hielt, überlieferte sich selbst den Ausgewanderten, welche ihn umbrachten. Andere, nur vierzig an der Zahl, versammelten sich zu Camporeggio; sie hätten indeß zur Vertreibung der Ausgewanderten hingereicht, weil diese in den Straßen einer großen Stadt zersireut und durch ihre Verlassenheit muthlos geworden waren; allein als die Anhänger der Regierung sich in so kleiner Anzahl sahen, wagten sie nicht etwas zu unternehmen. Mehrere von ihnen karrten heimlich in ihre Wohnungen zurück, und legten die Waffen ab, um für nichts verantwortlich zu seyn, und da die Häupter sich verlassen sahen, so entflohen sie aus der Stadt. So stritten sich zwey kleine Schaaren um den Besitz einer mächtigen und kriegerischen Stadt. Jede kannte ihre eigene Schwäche, wußte nichts von derjenigen des Feindes und hielt sich für verloren; endlich nach mehrerem Umherlaufen vereinigten sich die verschiedenen Abtheilungen der Ausgewanderten von Neuem auf dem Marktplatz; ihre Schaar wurde achtzig Mann stark gefunden, und sie belagerte den Palast. Matttäus Pannilini, der Volkshauptmann, von allen seinen Wachen verlassen, hatte sich allein in den großen Thurm eingeschlossen. Er wehrte sich eine Zeitlang darin; allein er war am Ende genöthigt, sich gefangen zu geben, und den Ausgewanderten den Sitz der Regierung zu überlassen. Die Re-

volution, welche ihnen ihr Vaterland wieder gab, 1487.  
wurde so ohne Blutvergießen zu Stande ge-  
bracht \*).

Da die Staatsveränderung zu Siena das Werk aller Stände war, so wurden anfangs alle zur obersten Gewalt zugelassen. Die Republik sollte durch vier Monti regiert werden, deren jeder hundert und vierzig Mitglieder zur allgemeinen Rathversammlung geben sollte. Die Stände der Edelleute und der Zwölf wurden jeder nur für einen halben Monte gerechnet; die Neun, das Volk und die Riformatori waren die drei andern \*\*). Diese Theilung war vernünftig, und ungefähr der Zahl der Bürger angemessen, die früher jeder Monte unter dem Nahmen der *riseduti* zur Bekleidung obrigkeitlicher Stellen ausgewählt hatte; aber sie wurde nicht lange beygehalten: eine Commission von vierundzwanzig Bürgern wurde begwältigt, fünf Jahre lang eine dictatorische Gewalt auszuüben und die neue Regierung von Siena glaubte so wie die von ihr verdrängte, ihr Ansehn nicht anders festsetzen zu können, als indem sie ihre Feinde des Bürger-

\*) Orlando Malavolti P. III, L. V, f. 92—93. —  
Allegretto Allegretti Diari Sanesi T. XXIII,  
p. 822. — Stefano Infessura Diario Romano  
T. III, P. II, p. 127.

\*\*\*) Orlando Malavolti P. III, L. VI, f. 94.

rechts beraubte, und sie entweder verbannte oder sogar hinrichten ließ \*).

1488. In diesem Zeitraum des allgemeinen Friedens in Italien mußten nicht die Republiken allein innere Revolutionen erfahren; die kleinen Fürstenthümer wurden auch von ihrer Seite durch Verschwörungen beunruhigt, und man glaubte in denen, die im Jahre 1488 in der Romagna ausbrachen, die Folgen der Ränke des Lorenzo von Medicis zu erkennen, und die Erbitterung eines Mannes, der nach langen Jahren alte Beleidigungen rächte.

Jener Hieronymus Riario, Sohn oder Neffe und Günstling von Sixtus IV, der vor zehn Jahren die Seele der Verschwörung der Pazzi gewesen war, hatte sich nach der Erwählung von Innocenz VIII in seine Herrschaft Forli und Imola zurückgezogen. Er war auch Inhaber der Engelsburg geblieben; allein seine Gemahlin übergab diese Festung am 25. August 1484 an die Cardinäle gegen Bezahlung einer großen Geldsumme \*\*). Diese Fürstin, die eine natürliche Tochter des letzten Herzogs von Mailand war, hatte dem Riario den Schutz des Hauses Sforza verschafft. Auf der andern Seite machte Julian von Rovera, Cardinal von St. Peter, und allge-

\*) Orlando Malavolti P. III, L. VI, f. 95.

\*\*\*) Stefano Infessura Diario Romano T. III, P. II, Rer. Ital. p. 1187.



waltig am Hofe Innocenz VIII sich ein Geschäft 1488.  
daraus, den Fürsten von Forli als seinen Ver-  
wandten zu vertheidigen. Auch versuchten die  
zahlreichen Feinde, die er sich während der  
Regierung Sixtus IV gemacht hatte, keine  
offenen Angriffe gegen ihn: allein es ist wahr-  
scheinlich, daß sie einer in seinem eigenen Hause  
gebildeten Verschwörung nicht fremd blieben.  
Cecco del Drso, der Hauptmann seiner Wache,  
Ludwig Panzero und Jakob Drso, seine Offiziere,  
beschlossen, sich seiner zu entledigen, ohne daß  
man einen andern Grund ihrer Erbitterung  
kannte, als daß sie ihren rückständigen Sold nicht  
von ihm erhalten konnten, während dem sie für  
die Bezahlung ihrer eigenen Schulden verfolgt  
wurden.

Am 14. April 1488, während dem die Be-  
dienten des Riario zu Mittag aßen, traten die  
drey Verschwornen in sein Zimmer, unter dem  
Vorwande, mit ihm von ihren Verrichtungen zu  
sprechen, und da sie ihn allein fanden, stachen  
sie ihn nieder, theilten seine Kleider unter sich,  
und warfen den nackten Körper zum Fenster  
hinaus. Der Pöbel, von ihnen aufgefordert,  
sich an ihrem Tyrannen zu rächen, schleppte die-  
sen Körper an den Haaren in der ganzen Stadt  
herum. Catharina Sforza, seine Wittwe und  
ihre Kinder wurden sogleich verhaftet, und die  
Citadelle, in welcher ein dem Riario treu geblie-  
bener Offizier den Befehl führte, wurde aufge-

1488. fordert, sich zu ergeben. Indessen schrieben die Verschwornen am 19. April dem Lorenzo von Medicis, um ihn zu berichten, daß sie ihn von dem Manne befreyt haben, der am meisten seinen Haß verdiente, und um ihn zugleich um Beystand zu bitten \*).

Der Befehlshaber der Citadelle ließ sich nicht durch das Geschrey des Übels noch durch den Tod seines Herrn erschrecken, und weigerte sich, sie den Belagerern zu öffnen, wenn er nicht von Catharina Sforza selbst den Befehl dazu erhalte, nachdem sie in Freyheit gesetzt sey. Diese anerboth von ihrer Seite den Auführern, sie wolle den Castellan bereden, einem unausweichlichen Schicksal nachzugeben, wenn sie nur mit ihm sprechen könne. Da man ihre Kinder als Geiseln zurückbehielt, so machte man keine Schwierigkeit, sie in die Festung gehn zu lassen. Kaum war sie darin, so ließ sie auf die Belagernden Feuer geben. Man drohte ihre Söhne hinzurichten; sie antwortete: Wenn ihr sie tödtet, so habe ich einen Sohn zu Imola, und trage einen andern unter meinem Herzen, diese werden groß werden, und für ein solches Verbrechen Rache zu

\*) Ihr Brief sieht bey Roscoe: Appendix N°. 71, p. 101. Marin Sanuto beschuldigt den Lorenzo förmlich, sie zu diesem Angriffe aufgefordert zu haben p. 1244.

nehmen wissen \*), und der furchtsam gemachte 1488.  
Pöbel setzte seine Drohung nicht in Erfüllung.

Die Mörder des Hieronymus Riario hatten auch den Schutz von Innocenz VIII angerufen, und dieser Papst, welcher hoffte, mit ihrer Hülfe die Herrschaft über eine bedeutende Stadt wieder zu erlangen, hatte dem Statthalter von Cesena Befehl gegeben, ihnen alles, was er an Soldaten aufbringen könne, und all sein Geschütz zuzuführen. Zu gleicher Zeit sandte Ludwig Sforza seiner Nichte eine mailändisches Heer zur Hülfe, das er schon nach Verabredung mit Johann

\*) Bayle in seinem Wörterbuch (Artikel Catharina Sforza) legt dieser Prinzessin eine sehr unanständige aber berühmt gewordene Antwort in den Mund, und hat für sich das Zeugniß des Machiavelli L. VIII, p. 443; des J. M. Bruti L. VIII, p. 213 und des Muratori Annali d'Italia, nach einer handschriftlichen Chronik von Bologna. Allein Bayle, der das Aergerliche liebt, hat nichts von der viel natürlicheren und anständigeren Erzählung gesagt, wie sie die meisten gleichzeitigen Geschichtsschreiber geben; z. B. Stefano Infessura, den er wohl kannte, T. III, P. II, *Ret. Ital.* p. 1200. — Allegretto Allegretti *Diari Sanesi* T. XXIII, p. 825. Hieron. de Bursellis *Annal. Bonon.* p. 907. — Bernard Corio *Stor. Milan.* P. VI, p. 1025. — *Diario Ferrarese* T. XXIV, p. 280. — *Ricordanze di Tribaldo de Rossi, Delizie degli Eruditi* T. XXIII, p. 246.

1488. Bentivoglio auf den Grenzen der Romagna gesammelt hatte. Diese Armee, welche durch die Citadelle in Forli einzog, überfiel unversehens die päpstlichen Soldaten und machte sie alle zu Gefangenen. Sechs der angesehensten von ihnen wurden auf Befehl des mailändischen Generals Bergamino enthauptet und in Stücken gehauen. Der Statthalter von Cesena und der Rest seiner Soldaten wurden hierauf gegen die Söhne des Hieronymus Riario ausgewechselt, die jener Statthalter nach Cesena hatte führen lassen. Die Verschwornen flüchteten sich nach Siena mit allen ihren Kostbarkeiten. Catharina Sforza erhielt als Vormünderin ihrer Kinder den Auftrag, das Fürstenthum Forli zu regieren; und der Pabst Innocenz VIII, immer bereit zu gewagten Unternehmungen, und immer erschrocken bey der Ausführung derselben, sobald er Widerstand antraf, wagte nicht, sich über die Behandlung zu beklagen, welche die Soldaten, die seine Befehle ausführen sollten, erlitten hatten \*).

Allein die Verschwörungen folgten in der Romagna mit entsetzlicher Schnelligkeit auf einander. Am 29. April war Octavian Riario, der junge Sohn des Grafen Hieronymus, zum Herrn von Forli und Imola erklärt worden, und am 31. May verlor Galeotto Manfredi, Herr von Faenza, das Leben von der Hand seiner Gemahlin, Fran-

\*) Diario di Stefano Infessura p. 1219—1220.

ziska, Tochter des Johann Ventivoglio. Sie glaubte sich um einer Geliebten willen vernachlässigt, und stellte sich von Eifersucht verzehrt, als ob sie krank sey, und lud den Galeotto ein, sie zu besuchen. Drey Meuchelmörder waren unter ihrem Bette versteckt, ein Vierter stürzte auf Manfredi in dem Augenblick, wo er zu ihr kam. Allein da dieser Herr außerordentlich stark und behende war, so stand er auf dem Punct seinen Gegner niederzuwerfen, ehe die andern Mörder unter dem Bette hervorkriechen und aufstehen konnten, als seine Frau während des Kampfes aus dem Bette sprang, ein Schwert ergriff und es ihm selbst ins Herz stieß. Sie nahm hierauf ihre Kinder mit sich, und flüchtete sich in die Festung \*).

Johann Ventivoglio, der Vater der Franziska, Prinzessin von Faenza, war damahls zu Forlì mit Bergantino, der die mailändische Armee befehligte. Beyde eilten sogleich dieser verbrecherischen Gattin zu Hülfe, und zogen ohne Widerstand in Faenza ein. Indessen waren die Einwohner dieser Stadt der Familie der Manfredi ergeben, und verabscheuten die Ermordung des Galeotto. Die muthigen Bauern aus dem Thak

\*) Diario di Stefano Infessura p. 1221. — Hier. de Bursellis p. 907. — Diario Ferrarese T. XXIV, p. 280. — J. M. Bruti L. VIII, p. 214. — Petri Bembi Hist. Veneta L. I, p. 10.

1488. Ramone begaben sich Haufenweise in die Stadt; beyde hatten den Ventivoglio oder den Bergamino im Verdacht, sich ihrer Herrschaft bemächtigen zu wollen; sie griffen sie wüthend an; Bergamino wurde im Gefechte getödtet, und Ventivoglio gefangen genommen.

Anton Boscoli, Commissär der florentinischen Republik, befand sich damahls zu Faenza bey Galeotto Manfredi. Die Auführer bezeugten ihm die größte Achtung, und bathen ihn um den Schutz seiner Regierung. Nicht ohne lebhafteste Unruhe hatten die Florentiner den Anfang von Unterhandlungen zwischen Galeotto Manfredi wegen des Verkaufs von Faenza, und den Venetianern bemerkt. Durch den Ankauf dieser kleinen Herrschaft würde Venedig Grenznachbar von Florenz geworden seyn, und die Regierung der Medizäer hatte Ursache, die Nachbarschaft dieser eiferfüchtigen Macht zu fürchten. Auch wurde die ganze zu Sarzana versammelte Armee in großer Eile nach Faenza geschickt, unter den Befehlen des Grafen von Vitigliano und des Ranuccio Farnese. Sie hielt die Bologneser auf, die sich ihrerseits für die Befreyung ihres Oberhauptes bewaffneten. Johann Ventivoglio wurde als Geisel zu Modigliana zurückbehalten, bis die Ordnung in dem Fürstenthum wieder hergestellt war, das er vermuthlich hatte an sich reißen wollen. Sechszehn Bürger, von denen

acht aus Faenza und acht aus dem Thal Lamone 1488. waren, wurden mit der Regentschaft beauftragt, und mit der Vormundschaft über den jungen Astorre Manfredi. Als diese Regierung eingesetzt war, wurde Bentivoglio wieder frey gelassen, nachdem er eine Zusammenkunft mit Lorenzo von Medicis zu Caffagiuolo gehabt hatte. Seine Tochter wurde ihm zurückgegeben, und diese Revolution, welche Faenza unter den Schutz der Florentiner brachte, vermehrte ihren Einfluß in der Romagna \*). Die Beschützung von Forli war ihnen eben so nützlich gewesen. Während der durch den Tod des Hieronymus Riario erregten Unruhen hatten die Florentiner Pian Caldoli wieder bekommen, das jener Herr ihnen ungerechter Weise entzogen hatte \*\*). Sie brachten es bald hernach dahin, daß seine Wittve sich mit Johann von Medicis verheirathete, der von einem Bruder des ältern Cosmus abstammte, und Vater eines andern Johann von Medicis war, der in den italienischen Kriegen, durch seinen Muth, seine Wildheit und die Anhänglichkeit, welche die schwarzen Banden an ihn hatten, be-

\*) Scipione Ammirato L. XXVI, p. 183. — Roscoe's Life of Lorenzo de' Medici Cap. VIII, p. 174. — Diari Sanesi di Allegretto Allegretti p. 823.

\*\*\*) Ricordanze di Tribaldo de' Rossi Del. Erud. T. XXIII, p. 241.

1488. rühmt geworden ist. So befanden sich Forli und Imola abhängig von einem Medicis, und Catharina Riario trat in dieselbe Familie ein, die ihr erster Gemahl hatte vernichten wollen.

---



## Neunzigstes Capitel.

Die Königin Catharina Cornaro überläßt die Insel Cypren den Venetianern. — Sizim zu Rom. — Anscheinende Ruhe von ganz Italien. Zustand Europa's und Anzeichen von neuen Ungewittern. — Tod des Lorenzo von Medicis und Innocenz VIII.

1488 — 1492.

Die Republik Venedig hatte keinen Antheil an den kleinen Kriegen nehmen wollen, welche Italien in dem vorhergehenden Zeitraum beunruhigt hatten. Innocenz VIII hatte Schwierigkeiten gemacht, sie der Strafen zu entheben, die Sixtus IV so ungerechter Weise über sie verfügt hatte. Er hatte ihr lästige Bedingungen auflegen und sie nöthigen wollen, sich in die Vorschläge zu den Pfänden gar nicht einzumischen, und keine Auflage von den Geistlichen zu entheben \*).

\*) Andr. Navagiero Storia Veneziana T. XXIII, p. 1192.

Zwar ließ Innocenz VIII nachher diese Forderungen fahren, als er die Republik in den Krieg von Neapel verwickeln wollte; allein die Venetianer, denen eine neuerliche Erfahrung zur Warnung diente, wie wenig man sich auf das Bündniß Roms verlassen könne, wollten den Feinden Ferdinands keinen Beystand leisten, so erbittert sie auch über ihn wegen des Krieges von Ferrara seyn mochten. Sie fuhrn fort, gegen den Pabst ihre kirchlichen Vorrechte zu behaupten. Als das Bißthum Padua, wohin sie den Bischof von Belluno versetzen wollten, von dem römischen Hofe im Jahr 1485 dem Cardinal von Verona gegeben wurde, so verweigerten sie ihm nicht nur die Besitznahme dieses neuen Stuhles, sondern sie nöthigten ihn, demselben zu entsagen, indem sie seine andern Einkünfte in Beschlag nahmen \*). Als ihr Gesandter zu Rom, Hermolauß Barbaro, von dem Pabste Innocenz VIII das Patriarchat von Aquileja erhalten hatte, bezeugte der Rath der Zehner noch mehr Unwillen darüber, daß diese wichtige Ernennung ohne seine Zuziehung geschehen war. Weder der Ruf des neuen Patriarchen, des ersten Gelehrten von Venedig, und vielleicht von Italien, noch der ausgezeichnete Rang, den sein Vater im Staate bekleidete, konnte weder dem einen noch

\*) Andr. Navagiero Storia Veneziana T. XXIII, p. 1193.

dem andern strengen Tadel und eine Demüthigung entziehen, die bald den Tod von beyden veranlaßte \*). Endlich verhinderten während des Krieges von Neapel die Venetianer den Pabst, einen zehnten Pfening von ihren Geistlichen zum Unterhalt dieses Krieges zu entheben, und widersetzten sich mit der gleichen Festigkeit jedem Eingriff in ihre Rechte.

Jener Krieg von Neapel, der nur wenige Monathe dauerte, würde ohne Zweifel Italien lange verheert haben, wenn die Venetianer daran hätten Theil nehmen wollen, und so das Gleichgewicht zwischen beyden Parteyen hergestellt hätten. Bald aber mußten sie sich Glück wünschen, ferne davon geblieben zu seyn, als sie sich an den Grenzen von Italien in einen andern kleinen Krieg verwickelt sahen, der eben so wichtig werden konnte. Siegmund, Graf von Tyrol, einer der östreichischen Herzoge, lag im Streite mit der Signoria über die Grenzen seiner Staaten in der Grafschaft Arco und Cadorno und über die Rechte auf die Eisenbergwerke in der letztern. Entschlossen, sie mit den Waffen geltend zu machen, ließ er im Jahre 1487 alle venetianischen Kaufleute, die auf die Messe von Bozen kamen, in Verhaft und alles zu Cadoro gearbeitete Eisen in Beschlag nehmen; zu gleicher Zeit erklärte er

\*) Perri Bembi rerum Venetarum historia L. I, p. 16. In Thes. Antiq. Ital. T. V, P. I.

der Republik Venedig den Krieg. Siebentausend Mann zu Fuß und fünfhundert deutsche Reuter plünderten und sengten in dem Distrikt von Roveredo; sie belagerten den Nikolaus Priuli in dem dortigen Schlosse, und dieser ergab sich nur nach einem langen Widerstande \*). Die Venetianer setzten Anfangs diesem Einfall den Julius Cäsar von Barano, Herrn von Camérino, entgegen; dann stellten sie an die Spitze ihres Heeres denselben Robert von San Severino, der sie mit so vielem Glücke in dem Kriege von Ferrara angeführt hatte. Der Tod dieses alten Generals der einen so thätigen Antheil an allen Revolutionen in Italien genommen hatte, war das merkwürdigste Ereigniß in dem tyrolischen Kriege. Nachdem er einige Vortheile über die Deutschen erlangt hatte, fiel er in einen ihm aufgestellten Hinterhalt. In demselben wurde er am 9. August 1487 nahe bey der Ersch, über die er gehen wollte, um Trient zu belagern, ermordet \*\*). Die Venetianer zogen sich hierauf nach Serravalle zurück, und indem sie alle Gemeinschaft mit Deutschland abschnitten, nöthigten sie die Tyroler bald, um Frieden zu bitten, dessen sie zur Auf-

\*) Andr. Navagiero Storia Venezia. p. 1194. — Petri Bembi rer. Venet. L. I. p. 2. — Spiegel der Ehren B. V, Cap. XXXIV, S. 967.

\*\*\*) Andr. Navagiero p. 1195. — Petri Bembi p. 8. — Spiegel der Ehren S. 968.

rechthaltung ihres Gewerbfleißes bedurften. Er wurde am 14. November desselben Jahres geschlossen unter Bedingung der Zurückgabe aller gegenseitigen Eroberungen \*).

Um die gleiche Zeit diente der bloße Anschein eines Türkenkrieges den Venetianern zum Vorwande, die Insel Cypren ihrer unmittelbaren Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, da sie schon seit dem Tode des Jakob von Lusignan in der That nur eine venetianische Provinz war. Der türkische Kaiser Bajazeth II hatte schon 1486 eine starke Armee ausgerüstet, um Caïd Bey, den Sultan von Egypten, anzugreifen; und dieser, der die Gefahr für sein Königreich einsah, wenn die Häfen einer seiner Küste gegenüber liegenden Insel sich in den Händen seiner Feinde befänden, hatte die Königin Cornaro gebethen, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Republik hatte ihr sogleich fünfhundert Stratioten aus Morea zugeschickt, und dreihundert Bogenschützen aus Candia, um ihre Festungen zu besetzen \*\*).

Indessen wurde der türkische Feldzug bis zum Jahr 1488 verschoben, in welchem eine angeblich achtzigtausend Mann starke Armee den Sultan in Palästina angriff. Als sie durch

\*) Andr. Navagiero p. 1196. — Stefano Infessura Diar. Rom. p. 1217. — Diario Ferrarese T. XXIV, p. 279. — Petri Bembi L. I, p. 16.

\*\*\*) Andr. Navagiero p. 1193.

1488. Caramanien zog, bemächtigte sie sich der Städte Adena und Tarsus und wurde im August durch die Mamelucken aufgerieben, am Fuße des Berges Amanus in demselben Engpasse bey Issus, der schon durch den Sieg Alexanders berühmt war. Die türkische Flotte wurde zerstreut und zum Theil durch einen Sturm vernichtet, und die Türken leisteten Verzicht auf ihren Feldzug nach Egypten \*).

Während dieses kurzen Krieges hatte Franz Priuli die Küsten der Insel Cypern mit sieben und zwanzig Galeeren beschützt. Als er ihn beendigt sah, glaubte er seine Flotte nach Venedig zurückführen zu können, und war schon in Istrien angekommen, als er Befehl erhielt, wieder dahin zurückzukehren, woher er gekommen war. Der Senat mußte, daß er durch den Mißbrauch der angemessenen Gewalt in Cypern sein Joch der Königin und dem Volk verhaßt gemacht hatte; er wußte, daß sie nur mit Ungeduld ihre gänzliche Ausschließung von allem Antheil an der Regierung, die strengen Befehle, die man ihr gab, und das Mißtrauen, das man ihr bezeugte, ertragen konnte. Er hatte gesehen, daß die Cyprioten bereit waren, sich für Charlotte von Lusignan aufzuopfern, eben so für den Ludwig von Savoyen, für Alphons, den Bastard von Neapel,

\*) Andr. Navagiero p. 1197. — Annales Ecclesiæ  
1488. §. 9, p. 389.

Kurz für jeden, der ihrem Königreiche seine alte 1488.  
Unabhängigkeit verschafft, und sie auf die Stufe  
freyer Völker erhoben hätte, von der sie nur un-  
gern herabstiegen. Der erste Seekrieg konnte den  
Cyprioten wieder zu dieser Freyheit verhelfen, und  
sie waren bereit sich selbst an die Ungläubigen  
zu wenden, wenn kein christlicher Staat sie be-  
schützen wollte. Ueberdies war die Königin noch  
jung, sie war schön und konnte einem neuen  
Gatten eine reiche Aussteuer mitbringen; man  
sagte, daß Friedrich, der zweyte Sohn des Fer-  
dinand sie zur Ehe begehrte, und wenn sie Kin-  
der bekam, so wären alle Rechte, welche die Re-  
publik durch sie erlangt zu haben behauptete,  
vernichtet worden. Die Venetianischen Rechts-  
gelehrten waren der Meinung, daß der Sohn des  
Jakob von Lusignan die Krone von seinem Vater  
ererbt, und weil er minderjährig gestorben sey,  
seine Mutter ihn beerbt habe, daß endlich die  
Republik die Mutter beerben werde, weil sie für  
die Tochter des heiligen Markus erklärt worden  
sey. Allein wenn sie sich wieder verheirathete, so  
würden alle ihre Bemühungen, die Ansprache der  
Catharina zu begründen, nur dazu gedient haben,  
diejenigen des zweyten Mannes und der neuen  
Kinder zu bestätigen.

Georg Cornaro, der Bruder der Königin,  
wurde also auf der Flotte des Priuli nach Cypem  
geschickt. Der Rath der Zehner, dessen furcht-  
bare Befehle jede Rücksicht auf Verwandtschaft

1488. oder persönlichen Vortheil unterdrückten, hatte ihm aufgetragen und ihn dafür verantwortlich gemacht; seine Schwester nach Venedig zurückzuführen. Als die Flotte vor der Insel Rhodus angekommen war, begab sich Cornaro am 24. 1489. Januar 1489 zu der Königin Catharina \*). Er theilte ihr die Befehle mit, die er zu überbringen hatte, stellte ihr ihre Abhängigkeit und die Nothwendigkeit dieses Opfers vor, das eine Folge aller vorhergegangenen sey; er beruhigte, so gut er konnte, ihren Schmerz und Verdruß, und machte ihr begreiflich, daß es unnütz wäre, ihr Betragen vor dem Rathe der Zehner zu rechtfertigen, wie sie thun wollte, weil Niemand ihre Unschuld bezweifle; endlich erhielt er von ihr das Versprechen einer völligen Unterwerfung, unter den Willen der Republik. Diese Nachricht sandte er sogleich dem General-Capitän zu, der sich zu Almisza aufgehalten hatte, und auf diesen Wink am 2. Februar in die Rhede von Famagusta einlief \*\*).

Am 15. desselben Monats nahm die Königin Abschied von den Einwohnern von Misosia. Sie vergossen Ströme von Thränen, weil sie mit ihr sogar das Schattenbild ihrer Unabhängigkeit verloren. Sie sahen sich ihrer einzigen Be-

\*) Andr. Navagiero p. 1197. — Petri Bembi Hist. Venet. L. I, p. 12.

\*\*\*) Andr. Navagiero p. 1198.



1489.  
Schützerin beraubt, indem sie zugleich die Geld-  
vorthelle einbüßten, die ein Hof ihrer Stadt durch  
seinen Aufwand verschaffte. Catharina begab  
sich im Begleite ihres Bruders, eines der Rätthe  
und des Proveditoren der Insel unter Bedeckung  
des gesammten Cyprißchen Adels und einer Keu-  
terschaar nach Famagusta. Sie wurde auf den  
Venetianischen Galeeren mit Achtung und könig-  
lichem Prunk empfangen; sie benutzte diese öffent-  
liche Ceremonie, um ihre Unterthanen der Sig-  
noria von Venedig durch den Grafen von Zaffo,  
ihren Better, zu empfehlen, und für die Cypri-  
oten die Erhaltung ihrer Geseze und Vorrechte  
zu erbitten. Vom 26. Februar an wehte die  
Flagge des heiligen Markus auf dem Palaste von  
Famagusta und auf allen Festungen. Die Kö-  
nigin reisete indessen erst am 14. May mit der  
Flotte ab. Am 6. Juny kam sie zu Venedig  
an, und am 20. desselben Monaths wurde ihr  
das Schloß Asolo im Trevisanischen als ihre  
Herrschaft auf Lebenszeit angewiesen mit einem  
Gehalt von achttausend Ducaten. Der kleine  
Hof der Königin von Cypern zu Asolo hat in  
der Literatur durch die Gespräche des Bembo ei-  
nigen Ruf erhalten. Die angenehme Erdichtung  
der Asolani stellte offenbar das dortige Hofleben  
dar, und man muß glauben, daß Catharina  
mitten unter verliebten und galanten Unterhal-  
tungen, wie sie damahls Mode waren, die Qua-

1489. ten, Sorgen und Erniedrigungen der königlichen  
Schlaverey vergaß \*).

In demselben Jahre zog eine andere ebenfalls  
in die morgenländische Politik und die Unterneh-  
mungen der Türken verflochtene Begebenheit die  
Aufmerksamkeit Italiens auf sich. Jem oder  
Zizim \*\*), der Sohn von Mahomet II, Bruder  
und Nebenbuhler des Sultan Bajazeth II, hielt  
seinen Einzug zu Rom, und begab sich unter  
den Schutz des Papstes. Er hatte um seinem  
Vater nachzufolgen, einen Anspruch geltend ge-  
macht, auf den die griechischen Fürsten von By-  
zanz sich oft gestützt hatten. Er war ein Por-  
phyrogenetes, das heißt, ein während der Regie-

\*) Andrea Navagiero Storia di Venezia p. 1199.—  
Man hätte erwarten dürfen, in der Geschichte  
eben dieses Bembo nähere Umstände über die Re-  
volution in Eppern zu finden. Allein er ist im  
Gegentheil äußerst kurzsyllbig L. I, p. 13. Seine  
Politik erlaubt ihm niemahls von einer Begeben-  
heit zu sprechen, aus der irgend ein Tadel seiner  
Regierung hergeleitet werden konnte.

\*\*) Jem ist im Türkischen der Name einer ausge-  
zeichneten Art von Trauben. Jemm ist ein ma-  
gischer, gewöhnlich dem Salomo beigelegter  
Name. Demetrius Cantemir schwankt zwischen  
beiden Ableitungen, und bemerkt, daß nie ein  
anderer Türke diesen Namen getragen hat. Zi-  
zim, sagt er, ist ein von den Europäern verdor-  
renes Wort. L. III, Cap. II, §. 6. Note.

rung seines Vaters geborner, und hielt sich des- 1489.  
 wegen für höher, als seinen ältern Bruder Baza-  
 zeth, der, wie er sagte, nur der Sohn eines  
 Privatmanns sey. Dieser nichtige Unterschied  
 war in einem despotischen Staate hinreichend,  
 wo kein Recht gilt, wenn es nicht auf Ueber-  
 macht sich gründet. Allein gerade diese mangelte  
 dem Jem; in einem blutigen Treffen im Jahr  
 1482 in Asien besiegt, war er genöthigt, sich in  
 Cilicien einzuschiffen, nach Rhodus zu flüchten,  
 und dort den Schutz der Johanniter Ritter an-  
 zusuchen \*). Diese wagten nicht, so auf der  
 Grenze von Asien einen Gast beyzubehalten, der  
 ihnen die ganze Macht des Grossultans auf den  
 Hals ziehen konnte; sie sandten ihn nach Frank-  
 reich, und ließen ihn in einem Ritterhause ihres  
 Ordens in der Auvergne sorgfältig bewachen.  
 Bajazeth anerböth ihnen ungeheuere Summen.  
 Reliquien ohne Zahl, unerhörte Vorrechte für  
 seine Auslieferung. Die Christlichen Fürsten wa-  
 ren aber nicht so sehr von allem Ehrgefühl ent-  
 blößt, um in diese Niederträchtigkeit einzuwilli-  
 gen; allein es würde schwer fallen, aus ehren-  
 haften Beweggründen zu erklären, warum sie  
 dem Jem niemahls erlaubten, sich zu Cait-Bey

\*) Raynaldi Annal. Eccl. 1482. §. 35, p. 312. —  
 Turco Græciæ hist. Politica L. I, p. 30. —  
 Demetrius Cantemir L. III, C. II, §. 7 u. 8,  
 p. 128.

1489. dem Sultan von Egypten zu begeben \*), der in einem hartnäckigen Kriege mit Bajazeth begriffen, ihn verlangte, um seinen Waffen Credit zu verschaffen; warum sie ihn eben so dem Matthias Corvinus, König von Ungarn, verweigerten, der vermittelst desselben einen Einfall in die Länder seines Feindes zu machen hoffte. Sixtus IV. schrieb dem Großmeister von Rhodus, und Ludwig XI, daß sie ihn nicht zu den Heeren ziehen lassen sollten, wohin er berufen werde \*\*). Innocenz VIII schlug es eben so ab, diesen Prinzen dem König Ferdinand von Aragonien und Sizilien, dem andern Ferdinand, König von Neapel, dem Matthias Corvinus, dem Sultan und Fürsten von Caramanien anzuvertrauen; allein zugleich hatte er dringend verlangt, daß man denselben ihm selbst ausliefere, um, wie er sagte, versichert zu seyn, daß Jem nicht über die türkische Grenze gehe, ohne von einem Bunde der gesammten Christenheit unterstützt zu seyn \*\*\*).

Bajazeth hatte von seiner Seite neue Gesandte an Carl VIII geschickt, um von dem Kö-

\*) Cait - Bey, der geschickteste und berühmteste der egyptischen Sultane, war von Geburt ein Circassier, und sein Name ist Tartarisch. Cait heißt in dieser Sprache: Befehung, und Bey heißt reich. — Demetr. Cantemir L. III, C. II.

\*\*\*) Annales Ecclesiae 1481. §. 36, p. 313.

\*\*\*\*) Ibidem 1485, §. 11 und 12, p. 351.

nige das Versprechen zu bekommen, den Jem in 1489, Frankreich zurück zu halten. Unter dieser Bedingung anerboth ihm Bajazeth einen beträchtlichen Gehalt, und sicherte Frankreich die Oberherrschaft über das gelobte Land zu, sobald es durch die vereinigten Waffen der Franzosen und Türken dem Sultan von Egypten abgenommen sey. Allein Carl VIII hatte bereits in Uebereinstimmung mit dem Großmeister d'Alubuffon den Bitten des Papstes nachgegeben, und Jem war auf dem Wege nach Rom \*).

Er hielt dort seinen Einzug am 13. März 1489; er ritt mit dem Turban auf dem Kopfe zwischen Franz Cybo, dem Sohne des Papstes, und dem Prior von Auvergne, dem Neffen des Großmeisters d'Alubuffon und Gesandten von Frankreich. Ein Bevollmächtigter des Sultans von Egypten befand sich damahls zu Rom, um die geistlichen Fürsten aufzufordern, sich mit seinem Herrn gegen Bajazeth zu verbinden. Er ritt auch dem Jem entgegen; sobald er ihn erblickte, stieg er vom Pferde, warf sich auf den Boden, und küßte drey-mahl die Erde, indem er sich ihm näherte, er küßte die Füße seines Pferdes und begleitete ihn hierauf bis an seinen Palaß \*\*).

Am folgenden Tage versammelte der Papst

\*) Annales Ecclesiae 1489. §. 1. p. 393.

\*\*\*) Diario di Stefano Infessura p. 1225.

1489. das Consistorium, um den Jem in demselben zu einer öffentlichen Audienz zu empfangen. Umsonst hatte man diesen Prinzen von der Achtung unterrichtet, welche die Christlichen Fürsten ihrem Oberpriester bezeugen; er wollte den Stolz des ottomannischen Blutes nicht vor ihm beugen. Das Haupt mit dem Turban bedeckt, den die Asiaten niemahls ablegen, und wie ein Wahrzeichen ihrer Religion betrachten, schritt er ohne Verbeugung durch den Saal; er stieg zu dem Throne, auf welchem Innocenz saß und umarmte ihn, indem er seine Lippen auf die rechte Schulter des Pabstes drückte, welches eher ein Zeichen der Freundschaft als der Achtung war, und das er hierauf allen Cardinälen wiederholte. Sein Dollmetscher sagte dem Pabst, er sey erfreut, sich in seiner Gegenwart zu finden, er empfehle sich ihm, und es würde ihm Vergnügen machen, mehr ins Geheim über ihre gemeinschaftlichen Interessen sich zu unterhalten. Der Pabst antwortete ihm, ermahnte ihn guten Muth zu fassen, weil es zum Besten seiner Edeln geschehe, (ein Titel, welchen der römische Hof für gut fand, ihm zu geben) daß er in diese Hauptstadt geführt werde \*).

\*) Diarium Burchardi apud Raynaldum Annales 1489. — Stefano Infessura p. 1225. — Marin Sanuto vite de' Duchi p. 1244. — Diario Romano del Notaio di Nantiporto p. 1106.

Dieses Beſte, welches Jem bey ſeinem Auf- 1489  
enthalt in Rom finden ſollte, war nichts als  
eine ehrenfeſte Gefangenschaft. Bajazeth II be-  
zahlte jedes Jahr anfangs dem Könige von Frank-  
reich, ſpäter an Innocenz VIII vierzigtauſend  
Ducaten als Jahrgeld für ſeinen Bruder. Der  
Genuß dieſes Einkommens war nicht der unbe-  
deutendſte Beweggrund für Innocenz geweſen,  
um die Auslieferung des Jem an ihn zu begeh-  
ren, und die Einwilligung dazu von dem Groß-  
meiſter d'Aluſſon durch Ueberſendung eines  
Cardinalshutes gewiſſermaßen zu erkaufen \*).  
Da ſich jedoch Bajazeth vor ſeinem Bruder durch  
deſſen Gefangenschaft nicht geſichert glaubte, ſo  
ſuchte er Mittel, ihn umzubringen. Ein Edel-  
mann aus der Mark Ancona, Namens Chri-  
ſtoph Macrino del Caſtagno verſprach dem Baza-  
zeth einen Brunnen zu vergiften, der für die Ta-  
fel von Innocenz und Jem gebraucht wurde;  
das Gift ſollte erſt in fünf Tagen ſeine Wirkung  
thun; allein der Böſewicht wurde vor der Aus-  
führung ſeines Verbrechens entdeckt im May 1490  
und ſtarb eines ſchrecklichen Todes. Andere  
Verſuche von gleicher Art mißglückten ebenfalls,  
und ſo war wenigſtens das Leben Jems in Ei-  
cherheit \*\*).

\*) Diario di Stefano Infessura p. 1224.

\*\*\*) Annales Ecclesie 1490. §. 5, p. 498. — Diario  
di Stefano Infessura p. 1231.

1489. Es war nicht schwer zu Rom Leute zu finden, die zur Ausführung solcher verruchter Thaten bereit waren; niemahls war die Stadt mit mehr Bösewichtern angefüllt, oder durch mehr Verbrechen beunruhigt gewesen. Die Mörder gingen mit frecher Stirne herum, ohne daß weder die Familie, deren Blut sie vergossen, noch die Justiz an ihnen Gerechtigkeit ausübte. Der Pabst oder seine Minister verkauften Ablassbullen, durch welche ihre Verbrechen und diejenigen einer bestimmten Anzahl von Mitschuldigen getilgt wurden, und wenn man dem Vice-Kämmerer diese Verkäuflichkeit der Justiz vorwarf, so antwortete er mit spöttischer Anwendung der Worte des Evangeliums: Der Herr will nicht den Tod des Sünders, sondern vielmehr daß er bezahle und lebe \*).

Das schlechte Beyspiel, das die Geistlichkeit gab, war so ärgerlich, daß Innocenz VIII sich genöthigt sah, am 9. April 1488 eine Verordnung von Pius II zu erneuern, welche den Priestern untersagte, Fleischbuden, Gasthöfe, Spiel- und Hurenhäuser zu halten, und für Geld die Unterhändler und Kuppler der Buhlerinnen zu

\*) Et cum semel interrogaretur vice Camerarius, quare de delinquentibus non fieret justitia, respondit ME PRÆSENTE videlicet: *Deus non vult mortem peccatoris, sed magis ut solvat et vivat.* Stefano Infessura p. 1226.



spielen. Wenn sie nach dreymahliger Warnung dieses schändliche Leben nicht aufgaben, so nahm ihnen der Pabst das Vorrecht, sich den weltlichen Gerichtshöfen zu entziehen, und in Criminalfällen, in die sie verwickelt werden könnten, die Gunst des geistlichen Standes anzusprechen \*).

Innocenz VIII hatte seiner zahlreichen Familie keine Fürstenthümer geschenkt, allein er vertheilte die unermesslichen Einkünfte der Kirche unter seine Kinder; den stärksten Theil davon bewilligte er besonders seinem Sohn Franzeschetto Cybo. Dieser war es, der um noch mehr Geld zu sammeln, die Gerechtigkeit auf eine so schändliche Weise verkäuflich gemacht hatte. Er machte im Jahr 1490 mit den päpstlichen Richtern die Uebereinkunft, daß der apostolische Gerichtshof nur diejenigen Geldbußen an sich ziehe, die geringer als hundert und fünfzig Ducaten seyen, da hingegen alle diejenigen, welche diese Summe überstiegen, zu seinem Vortheil dienen sollten \*\*).

Um die Schande, welche der römische Hof durch die verkäufliche Justiz auf sich lud, noch zu vergrößern, verfertigte Dominikus von Biterbo apostolischer Schreiber, in Gemeinschaft mit Franz Maldente falsche Bullen, durch welche Innocenz

\*) *Constitutio apud Raynaldum Annales Eccles.* 1488. §. 21, p. 392. — Diejenige von Pius II war vom 7. May 1463.

\*\*\*) *Stefano Infessura Diario Romano* p. 1232.

1489. gegen Bezahlung die schändlichsten Unordnungen erlaubte. Der Betrug wurde jedoch entdeckt, die beyden Verfälscher kamen in Verhaft; ihre eingezogenen Güter brachten der apostolischen Kammer zwölftausend Ducaten ein. Die Verwandten der Schuldigen hofften sie noch vom Tode loszukaufen. Der Arzt, Meister Gentile von Viterbo, Vater des apostolischen Schreibers, anerbeth durch Vermittlung des Franzeschetto Cybo fünftausend Ducaten, um den Kopf seines Sohnes zu retten; dieß war alles, was er besaß. Allein der Pabst antwortete, daß er, weil es um seine Ehre zu thun sey, ihn nicht für weniger als sechstausend Ducaten begnadigen könne, und da man diese Summe nicht aufreiben konnte, so wurden die beyden Betrüger hingerichtet \*).

Wenn die gleichzeitigen Schriftsteller ein so häßliches Gemälde von der Verdorbenheit des Priesterstandes machen, wenn die Päbste selbst an so viel Verbrechen Theil nahmen, wenn ihre Sittenlosigkeit oder die unehlichen Kinder, die sie mit den Schätzen der Kirche bereicherten, neben noch viel gröbern Fehlern nicht mehr ein Gegenstand des Aergernisses waren, so könnte man versucht werden zu glauben, daß die Religion gar keinen Einfluß mehr hatte, und daß die Priester, welche sich noch auf dieselbe beriefen,

\*) Stefano Infessura p. 1229. — *Annales Eccles.* 1490, §. 22, p. 402.

oder die Fürsten, die sie durch ihre Gesetze aufrecht erhielten, nur unverschämte Heuchler waren, die mit dem Christenthum bloß zu ihrem Vortheil Handel trieben. Allein bey näherer Prüfung der Leidenschaften, welche Italien in Bewegung setzten, oder der immer noch herrschenden Vorurtheile wird man bald gewahr, daß die Religion nichts von ihrer Herrschaft verloren hatte, wenn sie auch ganz von der Sittlichkeit getrennt wurde. Der Glaube, daß der Pabst und seine Priester allein die Schlüssel der Hölle und des Paradieses besitzen, war keineswegs geschwächt: der Abscheu vor jeder freyen Meinung in Glaubenssachen, die sogleich Ketzerey gescholten wurde, war immer allgemein und die in den Händen der Menschen verkehrt angewandte göttliche Gerechtigkeit, gewährte nur noch dem Glauben und nicht mehr der Gerechtigkeit und Ehre Schutz.

In diesem verdorbenen Jahrhundert, und unter der Regierung Sixtus IV wurde die Inquisition in Spanien eingeführt, und dieser blutige Gerichtshof erhielt eine viel furchtbarere und schrecklichere Verfahrungsart, als diejenige war die bey seiner ersten Einführung gegen die Albigenfer drey Jahrhunderte früher gegolten hatte. Von 1478 bis 1482 ließen die zur Prüfung des Glaubens der Neubekehrten in Castilien eingesetzten Gerichtshöfe zweytausend Personen verbrennen; eine noch viel größere Zahl von Angeklagten kamen in den Kerker um; Andere und zwar die

am nachsichtigsten Behandelten wurden mit einem feuerfarbenen Kreuz auf der Brust und den Schultern bezeichnet, für ehrlos erklärt, und aller ihrer Güter beraubt. Die neuen Gerichtshöfe gaben selbst den Todten nicht Verzeihung; ihre Gebeine wurden aus dem Grabe hervorgewühlt und verbrannt, alle ihre Güter eingezogen, und ihre Söhne für ehrlos erklärt. Die welche in ihrer Familie irgend maurischen oder jüdischen Blutsverwandten hatten, flohen aus diesem Lande der Verbannung, und bloß in Andalusien wurden fünftausend Häuser verlassen \*). Hundert und siebenzigtausend jüdische Familien, die zusammen achtmahl hunderttausend Köpfe ausmachten, wurden so aus dem spanischen Gebieth verjagt, und doch verhehlte der größte Theil seine Religion, um sein Vaterland beyzubehalten, da hingegen eine Menge Anderer zu Sklaven gemacht und öffentlich versteigert wurden \*\*).

„Diese Strenge in Bestrafung der abtrünnigen Befehrten vom jüdischen Stamme, sagt Raynaldus, der Geschichtschreiber der Kirche,

\*) Marinæus Siculus de rebus Hispaniæ L. XIX, c. 22, p. 481. — Annales Ecclesiæ Raynaldi 1483. §. 47—48, p. 328. — Mariana L. XXIV, C. XVII, p. 106.

\*\*\*) Mariana Historia de las Espanas L. XXVI, c. I, p. 142. — Raynaldi Annales 1492, §. 8, p. 408.

„sicherte Isabellen, der Königin von Castilien,  
„bey frommen Seelen den höchsten Ruhm zu;  
„einige hingegen verläumdeten sie: man verbrei=  
„tete das Gerücht, es geschehe nicht zur Bestra=  
„fung der Beleidigungen gegen Gott, sondern  
„um Gold zu sammeln, und Reichthümer auf=  
„zuhäufen, sey man so strenge in den Urtheilen.  
„Da die Königin selbst die Besorgniß äußerte,  
„daß diese Anklage dem Pabste zu Ohren kom=  
„men möchte, so entfernte Sixtus IV jeden  
„Verdacht dieser Art aus seinem Gemüthe und  
„gab ihrer Frömmigkeit Beyfall in seinem Briefe  
„vom 25. Februar 1483“ \*).

Die italienischen Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts so wie diejenigen des siebzehnten sprachen niemahls von diesen Verfolgungen, ohne ihren Beweggrund höchlich zu loben. Die gemäßigtesten und menschlichsten begnügten sich bloß, die nähern Umstände der Ausführung zu tadeln. So gibt uns Bartholomäus Senarega, Geschichtschreiber von Genua, der mehrere tausend Juden in dieser Stadt sich aufhalten sah, und von ihren Leiden gerührt wurde, durch seine Erzählung den bestimmten Maßstab der Meinungen der einsichtsvollsten Männer seines Zeitalters. „Das  
„Gesetz ihrer Verbannung, sagt er, schien bey  
„ersten Anblick lobenswerth, weil es die Ehre un-

\*) Er steht bey Raynaldus Annales Ecclesiae 1483, S. 49. p. 329.

„rer Religion erhielt, allein es führte doch ein  
„wenig Grausamkeit mit sich, wenn wir wenig=  
„stens die Juden als von Gott erschaffene Men=  
„schen und nicht für wilde Thiere ansehen. Man  
„konnte ihr Elend nicht ohne Mitleiden betrach=  
„ten; ein großer Theil derselben kam vor Hun=  
„ger um, besonders die minderjährigen Kinder  
„und Säuglinge: die Mütter konnten sich kaum  
„erhalten, und trugen in ihren Armen ihre aus=  
„gehungerten Kinder, und starben mit ihnen;  
„mehrere unterlagen der Kälte, andere dem  
„Durste, die Bewegung des Meeres und die  
„Schiffarth, an die sie nicht gewohnt waren, ver=  
„schlimmerte alle ihre Krankheiten. Ich mag  
„nicht sagen, mit welcher Grausamkeit, mit wel=  
„chem Geiz sie von ihrem Führern behandelt  
„wurden. Mehrere wurden von den habfüchtigen  
„Matrosen ertränkt, mehrere wurden genöthigt,  
„ihre Söhne zu verkaufen, weil sie nichts hatten,  
„um die Ueberfahrt zu bezahlen; sie kamen in  
„großer Zahl zu Genua an; allein man erlaubte  
„ihnen nicht lange dort zu bleiben; denn nach  
„den alten Gesetzen können die reisenden Juden  
„sich dort nicht länger als drey Tage von den  
„Mühseligkeiten der Seefahrt erholen. Man hätte  
„sie für Gespenster gehalten, so mager blaß und  
„hohläugig waren sie; sie unterschieden sich von  
„Todten einzig durch die Bewegung, obgleich sie  
„mit Mühe aufrecht gehen konnten. Eine große  
„Menge von ihnen starb bey dem Molo, denn

„ dieses vom Meere umgebene Quartier war das  
„ einzige, wo man den Juden erlaubte, sich auf-  
„ zuhalten. Man erkannte nicht gleich daß so  
„ viele Kranke und Sterbende ansteckende Krank-  
„ heiten veranlassen müßten; allein im Frühling  
„ bemerkte man viele Geschwüre, die sich im  
„ Winter nicht gezeigt hatten, und dieses lange  
„ in der Stadt verborgene Uebel brachte die Pest  
„ im folgenden Jahre zum Ausbruch“ \*).

Nicht in Spanien allein wurde dieser Verfol-  
gungseifer von den Priestern angefacht; die Geist-  
lichen in Italien bemühten sich, mit demjenigen  
jenseits der Pyrenäen in grausamer Rache zu  
wetteifern. Jedes Jahr brachte man eine neue  
Geschichte in Umlauf von einem Christenkinde,  
daß die Juden gestohlen am Ostertage langsam  
mit dem Messer umgebracht und das Blut im  
Kreise herum getrunken haben; und durch diese  
schauerhaften Erzählungen brachte man den  
Volke die gleiche Wuth gegen dieselben bey \*\*).  
Zu Florenz predigte der Bruder Bernhardino von  
Asti, ein Franciscaner, gegen die Juden während  
der Fastenzeit 1487. Er machte die Aufforde-

\*) Bartholomæi Senaregæ de rebus Genuensium  
T. XXIV, p. 531.

\*\*\*) Raynaldi Annales Ecclesiæ zu Trient im Jahr  
1475, §. 37; in der Mark im Jahr 1476, §. 20;  
zu Megalopolis im Jahr 1492, und hin und  
wieder. — Fortsetzung der Chronik des Monstrel-  
let Vol. III, f. 195.

rung, daß man alle Kinder in der Stadt in die Predigt schicken solle, die er am 12. März halten wolle; als er zwischen zwey und dreytausend versammelt hatte sagte er ihnen, daß er sie zu seinen Soldaten auswähle; er befahl ihnen jeden Morgen das heilige Sakrament in der Capelle der Kirche anzusehen, daß es den Erwachsenen den frommen Entschluß einflöße, alle Juden zu vertreiben: dafür sollten sie drey Paternoster und drey Ave Maria auf den Knien bethen. Am folgenden Morgen versammelten sich alle diese Kinder wirklich in der Kirche, und beym Herausgehen wollten sie das Quartier der Juden plündern. Die Signoria hatte viele Mühe sie davon abzuhalten, sie wollte dem Priester einen Verweis geben, welcher antwortete, daß Gottes Befehle über denen der Obrigkeit stehen, und nichts ihn verhindern werde von der Kanzel zu predigen, was er für das Heil des Volkes angemessen glaube. Man war genöthigt, ihn aus der Stadt zu weisen, zum großen Mergerniß des Schriftstellers, der uns diese Erzählung hinterlassen hat \*). Der Bruder Bernardino endigte die Fasten zu Siena, wo er sich bemühte, das Volk auf ähnliche Weise gegen die Juden aufzuhetzen \*\*).

\*) Ricordanze di Tribaldo de Rossi Del. Erud. T. XXIII, p. 238.

\*\*\*) Allegretto Allegretti Diario Sarese p. 823.



Im April 1492 bemühte sich ein Vater Francisco aus Spanien zu Neapel eine ähnliche Verfolgung der Juden zu erwecken. Nachdem er umsonst alle Künste seiner Beredsamkeit sowohl vor dem Hofe als vor dem Volke erschöpft hatte, versuchte er die Todten reden zu lassen; er ließ den Schatten des heiligen Cataldus erscheinen, des Beschützers der Stadt Larent, der im fünften Jahrhundert gelebt hatte; er ließ eine Kiste ausgraben, in welcher er auf Bleystreifen geschriebene Prophezeyungen verschlossen hatte, in denen der Untergang des Königreichs Neapel und der nahe Tod des Königs vorhergesagt waren, wenn er nicht eile, die Juden aus seinen Staaten zu vertreiben, und da Ferdinand ihm nicht genug Gehör gab, so beschäftigte er den römischen Hof und ganz Italien mit seinen Prophezeyungen, die man bald hernach durch die Vertreibung des aragonischen Hauses von dem Throne von Neapel erklärte \*).

In der gleichen Zeit wiederhallten alle geistlichen Gerichtshöfe von Anklagen der Zauberey, und das Schauspiel von Unglücklichen, die in den Flammen als Zauberer oder Ketzer umkamen, wurde jeden Tag häufiger \*\*).

\*) Jovianus Pontanus de Sermone L. II, Cap. ult. p. 1623. — Bayle dictionnaire critique art. Cataldus-Mémoires de Philippe de Commynes. L. VII, Cap. XIV, p. 213.

\*\*) Schwerlich könnte man ein schauderhafteres Bey-

Die Dominikaner wollten nicht zugeben, daß die bürgerliche Gewalt von ihren Urtheilssprüchen

spiel finden als das der Verfolgung zu Arras im Jahr 1459 gegen die Unglücklichen, die der *Vaudoisie* angeklagt wurden. Monstrelet in der Chronik König Carls VII, Vol. III, f. 84 erzählt folgendes hiervon:

„In diesem Jahre zeigte sich in der Stadt  
„Arras im Lande Artois ein trauriger und  
„schrecklicher Fall, den man, ich weiß nicht war-  
„um *Vaudoisie* nannte. Allein man behauptete,  
„es gebe Leute, Männer und Weiber, die durch  
„Teufelskunst des Nachts sich von der Stelle,  
„wo sie waren, entfernten, und sich plötzlich an  
„einem von Menschen entfernten Orte in Wäl-  
„dern und Einöden befänden, wo in großer An-  
„zahl Männer und Weiber zusammen kommen,  
„und dort einen Teufel in Menschengestalt an-  
„treffen, dem sie niemahls das Gesicht sähen,  
„und dieser Teufel lese oder spreche ihnen seine Be-  
„fehle und Verordnungen vor, wie und auf welche  
„Weise sie ihn anbethen und ihm dienen sollten.  
„Dann lasse er sich von jedem derselben den  
„Hintern küssen, gebe jedem ein wenig Geld und  
„stelle ihnen am Ende reichlich Speise und Wein  
„vor, die sie genießen, und dann nehme plötzlich  
„Jeder die Seinige; in diesem Augenblick erlösche  
„das Licht, sie erkennen einander fleischlicher  
„Weise, und hierauf finde sich plötzlich jeder wie-  
„der an seinem Orte, von dem er zuerst herge-  
„kommen sey.“

Kenntniß bekomme, wenn schon diese allein sie zu vollziehen hatte. Innocenz VIII schrieb am 30.

„Um dieser Tollheit willen wurden mehrere  
„angesehene Leute besagter Stadt Arras und  
„andere geringere, liederliche Weibspersonen und  
„andere ergriffen und verhaftet, und so geäng-  
„stigt und furchtbar gequält, daß die einen be-  
„kannnten, es sey ihnen so begegnet, wie gesagt  
„worden, und überdieß bekannnten, daß sie in der  
„Versammlung mehrere angesehene Leute, Präla-  
„ten, Herren und Landvögte und Statthalter ge-  
„sehen und erkannt haben, nämlich solche, die  
„nach allgemeinem Gerücht die Untersucher und  
„Richter ihnen nannten und in den Mund leg-  
„ten, so daß sie von Pein und Marter gezwun-  
„gen sie anklagten, und sagten, daß sie dieselben  
„wirklich dort gesehen haben, und die so benann-  
„ten wurden sogleich ergriffen und verhaftet und  
„gefoltert, so stark, und so lange und so oft,  
„daß sie bekennen mußten; die geringern Leute  
„wurden hingerichtet und unmenshlich verbrannt.  
„Einige Andere reichere und Mächtigere kauften  
„sich mit vielem Gelde los, um Strafen und  
„Schande zu vermeiden; die angesehensten wur-  
„den von den Untersuchern verführt, die ihnen  
„zu verstehen gaben, und versprachen, wenn sie  
„die Sache bekennen, so verlieren sie weder das  
„Leben noch das Vermögen. Andere gab es, die  
„mit bewundernswürdiger Geduld und Standhaf-  
„tigkeit Qual und Folter ausstanden, aber nichts  
„Unrechtes bekennen wollten . . . und kann ich  
„nicht verschweigen, daß viele rechtschaffene Leute

September 1486 dem Bischof von Brescia: „Da  
„ unser geliebter Sohn, der Bruder Anton von  
„ Brescia, Inquisitor der Ketzerey in der Lom-  
„ bardey, einige Ketzer beyderley Geschlechts als  
„ unbußfertig verurtheilt, und die Beamten der  
„ Gerechtigkeit zu Brescia aufgefordert hat, seinen  
„ Urtheilsspruch zu vollziehen, so haben wir mit  
„ Erstaunen vernommen, daß diese Beamten sich  
„ geweigert haben, die Gerechtigkeit auszuüben,  
„ und die Urtheile der heiligen Inquisition zu  
„ vollziehen, wenn man sie nicht in Kenntniß von  
„ dem Prozeß setze. In Folge dessen übertragen  
„ wir Euch durch gegenwärtigen Brief, den welt-  
„ lichen Justizbeamten der Stadt Brescia einzu-  
„ schärfen, daß sie die Prozesse die ihr beurtheilt  
„ haben werdet, ohne Appellation oder nochmalige  
„ Durchsicht vollziehen in Zeit von sechs Tagen,  
„ nachdem sie gesetzlich aufgefordert worden, bey  
„ Strafe der Excommunication und aller kirchli-

„ gar wohl einsahen, daß diese Art von Anklage  
„ eine Erdichtung böshafter Personen sey, um an-  
„ gesehene aber von ihnen längst gehaßte Leute zu  
„ beschweren, zu verderben, und zu entehren,  
„ aus brennender Habsucht.“

Wegen dieses Verdachtes wagt es der Schrift-  
steller dießmahl freymüthig davon zu sprechen.  
Beynahe jedes Jahr findet man die Anzeige von  
ähnlichen Verfolgungen bald da, bald dort; allein  
die Chroniken betrachten sie als gerecht und hei-  
lig, und erinnern oft nur mit einem Worte daran.

„chen Censuren, in die sie bloß durch ihren Ungehorsam und ohne neue Bekanntmachung verfallen werden“ \*).

Also war es weder die Barbarey des Mittelalters, noch ein brennender und schwärmerischer Eifer einer Zeit, wo die Religion alle Gemüther erhitzte, was die Scheiterhaufen der Inquisition anzündete. Eben so wenig war es die Nothwendigkeit, die Kirche vor den Fortschritten der Neuerungen zu verwahren, wie andere geglaubt haben. Die wüthendsten und unverföhnlichsten Verfolgungen, welche die Geschichte des geistlichen Standes bes Flecken, sind vierzig Jahre älter als die ersten Verkündigungen der Reformation; sie sind gleichzeitig mit der größten Entwicklung der Wissenschaften, der Philosophie, der Ausbildung der menschlichen Vernunft vor jenem denkwürdigen Zeitpunkt; sie schreiben sich auch von dem Augenblicke her, wo der römische Hof die höchste Stufe der Verdorbenheit erstiegen hatte, und sind eine neue und schreckliche Folge des Systems des Gegengewichtes, auf welches eben jene Verdorbenheit die Gläubigen geführt hatte. In den Augen eines Sixtus IV, Innocenz VIII, Alexanders VI löschte man den Schandfleck des Verbrechens durch die Strenge aus, mit welcher

\*) Bullarium Romanum Innocentii VIII, constitutio decima. — Apud Raynaldum Annales Ecclesiae 1486, §. 57, T. XIX, p. 377.

man die Reinheit des Glaubens erhielt. Eine Verfolgung war hinreichend, um die Schande von tausend Meineiden, tausend Lastern und Frefelthaten abzuwaschen. Diejenigen, welche in der Jugend oder in reiferem Alter der Hitze des Temperamentes oder der Wuth des Ehrgeizes und der Rache gefolgt waren, konnten für alles Verzeihung erlangen, wenn sie am Abend ihres Lebens Scheiterhaufen für die Juden, Mauren und Ketzer anzündeten. Diese abscheuliche Moral, die in Spanien herrschte, in Italien gepredigt und in der ganzen Christenheit durch die Bullen der Päbste unterstützt wurde, dehnte sich schnell auf die minder erleuchteten Länder aus. Es ist schwer zu sagen, welches die Grenze dieses schrecklichen Fortganges gewesen wäre, wenn die Auflehnung eines Theils von Deutschland gegen Roms Tyranny nicht nach einem langen Kampfe die Päbste genöthigt hätte, dieser blutdürstigen Unbuddsamkeit zu entsagen, die für sie der einzige Zweck der Religion geworden war.

1489. Das Collegium der Cardinäle, das so sehr für die Reinheit des Glaubens eiferte, hatte den Meineid des Oberhauptes der Kirche kaum bemerkt, als Innocenz VIII im März 1488 trotz seiner Eide sechs neue Cardinäle zum Consistorium hinzufügte, wenn schon dieses Collegium nicht unter vierundzwanzig Mitglieder herabgesunken war; der Geschichtschreiber der Kirche billigt im Gegentheil dieses Verfahren, weil die

von den Cardinälen vorgeschriebenen Bedingungen 1489.  
zur Zeit, wenn die Kirche ihres Hirten beraubt  
ist, durch eine Constitution von Innocenz VI  
für nichtig erklärt werden. Allein derselbe Ge-  
schichtschreiber Raynaldi, der stets dem heiligen  
Stuhle so sehr ergeben ist, ereifert sich darüber,  
„daß Innocenz VIII zu einem schändlichen Bey-  
„spiel der Verachtung der Kirchenzucht den un-  
„ehlichen Sohn seines Bruders und den noch in den  
„Kinderjahren befindlichen Schwager seines eigenen  
„Bastarden zum Cardinal ernannt habe“ \*).  
Die letzte dieser Wahlen, welche den Unwillen  
des rechtgläubigsten Kirchendiener's erregte, war  
die des Johann, Sohnes des Lorenzo von Me-  
dicis, der nachher Leo X wurde. Er war wirk-  
lich bloß dreyzehn Jahre alt, und das Aergerniß,  
der Kirche einen so jungen Vorsteher zu geben,  
war eines von denjenigen, vor welchen der Eid  
Innocenz VIII hätte verwahren sollen. Er  
schämte sich indessen einigermaßen einer von meh-  
rern Mitgliedern des heiligen Collegiums mißbil-  
ligten Wahl und machte dem jungen Medicis  
die Verpflichtung zur Bedingung, daß er seine  
neue Würde nicht annehme, und nicht nach Rom  
komme, um in das heilige Collegium einzutreten,  
ehe drey Jahre verflossen seyen, und er das  
Sechszehnte erreicht habe \*\*).

\*) Raynaldi Annales Ecclesiae 1489, §. 19, p. 396.

\*\*\*) Annales Ecclesiae. Ex Burchardi Diario 1489.

1489. Die enge Verbindung zwischen Lorenzo von Medicis und Innocenz VIII, eine Folge der Schwäche des Papstes, bildete so eine neue Grundlage der Größe des Hauses Medicis. In dessen machte Lorenzo seinen Mitbürgern ihr Joch jeden Tag schwerer: im Anfange des Jahres 1489 wagte er es mit empörendem Stolze den Gonfalonier Neri Cambi zu strafen, der so eben aus dem Amte getreten war, dafür, daß er selbst das Recht seiner Stelle gehandhabt, und ohne den Lorenzo zu Rathe zu ziehen, einige untergeordnete Gonfaloniere zu ihrer Pflicht gewiesen hatte. Man fand ein solches Betragen dem Lorenzo als dem Fürsten der Regierung gegenüber zu stolz, und dieser bisher in einem Freystaat

§. 21. p. 397. — Ist. di Giov. Cambi T. XXI, p. 63. — Die Ceremonie der Uebersendung des Cardinalshutes und die feyerliche Einsetzung des Johann von Medicis geschah in der Abtey zu Fiesole am 9. Januar 1492. Scipione Ammirato L. XXVI, p. 186 und umständlicher Roscoe's Life of Lorenzo Appendix §. 65. Roscoe hat auch einen sehr verständigen Brief des Lorenzo an seinen Sohn abgedruckt, über seine Pflichten und sein Betragen in dem heiligen Collegium wo er der jüngste sey, nicht nur unter den gegenwärtigen Cardinälen, sondern unter allen, die sich jemahls darin befunden haben. Ibid. §. 66. T. IV, p. 89.



unbekannte Mahne eines Fürsten wurde von da an zu Florenz ausgesprochen \*).

Eine Folge dieser Veränderungen war, daß die Geschichte von Florenz alle Bewegung und alles Interesse verlor. Die ganze Politik der Republik zog sich in das Cabinet des Lorenzo von Medicis zurück, und fand sich folglich in Schweigen und Geheimniß begraben. Seine Lobredner behaupten, daß er das Gleichgewicht von Italien erhalten und Innocenz VIII verhindert habe, gegen Ferdinand Krieg zu führen, nachdem er denselben im Jahr 1489 excommunicirt und des Thrones von Neapel verlustig erklärt hatte \*\*); daß er den Herzog von Calabrien verhindert habe, mit gewaffneter Hand seinen Tochtermann Galeazzo Sforza gegen Ludwig il Moro zu vertheidigen, daß er endlich beständig der Beschützer und Vermittler des Friedens in Italien gewesen sey. Diese fortwährende Einwirkung des Lorenzo von Medicis ist möglich, sie ist nicht unwahrscheinlich; aber es ist keine Spur davon bey den florentinischen Geschichtschreibern zu finden. Diese Republik, vormahls

\*) Scipione Ammirato L. XXVI, p. 184—186.—  
Ist. di Giov. Cambi T. XXI, p. 39. Dieser  
Geschichtschreiber war der Sohn des Gonfaloniers  
Neri Cambi, der bey dieser Gelegenheit einen  
Berweis bekam.

\*\*\*) Annales Ecclesiae 1489. §. 8 und 9. p. 394.

der Mittelpunkt aller Unterhandlungen in Italien, schien allen großen Angelegenheiten dieses Landes entfremdet zu seyn. Ihre Jahrbücher sind leer. Scipione Ammirato geht schnell über die Namen mehrerer Gonfaloniere hin, ohne ihre Amtsführung durch irgend eine Begebenheit auszuzeichnen \*). Die andern Geschichtschreiber schweigen ebenfalls über diesen Zeitpunkt; sie fanden sich nicht mehr geneigt, die Geschichte zu beschreiben, seitdem die Angelegenheiten ihres Vaterlandes nicht mehr ihre eigenen waren.

In dem allgemeinen Stillschweigen zieht ein so zu sagen häusliches Ereigniß die Aufmerksamkeit auf sich. Lorenzo von Medicis immer in Handelsgeschäfte verwickelt, die er nicht selbst führte, und wovon er nichts verstand, hatte seine Angelegenheiten Schreibern und Geschäftsführern überlassen, die in verschiedenen Handelsplätzen Europa's wohnten. Diese hielten sich für Minister eines Fürsten, trieben in ihren Handelshäusern einen lächerlichen Prunk und vereinigten Nachlässigkeit mit Verschwendung. Das glänzende Vermögen, das Cosmus seinen Enkeln hinterlassen hatte, wurde durch diesen unsinnigen Luxus aufgezehrt; allein eine geraume Zeit hindurch deckten die Verschreibungen der Einnehmer der Republik den durch die Wechselgeschäfte veranlaßten Ausfall. Alle Einkünfte des Staats

\*) Scipione Ammirato L. XXVI, p. 184—185.

wurden durch diese Vorauszahlungen aufgebraucht, sie waren ganz durch die Hände der Schreiber des Hauses Medicis gegangen, und wie das übrige Vermögen dieses Hauses vergeudet worden, so gar ehe sie eingezogen waren. Der Augenblick kam, wo diese verderblichen Unternehmungen nicht länger fortgesetzt werden konnten, und er kam mitten im Frieden, der die Einkünfte der Republik hätte vollzählig machen sollen. Am 13. August 1490 sah die Signoria sich genöthiget, eine Commission von sieben Mitgliedern zu ernennen, um das Gleichgewicht zwischen dem baaren Gelde, den Abgaben und den gesammten Finanzen der Republik herzustellen. Die Verdorbenheit, in welche diese edle Stadt versunken war, hatte den Grad erreicht, daß diese Commission nicht erröthete, das Vaterland für Zahlungsunfähig zu erklären, um die Medicäer von dem Bruche zu retten. Die Staatsschuld, deren Zins auf drey vom Hundert festgesetzt war, wurde dahin gebracht, daß sie nur anderthalben vom Hundert bezahlte, und da das Mißtrauen diese Heruntersetzung noch vergrößerte, so fielen die Luoghi di monte, oder Scheine von Hundert Thalern, die vor diesem Edikte für sieben und zwanzig Thaler verkauft wurden, auf elf und einen halben Thaler herab. Die frommen Stiftungen von der Republik und von einer großen Anzahl von Familien zur Aussteuerung junger Töchter bestimmt, wur-

den unterdrückt, und man versprach den Zins davon erst nach Verfluß von zwanzig Jahren zu sieben vom Hundert \*). Kurz hernach setzten diese Magistrate, die sich Reformatoren nennen ließen, noch die im Umlaufe befindlichen Münzen herab, indem sie erklärten, daß sie dieselben in den öffentlichen Cassen nur um ein Fünftheil unter ihrem Werthe annehmen werden. Indessen fuhr die Signoria nachher fort, sie nach dem Marktpreise an Zahlung auszugeben, so daß jene Herabsetzung nur ein betrügerischer Kunstgriff war, um die Staatseinkünfte um ein Fünftheil zu erhöhen, ohne dafür von den Råthen, denen allein das Recht der Auslagen zukam, ein Gesetz geben zu lassen \*\*). Nachdem das Vermögen des Lorenzo von Medicis so auf Unkosten des Vaterlandes gerettet war, sah er ein, wie unflug es sey, es länger in den verderblichen Handel zu stecken, und verwendete die ihm zurückgegebenen Capitale zum Ankauf großer Ländereyen \*\*\*).

Die Jahrbücher von Vologna, einer mit Florenz verbündeten Republik, die in Italien bey nahe gleichen Rang besessen hatte, waren eben so ohne Interesse, seitdem ein mächtiger Bürger das

\*) Istorie di Giov. Cambi T. XXI, p. 54.

\*\*\*) Scipione Ammirato L. XXVI, p. 185. —  
Macchiavelli L. VIII, p. 448.

\*\*\*\*) Annales Bononienses Hieronymi de Bursellis  
T. XXIII, p. 906.

Ansehn, das seine Familie durch lange Dienste erworben, mißbraucht und sich aller Gewalt bemächtigt hatte. Johann von Bentivoglio besaß zu Bologna seit dem Jahre 1462 gerade denselben Rang, den Lorenzo von Medicis zu Florenz einnahm. Wie dieser war er mit Künstlern und ausgezeichneten Gelehrten umgeben, die durch erborgten Glanz die Bologneser über den Verlust ihrer Freyheit täuschten. Wie er verband er seine Familie mit fürstlichen Häusern: Hannibal, der älteste seiner vier Söhne, hatte die Tochter des Herkules von Ferrara geheurathet \*). Violanta, eine von seinen sieben Töchtern, heirathete 1480 den Pandolfo Malatesti, Herrn von Rimini, und wir haben eine andere von seinen Töchtern als Gemahlin des Herrn von Faenza gesehen, den sie ermordete. Wie Medicis gab Bentivoglio dem Volke glänzende Feste, und both ihm als Ersatz für verlorne Rechte den Glanz und das Schauspiel eines Hofes dar. Eben so wie jener schmückte er seine Residenz mit kostbaren Gebäuden, Palästen und Tempeln, deren Erbauung allein die Jahrbücher von Bologna ausfüllt \*\*). Bentivoglio übertraf den Medicis an kriegerischer Tapferkeit, er konnte selbst seine Armee anführen, er ließ auch seine Söhne zum Kriegshandwerk sich

\*) Annales Bononienses Hieronymi de Bursellis  
T. XXIII, p. 908.

\*\*\*) Ibidem p. 905, 906 und hin und wieder.

bilden, und war nicht genöthigt, sich wegen der Vertheidigung seines Staates einzig nur bezahlten Leuten zu anvertrauen; allein Ventivoglio stand an persönlichen Talenten hinter Lorenzo zurück. Er besaß jenen Geschmack und jene Zierlichkeit nicht, welche machten, daß man an dem Medicis den Unterdrücker seines Vaterlandes vergaß, und einzig nur den Beschützer der Wissenschaften in ihm erblickte. Er hatte auch keinen so geschmeidigen Charakter, keine solche Sanftmuth in dem genauern Umgange mit seinen Vertrauten, welche dem Lorenzo ausgezeichnete Freunde erwarb, deren Zeugniß uns noch heut zu Tage blendet.

Die Größe des Ventivoglio erweckte indessen zu Bologna eben so viel Eifersucht, wie die des Medicis zu Florenz; die Familie der Malvezzi konnte sich so wenig als die der Pazzi in der andern Republik dazu verstehen, in Unterwürfigkeit herab zu sinken, nachdem sie gleichen Rang genossen hatte. Julius, der Sohn des Virgilio Malvezzi, und Johann, Philipp und Hieronymus Söhne des Baptist Malvezzi, zettelten eine Verschwörung an, um Johann Ventivoglio zu ermorden. Sie wurden am 27. November 1488 entdeckt, ehe sie die Ausführung versucht hatten: mehrere ihrer Verbündeten entflohen, so wie auch Hieronymus und Philipp Malvezzi; allein Johann Malvezzi, Jakob Barzellini und achtzehn ihrer Mitschuldigen wurden gehangen; alle Mit-

glieder dieser zahlreichen Familie wurden sogleich am folgenden Morgen verbannt, obschon sie keine Kenntniß von der Verschwörung hatten, und ihre Güter wurden eingezogen. Sogar zwey Nonnen, die im Kloster der heiligen Agnes waren, wurden herausgeholt und nach Modena gebracht, weil sie diesen verhaßten Nahmen trugen, und die Verschwörung der Malvezzi, die den Sturz eines Hauses veranlaßte, das durch sein Ansehen und Reichthümer dem Range nach das zweyte in Bologna war, diente nur dazu, die Macht derjenigen zu vermehren, gegen die sie gerichtet war \*).

Die Stadt Perugia, die lange Zeit einen ausgezeichneten Rang unter den Toscanischen Republiken eingenommen hatte, war nicht von ähnlichen Unruhen frey, obgleich sie mit ihrer Unabhängigkeit auch ihren alten Wohlstand und ihre Bevölkerung verloren hatte. Immer getheilt zwischen den beyden Parteyen der Oddi und Baglioni war ihr einheimischer Krieg im Jahr 1489 durch die Verbannung der erstern beendigt worden, und durch diejenigen der Ueberreste des Hauses Braccio von Montone \*\*). Diese Verbannten, die von dem Herzog von Urbino unterstützt wurden, und der geheimen Zustimmung von Innocenz

\*) Hieronymi de Bursellis p. 907, 908. — Diario Ferrarese T. XXIV, p. 281. — Stefano Infessura Diario Romano p. 1222.

\*\*\*) Stefano Infessura *ibid.*

VIII sicher waren, fanden Mittel, am 6. Juny 1489 in der vierten Stunde der Nacht nach Perugia zurück zu kommen; sie zählten auf die mit ihnen Einverständenen, die sie in der Stadt zu finden glaubten. Kaum waren sie aber entdeckt, als alle Bürger sie mit Erbitterung angriffen. Etwa fünfzig der zurückgekehrten Ausgewanderten wurden in diesem Kampfe getödtet, hundert andere, schon mit Wunden bedeckt, wurden gefangen genommen, und sogleich aufgehangen. Der Protonotarius Fabrice und ein anderer Prälat Namens Rudolf, die Häupter der Partey der Oddi wurden ermordet; und als der Pabst die Niederlage der von ihm begünstigten Partey erfuhr, nahm er keinen Anstand, den Söhnen der Sieger die Pfründen der bey dieser Niederlage umgekommenen Priester zu bewilligen \*).

Endlich war auch die Stadt Genua damahlß nicht freyer als die andern vorher mit ihr verbündeten Republiken. Die Revolution vom October 1488 hatte sie dem Herzog von Mailand unterworfen, und Augustin Fregoso beherrschte sie in seinem Nahmen; allein da eine Partey kurz vorher den Schutz des Königs von Frankreich angerufen, und ihm die Oberherrschaft über Genua angeboten hatte, so hatte Ludwig Sforza,

\*) Diario Romano di Stefano Infessura p. 1237.  
— Orlando Malavolti Storia di Siena P. III,  
L. VI, f. 96.



um seine Ansprüche mit denen seines mächtigen Nachbarn zu vereinigen, Genua als ein Lehen von der Krone Frankreich verlangt, und war unter dieser Bedingung wirklich im Jahr 1490 damit belehnt worden \*).

Die andern Staaten in Europa, damals mit einheimischen Kriegen beschäftigt, hatten wenig Einfluß auf die italienischen Angelegenheiten; auch war die Ruhe, die man am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts genoß, die den Wissenschaften und Künsten so vortheilhaft, und von allen Italienern gepriesen worden ist, im Gegensatze mit den bald nachher erfolgten langen und blutigen Kriegen, keineswegs die Frucht der Staatskunst eines Mannes, sondern das Ergebnis eines Zusammentreffens von Umständen, die nicht lange dauern konnten. Frankreich, woher das Ungewitter über Italien einbrechen sollte, war noch nicht zu dem Kriege gerüstet, den es vorhatte. Carl VIII hatte in seinem jungen Kopfe schon das Vorhaben gefaßt, das Königreich Neapel zu erobern, ein Vorsatz, den er nachher mit einem Erfolge ausführte, der seinen Kräften und Talenten wenig angemessen war \*\*). Allein die Ei-

\*) Barth. Senaregæ de rebus Genuens. T. XXIV, p. 525. — Philippe de Commines Mémoires L. VII, Cap. III, p. 151.

\*\*\*) Philippe de Commines Mémoires L. VII, Cap. V. p. 158.

versucht zwischen der Frau von Beaujeu, seiner Schwester, Regentin des Königreichs und dem Herzoge von Orleans; der Krieg gegen den Herzog von Bretagne, und derjenige gegen Maximilian, den Sohn Friedrichs III, der von seiner Gemahlin her Erbe des Hauses Burgund war, beschäftigten damahls Frankreich allzudringend, als daß man voraussehen konnte, daß es plötzlich jeden andern Gedanken aufgeben und alle seine Kräfte geg'n Italien kehren werde.

Maximilian der auch von seiner Seite dort Krieg führen sollte, bald als Nebenbuhler bald als Verbündeter des französischen Monarchen, war damahls einzig mit den Streitigkeiten in den Niederlanden beschäftigt. Im Monath July 1477 hatte er Maria, die Erbin von Burgund, geheirathet; er hatte sie den 28. März 1482 verloren, und von da an hatten seine Untertanen angefangen ihm die Herrschaft über seine Staaten streitig zu machen, so wie das Recht seinen Sohn Philipp zu erziehen. Maximilian war neun Monathe lang ihr Gefangener zu Brugge und in diesem Zeitpunkte dachte er wenig daran, seine im Jahre 1484 erlangten Rechte als römischer König geltend zu machen, oder in Italien zu ziehen, um Innocenz VIII zu vertheidigen, der ihn im Jahre 1490 dazu aufforderte \*).

\*) Annal. Eccles. 1490, §. 5—7, p. 198. — Spiegel der Ehren B. V, C. XXXII, p. 936. C. XXXV, p. 978.

Friedrich III sein Vater, und zu hohem Alter gelangt, war weit entfernt, nach einer fünfjährigen Regierung eine Thatkraft zu zeigen, die man vergeblich von ihm in jungen Jahren erwartet hatte. Er hatte weder verstanden, die Türken zurück zu treiben, noch sich bey den Deutschen in Achtung zu setzen, noch die Rechte seiner Krone zu erhalten. Indem er sich in ungeredete Kriege mit Matthias Corvinus, dem Helden Ungarns, einließ, hatte er sein eigenes Erbtheil gegen ihn nicht besser vertheidigt. Oestreich war überfallen, und er irrte von Reichsstadt zu Reichsstadt, oder von Kloster zu Kloster und lebte auf Unkosten derer, die ihn bewirtheten \*).

Matthias Corvinus, der allein den Ruhm gehabt hatte, Mahomet II mitten in seinen Eroberungen aufzuhalten, vielleicht die Christenheit gerettet zu haben, sah sich mehr in die Politik Italiens verflochten, als keiner seiner Vorfahren, mit Ausnahme Ludwigs des Großen vom Hause Anjou. Sein Bündniß mit Venedig, seine Heirath mit Beatrix von Aragonien, Tochter von Ferdinand, und Schwägerin des Herzogs Hercules von Ferrara, sein Gehorsam gegen den

\*) Spiegel der Ehren des Erzhauses Oestreich B. V, C. XXXI, S. 926. Suger zählt indessen sechs und zwanzig verschiedene Kriege dieses Fürsten. Ebendasselbst B. V, C. XII, S. 1073.

Willen des Papstes, und seine Kriege mit dem Kaiser harten seine Verbindungen mit den Italienern vervielfacht; allein er starb am 5. April 1490 \*). Es erschienen fünf Ansprecher auf seine Krone: Johann Corvinus, sein unehlicher Sohn war derjenige unter ihnen, der durch Ererbung der meisten Tugenden das größte Recht darauf zu haben schien. Dessen ungeachtet wurde Ladislaus, König von Böhmen und Sohn des Königs von Ungarn, ihm vorgezogen. Diese Wahl zog die Zerstücklung von Ungarn nach sich. Die Deutschen, die Polen, die Türken und die mißvergnügten Ungarn stritten sich um die Provinzen desselben; alle christlichen Kirchen wurden bis nach Waradein in Asche gelegt; Croatien und Transylvanien wurden im Jahr 1491 verwüster, und Schabaz, das Bollwerk der Christen, wurde von den Musulmännern belagert. Stuhlweissenburg und Schabaz fielen jedoch nicht in die Gewalt der Türken; allein Paul von Kinitz, der sie im folgenden Jahre befreite, schändete seinen Sieg durch abscheuliche an den Gefangenen verübte Grausamkeiten \*\*).

\*) Bonfinius de rebus Hungaricis D. IV, L. VIII, p. 672. — Annales Ecclesiae 1490. §. 10 und 11 p. 399. Marin Sanuto vite de' Duchi p. 1247. — Diario Ferrarese p. 281. — Spiegel der Ehren B. V, C. 38, S. 1023.

\*\*\*) Bonfinius rerum Hungar. Decas V, L. II, p. 717. — Annales Ecclesiae 1491. §. 14, p. 405.

In England hatte Heinrich VII im Jahr 1485 der Tyranny Richards III ein Ziel gesetzt und suchte ein noch wenig anerkanntes Ansehn zu befestigen. In Spanien stiegen Ferdinand und Isabelle, Könige von Aragonien und Castilien, viel schneller als alle jene Fürsten zu Macht und Ansehen. Sie hatten an dem Hofe des Papstes einen Einfluß erlangt, den keiner ihrer Vorfahren besessen hatte, und alle Mächte Italiens wandten beständig ihre Blicke nach Spanien. Gerade in jenem Zeitpunkte legten sie den Grund zu einer viel ausgedehntern Macht. Christoph Colombo entdeckte für sie im Jahre 1492 die neue Welt, indeß die Portugiesen ihre Niederlassungen an allen Küsten Afrika's ausbreiteten, und im Jahr 1486 Bartholomäus Diaz um das Vorgebirge der guten Hoffnung herumsegelte. Allein alle Kräfte, alle Reichthümer der Beherrscher von Spanien waren gegen das Königreich Grenada gerichtet, dessen Eroberung zu jener Zeit der einzige Gegenstand ihres Ehrgeizes war. Nur noch die Hauptstadt dieses letzten Reiches der Mauren in Spanien, jener Mittelpunkt, aus welchem die Kenntnisse, Künste und Wissenschaften der Asiaten und der Alten sich über Westeuropa verbreitet hatten, behielt noch seine Unabhängigkeit. Der Angriff von Ferdi-

mand und Isabelle wurde von den Lateinern wie ein heiliger Krieg angesehen, wenn es schon nicht darum zu thun war, heilige Orte wieder zu erobern, wie in Syrien, oder sich gegen Einfälle der Barbaren zu wehren, wie in Griechenland und Ungarn; sondern im Gegentheil ein Volk zu vertreiben, das gebildeter war, als die, welche es angriffen, und zwar aus einem Orte, den es seit achthundert Jahren bewohnte. Der Sturz des Königs Boabdil und die Einnahme von Grenada wurden am 2. Januar 1492 in ganz Europa wie ein Triumph der Christenheit gefeiert \*).

So bereitete sich alles zu einer neuen Zeit vor, nicht in Europa allein, sondern in der ganzen Welt. Die Gegenden des Morgen- und Abendlandes durch eine bisher für unmöglich gehaltene Schifffarth einander näher gebracht, vereinigten sich in Europa, als dem Mittelpunkte der Bildung. Die Nationen prüften sich in den letzten einheimischen Kriegen, und entwickelten so Streitkräfte, die sie bald nach außen führen sollten. Spanien, Frankreich, Deutschland, England sollten als Riesenmächte auf den Kampfplatz treten, mit denen die Staaten, die bis dahin ge-

\*) Ueber die Feste in Italien bey dieser Gelegenheit sehe man Barth. Senaregæ, de rebus Genuens. p. 531. — Annales Ecclesiæ 1492, §. 1, 2. 3, p. 406.

glaubt hatten, die Wagschaale von Europa zu halten, nicht mehr im Stande seyn konnten, sich zu messen. Die Zeit war gekommen, wo die alte Ordnung der Dinge sich verändern sollte; die Freiheit der kleinern Völker war allmählig vernichtet worden; alle Fürsten derselben Nation, sonst unabhängig, und nur durch das lockere Band des Lehenssystems verbunden, waren von dem Range der Nebenbuhler der Monarchen zu dem der Unterthanen hinabgesunken. Die Kräfte, welche sie so lange gegen einander verschwendet hatten, um ihre eigenen Leidenschaften zu befriedigen, sollten sie jetzt auf Befehl eines Herrn verwenden. Sie sollten den Krieg in der Ferne suchen, den sie so lange vor ihren Thoren gefunden hatten. Die Armeen sollten jetzt eben so viel Tausende von Soldaten zählen, als sie vorher Hunderte gehabt hatten; die Kriege sollten einen neuen, wilden Charakter erhalten, weil die streitenden Völker in Gewohnheiten, Sitten, Meinungen und besonders in der Sprache völlig verschieden waren, so daß Bitten und Mitleid keinen Eingang mehr fanden. Der Verdruß über lange Entbehrungen auf langen Märschen, lang dauernde Feldlager, und Krankheiten sollte die Herzen der Krieger verhärten. Die Kriegsspitäler, von denen man bis dahin nichts gewußt hatte, sollten bald mehr Soldaten als das Feuer und Schwert hinraffen, und doch sollten in wenigen Jahren Schlachten den Boden Italiens mit mehr

Blut färben, als man sonst während des ganzen letzten Jahrhunderts vergossen hatte. Alles sollte einen gewaltigern, strengern Charakter annehmen; alles bereitete zu schmerzlicheren Revolutionen, zu heftigern Erschütterungen vor, und es hing nicht mehr von dem Genie eines Menschen ab, eine Entscheidung zu verzögern oder zu beschleunigen, welche die Natur der Dinge nothwendig machte.

Die Italiener, welche diesen Umsturz ihres Vaterlandes plötzlich auf einen Zeitpunkt der Ruhe, des Reichthums, des Glanzes in den Wissenschaften folgen sahen, schrieben die Veränderung, den Männern zu, die sie gekannt hatten. Sie erwiesen dem Lorenzo von Medicis die Ehre, daß er den Frieden in Italien erhalten habe, weil der große Ueberfall, der es umkehrte, erst zwey Jahre nach seinem Tode erfolgte. Sie machten dem Ludwig Sforza den Vorwurf, daß er aus persönlichem Ehrgeiz und falscher Politik sein Vaterland jenen Fremden überliefert habe, die sie Barbaren schalten, weil er die Einladung wiederholte, die in diesem und den vorhergehenden Jahrhunderten mehr als zwanzig Mal an sie ergangen war, an den italienischen Kriegen Theil zu nehmen. Allein Lorenzo von Medicis hatte Ludwig XI nicht verhindert, dem alten König Neugat am 22. July 1474 sein Testament zu Gunsten des Grafen du Maine zu dictiren, oder diesem letztern sein Testament vom 16. December 1481 zu Gunsten der Krone von Frankreich.



Alle Ansprüche der französischen Könige auf den Thron von Neapel waren also lange Zeit und zwölf Jahre vor dem Tode des Lorenzo vorbereitet. Diese Ansprüche konnten keinen Krieg herbeiführen, weder so lange ein alter, kranker, furchtsamer, geiziger, mißtrauischer König regierte, noch während der Minderjährigkeit seines Sohnes. Der Zeitpunkt indessen, wo ein solcher Ehrgeiz für Frankreich natürlich werden mußte, war so sehr herangerückt, daß drey seiner Könige, die an Charakter Talenten und sogar an Abstammung verschieden waren, Carl VIII, Ludwig XII und Franz I, mit gleicher Hitze sich ihm hingaben. Lorenzo von Medicis hätte sie nicht abhalten können, wenn sein Leben sich auch bis zu dem Alter verlängert hätte, daß er der Natur gemäß erreichen konnte. Er konnte es eben so wenig verhindern oder abwehren, daß alle Kronen von Spanien sich in den Händen von Ferdinand und Isabellen vereinigten, daß das Erbe von Burgund und Oestreich zusammen dem Maximilian zufiel. Er hatte den erstern weder den Krieg von Grenada erregt, noch dem Letztern die Empörung der Flamänder; er konnte weder ihre Thätigkeit noch ihre Ruhe sich zum Verdienste anrechnen.

Es hätte nur ein einziges Mittel geben können, Italien zu retten, nämlich die Ausführung des Entwurfes der florentinischen Republikaner, die Cosmus von Medicis führte: Mailand als

Republik zu erhalten, als es 1447 seine Freyheit wieder erlangt hatte, und so die Lombardey zwischen zwey mächtigen Freystaaten, Mailand und Venedig zu theilen, das Gleichgewicht zwischen beyden durch das Gewicht zu erhalten, welches Florenz und Toscana in die Wagschaale legen konnten; sie durch ein gemeinschaftliches Interesse zu verbinden, so oft es um Bertheidigung der italienischen Freyheit und Unabhängigkeit zu thun wäre, sie durch das Bündniß mit den Schweizern zu verstärken nach dem Plane, den Sixtus IV später den Cantonen mittheilte, und so im Falle der Noth die Reichthümer von Florenz und Mailand, die Flotte von Venedig und Genua und die unbezwingliche Kriegsmacht der Schweizer für die Sache der Freyheit zu vereinigen. Dann würde diese Kette von Republiken den auswärtigen Mächten eine Schranke entgegengestellt haben, die weder Carl VIII, noch Maximilian, noch Ferdinand und Isabelle jemahls hätten umstoßen können. Allein dieser Vorsatz, welcher der Albizzi würdig gewesen wäre, den Neri Capponi gefaßt und mit Festigkeit unterstützt und Sixtus IV erneuert hatte, wurde durch den persönlichen Ehrgeiz des Cosmus und seines Entfels zerstört, die, um die ersten Bürger in ihrem Vaterlande zu seyn, und ihre Familie zu einer unumschränkten Macht zu erheben, des Bündnisses mit andern Fürsten und nicht mit Freystaaten bedurften. Aus eben diesem Grunde

hielt Lorenzo beständig Florenz von seiner alten Verbindung mit Venedig ab: er flößte dem Volke einen Geist des Mißtrauens und der Eifersucht ein, der jener frühern Einstimmigkeit entgegen war, die wechselweise den Mastino della Scala, den Bernabos, den Johann Galeazzo und Philipp Maria Visconti aufgehalten hatte. Wenn Italien durch einen politischen Fehlgriff zu Grunde ging, so war eher Lorenzo als Ludwig il Moro daran Schuld.

Dieser letztere, ein ehrfüchtiger Vormund seines Neffen, den er um den Thron bringen wollte, Stellvertreter eines Despoten, und selbst nach Tyranny strebend, war ganz dazu gemacht, alles seinem persönlichen Vortheile aufzuopfern. Von solchen Menschen muß man keine politischen Tugenden verlangen, und alles was man von ihm erwarten konnte, war eine richtige Berechnung. Er täuschte sich zwar, als er zum Beystand der Fremden seine Zuflucht nahm, die ihn bald darauf zu Grunde richteten; allein sein Irrthum war nicht neu. Seit dem ersten Carl von Anjou in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, seit Philipp und Carl von Valois hatten die Päbste, die Neapolitischen Baronen, die Toscaner, die Lombarden, die Venetianer, die Genueser alle zehn Jahre die Franzosen nach Italien gerufen. Ludwig I, Ludwig II, Ludwig III, vom zweyten Hause Anjou, Renat der Alte, sein Sohn Johann, Herzog von Calabrien, und Ne-

nat von Lothringen hatten jeder zu wiederholten Mahlen die Eroberung des Königreichs Neapel mit französischen Waffen versucht. In den letzten zehn Jahren war Renat II von den Venezianern zwey Mahl und zwey Mahl von dem Pabste berufen worden. Eben so hatten sich in demselben Zeitpunkte auch die Genueser dem Könige von Frankreich zweymahl angebothen. Endlich hatte Innocenz VIII, der Freund und Verbündete des Lorenzo von Medicis dem Ferdinand von Neapel von Neuem den Krieg erklärt, im September 1489, einzig indem er auf Unterstützung Carls VIII rechnete, den er um Beystand bath \*); und die Nachlässigkeit Carls nicht die Ueberredungen des Lorenzo von Medicis nöthigte endlich den Pabst, am 28. Februar 1492 zum Frieden; als er sah, daß seine Breve und Bullen, die einzigen Waffen, die er drey Jahre lang gebrauchte, nicht hinreichend waren, die Franzosen nach Italien zu locken.

Nichts desto weniger erneuerte Ferdinand, aus Besorgniß, daß jener beständig angedrohte Ueberfall endlich ausgeführt werde, durch den letzten Friedensvertrag alle Bedingungen seiner frühern Uebereinkunft mit dem Pabste. Er versprach die Söhne der umgebrachten Barone in Freyheit zu setzen, den jährlichen Tribut zu bezahlen, dem er

\*) Raynaldi Annal. Eccles. 1489, §. 7—9, p. 394. — Diario di Stefano Infessura p. 1229.

sich unterworfen hatte, endlich die Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit in seinem Königreich nicht zu stören. Er sandte seinen Enkel Ferdinand, Prinzen von Capua, um dem Papste seine Ehrfurcht zu bezeugen, und dieser belehnte den König von Neuen mit seinem Königreiche, als ob es ein der Kirche zuständiges Lehen wäre. Innocenz setzte die Ordnung der Thronfolge fest, indem er den Herzog von Calabrien dazu berief, und wenn er vor seinem Vater sterbe, den Prinzen von Capua; endlich nahm er dem König einen Eid ab. Die Bulle, welche diese Streitigkeiten beendigte, ist vom 4. Juny 1492 \*), und am 25. July hernach starb Innocenz VIII, ehe er Zeit gehabt hatte, zu sehen, wie Ferdinand seiner Gewohnheit nach alle seine Zusagen brach \*\*).

\*) Diploma apud Raynaldum Annales 1492. §. 11—13, p. 408—410. — Diario di Stefano Infessura T. III, P. II, p. 1240.

\*\*) Istorie di Giov. Cambi T. XXI, p. 71. Das Diario del Notaio di Nantiporto endigt sich mit dem Tode Innocenz VIII; T. III, P. II, p. 1108. Muratori hat es als Gegensatz des Tagebuchs von Stephan Infessura abdrucken lassen, der sich einen Schreiber, Scriba, des römischen Senats und Volkes nennt. Er will, daß man die übeln Nachrichten des Infessura über Sixtus IV und Innocenz VIII bezweifle, weil man nichts dergleichen in dem Tagebuche des Notarius von Nantiporto finde. Allein, die Wahrheit zu

Innocenz VIII litt seit langer Zeit an mehreren Krankheiten, und bereits am 27. November 1490 hatte man ihn bey einer zwanzigstündigen Ohnmacht für todt gehalten. Während dieses Todes= schlafs wollte sein Sohn Franzeschetto Cybo sich des päpstlichen Schazes bemächtigen, und dann des Gem, der in dem Palaste des Pabstes selbst

sagen, findet man in dem letztern weder dieses noch etwas Andres als die nackte Zeitangabe der Begebenheiten, die geringfügigsten so wie die wichtigsten sind gleichmäßig in einem kurzen Satze angezeigt; der Notarius machte keinen Unterschied zwischen ihnen. „Den 15. May, sagt er, wurde „der Cardinal von Medicis zum Legaten des Pa= „trimoniums erwählt; am 16. verreiste der Her= „zog von Ferrara von Rom; am 26. hielt der „Gesandte von Venedig zu Rom seinen Einzug „mit großen Ehren; am 27. zog der Prinz von „Capua, Sohn des Herzogs von Calabrien, in „großem Triumph zu Rom ein, zwischen dem „Cardinal von Benevent und dem von Siena; „er führte viele Herren mit sich, und wohnte in „dem Palaste des Pabstes; am 29. besuchte der „Prinz die Cardinale, indem er bey dem Vice= „Canzler anfang“; und seine ganze Erzählung ist in diesem Style. Im Ernste kann man doch nicht das Stillschweigen eines so geschriebenen Tagebuchs einer raisonnirten und umständlichen Geschichte entgegen setzen, wo man den Willen und die Gesinnung des Schriftstellers erkennt. Das Tagebuch des Notars von Nantiporto ist abge=

wohnte; allein die Wachen an beyden Orten hatten sich seinem Vorhaben widersetzt \*). Die Cardinäle, die damahls zu Rom waren, hatten sich am frühen Morgen in den Palast begeben, und das Verzeichniß des Schatzes aufzunehmen angefangen. Obgleich Franzeschetto Cybo seit langer Zeit einen Theil der Schätze der Kirche auf die Seite gebracht, und nach Florenz geschickt hatte, fanden die Cardinäle in der apostolischen Kammer ungeheure Summen, deren Bewahrung sie dem Cardinal Savelli anvertrauten. Allein während dem dieß vorging, kam der Pabst wieder zu sich, und sobald er fühlte, daß er wieder zu Kräften komme, schickte er alle Cardinäle zurück, indem er sagte, daß er hoffe, sie noch alle zu überleben \*\*).

In seiner letzten Krankheit ließ sich Innocenz VIII von einem jüdischen Arzte überreden, daß Mittel der Blutungießung zu versuchen, das oft von Marktschreyern vorgeschlagen, aber bis dahin nur an Thieren versucht worden war. 1492.

druckt T. III, P. II, p. 1071—1108. Das von Stephano Infessura steht in demselben Bande p. 1109—1252. Allein Muratori hat einzelne Nachrichten unterdrückt, die er zu schimpflich für Sixtus IV fand. Das gleiche Tagebuch findet sich ohne Lücken bey Eccardus Script. med. ævi T. II. Lipsiæ 1723.

\*) Diario di Stefano Infessura p. 1233.

\*\*\*) Ibidem p. 1234.

1492. Drey junge, zehnjährige Knaben wurden gegen eine Vergütung an ihre Eltern einer nach dem andern in die Borrichtung gebracht, welche das Blut aus ihren Adern in die des Greifen hinüberschaffen, und dafür das feine aufzunehmen sollten. Alle drey starben gleich bey dem Anfange der Operation, wahrscheinlich weil irgend ein Luftbläschen in ihre Adern kam, und der jüdische Arzt ergriff lieber die Flucht, als daß er sich an neuen Schlachtopfern versuchen wollte \*). Während der Krankheit von Innocenz VIII und von der Mitte des July an wurde der unglückliche Sem, auf dessen Kopf Bajazeth II gewissermaßen einen Preis gesetzt hatte, auf Befehl der Cardinäle eingesperrt. Er wurde als ein wichtiges Erbstück für den neuen Pabst angesehen.

Lorenzo von Medicis erlebte den Tod von Innocenz VIII, oder die schändliche Erwählung des Rodarich Borgia nicht mehr, der unter dem Nahmen Alexanders VI sein Nachfolger wurde. Von einem langsamem Fieber angegriffen, das zu dem Podogra schlug, welches in seiner Familie erblich war, hatte er sich bey nahe seit dem Anfange des Jahres nach seinem Landhause Careggi begeben, um sich den Aerzten zu überlassen. Diese schienen ihre Arzneyen mehr nach dem

\*) Stefano Infessura Diario p. 1241. — Raynaldi Annales 1492. §. 19, p. 412. — R. Volaterrazi L. XXII und andere.



Reichthum als nach den Bedürfnissen ihres Kranken 1492.  
abzumessen; sie gaben ihm Auflösungen von  
Perlen und Edelsteinen zu verschlucken, die keine  
Besserung bewirkten. Lorenzo starb von seinen  
Freunden umringt in ihren Armen am 8. April  
1492, ehe er sein vierundvierzigstes Jahr zurück-  
gelegt hatte \*).

So gewandt auch Lorenzo von Medicis in den  
Geschäften war, so kann man ihn doch nicht  
als Staatsmann unter die größten Männer zäh-  
len, auf welche Italien stolz ist. Ein solche  
Ehre bleibt nur denen aufbehalten, die indem sie  
ihre Absichten über das persönliche Interesse hin-  
aus erheben, durch die Arbeit ihres ganzen Le-  
bens den Frieden, den Ruhm oder die Freyheit  
ihres Vaterlandes sicher stellten. Lorenzo ver-  
folgte im Gegentheil beynahе immer eine ganz  
selbstsüchtige Politik; durch blutige Hinrichtungen  
erhielt er eine angemastete Gewalt; jeden Tag machte  
er das auf einer freyen Stadt lastende verhaßte  
Joch schwerer, er nahm den gesetzlichen Obrig-  
keiten das ihnen durch die Verfassung verliehene  
Ansehn, und machte seine Mitbürger von der öf-  
fentlichen Laufbahn abwendig, in welcher sie,  
ehe er kam, so viele Talente entwickelt hatten.  
Wir werden in dem letzten Theile dieses Werkes  
die verderblichen Folgen seines Ehrgeizes und des

\*) Macchiavelli L. VIII, p. 447. — Scipione  
Ammirato. L. XXVI, p. 186.

1492. Umsturzes aller National-Einrichtungen sehen. Ein Unheilbringender Kampf währte acht und dreyßig Jahre lang zwischen der Familie des Lorenzo und seinem Vaterland, und endigte sich nur mit der Festsetzung der Tyranney des Alexander von Medicis.

Indessen wäre es ungerecht, dem Lorenzo einen Ruhm zu entziehen, den die Jahrhunderte anerkannt haben; durch den thätigen und einsichtsvollen Schutz, den er den Künsten, den Wissenschaften, der Philosophie angeedeihen ließ, verdiente er, seinen Namen an den glänzendsten Zeitpunkt der italienischen Literaturgeschichte zu heften. Durch seinen schnellen, eindringenden Verstand, durch die Gewandtheit seines Talentes, und die Wärme seines Gefühls wurde er das Haupt und der Beförderer einer Verbindung großer Männer, die sich beeiferten, Wissenschaften und Geschmack wieder zu beleben. Er war dazu gemacht, alles zu kennen, alles zu würdigen, alles zu empfinden. Er zeigte ein gleiches Geschick für die Künste, deren Meisterstücke er sammelte und vermehrte, zur Dichtkunst, der er den alten Wohlklang des Petrarca wieder gab, zur Philosophie, die in seinem Hause ein neues Leben durch das gründliche Studium der Platoniker erhielt \*). Lorenzo war vielleicht kein überlegenes Genie, weder als Dichter, noch als Philosoph, noch als

\*) Macchiavelli Istor. L. VIII, p. 449.

Künstler; allein er hatte ein so lebendiges Gefühl für das Schöne und Rechte, daß er denjenigen auf den richtigen Weg half, denen er selbst nicht folgen konnte. Daher bilden auch die tiefen Gedanken des Politian und des Picus von Mirandola, das poetische Genie des Marullo und Pulci, die Gelehrsamkeit des Landino, des Scala, des Ficino einen wesentlichen Theil von dem Ruhme des Beschützers, dem sie so zu sagen ihr Daseyn verdankten. Wir haben geglaubt, in einem mit Begebenheiten überfüllten Zeitraum die politische Geschichte von der Literatur der südlichen Länder trennen zu müssen, und haben in einem andern Werke versucht, eine Vorstellung von dem literarischen Talente des Lorenzo zu geben. Die Herrn Ginguené und Roscoe haben diesen außerordentlichen Mann auf eine glänzende Weise erhoben. Sie haben ihn mitten unter seinen Freunden geschildert, den berühmten Gelehrten, von denen er geliebt wurde \*). Sie haben

\*) Herr Roscoe hat, Append. S. 77, T. IV, p. 122, einen rührenden Brief des Angelo Politiano vom 17. Juny 1492 abdrucken lassen, in welchem er die letzten Augenblicke und den Tod des Lorenzo von Medicis beschreibt. Die Freunde des Lorenzo brachten in dem wüthenden Schmerz, den ihnen sein Tod verursachte, seinen Arzt Leoni von Spoleto um's Leben, oder drohten ihm wenigstens so heftig, daß er sich selbst zu Cervaggio aus Verzweiflung in einen Brunnen stürzte. Ricordauze

492. auch die Anmuth seines Charakters, seine Leichtigkeit, seinen Frohsinn, seine Standhaftigkeit und Großmuth herausgehoben. Allein, um so eifrig an ihn zu hangen, muß man zuweilen gefällig den frommen Betrug seiner Schmeichler und Freunde annehmen; man muß besonders seine Blicke von dem alten Florenz wegwenden, wenn man kann, von dem, was es in den Tagen seines wahren Ruhmes gewesen, was es unter der Herrschaft des Lorenzo war, und was es nach ihm wurde \*).

di Tribaldo de' Rossi Del. Erud. T. XXIII, p. 275. — Scipione Ammirato L. XXVI, p. 187. — Istorie di Giov. Cambi T. XXI, p. 67. — Rime di Jacopo Sanazarò nella morte di Pier. Leone Medico. — Roscoë Append. §. 78, 79.

\*) Die florentinische Geschichte des Macchiavelli schließt im Jahre 1492 bey dem Tode des Lorenzo von Medicis; allein seine historischen Fragmente, seine Decennalen, und besonders die Briefe, die er während seiner Gesandtschaften schrieb, werden uns noch durch einen großen Theil des Zeitraums, den wir zu durchlaufen haben, zu Führern dienen.

Die florentinische Geschichte des Johann Michael Bruto, eines gelehrten Venetianers, der von 1513 bis 1594 lebte, geht ebenfalls bey dem Tode des Lorenzo von Medicis zu Ende, nachdem sie bey dem Tode des älttern Cosmus angefangen. [Burmanni Thesaurus Antiquit. Italiae T. VIII, P. II, p. 1—216.] Man stellt den

Bruto in die erste Reihe unter den lateinischen Geschichtschreibern des sechszehnten Jahrhunderts; aber einzig wegen der Sierlichkeit seiner Sprache. Er hatte zu Lyon unter den florentinischen Ausgewanderten, den Feinden des Hauses Medicis gelebt, und im Allgemeinen ihre Denkungsart und ihren Haß angenommen; indessen fügt er sehr wenig neue Thatsachen zu denen hinzu, die wir schon kennen. Seine Gewährsmänner sind Macchiavelli, die Commentarien und Briefe des Cardinals von Pavia und das Leben des Lorenzo von Medicis von Nikolaus Valori. Er erörterte ihre Meinungen und wählte zwischen ihnen mit wenig Kritik, und die langen Reden, die er in seine Erzählung eingeschoben hat, sind Erweiterungen derjenigen von Macchiavelli, denen er ihre ursprüngliche Farbe genommen hat.

Ende des elften Theils.

---

---

# Zeittafel

zum

## Elften Theil.

---

**D**rey und achtzigstes Capitel. Lorenzo von Medicis erbt von seinem Vater den Einfluß auf die florentinische Republik. — Stolz und Ehrgeiz der Neffen von Sixtus IV; erster Feldzug des Julian von Rovera, der nachher Julius II wurde. Fortschritte der Türken; erste Belagerung von Scutari; Belagerung von Lepanto; Einnahme von Caffa. 1469—1475. Seite 3.

Jahr

Die Republik Florenz hört auf die Leuzkerin von Italien zu seyn . . .	3
1469. Die Söhne des Peter von Medicis sind bey dem Tode ihres Vaters zu jung zum Regieren . . . . .	5
— Die ihrer Familie ergebene Partey überträgt ihnen jedoch die Gewalt . . .	5
— Staatsklugheit des Thomas Coderink, der den Credit der Medizäer aufrecht erhält . . . . .	7

Jahr	Seite
1466. Die Republik bleibt während ihrer Jugend in Ruhe . . . . .	9
1471. Prunkvolle Reise des Galeazzo Sforza nach Florenz . . . . .	9
— Verderblicher Einfluß des Hofes von Sforza auf die Sitten der Florentiner	11
1470. 6. April. Bernardo Nardi überrumpelt Prato . . . . .	12
— Er wird verhaftet und nebst seinen Mitschuldigen hingerichtet. . . . .	13
1472. Unruhen zu Volterra aus Veranlassung einer Maugrube . . . . .	14
— 27. April. Volterra empört sich gegen Florenz . . . . .	15
— Juny. Volterra wird von Friedrich von Montefeltro eingenommen und geplündert . . . . .	16
1471. 9. August. Erwählung Sixtus des IV, der Simonie verdächtig . . . . .	19
— Der Schatz Pauls II wird von diesem Papste oder seinen Neffen entwendet	20
— Vier Neffen von Sixtus IV, denen er das Interesse der Kirche aufopfert	20
— Gnaden, die er dem Leonhard und Julian von Rovera und dem Hieronymus Riario bewilligt . . . . .	20
— Macht und ausschweifender Luxus des Peter Riario, Cardinals von San Eisto	22
1473. 12. September. Er kömmt zu Mailand an mit dem Titel eines Legaten von ganz Italien . . . . .	25

Jahr	Seite
1474. 5. Januar. Sein Tod, eine Folge seiner Ausschweifungen . . . . .	25
— Johann von Rovera, ein anderer Neffe des Papstes heirathet Johanna von Montefeltro . . . . .	26
— 21. August. Friedrich von Montefeltro wird vom Papste zum Herzog von Urbino gemacht . . . . .	27
— Feldzug des Jullan von Rovera gegen Lodi . . . . .	27
— Er greift den Niklas von Vitelli, Prinzen von Citta di Castello, an . . . . .	29
— Die Florentiner vertheidigen ihn . . . . .	30
— Mißtrauen, das den Florentinern das Bündniß des Papstes mit dem König von Neapel und dem Herzog von Urbino erweckt . . . . .	31
— 2. November. Verbindung zwischen Florenz, Venedig und dem Herzog von Mailand . . . . .	32
— Unbedeutendheit der Geschichte Italiens während mehrerer Jahre . . . . .	34
— Der Papst weigert sich an dem Türkenkriege Theil zu nehmen . . . . .	34
— 17. Januar. Niederlage der Türken zu Rackowicz; durch den Woywoden der Moldau . . . . .	35
— May. Der Beglerbey von Romanien unternimmt die Belagerung von Scutari . . . . .	36
— August. Er hebt die Belagerung auf, nachdem er viel von Krankheiten gelitten . . . . .	38
— Leiden der Belagerten und der venetianischen Armee . . . . .	39



Jahr	Seite
1475. Die Türken belagern vergeblich Lepanto	40
— Wichtigkeit der Genuessischen Colonie zu Cassa . . . . .	41
— Hülfsstruppen über Land nach Cassa geschickt	42
— Streitigkeiten der Genueser zu Cassa mit einem Chan der Tartarey . . . . .	44
— Cassa wird von Mahomet II erobert und zerstört . . . . .	46
— Erschöpfung aller Parteyen im Türken- kriege . . . . .	48

Bier und achtzigstes Capitel. Verschwörung des Nikolaus von Este zu Ferrara, des Hieronymus Gentile zu Genua, des Olgiati, Visconti und Lampugnani zu Mailand. Revolutionen im Mailändischen, nach dem Tode des Galeazzo Sforza. 1476 bis 1477. Seite 49

Alle Staaten Italiens werden zu gleicher Zeit von Verschwörungen erschüttert . . . . .	49
Ein Tyrann kann nur durch eine Ver- schwörung gestürzt werden. . . . .	51
Was edel und groß bey einer Verschwö- rung sey . . . . .	52

Jahr		Seite
1476. Verschwörung des Nikolaus, Sohn des Lionel von Este, gegen Herkules . . . . .		53
— 1. September. Nikolaus zieht ein mit sechshundert Mann . . . . .		54
— Er wird fortgejagt, gefangen genommen und umgebracht . . . . .		55

Jahr	Seite
1476. Beschränkte Gewalt des Herzogs von Mailand zu Genua, den Capitulationen gemäß . . . . .	56
— Galeazzo Sforza hält sie nicht . . . . .	58
— Er will die Stadt Genua in zwey Theile trennen um sie zu bezwingen . . . . .	59
— Muth des Lazarus Doria, der ihn von diesem Vorfah abbringt . . . . .	60
— Juny. Hieronymus Gentile ergreift die Waffen, um Genua zu befreyen . . . . .	61
— Er muß dieß Vorhaben aufgeben und die Stadt meiden . . . . .	63
— Charakter und Laster des Galeazzo Sforza	63
— Hieronymus Digiati, Carl Visconti, und Johann Andreas Lampugnani, Schüs- ler des Colas von Montani, von ihm zum Haß der Tyranny erzogen . . . . .	64
— Er läßt sie die Kriegskunst erlernen . . . . .	66
— Erbittert durch die von Sforza erhalte- nen Beschimpfungen verschwören sie sich gegen ihn . . . . .	67
— Gebeth der Verschwornen in der Kirche des heiligen Ambrosius . . . . .	68
— 26. December. Sie ermorden Galeazzo in dieser Kirche . . . . .	70
— Lampugnani und Visconti werden auf der Stelle umgebracht . . . . .	71
— Standhaftigkeit des Hieronymus Digiati während der schrecklichsten Qualen . . . . .	72
1477. Johann Galeazzo Sforza, Sohn des Ga- leazzo, wird als Herzog von Mailand	

Jahr	Seite
anerkannt unter der Regentschaft seiner Mutter Bona von Savoyen . . .	73
1477. Eifersucht zwischen Simoneta, seinem ersten Minister und den Brüdern des Galeazzo . . . . .	75
— 16. May. Aufstand zu Genua bey der Nachricht von dem Tode des Herzogs von Mailand . . . . .	76
— Prosper Adorno wird von der Regentschaft zu Mailand aus dem Kerker gezogen um die Unruhen in Genua zu stillen . . . . .	78
— 30. April. Adorno stellt zu Genua die beschränkte Gewalt des Herzogs von Mailand her . . . . .	79
— Die Brüder Sforza bringen die Fieschi zum Gehorsam . . . . .	81
— May. Sie kommen nach Mailand zurück in der Hoffnung sich der Herrschaft zu bemächtigen . . . . .	81
— 25. May. Ihr Vertrauter Donato Conti wird verhaftet . . . . .	82
— Sie wollen das Volk aufwiegeln, werden aber genöthigt zu entfliehen . . . .	82
— Tod des Octavian Sforza am Ufer der Adda; Verbannung seiner Brüder; vollständiger Sieg des Cecco Simoneta . . . . .	83

Fünf und siebenzigstes Capitel. Verschwörung der Pazzi. 1478. Seite 85

Jahr	Seite
1472—1477. Unwichtigkeit der florentinischen Ges- schichte während mehrerer Jahre	85
— Drückende Gewalt, die sich die Medicäer anmaßen . . . . .	86
— Verschleuderung der Staatseinkünfte zur Aufrechthaltung ihres Handels	87
— Anhänger der Medicäer und ihre Feinde . . . . .	88
— Eifersucht des Lorenzo auf die Familie der Pazzi . . . . .	89
— Er beraubt den Johann degli Pazzi des Erbes der Boromei . . . . .	91
— Franz Pazzi verläßt Florenz, um sich in Rom niederzulassen . . . . .	94
— Er verbindet sich aus Haß mit Six- tus IV. und Hieronymus Riario	95
— Er sieht ein, daß er die Medicäer nur durch eine Verschwörung an- greifen kann . . . . .	96
— Er zieht den Franz Salvati, er- nannten Erzbischof von Pisa, zu seiner Partey . . . . .	97
1477. Carl von Montone greift die Sie- neser an und erbittert sie gegen Florenz . . . . .	97
— Jakob degli Pazzi nimmt an der Verschwörung seines Neffen Theil	99
— Andere Feinde der Medicäer ver- einigen sich mit den Verschwornen	100
— 10. December. Raphael Riario wird mit achtzehn Jahren zum Cardinal ernannt . . . . .	101

Jahr	Seite
1478. Der Cardinal Riario kömmt nach Florenz und die Verschwornen wollen die Medizier während der Feste angreifen, die man diesem Cardinal gibt . . .	101
— 26. April. Die Verschwornen überfallen die beyden Brüder während der Messe in der Hauptkirche . . . . .	104
— Julian wird ermordet, Lorenzo entzieht sich seinen Mördern . . . . .	105
— Lorenzo geht in Begleit seiner Freunde nach Hause . . . . .	106
— Der Erzbischof Salviati will während dieser Zeit sich des Staatspalastes bemächtigen . . . . .	106
— Der Gonfalonier entwischt ihm aus den Händen, läßt ihn festnehmen, und an den Fenstern des Palastes aufhängen	107
— Vergebliche Bemühung des Jakob degli Pazzi, das Volk aufzuwegen . . . .	109
— Alle Verschwornen werden von dem wüthenden Volke ermordet . . . . .	109
— Siebenzig Bürger werden auf den Straßen in Stücken gehauen . . . . .	111
— Charakter der Pazzi . . . . .	113
— Angriff der Verbündeten gegen die florentinische Republik . . . . .	114
— 4. Juny. Bulle von Sixtus IV gegen dieselbe . . . . .	114
— 13. Juny. Die Florentiner erwählen zehn Kriegsräthe um sich zu vertheidigen . . . . .	116
— Der König von Frankreich und andere	

Jahr		Seite
	Fürsten wollen Sixtus IV vom Kriege abwendig machen . . . . .	117
1478.	Der Cardinal von Pavia gibt Sixtus IV den Rath, ausweichende Antworten zu geben . . . . .	118
—	Er stellt die Sache der Verschwornen als Angelegenheit des heiligen Stuh- les vor . . . . .	119
—	Der Pabst verschiebt es ein ganzes Jahr lang, dem französischen Gesandten zu antworten, und rüstet sich zum Kriege	120

Sechß und achtzigstes Capitel. Krieg zwi-  
schen Sixtus IV verbunden mit Ferdinand  
von Neapel gegen die Florentiner. — Genua  
erlangt seine Freyheit wieder. — Fortgang  
und Ende des Krieges der Venetianer gegen  
die Türken. 1478. Seite 122

	Die Verstellung der Verschwornen ist nur durch die Gefahr zu entschuldigen, der sie ausgesetzt sind . . . . .	122
	Fürsten, die sich in Verschwörungen ein- lassen, sinken zu Menehlmördern hinab	123
	Der Charakter Sixtus IV verdarb seinen Verstand und entehrte seine Projecte .	124
1478.	Seine Zurückungen zum Kriege und die- jenigen der Florentiner . . . . .	125
—	Der Herzog Hercules von Ferrara über- nimmt die Anführung der florentischen Armee . . . . .	126

Jahr	Seite
1478. Verdächtiges Betragen des Herzogs von Ferrara . . . . .	127
— Er läßt die stärksten Festungen der Florentiner eine nach der andern wegnehmen . . . . .	128
— Er verlegt seine Truppen in die Winterquartiere . . . . .	129
— Lorenzo von Medicis hält sich immer von der Armee entfernt, die sich für ihn schlägt . . . . .	129
— Die Florentiner suchen Beystand bey andern Mächten . . . . .	131
— Sie wenden sich an Vona, die Regentin des Herzogthums Mailand . . . . .	133
— Der König von Neapel gibt der Vona Beschäftigung um sie zu hindern, den Florentinern beyzustehen . . . . .	133
— Er reizt den Prosper Adorno, Genua aufzumiegeln . . . . .	133
— Sforzino wird mit einem zahlreichen Heere nach Genua geschickt, um diese Stadt zu unterwerfen . . . . .	135
— Robert von San Severino übernimmt die Vertheidigung von Genua . . . . .	136
— 7. August. Schlacht bey li due Gmelli zwischen den Mailändern und Genuesern . . . . .	137
— Die mailändische Armee wird geschlagen und von den Bauern ausgeplündert . . . . .	138
— 26. November. Prosper Adorno wird gezwungen, seine Stelle dem Baptist Fregoso abzutreten . . . . .	140

Jahr	Seite
1478. Die Florentiner suchen mit der Regierung von Genua im Frieden zu bleiben . . .	141
— Pest zu Florenz und Venedig . . .	142
— Unterhandlungen der Florentiner zu Venedig, um Beystand von daher zu erhalten . . . . .	142
— Die Venetianer, durch den Türkenkrieg erschöpft, können Florenz nicht beystehen	143
1475. Ihre Bemühungen von Mahomet II Frieden zu erhalten . . . . .	144
— Sie lassen die natürlichen Söhne des Jakob Lusignan nach Venedig bringen .	145
1477. Achmet, der Sanglak von Albanien, beslagert Croja . . . . .	147
— 2. September. Der Pascha von Bosnien greift das Friaul an . . . . .	148
— Achmet Giedik bemächtigt sich der Brücke bey Görz . . . . .	149
— Hieronymus Novello wird an den Ufern des Isongo von den Türken geschlagen	149
— Das nördliche Italien wird bis an die Piave von den Türken verwüthet . .	150
1478. Die Venezianer besetzen auf Neue die Ufer des Isongo . . . . .	152
— Januar. Sie bemühen sich von Neuem Frieden zu erhalten . . . . .	152
— Allein Mahomet II verwirft die Bedingungen, die er selbst vorgeschlagen hatte	153
— 15. Juny. Croja ergibt sich an Mahomet, der die Capitulation nicht hält . .	154
— Mahomet belagert Scutari . . . . .	155
— 27. July. Furchtbarer Sturm auf Scutari	156



Jahr	Seite
1478. Mahomet erobert mehrere Städte in Albanien . . . . .	158
— Er greift das Friaul von Neuem an .	159
— Unruhe, welche die Angelegenheiten in Cypren der Republik erwecken . . .	160
— 27. August. Die Venetianer sperren die Kinder des Jakob von Luffignan in das Schloß zu Padua ein . . . . .	161
— Heußerste Noth der Stadt Scutari . .	162
— 18. November. Der Senat ist zur Annahme des Friedens unter jeder Bedingung bereit . . . . .	164
1479. 27. Januar. Der Friede mit dem Sultan wird von dem venetianischen Gesandten Johann Doria unterzeichnet . . .	164
— Die Republik gibt den Einwohnern des abgetretenen Scutari, welche ihr Vaterland verlassen, Jahrgelalte . . .	165
— 25. April. Der mit den Türken geschlossene Friede wird zu Venedig bekannt gemacht. . . . .	166

Sieben und achtzigstes Capitel. Sixtus IV zieht die Schweizer nach Italien; ihr Sieg über die Mailänder zu Giornico. Er bewegt den Ludwig Sforza sich der Regierung von Mailand zu bemächtigen. Bedrängniß des Lorenzo von Medicis: er begibt sich nach Neapel, wo er einen Frieden unterschreibt, der Toscana's Unabhängigkeit in Gefahr bringt. — Anschlag des Herzogs

von Calabrien auf Siena; Revolutionen dieses Freystaates. 1478—1480. Seite 167

Jahr

1479. Eifersucht der Italiener auf Venedig nach dem Frieden mit Constantinopel . . .	167
— Zorn von Sixtus IV gegen dieselben . . .	168
— Er will neue Kriege in Italien erregen . . .	169
1476—1478. Anfang des Ablasshandels in der Schweiz . . . . .	170
— Sixtus IV will die Schweizer in die italienischen Kriege ziehen . . .	171
— Umtriebe seines Legaten Guido von Spoleto in der Schweiz . . . . .	171
— November. Der Canton Uri erklärt dem Herzog von Mailand den Krieg . . .	173
— Die Schweizer verwüsten die Umgegend der Seen und bedrohen Bellinzona . . . . .	173
1479. Januar. Sie schlagen den Grafen von Torelli zu Giornico . . . . .	174
— Friede zwischen dem Herzog von Mailand und den Schweizer Cantonen . . . . .	175
— Umtriebe von Sixtus IV mit San Severino und den Brüdern Sforza . . . . .	176
— Schwäche der Florentiner in ihrem Kriege gegen Robert von San Severino . . . . .	177
— Erbitterung der Soldaten des Braccio gegen die des Sforza, die mit ihnen im florentinischen Heere dienten . . . . .	178

Jahr	Seite
1479. 7. September. Das florentinische Heer wird in Poggio Imperiale geschlagen, und ihre Festungen werden von dem Herzog von Calabrien eingenommen . . .	179
— Die Brüder Sforza gehen in die Lombarden . . . . .	180
— 23. August. Tortona ergibt sich an Ludwig Sforza genannt <i>il Moro</i> . . .	180
— 8. September. Er wird von den Feinden des Ministers Cecco Simoneta nach Mailand zurückberufen . . .	181
— 11. September. Ludwig Sforza läßt den Cecco Simoneta verhaften, und ein Jahr hernach umbringen . . . .	182
1480. 7. October. Er verweist die Herzogin Bona und erklärt ihren zwölfjährigen Sohn für mündig . . . . .	184
1479. Die Venetianer und Florentiner wollen Renat II von Lothringen dem Ferdinand entgegen stellen . . . . .	185
— Rechte Renats II, das Haus Anjou zu vertreten . . . . .	185
— Die Herzoge von Calabrien und Urbino laden den Lorenzo von Medicis zur Unterhandlung mit Ferdinand ein . .	187
— Uneinigkeit zwischen dem König von Neapel und dem Pabst über den Krieg mit Florenz . . . . .	188
— Gefährliche Lage des Lorenzo von Medicis	190
— 5. December. Er verreist um den Frieden zu Neapel zu unterhandeln . .	191

Jahr	Seite
1480. Er wird zu Neapel mit den größten Ehren empfangen . . . . .	193
— Er legt dem Ferdinand seine politischen Grundsätze dar . . . . .	193
— Ferdinand will sich versichern, ob die Feinde des Lorenzo nicht seine Abwesenheit benutzen . . . . .	195
— 6. März. Ferdinand unterzeichnet den Frieden mit der Republik Florenz .	196
— 12. April. Lorenzo kehrt nach Florenz zurück, und macht seine Gewalt noch unbeschränkter . . . . .	197
— Prachtliebe und Verschwendung des Lorenzo . . . . .	198
— Ferdinands Absichten auf Siena, die ihn zum Frieden bewogen hatten . . .	199
1402—1480. Siena unter der Herrschaft der drey vereinigten Monte der Neun der Reformatoren und des Volks	201
— Wohlstand der Republik unter dieser Regierung . . . . .	202
— Mißvergnügen der von der Regierung ausgeschlossnen Parteyen .	202
1480. 22. Juny. Der Monte der Reformatoren wird durch den Herzog von Calabrien von der Regierung ausgeschlossen . . .	203
— Neue Regierung, welche Siena dem König von Neapel unterwerfen will . . . . .	205
— Siena wird durch die Landung der Türken zu Otranto gerettet	205

Acht und achtzigstes Capitel. Mahomet II erobert Otranto; der erschrockene Sixtus IV macht Friede mit den Florentinern, und der Herzog von Calabrien verläßt Siena, um Otranto zu befreien. Tod Mahomets II. Neuer Krieg, den Sixtus IV in ganz Italien wegen des Herzogthums Ferrara entzündet. Er geht von einer Partey zur andern über, und stirbt endlich vor Verdruß über den Frieden. 1480—1484. Seite 206

Jahr

1480.	Zug Mahomets II gegen die Insel Rhodus unter Anführung des Muesitthes	206
—	28. July. Landung der Türken zu Otranto unter Anführung des Achmet Giedick	207
—	11. August. Einnahme von Otranto, und Ermordung der Einwohner . . .	208
—	Die Venetianer hatten diesen Einfall begünstigt, und der Pabst ward beschuldigt, seine Zustimmung zu demselben gegeben zu haben . . . . .	209
—	Schrecken Sixtus IV bey Erblickung der Türken in Italien . . . . .	210
—	Er fordert alle Italiener zur Vertheidigung der Kirche auf . . . . .	212
—	7. August. Der Herzog von Calabrien verläßt Siena, um das Reich seines Waters zu vertheidigen . . . . .	212
—	Der erschrockene Pabst willigt in die Ausöhnung mit den Florentinern . . . . .	213
—	3. December. Buße der Florentiner und Anrede des Pabstes an dieselben . . . . .	214

Jahr	Seite
1481. März. Die Florentiner erhalten ihre Fes- sungen auf den Grenzen des Gebie- thes von Siena zurück . . . . .	217
— Paul Fregoso wird von Sixtus IV ge- gen Otranto geschickt . . . . .	218
— 3. May. Tod Mahomets II, welcher der Furcht Italiens ein Ende macht . . . . .	219
— 30. August. Otranto wird von dem Herz- zog von Calabrien wieder eingenommen . . . . .	220
1480. 4. September. Der Pabst beraubt die Ordelaffi der Herrschaft Forli und gibt sie seinem Neffen Nlarisio . . . . .	221
— Erpressungen, durch die der Pabst seinen Finanzen aufhilft . . . . .	222
1481. Er schickt den Nlarisio nach Venedig, um sich mit der Republik zu verbinden . . . . .	223
— Nlarisio hat im Sinn, mit Venedig die Staaten des Herzogs von Ferrara zu thellen . . . . .	224
— Beschwerden der Republik Venedig gegen den Herzog von Ferrara . . . . .	225
1482. 3. May. Der Pabst und die Republik erklären dem Herzog von Ferrara den Krieg . . . . .	227
— Bündniß des Königs von Neapel, des Herzogs von Mailand und der Floren- tiner, um ihn zu vertheidigen . . . . .	227
— Krieg der Schloßbesitzer im römischen Staat . . . . .	228
— Krieg des Fieschi in Ligurien und der Rossi im Gebieih von Parma . . . . .	229
— Schwierigkeiten des Krieges in den Mo- rassen an den Mündungen des Po . . . . .	230

Jahr	Seite
1482. Robert von San Severino, General der Venetianer, erobert mehrere feste Schlösser . . . . .	233
— Friedrich von Montefeltro wird zum Anführer des Bundes ernannt, der Ferrara vertheidigt . . . . .	233
— Ein Eremit will Sighevuolo durch ein Wunder vertheidigen . . . . .	235
— 21. August. Der Herzog von Calabrien wird zu Campo Morto bey Bellettri von Robert Malatesti, dem päpstlichen General geschlagen . . . . .	237
— Undank des Papstes gegen Malatesti, der den 11. September an Gift stirbt . . . . .	238
— 11. September. Tod des Friedrich von Montefeltro, Herzogs von Urbino . . . . .	239
— 14. October. Erste Friedenseröffnung zwischen Sixtus IV und Ferdinand . . . . .	241
— 12. December. Sixtus IV verläßt die Venetianer und hält sich an den gegenseitigen Bund . . . . .	242
1483. 10. Januar. Er macht ein Manifest gegen die Venetianer bekannt, und excommunicirt sie hierauf . . . . .	243
— 28. Congress zu Cremona, um die Venetianer anzugreifen . . . . .	244
— Der Krieg wird äußerst schläfrig geführt . . . . .	245
— Der in Toscana noch schläfriger . . . . .	247
— 9. May. Vertrag der Venetianer mit Riccat II von Lothringen, den sie in ihren Sold nehmen . . . . .	248

Jahr	Seite	
1483.	30. August. Der Tod Ludwigs XI nöthigt den Kenat zur Rückkehr in Lothringen . . . . .	249
—	24. May. Sixtus IV schließt die Venezuetianer von der Kirchengemeinschaft aus	250
—	19. November. Er macht seinen zwanzigjährigen Kammerdiener zum Cardinal	251
1484.	May und Juny. Die venetianische Flotte nimmt dem Könige von Neapel Gailipoli und PolICASTRO weg . . . . .	252
—	Die Colonna's werden zu Rom und in ihren Lehcn heftig von Nlaris verfolgt	253
—	Hierichtung des Protonotarius Ludwig Colonna . . . . .	254
—	Unterhandlungen des Hieronymus Nlaris um sich der Städte Rimini und Pesaro zu bemächtigen . . . . .	256
—	Erkaltung unter den Verbündeten . . . . .	257
—	15. July. Tod des Friedrich, Marschese von Mantua . . . . .	257
—	Unterhandlungen des Robert von San Severino mit Ludwig il Moro . . . . .	258
—	7. August. Friede von Bagnolo zwischen dem Bunde und den Venetianern . . . . .	258
—	Die schwächsten Staaten werden beym Frieden von Bagnolo aufgeopfert . . . . .	260
—	Mißvergügen des Pabstes, als er die Unterhandlungen vernimmt . . . . .	262
—	12. August. Er weigert sich, den Frieden zu billigen und zu segnen . . . . .	263
—	13. August. Er flieht einige Stunden nachher an zurückgetretener Sicht . . . . .	264



Jahr	Seite
1484. Seine Vorliebe für Zweykämpfe auf Leben und Tod . . . . .	264

Neun und achtzigstes Capitel. Erwählung von Sixtencz VIII; dieser Pabst bringt den Krieg zwischen Ferdinand und seinen Baronen zum Ausbruch. — Der Cardinal Paul Fregoso wird Doge von Genua. — Die Florentiner erobern Sarzana. — Unordnung und Friedensstiftung zu Siena. — Verschwörung gegen Hieronymus Riario und Galeotto Manfredi. 1484—1488.

Seite 266

Ansehn der Cardinäle in der römischen Kirche . . . . .	267
Wie der Pabst sie seinem Willen unterwürfig machte . . . . .	267
Bey jeder Wahl versuchten die Cardinäle die Vorrechte des Pabstes einzuschränken	269
Allein die Pabste machten sich in Kraft ihrer Obergewalt von den Eiden los .	270
Das Recht des Meineids ist dem heiligen Stuhl durch eine Bulle von Sixtencz VI zugesichert . . . . .	271
Die tugendhaftesten Cardinäle widersehen sich diesem Aergerniß . . . . .	271

Jahr		
1484.	Bedingungen, die dem neuen Pabste nach dem Tode Sixtus IV vorgeschrieben werden . . . . .	273

Jahr	Seite	
1484.	29. August. Johann Baptist Cybo wird Papst unter dem Nahmen Innocenz VIII	274
—	Er hatte durch heimlichen Kauf die Stim- men der Cardinale erhandelt . . .	274
—	Charakter von Innocenz VIII . . .	276
—	Innocenz VIII zeigt sich als Feind von Ferdinand . . . . .	277
—	Haß der Unterthanen Ferdinands gegen ihn . . . . .	277
—	Innocenz unterbricht den zwischen Sixtus IV und Ferdinand bestandenen Allein- handel . . . . .	279
1485.	Unabhängigkeit der Einwohner von Aquila	280
—	28. Juny. Sie werden durch den Herz- zog von Calabrien ihrer Vorrechte be- raubt . . . . .	281
—	October. Innocenz VIII nimmt sie in seinen Schuß . . . . .	282
—	Die dem Könige feindlichen neapolitanis- chen Barone versammeln sich zu Nelfi	283
—	Der Herzog von Calabrien greift die miß- vergnügten Barone an . . . . .	284
—	Die Florentiner und Ludwig Sforza ver- sprechen dem Ferdinand ihre Hülfe .	285
—	Unterhandlungen von Innocenz VIII und den neapolitanischen Baronen mit Res- nat II . . . . .	286
—	Der König schickt seinen Sohn Friedrich, um den Baronen die vortheilhaftesten Bedingungen anzubiethen . . . . .	287
—	Ferdinand läßt den Herzog von Calabrien gegen Rom marschiren . . . . .	289

Jahr	Seite
1486. Unterhandlungen der Florentiner, um den Kirchenstaat zum Aufstuh zu bewegen	289
— 8. May. Unblutiger Sieg des Herzogs von Calabrien bey der Brücke von Lamentana . . . . .	290
— Innocenz VIII will vor Schrecken Friede machen . . . . .	291
— Vermittlung von Ferdinand und Isabelle, den Königen von Aragonien und Castilien . . . . .	292
— 11. August. Friedensvertrag von Rom, durch welchen Ferdinand dem Pabst und den Baronen alle ihre Forderungen bewilligt . . . . .	293
— 13. August. Ferdinand bringt diejenigen von seinen Feinden um, deren er zu Neapel habhaft werden kann . .	294
— September. Er überfällt Aquila und jagt die Truppen des Pabstes heraus . .	295
— 10. October. Er verhaftet alle Barone, denen er den Frieden bewilligt hatte, und läßt sie umbringen . . . . .	296
— Der vom Pabste verlassene Robert von San Severino wird in die Flucht geschlagen . . . . .	297
— Der Pabst unterzieht sich der Verletzung des Friedensvertrags von Rom	298
— Er söhnt sich mit Lorenzo von Medicis aus, und schenkt ihm sein Vertrauen	299
1487. November. Sein Sohn muß eine Tochter des Lorenzo heirathen, und er	

Jahr	Seite
	verspricht dem Sohn des Lorenzo einen Cardinalshut . . . . . 301
1486.	Bermittlung des Medicis zur Beendi- gung des Krieges von Orsino, dessen Beherrscher die Türken in den Kir- chenstaat berief . . . . . 302
1483.	25. November. Paul Fregoso verhaftet seinen Neffen Baptist, und macht sich zum Dogen von Genua . . . . . 305
1484.	Sarzana und Pietra Santa werden der St. Georgsbank zu Genua abgetreten 306
—	October. Die Florentiner belagern Pie- tra Santa . . . . . 307
—	Schreckliche Krankheiten in dem Lager der Angreifenden . . . . . 308
—	8. November. Pietra Santa ergibt sich den Florentinern . . . . . 309
1485—1486.	Friedeneunterhandlungen zwischen Paul Fregoso und Lorenzo von Medicis . . . . . 310
1487.	Sarzana wird von den Florenti- nern eingenommen . . . . . 311
—	July. Bündniß des Paul Fregoso mit Ludwig Sforza . . . . . 313
1488.	Die alten Anhänger des Paul Fre- goso vereinigen sich mit den Adorni gegen ihn . . . . . 313
—	Bürgerkrieg zu Genua . . . . . 314
—	Vorschlag der Theilung der Res- publik zwischen den Adorni und Fregosi . . . . . 317
—	Augustin Adorno wird, in seine

Jahr	Seite
	Verbannung ins Friaul zurückgewies- sen . . . . . 318
1488.	October. Paul Kregoso geht nach Rom, wo er am 2. März 1489 stirbt . . . . . 319
—	Lorenzo von Medicis ist eifersüchtig auf alle Republiken . . . . . 320
—	Unruhen zu Siena, die er noch heftiger macht . . . . . 320
1483.	Er verbindet sich mit den Deniagogen von Siena . . . . . 322
1487.	Alle Ausgewanderten von Siena, ob- gleich von verschiedenen Parteyen, ma- chen unter sich Friede . . . . . 323
—	21. July. Sie ziehen von Staggia, ih- rem Versammlungsorte aus, um Siena zu überrumpeln . . . . . 324
—	Die revolutionäre Regierung von Siena wird durch eine kleine Schaar Ver- schwornen gestürzt . . . . . 327
—	Alle Stände erhalten von Neuem zur Regierung von Siena Zutritt . . . . . 327
1488.	Verfamörungen in den kleinen Fürstent- thümern der Romagna . . . . . 328
—	14. April. Hieronymus Mario wird zu Forli von seiner Wache ermordet . . . . . 329
—	Muth seiner Wittwe, der Catharina Esforza 330
—	29. April. Octavian Mario folgt sei- nem Vater in der Regierung unter Vormundschaft seiner Mutter . . . . . 332
—	31. May. Galeotto Manfredi, Herr von Faenza, wird von seiner Gemah- lin Francisca Bentivoglio umgebracht . . . . . 332
1488.	Johann Bentivoglio, Herr von Bologna, kommt nach Faenza seiner Tochter zu Hülfe, und wird von den Einwoh- nern gefangen genommen . . . . . 333
—	Vortheile, die Lorenzo von Medicis aus diesen beyden Revolutionen zieht . . . . . 334

Neunzigstes Capitel. Die Königin Catharina Cornaro überläßt die Insel Cypren den Venetianern. — Sizim zu Rom. — Un-  
scheinende Ruhe von ganz Italien. — Zu-  
stand von Europa und Anzeichen von neuen

Jahr	Seite
Stürmen. — Tod des Lorenzo von Medici und Innocenz VIII. 1488—1492.	337
Standhaftigkeit der Republik Venedig gegen den Pabst . . . . .	338
Jahr	
1487. Krieg der Venetianer mit Siegmund, Graf von Tyrol . . . . .	339
— 9. August. Robert von San Severino wird nahe bey der Abda umgebracht .	340
— Krieg zwischen Bajazeth II und Caith Bey, Sultan von Egypten . . . . .	341
1488. August. Niederlage des türkischen Heeres durch die Mamelucken bey Jffus .	342
— Der Senat von Venedig nimmt daher Anlaß, die Catharina Cornaro zur Abdankung zu zwingen . . . . .	343
1489. 24. Januar. Georg Cornaro begibt sich zu seiner Schwester, um sie zur Abtretung ihres Reichs zu bewegen . . . . .	343
— 15. Februar. Die Königin nimmt Abschied von den Einwohneru von Nikosia . . . . .	344
— 20. Juny. Sie begiebt sich nach Asolo im Trevisanischen . . . . .	345
1482. Jem oder Jhim, Bruder von Bajazeth II. flüchtet sich nach Rhodus . . . . .	346
1482—1489. Er lebt in Auvergne in einem Ritterhause der Johanniter . . . . .	347
— 13. März. Er hält seinen Einzug zu Rom mit großer Pracht . . . . .	349
1490. Mai. Ein Mordanschlag auf Jem wird entdeckt . . . . .	351
1434—1492. Verbrecher bleiben zu Rom ungekraft. Verkäuflichkeit der Justiz. .	352
1490. Falsche Bullen werden im Nahmen des Pabstes zur Gutheißung der Verbrechern verkauft. . . . .	353
1478—1482. Die in Spanien von Sixtus IV. eingefetzte Inquisition verjagt während seiner Regierung mehr als 170,000 jüdische Familien . . . . .	355
— Isabella wird beschuldigt, das Vermögen der Juden aus Habsucht eingezogen	

Jahr	Seite
	zu haben . . . . . 357
1482.	Alle Schriftsteller des Jahrhunderts billigen die Verfolgung und tadeln höchstens die dabey angewandten Mittel . . . . . 357
—	Die vertriebenen Juden bringen bey ihrer Durchreise die Pest nach Genua . . . . . 359
1487.	12. März. Versuche eines Mönchs, um die Ermordung der Juden zu Florenz und Siena zu bewirken . . . . . 360
1492.	Versuche eines andern Mönchs zur Anregung einer Verfolgung zu Neapel . . . . . 361
—	Verfolgung wegen Vaudoisie zu Uras . . . . . 362
1486.	30 September. Innocenz VIII befiehlt den italienischen Obrigkeitern, die Urtheilssprechende Inquisitions-Tribunale ohne Unterschied zu vollziehen . . . . . 364
—	Die heftigsten Verfolgungen haben vierzig Jahre vor der Reformation angefangen . . . . . 365
1489.	März. Innocenz VIII ernennt den dreyzehnjährigen Johann von Medicis zum Cardinal . . . . . 367
—	Anmaßung des Lorenzo von Medicis bey der Regierung zu Florenz . . . . . 368
—	Die Florentinischen Jahrbücher sind in diesem Zeitraum nicht anziehend. . . . . 370
1490	13. August. Die Florentiner lassen den Staat Zahlungs unfähig werden, um den Lorenzo von Medicis vor Bankerott zu retten . . . . . 371
1462—1506.	Macht des Johann Ventivoglio zu Bologna . . . . . 372
1488.	27. November. Verschwörung der Malvezzi gegen Ventivoglio und ihre Hinrichtung . . . . . 374
1491.	6. Juny Verschwörung der Oddi zu Perugia gegen die Baglioni, und ihre Niederlage . . . . . 375
1490.	Der Herzog von Mailand nimmt Genua als ein Lehen von Frankreich an . . . . . 377
1488—1492.	Zustand der übrigen Mächte Europas. Frankreich wird von der Frau von Baijen regiert . . . . . 378
—	Maximilian im Kampfe mit den Fla-

Jahr		Seite
	mändern und Friedrich III. aus De sterreich verjagt . . . . .	378
1490.	5. April. Tod des Matthias Corvi nus; Bürgerkrieg in Ungarn . . . . .	379
1486—1492.	Die Wege nach Ostindien und Amerika sind für Portugal und Spa nien geöffnet. . . . .	381
1492.	2. Januar. Granada wird von den Kö nigen von Spanien eingenommen . . . . .	382
—	Bildung der großen Mächte, welche an der Stelle der kleinern in der Welt geschichte auftreten . . . . .	382
—	Ein neuer Zeitpunkt muß nothwendig beginnen . . . . .	382
—	Lorenzo von Medicis hielt die Revolu tion nicht auf, die sich vorbereitete . . . . .	384
—	Das Project des Mexi Caponi und Six tus IV hätte allein die Unabhängig keit Italiens retten können . . . . .	386
—	Indem Ludwig Esorza die Franzosen nach Italien berief that er nichts als was zwanzig Mahle vor ihm gesche hen war. . . . .	387
—	4. Juny Friede Ferdinands mit Nea pel und der Kirche . . . . .	388
1490.	27. September. Todes Schlaf Innocenz VIII. . . . .	390
1492.	Versuch eines Arztes zur Verjüngung Innocenz VIII durch die Blarum giefung . . . . .	391
—	25. July Tod Innocenz VIII. . . . .	392
—	8. April. Tod des Lorenzo von Medicis . . . . .	393
—	Seine Politik . . . . .	393
—	Sein Sinn für die Künste für Philoso phie und Dichtkunst . . . . .	394
—	Annehmlichkeit seines Charakters, wel che noch heut zu Tage zu seinem Ruhm beyträgt . . . . .	396



87205







ROTANOX  
oczyszczanie  
X 2008

**KD.2588.11**  
**nr inw. 3685**